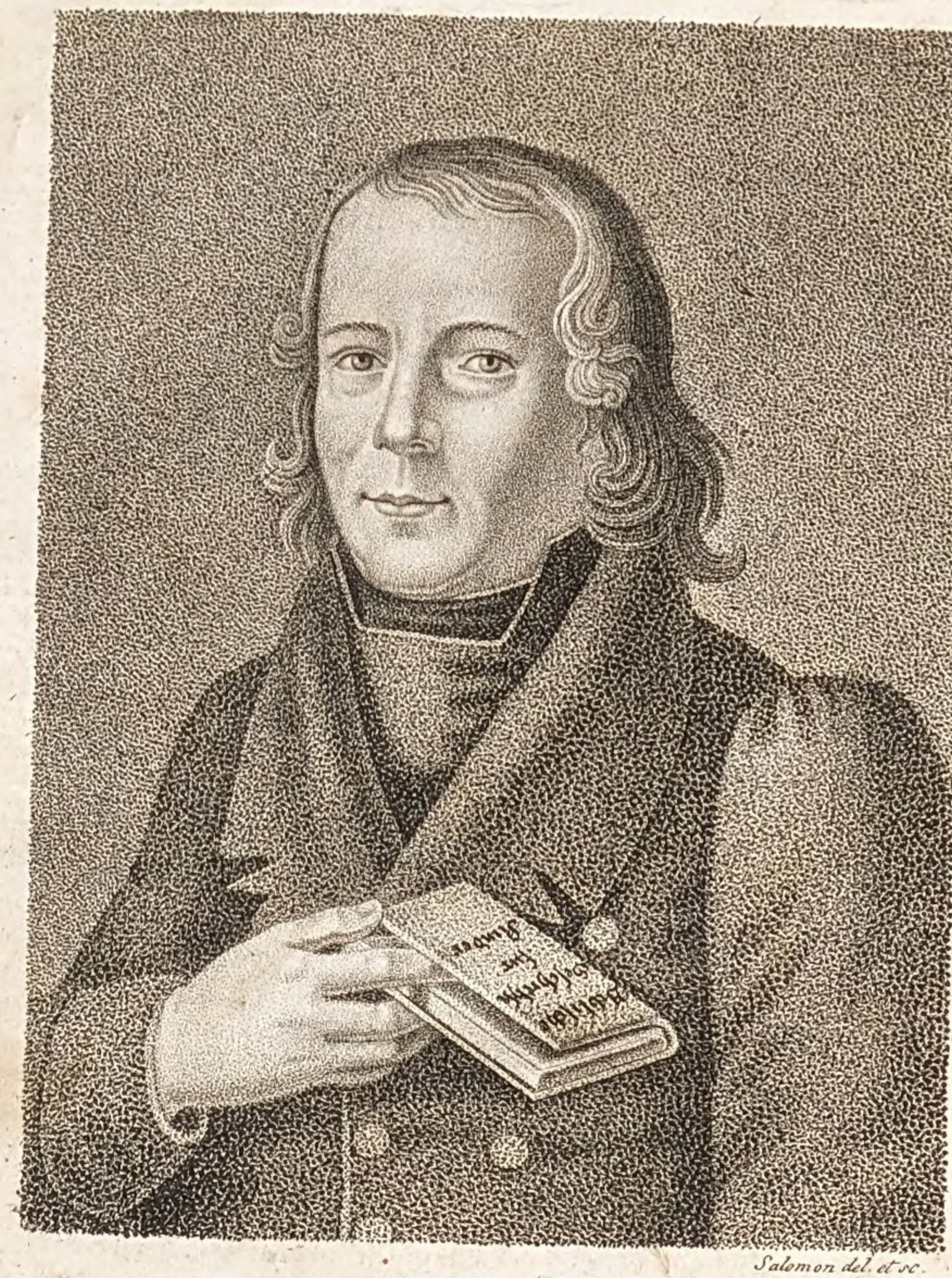
Schmid

174

— 1 —



Salomon del. et sc.

Christoph Schmid,

Verfasser der Ostereyer,

u. der beliebten Jugendschriften.

Biblische Geschichte.

Altes und neues Testament,

für

Kinder, kindliche Gemüther, für Jugend,
und für Erwachsene

von

Christoph Schmid,
Verfasser der Ostereyer.

In einem vollständigen Auszuge mit Kupfern herausgegeben

von

Joseph Joh. Rudl.

Mit Genehmigung des hochwürdigen prager Fürsterzbischöflichen Ordinariats.

I. Band.

Prag 1829.

Wenzel Kühnel.

Stadtbibliothek
Augsburg

1969. A 239

Vorwort.

Wohl ist das so beliebte Werk: Die Kinderbibel von Christoph Schmid, so wie alle seine vortrefflichen Jugendschriften schon zu anerkannt, und zwar als ein sehr schätzbares Buch für die Jugend, geeignet zu reicher Belehrung und Weckung schöner Gefühle im frommen, kindlichen Gemüthe; es bedürfte keiner Empfehlung mehr. Sein Titel: Kinderbibel, spricht sich, wie im Ganzen, so auch in jeder einzelnen Geschichte, ja auf jedem Blatte auf's deut-

lichste aus. Handlung, Darstellung, und die durchaus trefflich gehaltene, fromme, anmuthige, kräftige, und doch leicht faßliche Schreibart, beurkundet den tiefen Kenner und warmen Freund des kindlichen Herzens. Wie schwer es nun sey, so immer die rechte Ansprache, und dies im Gebiethe der Belehrung und sittlicher Bildung an's Herz, besonders an das Herz der noch zarten Jugend zu treffen, ihr Bedürfniß und ihre Fassung wohl zu berechnen, ihrer Empfindung sich zu nähern, ja mit ihr gleich zu empfinden und denken, und selbst mit dem Kinde gleichsam ein Kind zu werden — wissen, im Gebiethe der Erziehung erfahrne Männer sehr wohl; und solch Schwieriges ist auch wohl nur Wenigen gelungen.

Eine Schreibart aber, und Behandlung des Wortes Gottes, wie sie hier für's Kindesalter berechnet ist, und durch die Jüngling, Mann und Greis noch entzückt werden, ist schwierigere Sache noch; und diese verdanken wir, als ein schön gelungenes Werk, dem hochverdienten Verfasser hier in seiner Kinderbibel. Sie ist, wie-

wohl ganz für die Jugend berechnet, und von dem Herausgeber für sie mit freundlichen, die Geschichte im Leben gleichsam darstellenden Kupfern geschmückt, die ihr bisher gemangelt, was besonders die Herausgabe derselben verdienstlich machen dürfte — immer ein erwünschtes Buch für jedes Alter. Sie entzückt zu heiliger Freude das Kind; nährt den Fünglingssinn mit Lichte von Oben und Herz erwärmender Wonne; weckt beim Manne, ja beim Greise noch die reinen, schönen Gefühle seiner Kindheit im Gebiethe der Natur und Religion. Sie versetzt uns gleichsam aus den Tagen der Mühen und Sorgen, aus dem Weltgetriebe, aus Wahn und Irrungen zurück in die schöne freundliche Kinderwelt voll Einfalt und Natur und frommer Heiterkeit, und dies zu himmlisch-seligem Genuße. Denn das Schönste und Höchste in der Seligkeit des Erdenlebens ist und war es wohl auch, es zu fühlen, oder nachzuempfinden, wie glücklich wir waren (sind), als wir noch frey von Sorge und Gram, umglänzt nur von

dem prangenden Morgen unſers Lebens, die Wunderpracht der tauſend Weſen und Erſcheinungen um uns in der Natur — anſtaunten, und den Blick mit Ehrfurcht, Liebe und Dank nach Oben gewandt, anfingen, den großen, gütigen Schöpfer zu ahnen, und ihn, als unſern freundlichſten, liebreichſten Vater zu fühlen, und ſo mit ihm die hohe Beſtimmung des Menſchen in einer ſchönern, beſſern Welt zu wiſſen (erkennen).

Wie erfreut nicht dann auch Eltern, Lehrer und Jugendfreunde ein Geſchenk, das man ihren lieben Kleinen verehrt! In der Freude des Kindes bebt wonnig ihr eigenes Herz. Beſonders aber iſt dann die Freude groß, wenn das Vergnügen des Kindes ein reines, ſittliches, ein fortdauerndes iſt, nicht etwa wie das beim Empfange eines neuen bunten Kleidchens, beim Anblicke einer ſchönen Blume, beim Genuße einer ſüßen Frucht ꝛc., das heute wohlthut, morgen theils ſchon hin iſt, oder doch veraltet und den Reiz verliert.

O glückliche Eltern! wenn eure Kinder lieber nach solch einem Geschenke greifen, das sie Gott als Schöpfer und Vater, seine weise, liebevolle Einrichtung der Welt, das sie ihre Bestimmung und ihren Pfad (Pflichten) dahin so schön lehrt, — wenn es sie mehr ergötzt, als vielleicht ein Körbchen schöner, lächelnder Früchte. An der Wahl ihrer Vergnügen spricht sich deutlich die keimende Weisheit ihres Herzens aus; und eure Freude ist wie die Freude der Kinder. Freue sich jeder mit; denn glücklich ist das Herz, erleuchtet und gesegnet von Oben, das noch das Wort vom Himmel zu Kindes heiliger Freude und Ehrfurcht anspricht.

Frommer Kindersinn (nicht des jugendlichen Verstandes Beschränktheit, meinte Jesus), voll Einfalt und Reinheit wird vom Himmel freundlich erleuchtet, mit ihm wird weiser das Herz; er macht uns den Himmel auf Erden schon fühlen, und leitet treu zum Vater hin. Darum sagte auch Jesus zu den Pharisäern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so geht ihr nicht in

das Himmelreich ein.“ — Und an einer andern Stelle pries er glücklich die Kinder, und hiermit auch den kindlichen Sinn: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn „ihrer ist das Himmelreich.“ — Luc. 18. 16.

Joseph Hölzel.

1.

Der Schöpfungs-Morgen.

Da sprach Gott: Das Wasser wimle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor! Und auf seinen Wink, war Alles da.

Die erste Welt.

1.
Erschaffung der Welt, oder der Schöpfungsmorgen.

Sieh' in jedem neuen Morgen
Gottes güt'ge Schöpferhand.
Was du brauchst — ist Gott bekannt,
Er wird sicher für dich sorgen.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war noch wüst und leer. Sie war noch ganz mit tiefem Gewässer bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: „Es werde Licht!" Und es ward Licht. Da war es nun schon nicht mehr so fürchterlich: es war doch einmal hell!

Jetzt befahl Gott: „Es werde das Firmament!" Sogleich geschah es. Es wurde das schöne, blaue Gewölbe des Himmels — und ein Theil des Wassers stieg in Wolken empor.

Darauf sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe in einen Ort zusammen, und es erscheine das Trockne!" Es geschah. Und so waren nun auch Land und Meer und Quellen und Bäche und Flüsse da.

Jetzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervor." Auch dies geschah. Und die Erde war nun schön grün, und

wie im Frühlinge mit tausenderley bunten Blumen und blühenden Bäumen geschmückt.

Nach diesem sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Tage und Jahre anzeigen, und die Erde erleuchten!" Im Augenblicke waren sie da. Da brannte ein großes Licht am Himmel, den Tag zu erleuchten — die strahlende Sonne; da glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen; da funkelten die unzähligen Sterne.

Endlich sprach Gott: „Das Wasser wimmle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor!" Kaum gesagt — so waren sie da. Große und kleine Fische spielten im Wasser; alle Arten von Vögeln erfüllten die Luft, Vieh und Gewild belebten Feld und Wald, und Gras und Blumen und Stauden wimmelten von schönen farbigen Schmetterlingen und Käfern und niedlichen Thierchen aller Art. Zuletzt schuf Gott noch den Menschen. Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war Alles sehr gut.

Noch ist zu bemerken, wie so schön uns Gott zum dankbaren Andenken an die Erschaffung, und zur freudigen Betrachtung seiner Werke ermuntert. Er bestimmte einen besonderen Tag dazu. Er schuf Himmel und Erde in sechs Tagen, und hörte am siebenten Tage auf, zu schaffen. Er will uns auf diese Art durch sein Beispiel belehren, auch wir sollen sechs Tage arbeiten, und am siebenten, der bei uns der Sonntag ist, von aller Arbeit ruhen, damit wir diesen Tag nur der Verehrung des Schöpfers, und

der Freude an Ihm und seinen Werken weihen könnten. Ja, Gott will nicht nur, wir sollen uns am Sonntage an die Wohlthat der Erschaffung erinnern, Er läßt es uns sogar täglich mit Augen sehen, wie es bei Erschaffung der Welt zuging, wenn er des Morgens die liebe Sonne aufgehen läßt. Da ist Anfangs auch Alles finster, allmählig wird es hell, man unterscheidet nach und nach Himmel und Erde, Wasser und Land, Gras und Blumen, Kräuter und Bäume; endlich geht die Sonne auf — die Fische spielen im Wasser, die Vögel singen, die Thiere werden munter, zuletzt geht der Mensch an sein Tagewerk.

Jeder schöne Frühlings- oder Sommermorgen ist ein erneutes Bild von Erschaffung der Welt, und gleichsam zur dankbaren Erinnerung uns gegeben.

Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Was er will, das ist. Er ist höchst gütig. Ganz gewiß aus Liebe zu uns hat er Alles so schön und gut gemacht. Was wir nur sehen, ist seine Wohlthat, von der Sonne bis zum kleinsten Sandkörnlein. Er ist höchst weise. Das geringste Blümlein ist schon so kunstvoll eingerichtet, daß es kein menschlicher Verstand ganz begreifen kann. Himmel und Erde sind ein Spiegel der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes. Laßt uns daher, diese herrlichen Werke Gottes, recht oft und mit heiliger Freude betrachten.

2.
Adam, der erste Mensch und das Paradies.

Du sollst wandeln ohne Tadel!
Dann nur schmücket groß und mild
Deiner Abkunft höchster Adel,
Dich als Gottes Ebenbild.

Himmel und Erde waren fertig, und zum Wohnplatze des Menschen eingerichtet. Allein auf der ganzen, weiten Erde war noch kein einziger Mensch, der diese großen und schönen Werke Gottes hätte betrachten, sich darüber freuen und den Schöpfer dafür preisen können. Da sprach Gott: „Nun laßt uns den Menschen machen — ein Bild, das uns gleich sey! Er soll herrschen über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde, und über die ganze Erde." Gott bildete nun aus der feuchten Erde einen schönen menschlichen Leib. Dieser lag noch starr auf dem Boden da. Jetzt hauchte ihm Gott die Seele ein. Da sprang der Mensch auf, stund da und lebte. So wurde der erste Mensch. Gott nannte ihn Adam, das heißt: Erde — zum Andenken seiner Herkunft.

Der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen, und ist unendlich höherer Natur, als die Thiere. Sein Leib nur gehört der Erde an; sein Geist — die Seele — ist etwas Göttliches — sie kann das Gute erkennen — lieben — und thun. In ihr spiegelt sich Gottes Weisheit, Güte und Allmacht —

2.

Adam und das Paradies.

Gott hauchte dem Körper, den er aus Erde zur menschlichen Gestalt schön gebildet hatte, die Seele ein; und der Mensch stund da, und lebte.

wie die Sonne im Thautropfen. Daher ehren wir Gottes Bild an uns durch Tugend, wahre Gottes- und Menschenliebe, Sittenreinheit und Uebung heil. Pflicht. Fern sey das Laster, welches uns das Göttliche entreißt, als da sind: Gefühllosigkeit, Zorn, Neid, Trägheit, und dergleichen Unbilden mehr.

Gott pflanzte nun auch einen Garten, und nannte ihn das Paradies. In diesem ließ er allerley Bäume aus der Erde aufwachsen; diese waren unbeschreiblich schön anzusehen, und trugen die köstlichsten Früchte. Eine reiche Quelle, die sich in vier klare Ströme theilte, machte den Garten noch schöner und angenehmer. In diesen so schönen Garten führte nun Gott den Adam, daß er ihn baue und bewahre.

Da war nun auch ein Baum allda, der schädliche Früchte trug; daher sagte der liebe Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da — Gott meinte den schädlichen — sollst du nicht essen; denn sobald du davon ißest, mußt du sterben.

Nach diesem ließ Gott die Thiere vor Adam kommen. Alle Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und was da lebte, mußte vor ihm erscheinen. Adam mußte nun jedem Thiere einen Namen geben, und dadurch gab ihm Gott zugleich den Unterricht in der Sprache.

Lasset uns stets aller schönen Gaben Gottes, durch Tugend uns würdig machen; doch besonders durch vernünftige und sittliche Reden, Gott für die Sprache Dank sagen.

3.
Die ersten Menschen, oder so kam die Sünde in die Welt.

In des Lebens Rosenstrauche
Schleicht versteckt auf gift'gem Bauche
Böser Lüste Schlangenbrut;
Darum laß dich Tugend leiten,
Sie erkennt den Feind von weiten —
Führt dich sicher, führt dich gut.

Nun aber war Adam der einzige Mensch auf der ganzen Erde. Er hatte niemand, mit dem er reden, niemand, der ihm bei seiner Beschäftigung helfen, niemand, mit dem er seine Freude theilen konnte; denn daß die Thiere nicht seines Gleichen seyen, sah er bald. Es machte ihm mitten im Paradiese Langeweile, so ganz allein auf Erden zu leben. Da sprach Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfin machen!" Nun ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen. Adam sah im Schlafe, wie Gott aus seiner Rippe die Eva erschuf. Er erwachte, und Gott führte ihm nun die Eva zu, und Adam hatte eine unbeschreibliche Freude, daß er vor Entzücken ausrief: Das ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein! — Adam und Eva lebten nun in diesem schönen Garten in Unschuld und Freude.

Ihre einfache Nahrung waren Baumfrüchte, und ihr Trank war — der gesündeste von der Welt —

Die ersten Menschen.

Da lockte die Schlange listig die Eva dem Baume näher: Eva brach die verbotene Frucht von demselben, aß, und gab auch ihrem Manne Adam davon zu essen.

frisches Quellwasser. Sie liebten Gott über Alles, und eines hatte das andere lieb, wie sich selbst. Gott selbst liebte sie wie seine Kinder. Sie wußten nicht, was Traurigkeit sey. Es that ihnen nichts weh. Sie waren unsterblich.

In diesem Garten standen nun, wie wir schon wissen, allerley fruchttragende Bäume, und Gott erlaubte ihnen, von allen diesen zu essen; doch von einem einzigen, von welchem ich euch schon etwas erzählt habe, — er stund in der Mitte des Gartens, und Gott nannte ihn den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen — von diesem verboth ihnen Gott zu essen. Gott sprach zu Adam: „Iß von allen Bäumen, nur von diesem Baume da, sollst du nicht essen; denn sobald du davon essest, mußt du sterben. Gott wollte hiemit zugleich den Gehorsam des Adams prüfen, und ihn lehren, wie schändlich und unverantwortlich der Ungehorsam gegen ihn sey. —

Eines Tages ging Eva ganz nahe zu dem verbothenen Baume hin, da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fing an zu reden, und sagte zu ihr: „Warum hat euch denn Gott gebothen, daß ihr nicht von allen Bäumen essen sollet?" Eva ließ sich sogleich mit der Schlange in ein Gespräch ein, und sagte zu ihr: „Wir dürfen von allen Bäumen essen im ganzen Garten, nur von diesem Baume da in der Mitte des Gartens hat uns Gott gesagt: „Esset nicht davon." — Ey — sagte die Schlange — ihr werdet nicht gleich sterben. Gott weiß es eben gar wohl. — Sobald ihr davon esset, werden euch

die Augen erst recht aufgehen: ihr werdet Gott gleich seyn, und das Gute und das Böse wissen." Auf diese Rede schaute Eva den Baum erst recht an; die verbothene Frucht kam ihr ungemein schön und lieblich — und je länger sie hinsah, desto schöner und lieblicher, vor. Sie dachte, sie werde auch recht gut schmecken. Und sie streckte den Arm aus, brach die Frucht ab, und aß davon. Sie gab auch ihrem Manne, dem Adam, und der aß auch davon. So hatten sie denn Gottes Geboth übertreten — und die erste Sünde war verübt. Die Augen gingen ihnen auf; sie wurden gewahr, daß sie nackend waren. Ganz feuerroth vor Scham, flochten sie Schürzen von Feigenblättern zusammen, und bedeckten sich damit. Zitternd vor Furcht und Angst versteckten sie sich vor Gottes Angesicht unter die Gesträuche des Gartens.

So hat Gott alles Böse mit Scham und Furcht gebrandmarkt, und diese sind — wenn wir sie an uns empfinden, die zwey sichern Kennzeichen der Sünde, und jede Sünde gleichet der verbothenen Frucht.

Nun kam das Abendroth — ach! für sie nicht mehr so schön als ehemals. Das Rauschen der Abendluft in den Blättern der Bäume erfüllte sie mit Entsetzen. Die Sünde machte ihnen das Paradies zum Orte der Qual. Endlich noch hörten sie die Stimme Gottes: „Adam, wo bist du?" — Adam antwortete zitternd: „Ich fürchte mich vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin; darum versteckte ich mich." — Gott sprach: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt seyst? Hast du etwa von der Frucht gegessen, von

der ich dir sagte, du sollst nicht davon essen? — Da sprach Adam: „Das Weib, das du mir beigesellt hast, gab mir von der Frucht, und ich — aß.“ — Da sprach Gott zur Eva: „Warum hast du dieß gethan?“ — Eva sagte: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß.“ — So wollte keines die Schuld tragen. — Nun sprach Gott zur Schlange: „Weil du dieses gethan hast, so sey verflucht vor allen Thieren auf dem Felde! Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Staub essen dein Leben lang. Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten.“ — Zur Eva sprach Gott: „Du sollst Vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.“ Und nun sprach Gott zum Adam: „Verflucht sey der Acker um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist.“ — Nun bekleidete sie Gott mit Thierfellen — und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewachte dann den Eingang, und verwehrte ihnen den Rückgang auf immer in dasselbe.

Durch die Sünde ging uns nun das Paradies verloren. Durch die Sünde kamen Thränen und Seufzer, Schmerz und Krankheit, Tod und Grab in die Welt. Welches Böse, muß also die Sünde seyn, da alles Uible in ihr den Ursprung hat!

4.
Kain und Abel.

Laß vom Neid dich nicht entstellen,
Neid ist des Verderbens Zahn;
Er zernagt in allen Fällen
Deines Lebens Blumenbahn.

Adam und Eva bekamen zwey Söhne. Der ältere hieß Kain, der jüngere Abel. Kain, der stärkere, wurde ein Ackersmann, Abel, der zartere, ein Schäfer. Der Acker gab ihnen Brod, die Schafheerde Wolle zur Kleidung, und jeder sollte sein Brod durch Arbeit im Schweiße seines Angesichts verdienen.

Gott segnete Kains Feldarbeiten und Abels Schafzucht, eines wie das andere.

Da brachte Kain Gott ein Opfer von Feldfrüchten, und Abel opferte Gott das erste junge Lamm von seiner Heerde. Auf Abel und sein Opfer sah Gott mit Wohlgefallen herab, und gab dieß dadurch zu erkennen, daß der Rauch von seinem Opferfeuer gleich einer Säule zum Himmel empor stieg. Kains Opfer mißfiel Gott; denn er hatte nur einen Auswurf vom Getreide dargebracht, und Gott ließ sein Mißfallen dadurch sehen, daß er den Rauch von seinem Opfer gleich einem drückenden Dampfe auf der Erde umher ziehen ließ.

Kain, der dieses sah, und hierin deutlich erkannte, daß Gott seinen Bruder höher achte, als ihn, konnte des heftigen Neides sich nicht erwehren.

4.

Kain und Abel.

Kain, der Gottes Wohlgefallen an seinem Opfer erkannte, ergriff aus Neid deßwegen, seinen frommen Bruder Abel, dessen Opfer Gott gefiel, warf ihn zu Boden, und erschlug ihn todt.

Sein Angesicht wurde ganz blaß, und fiel ein vor lauter Haß und Neid. Denn jede böse Leidenschaft, besonders aber der Neid, entstellt und verwüstet das Angesicht des Menschen. Gott, der alles dieses sah, warnte den Kain, und sprach zu ihm freundlich, in der Güte des besten Vaters: „Warum bist du so zornig, und hassest deinen Bruder, und entstellst in einem leidenden Ausdruck dein Gesicht; denn du bist eingefallen und blaß? Sieh, wenn du Gutes thust, so bist du mir so lieb und angenehm (wie dein Bruder). Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde (wie ein blutdürstiger Löwe) schon vor deiner Thüre. Die Lust zum Bösen kannst du bezwingen, und sie beherrschen; befriedigen aber kannst du sie nie!" Kain, der die Stimme Gottes zwar deutlich vernahm, folgte ihr aber nicht, und behielt Groll und Neid in seinem Herzen.

Lange schon hatte er Gelegenheit gesucht, sich an seinem Bruder zu rächen. So führte er einmal den frommen gutmüthigen Abel ins Freye, um (in Verstellung und Heucheley) an der Natur sich mit ihm zu ergötzen. „Komm!" — sagte er zum Abel — „wir wollen mit einander in das Feld hinaus gehen, der Tag ist schön." — Der gute Abel ging freundlich mit ihm, wie ein Lamm, das den raubsüchtigen Wolf nicht kennt, und sich in seinen Schutz begibt.

Doch hatte Kain den ausgesuchten Ort kaum erreicht, der auch fern genug von seinen Eltern war, — ergriff er den Abel, seinen Bruder, warf ihn zu Boden, und o, der entsetzlichen That! — schlug

ihn todt. Kain, der nun glaubte, ganz glücklich zu seyn, empfand schrecklich das Gegentheil. Obwohl er überzeugt war, daß seine Eltern ihn nicht gesehen, das Schrecklichste, einen Brudermord zu begehen, so hatte es doch Gott gesehen. Ohne jemanden ansichtig zu seyn, verkroch er sich augenblicklich in ein dickes Gesträuch, als fürchtete er Anklage und Gericht über sich. „Wo ist dein Bruder Abel?" — scholl es durch die Zweige — und Kain erkannte die Stimme Gottes. — „Was weiß ich" — antwortete er trotzig. „Bin ich doch meines Bruders Hüter nicht?" Da sprach Gott: „Was hast du gethan? das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir herauf. Und nun — verflucht seyst du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, soll sie dir keine Frucht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden umher irren, und nirgends soll für dich Ruhe seyn." — Kain rief vor Angst und Verzweiflung: „Mein Verbrechen ist so groß, daß ich keine Verzeihung verdiene. Als ein Vertriebener werde ich nur verborgene Winkel zu meiner Wohnung aufsuchen, und Alles, was mich antrifft, wird mich morden!" — Er entfloh, und führte nun fern von seinen Eltern in einer wüsten Gegend, ein unruhiges qualvolles Leben.

Gott sieht auf das Innere: Daher war ihm Abels Opfer, das aus gutem Herzen kam, angenehm. Des Kains Opfer sah er nicht an, weil es nur eine scheinbare Andacht war; denn diese ist Heucheley und vor Gott ein Gräul.

5.

Gott straft die Welt durch die Sündfluth.

Schon fängt es an zu regnen. Alles eilt der Arche zu, was Noe auf Gottes Befehl aufnehmen soll. Noe zeigt den Seinen, im Vertrauen auf Gott, die Arche, ihren sichern Schutz, ihre Rettung.

5.
Noe — oder: Gott straft die Welt mit der Sündfluth.

Mag das Laster triumphiren,
Seine Strafe bleibt nicht aus.
Nimm die Tugend in dein Haus,
Sie nur kann zum Glück dich führen.

Die Menschen vermehrten sich nach und nach sehr, und fingen an über die Erde sich zu verbreiten. Sie wurden aber auch immer schlimmer; sie lebten in Wollust und Unzucht: Essen und Trinken war ihr vornehmstes Geschäft. Sie plagten und quälten einander auf das Schrecklichste. Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nahmen überhand. Sie fragten nichts mehr nach Gott und Tugend. — Da nun Gott sah, daß sie gar so böse waren, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur auf das Böse ging, so that es ihm innigst wehe, und bekümmerte ihn in seinem Herzen. „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr warnen lassen, und sich bessern — sagte Er — denn sie sind ganz verderbt; doch will ich ihnen noch hundert zwanzig Jahre Zeit zugeben, ob sie sich vielleicht nicht noch bessern." —

O, wer sollte das Böse nicht verabscheuen, das Gott betrübt? Wer wollte sich nicht zu bessern trachten, da es Gott so herzlich wünscht?

Um diese Zeit lebte Noe, und dieser war noch ein recht frommer Mann. Er war in Allem unta-

delhaft, und führte mitten unter den Gottlosen ein göttliches Leben. Zu diesem sprach Gott: „Der Untergang aller Menschen ist nahe. Sie haben die ganze Erde mit Bosheit erfüllt: ich will sie verderben mit sammt der Erde. Baue dir einen großen Schiffkasten von glattem Holze — eine Arche, mache verschiedene Kammern darein, und bestreiche sie innen und außen mit Pech, dreyhundert Ellen lang soll sie seyn, fünfzig breit, und dreyßig hoch. Oben mache ein Fenster in die Arche, und mitten in die Seite die Thüre; denn siehe, ich will eine große Wasserfluth hereinbrechen lassen über die ganze Erde; Alles, was Odem hat, und lebt, unter dem Himmel, soll umkommen, und Alles, was auf Erden ist, soll zu Grunde gehen. Mit dir aber will ich einen Freundschaftsbund machen: du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit den Weibern deiner Söhne. Von jeder Art der Thiere, — von den vierfüßigen, den Vögeln und von allen, die auf Erden leben, nimm ein Paar mit in die Arche, damit sie beim Leben bleiben. Auch Speisen aller Art nimm mit dir — dir und ihnen zur Nahrung."

So gut ist Gott gegen die Frommen. O, wer sollte das Gute nicht lieben, da er dadurch Gottes Freund wird! —

Noe gehorchte Gott in Allem, wie ein guter Sohn seinem Vater. Ein Jahrhundert lang baute er an der Arche. Der Bau der Arche war eine beständige Bußpredigt für die Menschen; allein sie kehr-

ten sich nicht daran, und blieben ungläubig, böse und verstockt. Endlich stund die Arche fertig da.

Da sprach Gott zu Noe: „Geh nun in die Arche, du und alle die Deinigen; denn ich habe dich gerecht befunden vor mir und dem ganzen Menschengeschlechte.“ Hiedurch zeigte Gott, wie er durchaus nur auf Tugend und Frömmigkeit des Herzens sehe.

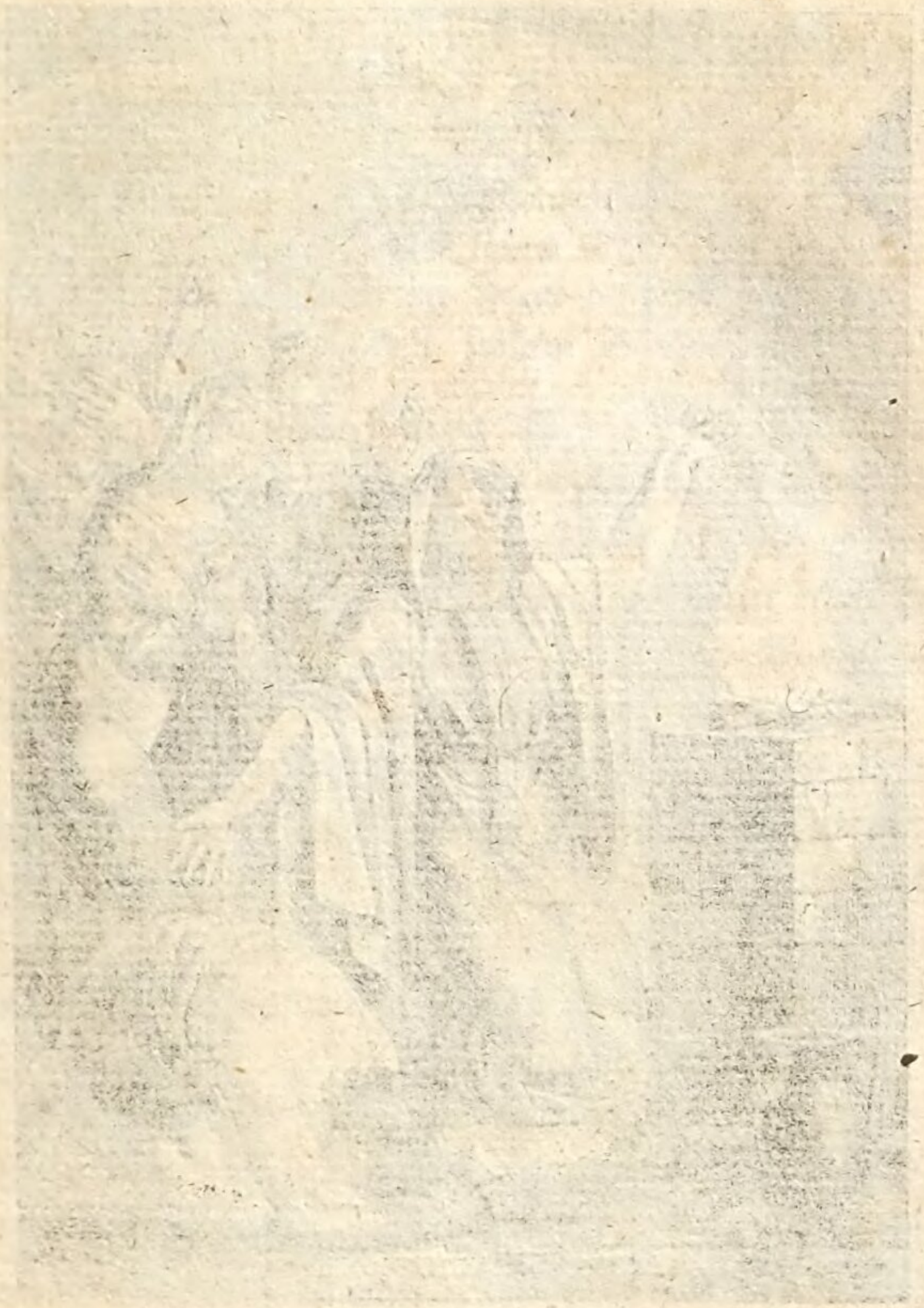
„Nimm auch alle Arten Thiere zu dir,“ sagte er noch; „denn nach sieben Tagen will ich regnen lassen auf Erden — vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alles, was ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden.“ — Noe, der immer treue, gehorsame Diener Gottes, that nun Alles, was ihm Gott befohlen hatte. Er brachte alle Arten von Thieren in die Arche, und ging darauf mit den Seinigen auch hinein, Gott selbst schloß die Thüre hinter ihm zu, und verwahrte sie, — was Noe nicht konnte, von aussen gegen das Wasser.

Alsobald fing es schrecklich an zu regnen, alle Brunnen der Tiefe brachen los, vom Himmel rauschte das Wasser gleich großen Strömen herunter. Schon hob das Wasser die Arche empor, und trug sie über der Erde; es schwoll aber noch mehr an, — die Arche fuhr wie ein großes Schiff auf dem Wasser daher. Da brach entsetzlicher Schrecken los, und das Jammergeschrey der unglücklichen Menschen hallte entsetzlich durch die Lüfte. Viele liefen auf die hohen Berge, und kletterten, um sich zu retten, an großen Bäumen empor; aber Alles war vergebens und zu spät. Das Wasser wuchs immer fort, bis die höchsten Berge

unter dem weiten Himmel fünfzehn Ellen hoch unter dem Wasser standen.

So war denn Alles auf dem ganzen Erdboden vertilgt — von dem Menschen bis zum Vieh — von dem Vogel in der Luft, bis zum Wurm im Staube. Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.

So schrecklich straft Gott das Böse. Eine ganze Welt vergeht unter seinen Strafgerichten. Ach, wer auch so böse seyn könnte, daß er den lieben Gott nicht lieben möchte, der sollte den gerechten Gott doch fürchten! Der Untergang der ersten Welt waren: Unzucht, Unmäßigkeit, Ungerechtigkeit, und gänzliche Gottes Vergessenheit. Darum laßt euch Alle das zur ewigen Warnung seyn, und bewahret euch stets rein vor diesen schrecklichen Lastern! Wenn Andre Böses thun, sucht besonders euer Herz zu bewahren. Wer in der Versuchung zu Gott um Hilfe ruft, den wird Gott mit seiner Gnade stärken. Daher trauet fest auf Gottes Barmherzigkeit: fürchtet aber auch seine Gerechtigkeit. —



6.

Die Rettung Noe u. sein Dankopfer.

Die geretteten sind im Danke gegen Gott erglüht. Ein Gnaden-
strahl des Himmels fällt auf sie herab, und ein Regenbogen,
das huldreiche Bundeszeichen Gottes erscheint am Himel.

6.
Die Rettung Noe und sein Dankopfer.

Dankbarkeit des Herzens Schöne,
Ist fürwahr auch süßes Glück; —
Nie noch floß die Freudenthräne,
Als aus dankbar frohem Blick.

Drey hundert und fünfzig Tage stund das große Gewässer über der Erde, da gedachte Gott an Noe und an alle Thiere, die in der Arche waren. Denn Gott erbarmt sich auch der Thiere. Gegen jedes seiner Geschöpfe, auch gegen den geringsten Wurm — ist er gütig.

Gott verordnete nun, daß ein warmer Wind wehte, die Brunnen der Tiefe schloßen sich, der Regen hörte wieder auf, das Wasser fiel ab, die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen; schon kamen die Bergspitzen nach und nach aus dem Wasser hervor.

Noe öffnete das Fenster, und ließ — weil er nicht genug um sich blicken konnte — einen Raben hinaus fliegen, um zu erfahren, ob das Wasser hinlänglich gefallen sey, oder nicht? Der Rabe aber kam nicht mehr wieder.

Darauf ließ Noe eine Taube ausfliegen, diese aber fand keinen Ort, wo ihr Fuß hätte ruhen können, und kam wieder zur Arche zurück. Noe, durch ihr Umherflattern, ihre Bothschaft verstehend, nahm sie wieder herein.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen; da kam sie erst am Abende zurück, und brachte einen Oelzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. Noe, durch dieses schöne Zeichen der Hoffnung hoch erfreut, erkannte, daß das Wasser stark gefallen sey, und daß Gott ihm den Segen wieder gegeben habe.

Abermal nach sieben Tagen ließ er die Taube noch einmal fliegen, da kam sie aber nicht mehr zurück. Daraus schloß nun Noe, daß die Erde trocken sey, und sie war es wirklich.

Und Gott sprach zum Noe: „Nun geh' wieder aus der Arche, du und dein Weib, deine Söhne, und die Weiber deiner Söhne; auch alle Thiere laß wieder heraus, Vieh, Vögel und Gewürme." So schrecklich Gott die Bösen straft, so liebreich ist er gegen die Frommen. Der Fromme, der auf ihn vertraut, darf nicht zittern, wenn gleich die ganze Erde unterginge. Gott ists, der ihn hält.

Noe gehorchte dem Befehle Gottes, wie er es immer that, mit Freuden, und ging mit den Seinigen aus der Arche. Alle Thiere, zahme und wilde, die Vögel und die übrigen Geschöpfe kamen paarweise; und man kann denken, mit welch einem frohen Gefühle — mit ihm wieder aus der Arche heraus. Wie mußte es aber dem guten Vater Noe um das Herz seyn, als er so umher sah, und die weite Erde, die noch vor Kurzem so voll Menschen war, nun wieder ganz öde und einsam erblickte.

Da bauete er Gott einen Altar, und zündete ein Brandopfer darauf an. Das Opferfeuer brannte

hell, eine weiße Rauchwolke, von lieblichstem Geruche erfüllt, stieg zu den Wolken empor.

Allein schöner noch, als das Feuer auf dem Altare, flammte Noes Dank für diese wunderbare Rettung zum Himmel hinauf.

Gott der dieses sah, nahm es nicht nur an, sondern hatte Wohlgefallen daran. Ein schöner Regenbogen erschien am Himmel, zum Zeichen seiner Aussöhnung und Gnade. Und Gott sprach zum Noe und seinen Söhnen: „Ich mache mit euch und allen Menschen, die nach euch kommen werden, einen Freundschaftsbund: keine allgemeine Uiberschwemmung soll hinfür die Erde mehr verderben. So lange die Erde steht, sollen Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören; und dieser Bogen, den ich mit den freundlichsten Farben bezeichnet, in die Wolken gesetzt habe, soll das Zeichen seyn des ewigen Bundes zwischen mir und der Erde."

Wie groß ist Gott, und auch wie gut! Er schließt ewige Freundschaft mit den Menschen, und zeigt uns das Bundeszeichen im schönsten Bilde. Wir sehen in dunkeln Gewitterwolken den Regenbogen mit seinen lieblichen Farben. Und wie erinnert uns nicht dieses an diese Geschichte! Gott ist schrecklich dem Bösen, aber liebreich und freundlich dem Frommen. Der Regenbogen ist gleichsam ein Gnadenzeichen, das Gott der Erde umhing. — Ein siebenfaches Band, mit dem er das Andenken an diese Geschichte festknüpfen wollte.

O laßt uns dankbare Menschen seyn, und den preisen, der den Regenbogen gemacht hat. —

7.

Der erste Weinbau und der babylonische Thurm.

Nur in Demuth und Vertrauen
Steigt die Seele himmelwärts;
Willst du dir ein Denkmal bauen,
Baue dir ein sittlich Herz.

Noe fing nun wieder an, das Feld zu bearbeiten, wie vorher. Neben seinen Kornfeldern pflanzte er auch noch einen Weinberg. Er hatte durch die Sündfluth Vieles gelitten. Gott der Immergütige gab ihm daher zu dem Brode auch noch den Wein.

Der Wein ist eine Wohlthat Gottes, besonders für Kranke, Schwache und alte Leute, wenn man ihn mäßig trinkt. Für die Kinder sind nur die Trauben.

Noe kannte die Kräfte des Weins noch nicht. Er trank zuviel, wurde trunken, schlief ein, und lag ungebührlich und entblößt in seiner Hütte.

Cham fand zuerst seinen Vater da so liegen, und hatte eine boshafte Freude daran. Dies war ihm noch nicht genug; er lief wie ein Schadenfroher hinaus zu seinen Brüdern, um auch ihnen die erhaschte Kunde mitzutheilen.

Ein Beyspiel eines rohen Gemüths: statt zu erröthen, — lachte er; statt seinen alten Vater zu bemitleiden, — spottete er; statt den Fehler seines Vaters zu verbergen, — breitete er ihn aus.

7.

Der babilonische Thurm.

Alle Aufmerksamkeit wird verwendet, den ausserordentlichen Bau eines Thurmes zu vollenden; aber, vergebens ist alles Dichten und Sinnen der menschlichen Vernunft, wo Gott nicht mitwirkt.

Sem und Japhet waren ganz anders gesinnt. Als sie das hörten, nahmen sie einen Mantel auf ihre Schultern, gingen rückwärts hin, und deckten ihren entblößten Vater mit abgewandten Gesichtern zu. Wen sollte diese liebenswürdige Schamhaftigkeit, diese kindliche Ehrfurcht nicht eben so sehr rühren, als ihn das freche, unsittliche Betragen Chams empören mußte?

Als Noe erwachte, und Chams rohe That vernahm, wurde er sehr ernsthaft; er sah im Geiste voraus, daß es seinem ruchlosen Sohne immer sehr übel gehen werde, und sagte ihm dieses auch vor.

Und wie konnte es ihm auch anders gehen? — Die Schamröthe ist die Blüthe der Tugend. Wenn der Reif die Blüthen versengt, so bringt der Baum keine Früchte mehr.

Dem Sem und Japhet gab Noe seinen Segen. Er sah es voraus, und sagte es ihnen auch vor, daß es ihnen gut gehen würde. Und wie konnte es ihnen auch anders gehen? Schamhaftigkeit ist wie ein Engel, den Gott zum Wächter der Unschuld bestellt hat.

Mit Nachdruck spricht besonders noch die h. Schrift: „Ein Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht, und seiner Mutter spottet, verdient, daß die Raben an den Bächen es aushacken, und die jungen Adler es auffressen."

Kind, liebe deinen Vater! Pflege ihn, so lange du ihn hast, und halte es ihm zu gut, ob er auch kindisch würde: denn die Wohlthat, die man dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, und es wird dir Gutes widerfahren, und deiner ge-

dacht werden zur Zeit der Noth, und deine Sünden werden vergehen wie Eis an der Sonne.

Noes Nachkommen wurden nach und nach ein großes Volk, und breiteten sich immer weiter auf Erden aus. Um sich einander nicht ganz zu verlieren, fingen sie an einen Thurm zu bauen, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Auch glaubten sie zu verhindern, wenn Gott wieder eine Sündfluth schicken sollte, daß nicht Alles zu Grunde gehen müßte, und ohne Gott festen Glauben zu schenken, sich selbst zu Sünd und Laster ein unerschütterliches Haus zu bauen. Allein Gott vereitelte dieses thörichte stolze Unternehmen. Bisher hatten alle Menschen als ein Volk nur eine Sprache; jetzt ließ Gott mehrere Sprachen unter ihnen entstehen. Die Verschiedenheit der Sprachen nöthigte sie, den Bau aufzugeben, und sich für immer in verschiedene Völker zu trennen. Durch ein so leichtes Mittel erreichte Gott eine so große, wohlthätige Absicht — die Verbreitung der Menschen über die ganze Erde. Der ungeheuere aber unausgebaute Thurm, den man spottweise Babel, das heißt: die Verwirrung, nannte, blieb lange ein Denkmal dieser Wahrheit:

„Alles, was ohne Gott, und nur aus Stolz und Ruhmsucht unternommen wird, zerfällt — wie groß und herrlich es auch scheinen möge — in Trümmer."

8.

Abrahams Trennung von Loth.

Abraham nimmt traulich seinen Vetter Loth bei der Hand, und spricht zu ihm: Lieber Vetter, ziehe links in jene wasserreiche Gegend, oder rechts nach diesen schönen Anhöhen; nur bleibe gut!

Die Patriarchen.

8.

Abrahams Beruf und Trennung von seinem Vetter Loth.

Der sanfte, edle Menschenfreund
Will alle seine Brüder
Zufrieden seh'n; denn, wie er meint,
Sind alle gut und bieder.

Nach der Sündfluth hatten sich die Menschen, wie wir gehört haben, wieder sehr vermehrt, und die Erde war nun von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein Gottesvergessenheit hatte die Menschen ruchlos und lasterhaft gemacht. Statt Verehrung des wahren Gottes betheten sie leblose Dinge an, die man Götzen nannte. Doch mitten unter aller Verderbniß lebte Abraham, ein recht frommer und tugendhafter Mann. Durch ihn und seine Kinder sollte die wahre Erkenntniß und die Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden.

Zu diesem sprach Gott: „Ziehe hinweg aus deinem Vaterlande, von deinen Verwandten, und aus dem Hause deines Vaters, in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich reichlich segnen, und durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." — Diesem göttlichen Befehle gehorchte Abraham

auf der Stelle, und machte sich mit seiner Frau, der Sara, mit seinem Vetter dem Loth, mit seinen Knechten und Mägden, und mit seinen Heerden sogleich auf die Reise.

Er kam in das Land Kanaan; dieses war eines der schönsten Länder auf der Erde. Alles war da voll Gras und Blumen. Und weil die Heerden und auch die Bienen hier gar so reichliche Nahrung fanden, so nannte man es im Sprichworte, das Land, wo Milch und Honig fließt. Abraham kam bis nach Sichem, einem der schönsten Thäler dieses Landes. Hier sprach Gott zu ihm: „Siehe, dieses Land will ich dir und deinen Kindern geben." Voll der herzlichsten Dankbarkeit errichtete er Gott einen Altar und brachte ihm ein Dankopfer.

Wer gehorsam ist, der ist auch dankbar. Gehorsam seyn, ist eine schwere — dankbar seyn, eine süße Pflicht. Wer aber wahrhaft gut ist, erfüllt eine wie die andere.

Abraham und Loth lebten vertraut und fromm mit einander; doch die unabänderliche Nothwendigkeit, unter Menschen mit Menschen zu leben, brachte auch diesen Herzensfreunden, die so im Schooße des Glücks ruhten, ihren Trank der Qual und Unruhe. Abrahams und Loths Hirten bekamen sehr oft Streit um die besten Weideplätze. —

Dieß war es, was den frommen Abraham betrübte und quälte; daher sprach er zu seinem Vetter Loth: „Lieber Vetter, ich bitte dich, laß doch keinen Zank seyn zwischen mir und dir, zwischen meinen

und deinen Hirten; denn wir sind uns ja so nahe verwandt. Siehe, das ganze Land steht dir offen; ich bitte dich daher, scheide dich von mir! Willst du rechter Hand ziehen, so ziehe ich zur linken, zieh'st du zur linken, so bleibe ich zur rechten Hand." —

Loth schaute in der Gegend umher, und sah die Landschaft an dem Jordanfluße, in der die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Und sieh — sie war schön und wasserreich, wie der Garten Gottes, das Paradies. Da wählte nun Loth diese Gegend, und Abraham ließ ihm gern den schönsten Theil des Landes, damit nur Friede bleibe. Nach einem herzlichen Abschiede zog Loth nach Sodoma, und Abraham blieb im Lande Kanaan.

So ist der Biedermann zu Allem erböthig, was seine Brüder, die Menschen, glücklich machen kann. O, wären doch alle Menschen so gut, so bieder und uneigennützig, wie Abraham es war; wie ruhig und glücklich würden sie dann auf Erden bei einander wohnen! dann gäb es wohl auch keinen Krieg.

9.
Dem Abraham wird von Gott selbst ein Sohn verheißen.

Wer Fremde selbst wie Freunde ehrt,
Der ist des Namens: e d e l, werth.
Sein Herz ist gut, sein Thun ist recht.
Nun frage: Wer ihn hassen möcht? —

Wie Abraham brüderlich gegen Loth war, so gut war er auch gegen Fremde. Einst saß er zur Mittagszeit vor der Thüre seiner Hütte, in dem Schatten eines Baumes; da sah er nicht weit von sich drey fremde Männer gehen; er ging zu ihnen hin, neigte sich tief, und sagte zu dem Vornehmsten unter ihnen: „Herr, willst du mir eine große Gefälligkeit erweisen, so kehre bei mir ein, und geh' vor meiner Hütte nicht vorüber." — „Ruhet," — sagte er zu den andern auch, — „hier unter dem Baume ein wenig aus; ich will euch Brod vorsetzen, ehe ihr weiter reiset." — Sie sprachen: „Wenn du so gut seyn willst, und uns eine Erfrischung und etwas zu essen geben willst, so nehmen wir's an mit Dank!" — Eilends ging Abraham in die Hütte hinein, und sagte zu Sara: „Geschwind backe Kuchen vom feinsten Mehl!" — Darauf eilte er zur Heerde, suchte das beste Kalb heraus, und gab es dem Knechte, dieser mußte es sogleich zurichten. Er selbst trug indessen Milch und Butter auf, und hernach den Kuchen und Braten. Auch blieb er immer bei ihnen unter dem Bau-

9.

Die Verheißung Isaaks.

Abraham ist ehrfurchtsvoll erstaunt, über die hohen Gäste, die sei-
ner Hütte sich genaht und ihm einen Sohn verheißen. Sara lächelt
über die Verheißung, welches ihr der Engel verweist.

me stehen, um sie zu bedienen. Nach dem Essen sprachen sie zum Abraham: „Wo ist denn deine Frau die Sara?" Abraham sagte: „Gleich hier in der Hütte!" Da sagte der Vornehmste unter ihnen: „Uebers Jahr will ich wieder kommen, dann wird Sara einen Sohn haben." — Sara stund hinter der Thür der Hütte, und hörte dieses; da lächelte sie heimlich bei sich selbst; denn Abraham war schon bald hundert Jahre alt, und Sara nicht viel jünger. Der Fremde aber sprach: „Warum lacht die Sara? Sollte denn bei Gott etwas unmöglich seyn?" Sara erschrack, als sie hörte, daß dieser fremde Mann ihre Gedanken wisse. Sie kam hinter der Thüre hervor und sagte in Verwirrung, daß es nicht wahr sey, was man sie hier beschuldige. Allein der Fremde sprach: „Es ist nicht so! sondern du hast gelacht." Abraham sah nun, daß diese Männer keine bloße Menschen waren. Ja Gott selbst hatte sich ihm in menschlicher Gestalt geoffenbaret. Ein Jahr darauf bekam Abraham wirklich einen Sohn, den er Isaak nannte. Denn was Gott verspricht, geht sicher und gewiß Alles in Erfüllung. Die drei Fremden stunden nun auf, und gingen nach Sodoma zu. Abraham begleitete sie noch. Unterwegs sprach der Herr zum Abraham: „Wie könnt ich es dem Abraham verbergen, was ich „thun werde; denn ich weiß ja, er wird es seinen „Kindern und Enkeln anbefehlen, daß sie des Herrn „Wege wandeln, und thun, was recht und gut ist." Darauf sagte ihm der Herr, daß Er die Städte Sodoma und Gomorrha ihrer großen und schweren Sün-

den wegen richten werde. Die zwei Engel gingen auch schon wirklich deßwegen auf Sodoma zu; Abraham aber blieb noch vor dem Herrn stehen, und sprach: „Willst du den Gerechten mit den Gottlosen vertilgen? „Sieh, vielleicht möchten noch fünfzig Gerechte in der „Stadt seyn: solltest du diese mit den übrigen umkommen lassen? Solltest du um dieser fünfzig willen „nicht vielmehr die ganze Stadt verschonen? Das sey „fern von dir, daß du den Gerechten mit den Gottlosen tödtest! Du bist ja Richter der ganzen Welt, „so wirst du nicht richten!" — Der Herr sprach: „Finde ich nur noch fünfzig Gerechte zu Sodoma, so „will Ich um ihrer willen der ganzen Stadt vergeben." — Abraham sprach weiter bittend: „Ach sieh Herr! ich habe mich nun schon einmal unterstanden, mit dir zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin; vielleicht möchten fünf weniger darin seyn, als fünfzig Gerechte: wolltest du wohl die ganze Stadt verderben um dieser fünfe willen?" Der Herr sprach: „Find' ich darin 45, so will ich sie nicht zerstören." So fuhr Abraham immer noch bittend fort, bis er von 45 auf 40, dann 30, dann 20, den Herrn bewegt hatte, und noch zu bitten fortfuhr: „Ach Herr, werde nicht böse, wenn ich nur noch ein einzigmal rede; vielleicht sind gar nur zehn darin?" Der Herr sprach: „Auch um der zehn willen werde Ich die Stadt nicht zu Grunde richten."

Der Herr verließ nun den Abraham, und dieser kehrte voll der freudigen Hoffnung, die Stadt werde verschont bleiben, in sein Haus zurück.

Der Untergang Sodoma's.

Ein Engel führt den Loth von dem schon brennenden Sodoma hinweg; gebiethet ihm und den Seinen, sich ja nicht umzusehn! Im Mittelgrunde sieht man Loths Weib als Salzsäule.

10.
Sittenverderbniß zu Sodoma und dessen Untergang.

Fliehe die Sünde, sie bringt dich in Noth; —
Eh' du noch um dich siehst, find'st du den Tod.

Gegen Abend kamen die zwei Engel zu Sodoma an. Loth saß eben unter dem Thore der Stadt, er sah sie, wußte aber nicht, wer sie wären, dennoch stund er sogleich auf, und ging ihnen entgegen, neigte sich vor ihnen, und sagte: „Meine Herren, ich bitte euch, kehrt doch in meinem Hause ein, und bleibt bei mir über Nacht." — Sie schlugen es ihm anfangs ab; da er sie aber herzlich und inständig darum bat, so gingen sie mit ihm in sein Haus. Er gab ihnen ein Nachtessen, und ließ ihnen Kuchen backen. Da es Zeit war, schlafen zu gehen, kamen alle Leute der Stadt, jung und alt, aus allen Gassen zusammen, umrangen das Haus und riefen den Loth, und schrien: „Wo sind die Männer, die bei dir über Nacht sind? Führe sie heraus." — Sie wollten eine abscheuliche Sünde mit ihnen begehen, die man gar nicht nennen darf. Loth ging zu ihnen hinaus, schloß die Thüre hinter sich zu, und sagte: „Ach, lieben Brüder! ich bitte euch, thut doch nichts so Böses!" — Sie aber schrien: „Du bist als ein Fremdling kaum in unsere Stadt gekommen, und willst uns Sitte lehren? — Warte, wir wollens dir noch ärger machen, als ihnen." — Sie packten

den Loth mit Ungestümm an, aber siehe, da griffen die zwei Engel heraus, und zogen den Loth zu sich hinein in das Haus, und schloßen die Thüre wieder zu. Nun wollten die Leute gar die Thüre aufsprengen; allein Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie die Thüre nicht mehr finden konnten. Noch in derselben Nacht sprachen die Engel zu Loth: „Wir werden die Stadt vertilgen, ihre Sünden schreyen zum Himmel. Gott hat uns gesendet, sie zu zerstören."

Als die Morgenröthe anbrach, sagten sie zu ihm: „Mach dich auf, und nimm dein Weib und deine zwei Töchter mit dir, damit du nicht umkommst mit der sündigen Stadt." Da Loth verweilte, ergriffen die Engel ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, und führten sie zur Stadt hinaus. Draußen sagten sie zu ihm: „Nun rette dein Leben! Sieh dich nicht um; steh nicht still in der ganzen Gegend; flieh' auf das Gebirge." Allein Loth sprach zu dem Engel, der ihn führte: „Ach Herr! weil ich doch einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte: Ich kann den Berg nicht mehr erreichen; sieh' dort in der Nähe ist ein kleines Städtlein, in dieses will ich fliehen: könnt ich dort mein Leben nicht retten?" Der Engel sprach: „Auch in diesem Stücke will ich deiner Bitte willfahren; doch eile und rette dich daselbst, ich kann eher nichts thun, als bis du darin bist." — Die Sonne war eben aufgegangen,

als Loth das Städtlein erreichte. Da ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herab regnen über Sodoma und das eben so sündhafte Gomorrha. Die Städte gingen zu Grunde, und alle Einwohner der Städte und alle Gewächse auf dem Felde wurden vernichtet. Die ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll Schwefel und Salz verwandelt. Bis auf den heutigen Tag heißt er das Salzmeer. Was man hinein taucht, wird mit Salz überzogen. Loths Weib, die zurückblieb, und umher sah, hatte ein ähnliches Schicksal; sie wurde vom Feuer ergriffen, in eine Salzsäule verstaltet, und blieb lange so stehen als ein trauriges Denkmal des Ungehorsams. Der Salzsee aber, der auch das todte Meer genannt wird, ist noch immer ein schreckliches Wahrzeichen von dem Fluche des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sich riefen.

Loth's Weib ist ein Bild des gestraften Vorwitzes, und heute noch ist Vorwitz eine Untugend, welche, wie vormals, fast immer ihre Strafe mit sich trägt.

Der Untergang von Sodoma erinnert uns schauerlich an die Strafgerichte Gottes. Wir sehen hier, wie Gott langmüthig ist in seinem Gericht; dennoch aber entgeht niemand seinem allsehenden Auge, und sein Gesetz ist heilig und gerecht.

Dem Guten hingegen steht Gott bey, und rettet ihn wunderbar aus seiner Noth.

Stadtbibliothek
Augsburg

11.
Ismael.

Gott will auch des Sünders sich erbarmen,
Wenn er reuig seiner Schuld zum Himmel fleht;
Hebt ihn auf mit seinen Vaterarmen,
Und sein Leid wird ihm zur Lust erhöht.

Abraham wurde immer mächtiger und größer; Gott segnete ihn in Allem, was die Erde Schönes und Erfreuliches hat. Allein bei allen diesen Schätzen war er dennoch kinderlos geblieben. Sara, seine eigentlich rechtmäßige Frau, führte ihm daher selbst ihre Magd, welche Agar (Hagar) hieß, zu. Sie freute sich innig, als von der Agar dem Abraham ein Sohn geboren wurde, dem man den Namen Ismael gab. Als nun aber Sara von Gott selbst ein Sohn verheißen wurde, und ihn auch nach Jahresfrist erhielt, gereuete es ihr, was sie Unordentliches durch die Herbeiführung der Agar veranlaßt hatte. Ismael war ein muthwilliger, unbändiger Knabe, konnte seinen Bruder, den frommen, kleinen Isaak, gar nicht leiden, und neckte und spottete ihn, wo er nur immer konnte. Sara ging das tief zu Herzen, und sah einmal, wie muthwillig mit ihrem Kinde verfahren wurde von Seite des Ismael. Da sagte sie zu Abraham: „Jage mir diese Magd fort mit ihrem Sohne; denn ungerecht ist deren Thun; auch soll dieser mit meinem Sohne nicht erben." — Diese Worte gingen dem gutherzigen Abraham sehr nahe. Allein Gott sprach in der Nacht zu ihm:

11.

Agar und Ismael.

Der Stolz der Agar war gedemüthigt; sie glaubt sich verlassen zu
sehn – sie weinet und klaget, und auch Ismael weinet. Und siehe, da
erscheint ein Engel Gottes, und weiset sie liebreich zurecht.

„Thue das, was Sara dir gesagt hat.“ — Abraham, der jedes Wort Gottes treulich befolgte, stand in aller Früh auf, nahm Brod — und weil man in einigen Gegenden jenes Landes wenig Quellen antraf — einen Schlauch mit Wasser, legte beides der Agar auf die Schulter, gab ihr den Knaben an die Hand, und schickte sie mit ihm fort. Agar ging, und verirrte sich in der Wüste. Das Wasser im Schlauche ging aus, und Ismael konnte nicht weiter gehen. Da legte sie ihn unter einen Baum, ging weg und sagte: „Ich kann den Knaben nicht verschmachten sehen.“ Sie setzte sich einen Bogenschuß weit von ihm nieder, schrie und weinte laut. Da erhörte Gott die Stimme des jammernden Kindes. Ein Engel Gottes rief der Agar vom Himmel herab zu: „Agar! was ist dir? Fürchte dich nicht! Gott hat die Stimme des jammernden Knaben, der dort liegt, erhört. Steh auf, und hilf ihm, und nimm ihn bei der Hand, und Gott wird eure Schritte lenken.“ — Zugleich erhob sie ihre Augen — da sah sie zur Freude und Linderung ihres Jammers eine Quelle, sie ging hin, und füllte den Schlauch, und gab dem Knaben zu trinken. Und der Engel sprach weiter zur Agar: „Gehe wieder heim, und gedenke in Demuth, daß du nur die Magd, und deiner Gebieterin unterthänig bist.“ — Ismael wurde ein guter Schütze, und lebte von der Jagd. Isaak aber trug geduldig, was er von dem weltlichen Ismael leiden mußte.

Um des Guten leide gerne Schmach und Noth; dein Lohn wird überaus groß seyn vor dem Herrn.

12.

Isaak.

O Tugend! du reichst uns den Himmel zum Solde,
Und schlägst dem auch Wunden, der treu dir stets war.
Doch du bist die Probe, wie Feuer dem Golde:
So führ uns durch Leiden unzähliger Schaar,
Veredelt zum Vater, du freundliche Holde!

Einst sprach Gott zum Abraham: „Nimm deinen Sohn Isaak, den Einzigen, den du so lieb hast, und gehe hin auf den Berg Morea, und opfere ihn Mir dort zum Brandopfer" Abraham war sogleich gehorsam. Es war Morgens sehr früh. Er nahm Holz zum Brandopfer, lud es auf ein Lastthier, nahm zwei Knechte und seinen Isaak zu sich, und reiste dorthin. Am dritten Tage waren sie dort angekommen. Da sagte er zu den Knechten: „Hier wartet, bis ich wieder komme. Ich und der Knabe wollen auf dem Berge ein wenig beten." Da nahm er das Holz, lud es dem Isaak auf die Schultern, er selbst aber trug das Feuer und ein Messer in der Hand. So gingen sie mit einander auf den Berg hinauf. Unterwegs fragte Isaak, der unbefangene Jüngling seinen Vater: „„Sieh Vater!"" — sprach er — „„hier ist wohl Holz und Feuer, aber wo ist denn das Lamm zum Opfer?"" Abraham sprach: „Mein Sohn, für das Opferlamm wird Gott sorgen." — Isaak wußte noch nicht, daß er es sey. Als sie nun auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham einen

12.

Isaak.

Schon zuckte Abraham den geschliffenen Stahl, um seinen Sohn
Isaak als Opfer zu schlachten, da rief der Engel des Herrn: Halt
ein Abraham, und thue dem Knaben nichts zu Leide!

Altar, legte Holz darauf, band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Isaak, der nun auf diese Art und zu seinem Leidwesen erfuhr, daß er das Lamm zum Opfer sey, war dennoch willig und geduldig, und ließ Alles ohne Widerrede geschehen. Schon hatte Abraham das Messer ergriffen, blickte noch einmahl zum Himmel empor, — schon zuckte er den geschliffenen Stahl, um den Befehl Gottes zu vollbringen, da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham! halt ein, und thue dem Knaben kein Leid an; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und ihm zu Lieb auch deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest. Ich habe bei mir selbst geschworen — spricht der Herr — weil du dieses gethan, und deines einzigen Sohnes nicht verschont hast: so will ich deine Kinder vermehren, wie die Sterne des Himmels — und durch einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." — Welche Freude mußte Abraham empfinden, als ihm sein lieber Isaak wieder geschenkt war, und er diese großen Verheißungen hörte! — Zugleich erblickte er einen Widder, der sich mit den Hörnern in einem Dornbusche verwickelt hatte. Diesen nahm er, und opferte ihn statt seines Sohnes zum Brandopfer. —

Gott prüft die Seinen, und führt sie wunderbar in das Land ihrer ewigen Heimath ein.

13.
Abrahams väterliche Sorgfalt,
oder:
Rebeka wird Isaaks Frau.

Unschuld reiner Freuden Quelle,
Frommer Herzen Friedensbach;
Ruhe — rieselt deine Welle!
Dir folgt reicher Segen nach.

Abraham war nun bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in Allem reichlich gesegnet. Er hatte jetzt weiter keine Sorge mehr, als daß sein Sohn Isaak vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Die Töchter im Lande Kanaan waren sehr böse und unsittlich, daher sprach er zu seinem ältesten und vertrautesten Knechte, den er seinem ganzen Hauswesen vorgesetzt hatte: „Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmen wollest von den Töchtern der Kananiten, unter denen ich wohne, sondern daß du hingehen wollest in mein Vaterland zu meiner Freundschaft, und meinem Sohne dort eine Frau suchest. Der Herr, der Gott des Himmels, vor dem ich hier wandle, wird seinen Engel vor dir her senden, und Gnade zu deiner Reise geben." — Der Knecht versprach dem Abraham Alles eidlich, nahm Kamehle, packte ihnen allerley Güter auf, und zog hin. Er kam glücklich bei der Stadt Haran, wo Nachor, Abrahams Bruder einst gelebt hatte, an. Er ließ die Kamehle außen vor der Stadt bei einem

13.

Rebeka am Brunnen.

Da sah der fromme treue Diener Abrahams die schöne Rebeka, auch so tugendsam gut und so unschuldig. Voll Freude nahm er goldene Armbänder, und schmückte sie damit.

Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend, und eben um die Zeit, wo die Töchter der Stadt heraus kamen, Wasser zu schöpfen. Er wünschte aus Allen die unschuldigste, fleißigste und freundlichste heraus zu finden. Ja, der verständige Knecht wollte sogleich eine Probe anstellen, welche aus Allen wohl das edelste und menschlichste Herz habe. Daher betete er: „Herr! du Gott Abrahams! ich bitte dich, thu' jetzt „Barmherzigkeit an meinem Herrn. Sieh, ich stehe „hier bei dem Brunnen, die Töchter der Leute aus der „Stadt werden jetzt heraus kommen, Wasser zu schöp„fen. Wenn nun eine Jungfrau kommen wird, und „ich zu ihr sage: Neige deinen Krug, und lasse mich „trinken, und wenn sie sagen wird: Ich will auch dei„ne Kamehle tränken; so will ich daran erkennen, daß „sie diejenige sey, die du deinem Diener Isaak beschee„rest, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn ge„than hast."

Noch hatte der Knecht nicht ganz geendet, siehe, da kam Rebeka heraus, und trug einen Wasserkrug auf der Schulter. Sie war überaus schön, die reinste Unschuld blitzte aus ihrem Gesichte. Mit stiller Geschäftigkeit stieg sie zum Brunnen hinab, füllte ihren Krug, und stieg wieder herauf. Der Knecht ging hin zu ihr, und sagte: „Gib mir ein wenig zu trinken aus deinem Kruge!" — „„Trink mein Herr!"" — sprach sie freundlich, und ließ den Krug eilends von der Schulter auf die Hand herab, und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, sprach sie: „„Deinen Kamehlen will ich auch schöpfen, bis sie alle ge-

trunken haben."" — Und eilends goß sie den Krug in die Tränkrinne, lief wieder zum Brunnen, und schöpfte allen seinen Kameelen. Der Mann sah ihr stillschweigend zu. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er schwere goldene Armbänder und Ohrringe hervor, und legte sie ihr an, und sprach: „Meine Tochter, wem gehörst du an? Und sag' mir doch, hätten wir wohl auch Platz in dem Hause deines Vaters da über Nacht zu bleiben?" Sie sprach zu ihm: ""Ich bin Bathuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, ein Bruder des Abrahams war. Es gibt auch viel Stroh und Futter bei uns, und Platz genug zum Dableiben."" — Da neigte sich der Mann tief, und war froh in Gott, der ihn so höchst wunderbar geführt hatte. Rebeka eilte nach Haus, und erzählte Alles ihrer Mutter. Sie hatte aber auch noch einen Bruder, der Laban hieß. Als dieser die goldenen Armbänder an seiner Schwester sah, und hörte, was sie Alles erzählte, lief er eiligst hinaus an den Brunnen, um den Fremden auf das gastfreundlichste zu empfangen. Er sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! was stehst du draußen? Geschwind komm herein; ich habe schon das Haus aufgeräumt, und auch für die Kameele Platz gemacht." — Er führte den Mann in das Haus, lud die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter. Da jetzt der Knecht im Hause war, wurde das Nachtessen aufgetragen; allein er sprach: „Ich esse nichts, bis ich zuvor meine Sache ausgerichtet habe." — Nun erzählte er Alles, was wir eben gehört haben.

„Seyd ihr nun die" — setzte er noch hinzu — „die meinem Herrn die Liebe und Treue erweisen wollen, so sagt mir's. Wo nicht, so sagt mir's wieder, daß ich weiter gehe, zur Rechten oder zur Linken." — Mutter und Bruder sagte: „„Gott redet durch dich, wir können nichts dagegen sagen. Siehe, da steht Rebeka vor dir — nimm sie, und ziehe hin."" — Da der Knecht dies hörte, fiel er auf die Knie nieder und dankte Gott. Dann nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten und schöne Kleider hervor, und gab sie Rebeka. Auch der Mutter und dem Bruder gab er Geschenke. Darauf setzten sie sich erst zu Tische, und aßen und tranken, und blieben lange bei einander auf. Morgens stand der Knecht, der nur wenig geschlafen hatte, in aller Frühe auf und sprach: „Laßt mich nun wieder heim zu meinem Herrn kehren." Die Mutter und der Bruder sprachen: „„Laß das Mädchen noch einige Tage da bleiben."" — Er aber sprach: „Haltet mich nicht auf! Da Gott so viel Glück zu meiner Reise gegeben hat, so kann ich nicht bald genug die fröhliche Bothschaft meinem Herrn bringen." — Da sagten sie: „„Wir wollen das Mädchen rufen, und hören, was sie dazu sagt."" — Rebeka kam. Und sie sprachen zu ihr: „„Willst du mit diesem Manne fortziehen?"" — Rebeka antwortete: „„„Ja, ich will mit ihm fort."" Sie wünschten ihr nun Glück. Rebeka aber setzte sich mit ihren Mädchen auf die Kameele, und wurde Isaaks Frau. Tugend also ward Rebeka's Glück.

14.
Jakob und Esau.

Will Eigennutz dein Herz erfassen, —
Der Leichtsinn dich zum Abgrund ziehn:
O dann, dann magst du eilends flieh'n. —
Willst du dir freundlich rathen lassen:
Ins Land, wo reine Sitten blühn.

Isaak und Rebeka bekamen zwei Söhne auf einmal: der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Beide wuchsen nun heran. Esau war ganz rauh und haarig von Aussehn, und auch von rauhen Sitten. Jakob war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau. Jakob liebte die Geschäfte des Hauses, und wählte das friedliche Hirtenleben. Der Vater hatte den muthigen Esau lieber, und aß gerne von einem Wildpret. Die Mutter liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an seinem sittsamen und freundlichen Betragen eine herzliche Freude.

So hat Gott die Neigungen in aller Verschiedenheit in unser Herz gelegt, nur liegt es an uns, wie wir sie ausbilden, und für die Sache Gottes gebrauchen.

Einmal — so erzählt uns die heil. Geschichte — hatte Jakob ein Linsenmus gekocht, und zum Essen zugerichtet. Esau kam so eben vom Felde nach Hause, und hatte diese Speise, so wie es scheint, noch nicht gesehen, denn er sagte: „Gib mir auch von diesem Ding da; denn ich bin ganz matt vor

14.

Isaak segnet den Jakob.

Jakob ging hin, Isaak fühlte ihn an und sagte: Die Stimme scheint zwar des Jakobs Stime, die Hände aber sind doch Esaus Hände! Er kannte ihn also nicht und segnete ihn.

Hunger.“ — Jakob, der zwar in seinem Herzen nicht so arglistig war, wurde damals von Eigennutz geleitet, und sprach: „Gib mir deine Erstgeburt dafür.“ Der Erstgeborne erbte beinahe alle Reichthümer des Vaters. Esau, ohne zu überlegen, dachte nicht an Zukunft und Vorzug, schlug ein, bekräftigte dieses noch mit einem Eide, und ließ sich's wohl und gut schmecken. —

So verleiten oft Eigennutz und Unüberlegung die besten Menschen zu Thorheiten und eitlen Vergehen!

Noch hatte Alles dieses keine Folgen. Aber da Isaak schon alt und schwächlich wurde, und seinen Erstgebornen noch vor dem Einbruch der Nacht seines Lebens gesegnet wissen wollte, rief er den Esau zu sich; er sprach: „Mein Sohn, sieh, ich bin alt, und „kann alle Tage sterben; gehe hinaus auf die Jagd, „und wenn du ein Wild bekömmst, so richte mir es „zu, wie du weißt, daß ich's gerne esse. Ich will „dich noch segnen, ehe ich sterbe.“ — Esau, der an nichts dachte, was früher vorgefallen, und voll von Freude über den gütigen Auftrag seines Vaters, ging denselben Augenblick, des Vaters Wunsch zu erfüllen. Rebeka, die Alles dieses hörte, und ihren Liebling Jakob nicht verkürzt, wie sie glaubte, wissen wollte, richtete geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu. Sie legte dem Jakob Esau's schönste Kleider an, bedeckte seine Hände und den Hals, so weit er bloß war, mit den Fellen von den Böcklein, und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak, der vor Alter nicht mehr recht sah, sagte:

„Wer bist du mein Sohn?" Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner; ich habe gethan, was du gesagt hast; iß und segne mich." — Isaak sprach: „Wie, komm' ein wenig näher zu mir her, damit ich mich greifend überzeuge, ob du mein Sohn Esau seyst, oder nicht?" — Jakob ging hin, Isaak fühlte ihn an und sagte: „Die Stimme scheint zwar des Jakob's Stimme, die Hände aber sind Esau's!" — Er kannte ihn also nicht, und aß und segnete ihn. Kaum aber war das Segensmahl vorüber, und Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret, und sprach: „„Stehe auf, mein Vater, und iß!"" — Isaak, der ganz erstaunt diese Stimme vernahm, sagte: „Wer bist denn du?" — Esau sagte: „„Ich bin Esau, dein Erstgeborner."" — So nun kam der Betrug an den Tag, den Jakob an seinem Bruder begangen hatte. Esau weinte und schrie jämmerlich, schalt seinen Bruder einen Betrüger, der ihn zweimal so bedeutend überlistet hatte. — — Er drohte den Jakob zu ermorden.

Isaak, der betagte Greis, entsetzte sich über die Geschichte, und wurde innigst betrübt darüber; Rebeka, die Mutter, bekümmerte sich fast zu todt; Esau verbitterte sich das Leben durch Verdruß und Feindschaft, und Jakob war des Lebens nicht mehr sicher, er mußte sogar aus dem väterlichen Hause entfliehen. Doch Gott nimmt jeden auf, der freywillig zu ihm wieder zurückkehrt. So hatte auch Jakob, der zum Stammvater des Messias ausersehen war, durch eine herzliche Reue Gott zu seinem innigsten Freund wieder erhalten.

15.

Die Leiter Jakobs.

Kaum ist Jakob entschlummert, so sieht er im Traume eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel reicht, und wie die Engel Gottes auf derselben auf und niedersteigen.

15.

Die Leiter Jakobs.

Wo wir gehen, wo wir stehen,
Sind uns Gottes Engel nah;
Heil'ger Glaube wird sie sehen,
Wie sie Jakob einstens sah.

Auf Anrathen der Rebeka reiste Jakob nach Haran zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht. Die Sonne war schon untergegangen, und er war noch im freyen Felde. Doch zufrieden mit seinem Geschicke, nahm er den Himmel zu seinem Obdach, und die Erde zu seiner Lagerstätte. Unter sein Haupt legte er einen Stein, empfahl sich in Gottes Schutz, und entschlief ruhig. — Gott der Herr, der immer über uns wacht, wenn wir auf ihn vertrauen, hatte wirklich seinem Diener Jakob große Gnade zugedacht. Denn kaum ist er entschlummert, so sieht er im Traume — welch ein großes und herrliches Bild! — eine Leiter, die von der Erde bei seinem Haupte, bis in den Himmel reicht. Auf derselben sieht er, wie die Engel Gottes auf- und niedersteigen, und auf das freundlichste bis zu ihm sich nahen, um seinen Schlaf zu versüßen. An der Spitze oben war Gott selbst, und er hört, wie er deutlich zu ihm diese Worte spricht: „Ich bin der Herr, der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, deiner Väter. Sieh, ich bin mit dir! Ich will dein Beschützer seyn, wo du nur immer

hinziehest. Ich will dich wieder zurückführen in dein Land. Ich will dich nicht verlassen, bis Alles erfüllt ist, was ich gesagt habe." Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe empor, denn sein Traum von den Engeln und von der wunderbaren Leiter, auf deren Spitze er Gott selbst gesehen, hatte ihn heilig begeistert, und er sah den Ort, wo er geschlafen hatte, mit hoher Ehrfurcht an. Ergriffen von heiligem Schauer rief er aus: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht. Hier ist Gottes Haus, die Pforte des Himmels, und dieser Stein, worauf ich schlief, ist ein Altar." — Sobald nun der Morgen angebrochen war, nahm Jakob den Stein, richtete ihn empor, befestigte ihn, und goß voll der innigsten Dankbarkeit — zum Zeichen, daß er Gott geweiht seyn soll — Oel darauf.

Diese Geschichte erinnert uns recht lieblich an die Allgegenwart Gottes. Gott ist überall bei uns. Uiberall wachen Gott und seine Engel über uns. Die ganze Erde ist Gottes Haus. Darum dürfen wir uns nirgends fürchten, wo wir immer hinkommen. Uiberall sollen wir uns aber ehrerbiethig, und wie vor Gottes Angesichte betragen.

16.

Jakob und Rachel.

Rachel, das fleißige fromme Mädchen, hüthete die Schafe ihres Vaters. Und als Jakob sie sah, wälzte er geschwind den Stein von dem Brunnen und tränkte ihre Schafe.

16.
Rachel und Lia.

Ausharr'n führet uns zum Ziele;
Dulden führet Himmel an.
Zwar giebt es der Leiden viele;
Doch auch blumigt ist die Bahn.

Jakob reiste nun weiter, und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde. Dieser Brunnen war mit einem Steine bedeckt, und um denselben lagerten drey Heerden Schafe. Jakob sagte zu den Hirten: „Lieben Brüder, wo seyd ihr her? — Sie antworteten: „„Von Haran.““ — Er fragte: „Kennt ihr auch den Laban, den Sohn Nachors?" — Sie sagten: „„O ja; es geht ihm recht wohl; und sieh nur, da kömmt eben seine Tochter Rachel mit den Schafen.““ — Denn das fleißige Mädchen hüthete die Schafe ihres Vaters. — Als Jakob die Rachel sah, wälzte er geschwind den Stein vom Brunnen, und tränkte ihre Schafe, grüßte sie auf das freundlichste, und weinte laut vor Freuden, und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebeka, der Schwester ihres Vaters sey. Rachel lief eilends fort, und erzählte es ihrem Vater. Da Laban hörte, der Sohn seiner Schwester sey da, kam er ihm den Augenblick entgegen, umarmte und küßte ihn, und führte ihn in sein Haus. Laban hatte zwey Töchter: die ältere hieß Lia, Rachel war die jüngere, und diese war schön von Angesicht und von Gestalt. Jakob,

der die Rachel schon gesehen, und sie, ihrer beson=dern Vorzüge wegen auch schon lieb gewonnen hatte, sagte zum Laban: „Ich will dir sieben Jahre dienen, und mit treuer Sorgfalt deine Heerden weiden, wenn du mir deine jüngere Tochter zur Frau giebst.“ — Und Laban war damit zufrieden. Da nun die sie=ben Jahre vorbei waren, wurde, wie beschlossen, das Hochzeitsmahl veranstaltet. Die Braut mußte damals das Angesicht mit einem Schleyer bedeckt ha=ben, bis die Hochzeit vorbei war. Da nun Jakobs Braut den Schleyer weglegte, sieh, da war es nicht Rachel, sondern Lia. Laban hatte nämlich Jakob betrogen, und forderte nun, daß er ihm um Rachel aufs neue sieben Jahre diene.

So war denn Jakob um seine geliebte Braut gebracht, so wie er einst seinen Bruder Esau um den väterlichen Segen gebracht hatte.

Da auch die zweiten sieben Jahre vorbei wa=ren, sagte Jakob zu Laban: „Laß mich nun wieder in mein Vaterland zurückkehren; du weißt, daß ich dir treu und redlich gedient habe. Wie ich zu dir kam, hattest du wenig; jetzt bist du ein reicher Mann. Nun muß ich aber auch für meine Kinder sorgen.“ — Doch Laban ließ nicht nach, ihm zuzureden, daß er noch bei ihm bleiben möge, und versprach ihm guten Lohn; denn er wußte wohl, was er an Jakob hat=te. Da sie nun eins geworden, trat Jakob wieder in Dienst, und Laban gab dem Jakob seinen Lohn, nämlich alle gefleckten Schafe und Ziegen, so wie er's versprochen hatte, zu geben. Doch Gott hatte nun be=

stimmt, dem Jakob sein Loos zu verbessern, und alles Glück war auf seiner Seite. Hatte Laban versprochen, ihm die gefleckten Schafe zu geben, so brachte die ganze Heerde gefleckte Junge. Wenn er sagte: die Weißen sollen sein Lohn seyn, so trug die ganze Heerde weiße Junge. So wurde Jakob nach und nach sehr reich, und bekam ganze Heerden Schafe und Ziegen; auch konnte er sich viele Knechte, Mägde, Kamehle, Lastthiere, und so manches Nützliche anschaffen und halten.

Jakob konnte sich bei diesem Segen Gottes getrost auch auf seinen Fleiß und seine Treue berufen, da er bei einem so ungerechten, eigennützigen Herrn so lange (in Allem — zwanzig Jahre) ausgehalten hatte. So warten auch auf manches gute Kind von euch, vielleicht harte Dienstjahre; dann denkt an Jakob; dienet treu und fleißig — und habt Geduld, Gott wird's euch nicht unbelohnt lassen, er wird es euch entweder hier auf Erden schon vergelten, oder wird gewiß dort oben im Himmel euer Belohner seyn.

17.

Jakobs Heimreise und Versöhnung mit Esau.

O Bruderliebe! rein und bieder,
Kehr' in Aller Herzen ein,
Leg' Vertrauen in uns nieder,
Laß uns gute Menschen seyn.

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er an ihn zu beneiden. Er wurde ihm zuletzt so abgeneigt, daß er ihn nicht einmal mehr freundlich ansehen konnte. Jakob bemerkte dieses, und es betrübte ihn sehr. Da sprach Gott zu Jakob: „Ziehe heim in deiner Väter Land." Da machte sich Jakob sogleich auf, setzte seine Weiber und Kinder auf die Kamehle, und zog mit allen seinen Heerden fort. Laban eilte ihm nach, und wollte ihn mit Gewalt aufhalten; allein Gott sprach zu ihm: „Hüthe dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich!" Da küßte Laban seine Töchter und Enkel, und ließ sie mit Jakob in Frieden fortziehen. So kam Jakob an den Fluß Jordan, und es bangte ihm vor seinem Bruder Esau. Doch bevor er dahin gelangte, wo er seinen Bruder wieder finden sollte, hatte er in einer Nacht ein Traumgesicht. Ein Engel des Herrn rang mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und obgleich der Engel ihm alle Glieder lähmte, so ließ er ihn doch nicht aus. Er sprach zu ihm: „Ich

Jakobs Versöhnung mit Esau.

Die Sonne ging auf! Da sah Jakob seinen Bruder mit Kriegsrüstung ihm entgegen komen. Er both ihm Liebe zum Grusz – und liebend, versöhnten sich die entzweiten Brüder.

lasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast." Da segnete ihn der Engel, gab ihm den Namen Israel, das heißt: der Starke, und versicherte ihn, daß sein Bruder ihm kein Leid anthun werde. So zog Jakob seiner Heimath zu. Er traf alle Anstalten, wie er seinen Bruder aussöhnen könnte, und war bereit, lieber das Unrecht zu ertragen, als ferner noch mit seinem Bruder in Unzufriedenheit zu leben. Er sandte ihm große Geschenke, um ihn im Voraus zu besänftigen; denn er fürchtete immer noch den Haß und die Bosheit seines Bruders Esau. Es bangte ihm sehr um seine Kinder und ihre Mütter.

Die Sonne ging auf, und schon sah Jakob den Esau mit 400 Mann daher kommen. Jakob stellte sogleich sein Heer in Ordnung; voran die Mägde mit ihren Kindern, dann Lia mit ihren Kindern, und zuletzt Rachel mit ihrem Sohne Joseph. Er selbst ging voraus und neigte sich, was man damals vor Höhern zu thun pflegte, wohl siebenmal bis zur Erde, während Esau sich ihm gänzlich näherte. Allein Esau sprang ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, umarmte und küßte ihn, und weinte vor Freuden. Darauf sah er die Weiber und Kinder an, und rief: „Wer sind denn alle diese da? Gehören sie dir zu? Jakob antwortete: „Diese sind mein; der Gott unserer Väter hat sie mir geschenkt?" Da kamen alle herzu, auch Rachel mit ihrem Joseph, und machten ihre Ehrenbezeugung vor Esau. Und dieser fing wieder an: „Woher sind denn alle die Heerden, welche mir begegnet sind?" Jakob sprach: „Auch

diese sind ein Geschenk von Gott; ich erhielt sie, und gebe sie dir, damit ich Gnade finde vor dir, meinem Herrn." „Ey!" sagte Esau, „mein Bruder, ich habe genug. Behalte du, was dein ist." „Ach nein," antwortete Jakob, „ich bitte dich. Wenn ich wieder Gnade gefunden habe, so nimm dieses kleine Geschenk von meiner Hand an. Sey mir nur gut, und nimm doch den Segen, den Gott, von dem alles Gute kömmt, mir bescheeret hat." Und so hörte Jakob nicht auf zu bitten, bis sein Bruder es annahm.

So ist wahre Bruderliebe! Einer will dem andern geben, und jeder hat genug, auch wenn beide um der Tugend willen oft Mangel leiden müßten.

Jakob zog weiter, und kam wieder an den Ort, wo ihn Gott durch den lieblichen Traum von den Engeln getröstet hatte, und errichtete da Gott aus Dankbarkeit einen Altar. Endlich langte er bei seinem Vater Isaak an. Dieser starb bald darauf, nachdem er diese Freude, seinen Sohn Jakob zu umarmen, noch erlebt hatte, alt und lebenssatt. Sein Alter war 180 Jahre, und seine Söhne, Jakob und Esau, begruben ihn.

Josephs Träume.

Joseph erzählt den Brüdern seine wundervollen Träume, die in seinem festen Vertrauen auf Gott, nur Glück und Segen ihm deuten; welches sie aber zu Neid und Feindseligkeit weckt.

18.

Joseph als Hirtenknabe und seine bedeutungsvollen Träume.

Edler Geist, des Menschen Würde,
Macht auch groß den ärmsten Mann,
Leicht trägt er des Lebens Bürde;
Froh geht er die Tugendbahn.

Jakob wohnte nun wieder in dem Lande Kanaan, und hatte zwölf Söhne. Der beste und liebenswürdigste darunter war Joseph. Dieser holde Jüngling war so eben sechszehn Jahre alt, und hüthete, wie seine Brüder, die Heerden seines Vaters. Schuldlos und froh, wie seine Lämmer, sah er überall die Güte Gottes. Jede Blume und Schönheit der Natur lockten ihm Thränen der Freude aus den Augen, weil er darin den allmächtigen, allweisen, allgütigen Schöpfer, seinen Gott bewunderte. Voll Heiterkeit sang er Lob- und Danklieder dem Herrn, und hüpfte munter und fröhlich durch Wiesen und grasigte Auen. Nichts konnte ihn betrüben, als Unliebe, Bosheit und der Neid seiner Brüder. So sah er einst, wie seine Brüder eine böse That verübten. Er erschrack darüber; denn fern war es von ihm, dort einzuwilligen, wo der Tugend Gefahr drohte, und, um noch größerem Uibel vorzubeugen, erzählte es Joseph seinem Vater. Dieser hielt nun strengere Aufsicht über seine Söhne; Joseph aber erhielt ein neues Kleid. Dies alles weckte bei seinen Brüdern

Haß und Rache; sie warteten feindselig auf Gelegenheit, wie sie den Joseph ängstigen oder gar vertilgen könnten. — Joseph noch immer wie vorher, vertraulich und gut, erzählte einst seinen Brüdern einen wunderbaren Traum. „Meine Brüder," fing er an — „hört doch, was mir geträumt hat. Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand; eure Garben aber bückten sich rings herum gegen die Meinige." Da entbrannten aufs Neue in Rache und Groll die Herzen seiner Brüder; denn mit freyem Geiste hatte er ihnen seine Zukunft ausgesprochen, und was dieser Traum ihm deutete. Bald darauf hatte Joseph noch einen andern Traum, und er erzählte ihn, wie den ersten, seinen Brüdern: „daß die Sonne, der Mond und eilf Sterne sich vor ihm geneigt hätten." Da auch der Vater diesen Traum hörte, gab er ihm einen Verweis darüber, und sprach: „Was soll der Traum bedeuten? Ich, deine Mutter, und deine eilf Brüder sollen kommen, und dir als unserm Könige huldigen?" — Der Neid und Haß seiner Brüder stieg nun aufs höchste. Der Vater aber, der selbst solche göttliche Träume gehabt hatte, dachte oft dieser Worte, und ließ die Sache Gottes Huld empfohlen seyn.

19.

Der bunte Rock.

Als Jakob den Rock seines Josephs sah und erkannte, den die Brüder ihm listig vorhielten: als hätte den Joseph ein wildes Thier umgebracht – hörte er nicht auf zu weinen. –

19.

Der bunte Rock,

oder:

Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

Weinen darfst du wohl und klagen,
Ward dein Liebstes dir geraubt;
Doch Betrübniß und Verzagen,
Beuge nie des Weisen Haupt.

So war es nun von den Brüdern Josephs beschlossen, daß Joseph ein Opfer ihres Hasses würde. Einmal hatten sich alle mit ihren Heerden sehr weit entfernt von der väterlichen Wohnung; da sagte der Vater zu Joseph: „Gehe doch einmal hin zu den Brüdern, und sieh, wie es mit ihnen und ihren Heerden steht, und erzähle mir dann wieder, wie es ihnen geht.“ Der folgsame Joseph ging willig und mit Freuden hin. Als seine Brüder ihn von weitem kommen sahen, sagten sie zu einander: „Ey seht, da kömmt der Träumer daher! Kommt, wir wollen ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen: ein wildes Thier hat ihn gefressen; da wird man denn sehen, was ihm seine Träume helfen!“ — Da Ruben, der älteste Bruder, dieses hörte, gab er sich alle Mühe, ihn aus ihren Händen zu retten. „Ach!“ sprach er: „bringt ihn doch nicht um! vergießt doch kein Menschenblut! werft ihn lieber in die Cisterne (eine Grube, worein man in heißen Gegenden Wasser für die Heerden sammelte, und welche oft

ganz austrocknete,) dort in der Wüste; so befleckt ihr eure Hände wenigstens nicht mit Blut." — Dies aber sagte er nur, weil er ihn heimlich wieder heraus nehmen und zu dem Vater heimführen wollte. — Joseph, der nun vollends bei seinen Brüdern angelangt war, und rein in seinem Herzen, nichts Arges ahnete, noch dachte, ward von seinen Brüdern plötzlich ergriffen. Sie stürzen auf ihn her, reißen ihm seinen bunten Rock, den er so eben anhatte, vom Leibe, und so sehr er auch weint und bittet, werfen sie ihn dennoch in die Cisterne. Diese aber war ausgetrocknet. Darauf setzten sie sich zum Essen. Ruben konnte aber nicht essen. Er ging fort, und war nur darauf bedacht, seinen Bruder Joseph zu retten. Noch ist das Essen nicht vorüber, so erblicken sie einen Zug fremder Kaufleute, die mit ihren Kamehlen aus dem Gebirge daher kommen. Es waren Ismaeliten, Nachkommen Ismaels, sie führten Gewürz, Balsam und Myrrhen nach Egypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es ist besser, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß wir uns an ihm vergreifen; denn er ist doch unser Bruder." Der Vorschlag wurde angenommen, Joseph aus der Cisterne gehoben, und den Kaufleuten, als diese sich genähert hatten, um zwanzig Silberlinge verkauft. Joseph mochte flehen noch so sehr, es half nichts, und die Kaufleute nahmen ihn mit fort nach Egypten. Ruben wußte aber von dem allen nichts. Er kam zur Ci-

sterne, und wollte den Joseph heraus nehmen. Als er ihn nicht mehr fand, war er vor Schrecken außer sich. Er lief eilends zu seinen Brüdern zurück, und schrie und jammerte: „Der Knabe ist nicht mehr da! — und ich, wo soll ich nun hin?" — Die andern Brüder aber hörten ihn nicht, schlachteten einen Ziegenbock, nahmen Josephs bunten Rock, und tauchten ihn in das Blut, und schickten ihn so voll Blut dem Vater, und ließen — o der abscheulichen Lüge! — ihm sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh doch einmal, ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht." — Jakob erkannte ihn den Augenblick, und rief voll des innigsten Schmerzens: „Es ist der Rock meines Sohnes! Ein reißendes Thier hat meinen Joseph zerrissen, ein wildes Thier hat ihn gefressen! O des Jammers, o der Klage, die mein Herz bestürmen!" — Er zerriß — was damals ein Zeichen der höchsten Traurigkeit war — seine Kleider, und legte Trauerkleider an, und beweinte seinen Sohn Joseph sehr lange Zeit. Alle seine Söhne und Töchter kamen zusammen, um ihn zu trösten; allein er wollte sich nicht trösten lassen. Er hörte gar nicht auf zu weinen. „Ach!" — sagte er nur immer: „Vor Herzenleid werde ich bald zu meinem Joseph hinunter sinken in das Grab!" —

20.
Joseph in Putiphars Hause.

Fromm im Herzen, groß im Streben,
Ist des Menschen schönster Schmuck; —
Vor ihm muß die Wollust beben;
Von ihm weicht der Sünde Trug.

Wer fromm, verständig, treu und redlich ist, dem darf nicht bange seyn, wenn er auch sein Vaterland verlassen und in fremde Länder hinziehen muß. Gott ist überall mit ihm. Uiberall findet er gute Menschen. Er ist dem Golde gleich, das auch im Auslande seinen Werth behält. — Die Ismaeliten brachten Joseph nach Egypten. Putiphar, ein vornehmer Herr, der Kämmerer des Königs, und Oberster des Kriegsheeres, kaufte ihn. Joseph diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott war darum auch recht mit ihm. Zu Allem, was Joseph that, gab Gott — Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn ungemein lieb, und ließ sich von niemand andern bedienen, als von ihm, und übergab ihm, mit ganzem Vertrauen, sein Hauswesen zur Aufsicht.

Indeß gibt es auch überall böse Menschen. Joseph war ein ungemein schöner Jüngling. Putiphars Frau that sehr freundlich mit ihm, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: „Wie sollt' ich ein so großes Uibel thun, und gegen meinen Gott sündigen?" — Sie stellte ihm täglich nach; er wich ihr überall aus, und wollte durchaus keinen Umgang mit ihr haben.

Josephs Keuschheit.

Joseph eilt hinweg von dem Orte, wo seiner Unschuld Gefahr droht:
entflieht der Sünde die ihm sein reines Herz beflecken will, und wird
durch Tugend groß: vor Gott und den Menschen.

Einmal war Joseph ganz allein im Hause, und verrichtete seine Geschäfte, da ergriff sie ihn beim Mantel, und wiederholte den nämlichen schändlichen Antrag; allein Joseph ließ den Mantel in ihren Händen und entfloh — Da das Weib sich verachtet sah, wurde sie ganz rasend vor Zorn, und ihre Freundschaft — wie es bei bösen Menschen gewöhnlich der Fall ist — verwandelte sich in die bitterste Feindschaft. Sie fing ein großes Geschrey an, und rief alle Hausleute zusammen. „Sehet," — sagte sie boshaft verstellt — „was für einen bösen Menschen mein Mann uns da ins Haus gebracht hat! Er kam zu mir herein, und wollte mit mir Muthwillen treiben, ich schrie aber so laut ich konnte, da ließ er seinen Mantel hier zurück, und lief davon." — Sie legte den Mantel neben sich hin, bis ihr Herr heim kam. Diesem zeigte sie nun den Mantel, damit er ihr desto eher glauben möchte, und erzählte mit erkünstelten Thränen, ihm eben dieselbe schändliche, boshafte Lüge. Als der Herr dieses hörte, ward er sehr zornig, und ließ den Joseph augenblicklich in das Gefängniß werfen, in dem die königlichen Gefangenen lagen. — So kam der gute Joseph, was er auch leicht voraus sehen konnte, durch das böse abscheuliche Weib um das Zutrauen und die Liebe seines Herrn, um Ehre, Freiheit, und um unzählige Freuden des Lebens. Doch um der Tugend willen, giebt er Alles hin.

Joseph, der edle, heldenmüthige Jüngling, ist aller Tugend das schönste Muster.

21.
Joseph im Gefängnisse.

Mag auch Leid das Herz durchtoben,
Unser Lohn hier Undank seyn:
Der Vergelter sieht es oben,
Wird uns lohnen und erfreu'n.

Joseph war jetzt im Kerker unter Missethätern. Allein Gott, der die Unschuld nie verläßt, verließ auch hier ihn nicht. Der Kerkermeister sah nur zu bald, daß Joseph der edelste Jüngling sey. Er milderte daher seine Gefangenschaft, indem er ihm die Aufsicht über die Gefangenen gab. Da hatte nun Joseph Gelegenheit, recht viel Gutes zu thun. Er konnte die Gefangenen trösten, ermahnen, ihnen ihr Elend erleichtern. So wurde ihm, weil er so gut war, auch der finstere Kerker zur angenehmen Wohnung. Denn Gutes thun ist immer die schönste Freude für den Guten, ist ihm die Blume des Lebens.

Bald darauf ließ der König zwey vornehme Hofbediente, den obersten Mundschänker und den obersten Mundbäcker, die ihm verklagt wurden, in das nämliche Gefängniß werfen. Der Kerkermeister übergab auch diese dem Joseph, und dieser erwies ihnen sehr viel gute Dienste. Sie waren lange Zeit im Gefängnisse. Eines Morgens kam Joseph zu ihnen hinein, und sah, daß sie ganz bestürzt und niedergeschlagen waren. Seine allzureine Herzensgüte ließ nicht zu, um sie nicht gleich um die Ursache dessen zu fragen.

Joseph im Gefängniss.

Im Nachdenken sitzt hier der Mundschenk, über sein nahes Glück; und hingestarrt sieht man den Mundbäcker, über die Schreckenskunde, die ihm Joseph von seinem Traume gibt.

Auch sie konnten ihre Neigung und Zutrauen zu ihm nicht bergen, und waren offenherzig gegen ihn. „Es hat uns so wunderlich geträumt" — sprachen sie, — „und wir haben Niemand, der uns die Träume auslege." — Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereyen nur Aberglaube seyen, sagte: „Die Auslegung kömmt von Gott. Doch laßt hören, was euch geträumt hat." Der Mundschenk fing an: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drey Reben. Er wuchs, grünte, blühte, und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte sie in den Becher aus, und reichte sie dem König." Joseph, dem Gott ganz besondere Einsichten verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung dieses Traumes ist diese: Die drey Reben bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen also wird sich der König deiner treuen Dienste erinnern, und dich wieder in dein Amt einsetzen, du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. Und wenn du wieder in deinem Glücke bist, so erweise mir die Barmherzigkeit, den König für mich zu bitten, daß auch ich aus diesem Kerker befreyet werde. Denn man hat mich heimlich aus dem Lande Kanaan entführt, und unschuldig in diesen Kerker geworfen." — Auch der Mundbäcker fing an zu erzählen: „Mir hat geträumt, als trüge ich drey weiße Körbe auf dem Kopfe. In dem obersten waren allerley Backwerk für den König. Allein die Vögel kamen, und fraßen auf meinem Kopfe aus dem obersten Korbe das Brod." — Joseph, der nach seinem guten Herzen auch diesem gern Glück verkündet hätte,

mußte ihm aber grauenvolle Dinge sagen, und sprach: „Die drey Körbe sind drey Tage. Nach diesen wird man dich an den Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen.“ — Nach drey Tagen war der Geburtstag des Königs. An diesem Tage gab er allen seinen Hofleuten eine prächtige Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er sich auch des Mundschenkers und des Mundbäckers. Und es traf richtig ein, daß der Mundschenk in sein Amt wieder eingesetzt, und der Mundbäcker aufgehängt wurde. Der Mundschenk aber vergaß gänzlich auf Joseph, ob dieser ihm gleich so viel Gutes erwiesen hatte.

So lohnt die Welt. Dagegen hatte aber Gott des guten Josephs nicht vergessen, und seine Befreyung zu einer besseren und gelegenern Zeit aufbewahrt.

Wunderbar und verborgen leitet und lenkt Gott auch heut noch unser Geschick; und was uns oft recht schmerzlich fällt, wird selbst zum Samenkorn für unser Bestes.

Josephs Befreyung.

Joseph, dessen Zuversicht Gott ist, sagt hier dem Könige und ganz Aegypten grosze Dinge vor; _ und findet hierinn seine Befreyung und grosze Würdenerhebung.

22.
Josephs Befreyung.

Was den Menschen oft betrübet,
Wenn er sich verlassen denkt,
Hat der Herr, der treu uns liebet,
Uns zum Wohle so gelenkt.

Zwey Jahre waren verfloßen, und Joseph schmachtete noch immer im Kerker. Doch nun sollten seine Tage der Leiden in Freuden sich verwandeln. In einer Nacht schlief der König auf seinem Ruhebette, und ein wunderbarer Traum beschäftigte seine Sinne. Es träumte ihm, als stünde er auf dem Wasser im Nilfluße. Da stiegen sieben schöne fette Kühe aus dem Wasser herauf, und weideten am Ufer desselben im Grase. Gleich darauf kamen sieben häßliche magere Kühe am nämlichen Orte aus dem Wasser hervor. Doch die sieben magern und häßlichen Kühe fraßen die sieben fetten und schönen Kühe auf, und blieben dennoch häßlich und mager. Da erwachte der König. Er schlief aber gleich wieder ein, und ein neuer Traum beschäftigte ihn. Es war ihm, als sähe er aus einem Halme sieben dicke, volle Aehren hervorwachsen. Darnach sah er aus dem nemlichen Halme sieben dürre, verbrannte Aehren hervorwachsen. Doch die sieben dürren Aehren verschlangen die sieben dicken and vollen Aehren, und gewannen nichts an Schönheit. Und nun erwachte der König wieder. Diese Träume, so von gleicher Art und so wunderbar, hatten ihn sehr erschreckt. So-

bald es Morgen war, schickte er Leute aus, und ließ alle Gelehrten und alle Traumdeuter von ganz Egypten zusammenkommen. Er erzählte ihnen seine Träume; aber da war keiner zu finden, welcher dem Könige hätte die Träume auslegen können. Da erinnerte sich der Mundschenk an Joseph, der so treffend, als er und der Mundbäcker im Gefängniß lagen, ihnen die Träume ausgelegt hatte, und erzählte dem Könige den Hergang der Sache. Sogleich ließ nun der König den Joseph aus dem Gefängnisse holen. Man zog ihm schöne Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor. Joseph stand nun vor dem Könige, und dieser sprach zu ihm: „Ich habe einen Traum gehabt, und finde niemand, der mir ihn auslegen kann. Ich habe aber vernommen, du könntest die Träume sehr gut auslegen." — Der bescheidene Joseph antwortete: „Ich kann nichts; Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben." — Der König erzählte ihm nun seine beiden so wunderbaren Träume. Da sprach Joseph: „Beide Träume des Königs haben einerley Bedeutung. Gott verkündet dem Könige, was er vor hat. Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. So werden denn zuerst sieben überaus fruchtbare Jahre kommen, in dem ganzen Lande Egypten; darauf werden sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen. Die Theuerung wird das Land drücken, und allen Ueberfluß der reichen Jahre aufzehren. Daß aber der König zwey Träume von einerley Bedeutung gleich nach einander gehabt hat, bedeutet,

daß Gott gewiß und eilends thun werde, was er beschlossen hat. — Nun sehe sich der König um einen verständigen und thätigen Mann um; dieser mache Anstalt, daß der Ueberfluß der reichen Jahre in Kornhäuser aufgeschüttet werde, damit man bei der theuren Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner vor Hunger umkommen müssen." — Diese Rede gefiel dem Könige und allen seinen Dienern sehr wohl. Da sprach der König: „Wo gäb' es wohl einen solchen Mann, der so voll vom Geiste Gottes ist, wie du? Weil Gott dir dieses alles geoffenbaret hat, so ist keiner so weise und so verständig wie du. Sieh', ich setze dich über ganz Egypten. Deinen Befehlen sollen alle meine Unterthanen gehorchen. Ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron." Hierauf zog der König den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an Josephs Hand, und ließ ihn mit einem weißen Kleide von der feinsten Leinwand bekleiden, und hieng ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinem zweyten Staatswagen öffentlich herumführen, und vor ihm her ausrufen: „Dieser ist der Landesvater!"

Gott ist allmächtig, und theilt wie er will seine Gaben aus; darum laßt in allen Fällen uns ihm vertrauen, in Demuth zu ihm bethen, und seiner weisen Führung unterworfen seyn; denn er ist auch der ewig gütige Gott.

23.
Josephs Brüder.

Strenge ist noch keine Rache,
Streng ist selbst der Edelmuth. —
Ja, so will's die gute Sache.
Drum sey streng; — doch sey auch gut.

Die sieben fruchtbaren und reichen Jahre kamen nun, wie es Joseph voraus gesagt hatte, und Joseph ließ große Kornhäuser bauen, und das Getreide in denselben aufschütten. Es war über die Maßen viel, wie der Sand am Meere, man konnte es vor großer Menge gar nicht messen. Aber auch die theuern Jahre traten ein, und es entstand eine große Hungersnoth in allen Ländern. Da öffnete Joseph die Kornhäuser, und versah ganz Egypten mit Brod. Aus allen Ländern kamen Leute, und kauften von ihm Getreide. Auch im Lande Kanaan hatte diese Theurung überhand genommen. Da sprach Jakob zu seinen Söhnen: „Was besinnt ihr euch so lange? Seht, ich höre, in Egypten sey Getreide feil, zieht hinunter, und kauft, was wir brauchen, damit wir nicht Hungers sterben müssen." Es zogen also zehn Brüder Josephs nach Egypten hin zum Statthalter um Getreide. Den kleinen Benjamin allein, der damals, als Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war, behielt der Vater Jakob zu Hause. „Es könnte ihm Leides geschehen auf der weiten Reise," —

Joseph und seine Brüder.

Joseph sieht seine Brüder gebeugt vor sich, und erkennt sie; doch wollte er sie zuvor gebessert wissen, eh' er ihnen sein Bruderherz aufschliesst, und sich zu erkennen gibt.

sagte er — und dann wär auch die letzte Freude dieses Lebens mir geraubt.

Die Brüder kamen in Egypten glücklich an. Da Joseph im ganzen Lande zu gebiethen hatte, durfte auch ohne seinen Willen kein Getreide verkauft werden. Zu ihm kamen auch die Söhne Jakobs. Sie fielen — nach dortiger Sitte — voll Ehrfurcht auf die Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph hieß sie aufstehn, und erkannte sie sogleich, sie aber erkannten ihn nicht. Obgleich sein Herz ihnen, verzeihend ihrer schwarzen That an ihm, liebevoll entgegen schlug, so hielt er es doch für gut, ihre Gesinnungen zu erforschen, und durch Schrecken sie ein wenig zu strafen. Er sprach: „Ihr seyd gekommen, das Land auszukundschaften." — Sie antworteten ganz erschrocken: „„Nein, großmüthiger Herr! es ist nicht so. Wir sind nur gekommen, um uns Getreide zu kaufen, und sind ehrliche Leute. Wir waren in unserm Leben keine Spione. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist noch zu Hause. Der andere ist nicht mehr vorhanden."" „Seht ihr da — sprach Joseph — es ist, wie ich sage, ihr seyd verdächtige Leute. Doch, es sey dem so, wie ihr gesagt, ungeachtet dessen aber fordere ich Ueberzeugung. Drum mag einer hingehen um den kleinsten Bruder, indessen die übrigen als Geißel für ihn haftend hier warten. Ist es nicht so in der Wahrheit, dann ist für euch keine Rettung." Er ließ sie fortführen ins Gefängniß. Joseph dachte gewiß viel und herzlich an seine

Brüder; aber nach seiner weisen Einsicht mußte er so handeln.

Ein gutes, edles Herz wird nie das Unedle, Böse zum Zwecke haben.

Ein edler Mensch rächet sich nie. Joseph wollte seine Brüder nur bessern, nicht quälen. Nach drey Tagen ließ er sie aus dem Gefängniß hervorführen, und sprach zu ihnen: „Ich fürchte Gott, und thue niemand Unrecht. Seyd ihr redliche Leute, so laßt Einen von euch hier im Gefängnisse, ihr aber zieht mit eurem gekauften Getreide heim. Dann bringt euern jüngsten Bruder mit hierher, so will ich euern Worten glauben, ihr werdet frey seyn, und dem Tode entgehen." — Das fing schon an, sie zu bessern, und sie gaben sich darein. Sie sagten unter einander: „Das haben wir an Joseph, unserm Bruder, verschuldet. Wir sahen die Angst in seiner Seele, mit der er flehte — und haben ihn nicht erhört. Darum kommt nun diese Trübsal über uns." — Und Ruben, der den Joseph zu retten gesucht hatte, sagte laut zu ihnen: „Hab' ich es euch nicht gesagt, versündiget euch doch nicht an dem Knaben! ihr wolltet mich aber nicht hören. Jetzt wird sein Blut von euch gefordert."

So kömmt das Gewissen nach langer Zeit noch erst in unser Herz zurück — zeigt uns die Strafe Gottes und darinn unser Vergehen. Die Brüder, die laut unter einander redeten, waren der Meinung, Joseph, der Statthalter, verstehe sie nicht; denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Da er nun die-

ses Gespräch der Reue hörte, wandte er sich von ihnen weg, und weinte; sein Herz floß über von Liebe, denn er erkannte seine gebesserten Brüder. Als er sich wieder gefaßt hatte, kehrte er sich wieder um, nach seinen Grundsätzen streng, doch edel zu verfahren an ihnen. Simon, der wohl der grausamste gewesen seyn mußte, den ließ er vor seinen Augen binden und fest verwahren. Seinen Dienern aber befahl er, sie sollten ihre Säcke mit Getreide füllen, einem jeden sein Geld wieder in seinen Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel in Ueberfluß auf die Reise mitgeben. Und diese, nachdem sie Alles auf ihre Esel geladen hatten, zogen heim.

Zu Hause nun erzählten sie dem Vater Alles, wie es ihnen ergangen, was ihnen begegnet sey, und wie der Statthalter den kleinen Benjamin zu sehen verlange. Als sie nun ihre Säcke ausleerten, und ein jeder sein Geld darinn auch wieder fand, erschracken sie sehr, und fürchteten neues Unglück. Der alte Vater jammerte. „Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder!" — hob er an — „Joseph ist schon längst nicht mehr vorhanden, und Simon liegt gefangen, nun wollt ihr mir auch den Benjamin noch nehmen? Alles gebe ich zu, aber meinen Benjamin lasse ich nicht von mir. Auf einer so weiten Reise nach Egypten, wie leicht könnte ihm ein Unglück geschehen, und dies bringt meine grauen Haare vor Herzeleid unter die Erde.

Die Theurung nahm nun immer zu, und das Getreide aus Egypten ging zu Ende. Da sagte der

Vater: „Gehet noch einmal hin nach Egypten, und sehet, ob ihr nicht noch ein wenig Getreide auftreiben könnt!" — Da sprach Juda: „Der Mann, der dort über Egypten zu gebieten hat, war hart gegen uns, und seine Worte: Vergebens werdet ihr euch mir nahen, wenn ihr nicht euern jüngsten Bruder Benjamin mitbringt, sprach er feyerlich und ernst. Vertraue mir den Knaben, damit wir fortkommen, sonst müssen wir ja alle noch vor Hunger sterben. Von mir magst du ihn wieder fordern, und wenn ich ihn nicht bringe, sey lebenslänglich ich die Schuld daran. So lange wir dich schon darum bitten, wohl schon zweymal wären wir von dort zurück." — Da sprach Jakob endlich: „Wenn es denn seyn muß, so geschehe nun, wie ihr wollt. Nehmt von den besten Früchten des Landes, und bringet dem Manne Geschenke, Balsam und Honig, und Gewürz, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln. Nehmt endlich auch euern Bruder, und bringt ihn hin zu dem seltsamen Manne. Und mein Gott, der Allmächtige wolle euch doch Barmherzigkeit finden lassen vor ihm, daß er euch euern Bruder wieder gebe — und auch diesen meinen Benjamin. Ach, ich muß ja indeß seyn, wie einer, der aller seiner Kinder beraubt ist."

So innig lieben Eltern ihre Kinder! — Wie schändlich wäre daher Lieblosigkeit von Seite der Kinder, wenn sie die Liebe mit Undank und Kränkung den Eltern vergelteten!

Der kleine Benjamin.

Als Joseph seinen jüngsten Bruder Benjamin sah, entbrannte sein Herz in Liebe zu ihm. Er fing an auf ihn zu reden! aber Thränen der Freude hemmten seine Sprache. —

24.
Der kleine Benjamin.

Gott wollt' auch ins Erdenleben
Des Vergnügens Blumen streu'n;
Freuden wollte er uns geben,
Die dem Leide uns entheben;
Doch soll Tugend uns die größte Freude seyn.

Die Brüder Josephs kamen mit Benjamin und den Geschenken glücklich in Egypten an. Als Joseph vernahm, daß Benjamin bey ihnen sey, befahl er seinem Haushalter: „Führe diese Männer in das Haus; laß schlachten vom schönsten Mastvieh und Geflügel, und richte eine vornehme Mahlzeit zu; sie sollen heute Mittag bey mir essen." Der Mann that, was ihm Joseph befohlen hatte. Er wollte sie sogleich in das Haus herein führen; allein noch unter der Hausthüre redeten sie mit ihm wegen des Geldes, das sie in ihren Kornsäcken gefunden hatten. Er sprach aber: „Seyd deßhalb unbekümmert; Gott hat euch heimlich einen Schatz in eure Säcke gegeben. Ich habe das Geld schon empfangen." — Er brachte auch Simeon wieder zu ihnen, und führte sie alle mit einander in das Haus, gab ihren Eseln Futter, und sagte ihnen, daß sie zu Mittag da speisen sollten. Sie richteten hierauf bis zur Ankunft Josephs ihre Geschenke in Ordnung. Als Joseph herein trat, fielen sie alle auf die Knie, und jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie

freundlich und sprach: „Lebt euer Vater noch, von dem ihr mir sagtet? — Geht es ihm wohl?" — Sie antworteten: „Unser Vater, dein Knecht, lebt noch, und es geht ihm wohl." — Nun erblickte Joseph den Benjamin, und fragte: „Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt? Gott segne dich, du holder Jüngling, mein guter Sohn!" — so sprach er zu ihm, und eilte sogleich hinaus; denn sein Herz entbrannte ihm vor Liebe gegen seinen Bruder. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er suchte einen Ort, wo er weinen konnte, und ging in sein Zimmer und weinte.

Welches Gefühl der Bruderliebe entglänzt aus dem gemüthlich schönen Betragen Josephs. Nachdem nun Joseph sein Gesicht gewaschen hatte, kam er wieder zurück aus dem Zimmer zu den Brüdern, hielt die Thränen zurück, und sprach zu den Dienern: „Nun traget auf, damit wir essen!" Man setzte sie zu Tische nach ihrem Alter, den Aeltesten zu oberst, und den Jüngsten zu unterst; — und die Brüder verwunderten sich darüber unter einander sehr. Nun trug man auf viele und gute Speisen. Benjamin bekam aber von allem, was auf die Tafel kam, fünfmal mehr, als die andern. Sie aßen und tranken wacker, und vergaßen der Angst, in der sie geschwebt; denn ein guter Wein, von dem sonderbar freundlichen Gastgeber gespendet, machte sie froh und aufgeräumt.

So wird auch uns, nach überstandener Trübsal, so manche Freude zu Theil.

Josephs Mundbecher.

Als auch Benjamin den Sack geöffnet hatte, und darin der ge-
suchte Becher des Statthalters war, wurden alle voll Angst;
doch ihr reines Gewissen hierüber hielt sie aufrecht.

25.
Der silberne Mundbecher Josephs.

Prüf' den Freund in allen Fällen,
Und die Wahrheit wird dich sicher stellen.
Präg' dir fest die schöne Regel ein:
Bey der Güte auch noch klug zu seyn.

Joseph, der nicht nur allein so herzensgut und edel war, kannte auch das Wesentliche der Klugheit, und stellte seine Brüder, um sich von ihrer Besserung vollkommener noch zu überzeugen, auf eine sehr schwere Probe. Er hatte nämlich gegen Benjamin eine ganz besondere Vorliebe gezeigt, da er ihm bey Tische von allem reichlicher vorlegen ließ, als den andern Brüdern. Er wußte, daß auch der Vater den Benjamin mehr liebe, als sie alle. Und dieses, daß seinem liebsten Bruder, wie ihm einst, von des Neides Zahn Leides geschehen könnte, machte ihn besorgt. Er befahl daher seinem Haushälter Folgendes zu thun, und sprach: „Gib diesen Männern Getreid in ihre Säcke, so viel hinein geht, Eines jeden Geld leg' oben in den Sack. In den Sack des Jüngsten aber lege noch dazu meinen silbernen Mundbecher." Der Haushälter machte es so, wie es Joseph befohlen hatte, und am folgenden Morgen, sobald es hell wurde, reisten die Brüder ab. Da sie zur Stadt hinaus waren, sagte Joseph zu seinem Haushälter: „Auf, und jage diesen Männern nach. Wenn du sie eingeholt hast, so sprich zu ihnen: Warum vergeltet ihr

Gutes mit Bösem? Der Becher, den ihr gestohlen habt, ist der Mundbecher meines Herrn. Ihr habt sehr übel gethan." — Der Haushälter holte sie bald ein, und hielt ihnen dieses vor. Sie antworteten: „Was sind das für Reden, mein Herr! Was? Wir sollten eine so schlechte That begangen haben? Sieh', das Geld, das wir in unsern Säcken gefunden haben, brachten wir aus Kanaan wieder zurück, und wir sollten aus dem Hause deines Herrn Silber oder Gold entwendet haben? — Bey welchem unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben, und wir alle wollen noch obendrein deine Sklaven seyn." — Augenblicklich nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab, setzten sie auf den Boden, und jeder band seinen Sack selbst auf. Denn weil sie in diesem Stücke ein sehr gutes Gewissen hatten, waren sie alle voll Muths. Der Haushälter durchsuchte alle Säcke, vom Aeltesten angefangen, bis zum Jüngsten. Da fand er den Becher in dem Sacke des Benjamins. Alle waren vor Schrecken außer sich, luden die Säcke wieder auf die Esel, und zogen alle mit einander wieder zu Joseph hinein, in die Stadt zurück, und Juda ging voran. Alle fielen ihm zu Füssen. — Josephs Herz schlug hoch, solche Reue und Unterwerfung bey seinen Brüdern zu sehen. Doch stellte er sich ernsthaft und sprach nun: „Warum habt ihr das gethan? Ihr seyd undankbare, neidische, böse Menschen. Wie ihr doch denken könnt, daß eine böse That verschwiegen bleibe! Meinet ihr, ich durchblicke euch nicht?" — Da antwortete Juda: „„O mein

Herr! was sollen wir sagen? — Was sollen wir reden? — Wie können wir uns rechtfertigen? — Gott hat eine Missethat an uns gefunden; darum begegnet uns dieses. Sieh, dieser, der den Becher gestohlen hat, und wir sind deine Sklaven."" — Joseph sprach: „So hart will ich euch nicht strafen; nur der, bei dem der Becher gefunden wurde, der soll mein Sklave seyn; ihr andern ziehet heim zu euerm Vater." Juda trat nun näher zu Joseph, und sprach noch eifriger, voll Muth und Zuversicht: „„Mein Herr, ich bitte dich, laß mich, deinen Knecht, ein Wort mit dir reden. Werde nicht ungnädig, daß ich frey und kühn spreche mit dir, der du dem Könige gleich bist. Du fragtest uns: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? Wir sagten: Ja, wir haben noch einen Vater und Bruder, den der Vater so innig, ja so herzlich liebt. Du sprachst: Bringt ihn hieher, ich will ihn sehen. Wir sagten: Der Vater läßt ihn nicht fort, er würde eher sterben. Du sprachst: Wenn euer jüngster Bruder nicht mit her kommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. Wir erzählten dieß unserm Vater. Er wollte uns wieder nach Egypten schicken. Da sagten wir nochmals: Wir dürfen nicht nach Egypten kommen, wenn unser jüngster Bruder nicht mit geht. Wir dürfen des Mannes Angesicht nicht mehr sehen, wenn er nicht bey uns ist. Da sprach unser Vater: Ihr wißt, mein Weib Rachel hatte zwey Söhne. Einer ging hinaus, und ihr habt mir gesagt, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, und ich habe ihn nicht mehr ge-

sehen. Nehmt ihr mir diesen auch noch mit fort, und es begegnet ihm unterwegs ein Unglück — so werdet ihr meine grauen Haare vor Jammer hinunter bringen in das Grab. Käm' ich nun nach Hause, und der Knabe wäre nicht bey mir, und der Vater sähe ihn nich bey uns — ihn, den er liebt wie sein Leben, so würde er sterben, so würden wir die grauen Haare unsers Vaters in die Grube bringen — das Herzeleid würde ihn tödten. Ich bin Bürge geworden für den Knaben, ich bin gut gestanden für ihn, ich habe dem Vater gesagt: wenn ich ihn dir nicht zurückbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. Ich will also hier bleiben statt des Knabens, ich will dein Sklave seyn, den Knaben laß mit seinen Brüdern zurückkehren. Wie sollte ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht bey mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnt' ich nicht mit ansehen!""

Solche Reue, solcher Edelsinn und Herzensbesserung ist des Verzeihens und der Liebe werth, und kann nicht ohne gute Wirkung bleiben.

Joseph gibt sich zu erkeñen.

Ich bin Joseph euer Bruder! tönte es von den Lippen des Statthalters. Aber die Brüder erstarren vor Schrecken. Nur Benjamin allein bleibt unbefangen, denn sein Herz war unschuldig.

26.
Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Nur wo Lieb' und Güte wohnen,
Kehret stiller Friede ein.
Soll dich reine Freude lohnen,
Mußt du gut und liebvoll seyn.

Joseph sah es nun klar, daß sich seine Brüder ganz gebessert hatten. Jetzt konnte er sich nicht mehr halten. Er befahl den Egyptern, die um ihn her standen: „Geht alle hinaus von mir!" — Als nun kein Fremder da, und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fing er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Hause hörte, und sprach zu ihnen: „Ich bin Joseph euer Bruder — lebt mein Vater noch?" — Seine Brüder wurden vor Entsetzen starr, so, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Alles Unrecht, das sie an Joseph verübt hatten, kam ihnen zu Sinne. Statt der Freude des Wiedersehens empfanden sie nichts als Schrecken und Entsetzen. Joseph, der Liebenswürdige, kam ihnen fürchterlich vor. Joseph aber machte seinen Brüdern Muth, und sagte freundlich zu ihnen: „Kommt doch näher her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt. Fürchtet euch nicht vor mir! — Macht es euch Vorwürfe, daß ihr damals an mir so grausam handeln konntet, als ihr mich nach Egypten verkauftet, so laßt es euch leicht seyn, es ist — wie

wunderbar — zu eurem Besten nun geschehen. Denn jetzt sind erst zwey Jahre der Theurung vorüber, und es werden noch fünf Jahre kommen, in denen zwar Säen, aber kein Aernten seyn wird. Gott hat mich also hieher gesandt, daß er euch mit Lebensmitteln versorge, und vom Hungertode rette, durch eine große Errettung. Nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königs, zum Herrn seines Hauses, und zu einem Fürsten über ganz Egypten gemacht. So liebreich wußte Joseph seinen Brüdern die Angst zu benehmen, und den Schrecken zu vertilgen, welcher in ihnen war; und jene erhabene Bescheidenheit brachte Liebe und Freude in das Herz der Brüder zurück. „Eilet nun — sprach Joseph weiter —: Eilet, ziehet hinauf zu meinem Vater, und verkündet ihm: Dein Sohn Joseph läßt dir sagen, Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesetzt. Komm herab zu mir, und säume dich nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bei mir seyn — du und deine Kinder und deine Kindes-Kinder, und deine Schafe und Heerden, und alles, was du hast. Ich will für dich sorgen, daß du mit den Deinen am Leben bleibst. Denn die Hungersnoth währt noch fünf Jahre. Dieses alles vernehmt ihr ja aus meinem Munde, und ich rede durch keinen Dolmetscher mehr. So eilet und kommt bald wieder zurück, und bringt meinen Vater mit hieher." — Und hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin

Vater Jakobs Freude.

Sobald Joseph seinen alten Vater nur erblickte, sprang er freudig aus dem Wagen, eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und weinte lange an seinem Halse.

weinte auch an seinem Halse. Und er küßte alle seine Brüder, und weinte bei einem jeden.

Wie schön ist verzeihen, und denen wohl zu thun, die uns beleidigten!!!

27.

Vater Jakobs Freude und sein Ende.

Ja überall, auf allen Wegen
Ruft dir der Himmel freundlich zu:
O sey ein gutes Kind nur Du!
Dann nimm in Fülle meinen Segen.

Auch vor den König kam dieser Ruf, daß Josephs Brüder gekommen seyen. Der König und alle die Seinigen freuten sich darüber. Er gab seinen eigenen Wagen her, Josephs Vater und die Weiber und die Kinder seiner Brüder damit abzuholen. Joseph beschenkte noch einen jeden mit zwey Feyerkleidern. Dem Benjamin aber gab er drey hundert Silberstücke und fünf Feyerkleider. Eben so viel Geld und Kleider schickte er seinem Vater, und noch dazu zwanzig Lastthiere, mit allerley egyptischen Gütern beladen, und mit Getreide und Lebensmitteln für die Reise. So entließ er sie, und sagte ihnen noch beim Abschiede: „Zankt mir nur unterwegs nicht mit einander — macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe mehr! Alles sey vergessen, Alles ist verzieh'n." — Der alte

Vater wartete indeß zu Hause mit Schmerzen auf ihre Zurückkunft. Er fürchtete seinen lieben Benjamin zu verlieren. Da kamen sie auf einmal mit Benjamin an, und riefen sobald sie herein kamen: „Joseph, dein Sohn, lebt noch, und ist Herr über ganz Egypten!" — Aber sein Herz konnte dieß nicht glauben; denn zuviel war des Glückes beisammen. Als aber die Brüder alles, was Joseph ihnen gesagt hatte, wiederholt hatten, und er den königlichen Wagen und die prächtigen Geschenke sah, war's ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. Sein Geist lebte von neuem wieder auf. „Ich habe genug! — rief er aus — daß mein Sohn Joseph noch lebt! ich will hin, und ihn sehen — noch ehe ich sterbe." — Und sogleich trat Jakob mit all den Seinen die Reise nach Egypten an. An der Gränze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott noch ein Opfer dar. Er trug Bedenken, dieses Land zu verlassen, das Gott ihm und seinen Kindern verheißen hatte. Er flehte zum Himmel um Erleuchtung, Hilfe und Segen — und Gott sprach zu ihm: „Ich bin der Allmächtige, der Gott deiner Väter. Fürchte dich nicht, nach Egypten hinab zu ziehen. Ich will dich begleiten. Dort will ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort wieder zurück in das verheißene Land führen. Dir aber werden Josephs Hände die Augen zudrücken." — Diese göttlichen Verheißungen benahmen dem frommen Greise alle Furcht. Er brach ohne Verzug nach Egypten auf. Juda reiste voraus, und meldete es dem Jo-

seph, daß der Vater komme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an seinem Halse. Der alte Vater sprach: „Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe, und du mich überlebst.“ Joseph meldete hierauf die Ankunft seines Vaters dem Könige. Der König sprach zu Joseph: „Ganz Egypten steht dir für deinen Vater und für deine Brüder offen. Räume ihnen die beste Gegend des Landes zur Behausung ein.“ Nach diesem führte Joseph seinen Vater selbst dem Könige vor. Der König freute sich, den Vater eines so guten Sohnes kennen zu lernen. Der fromme, ehrwürdige Greis segnete ihn. Der König fragte: „Wie alt bist du?“ — Jakob antwortete: „„Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundert und dreyßig Jahre. Wenig und mühselig sind die Tage meines Lebens, denn sie reichen lange nicht an die Pilgertage meiner Väter.““ — Er segnete den König noch einmal, und ging gerührt hinaus. Joseph wies ihm nach dem Befehle des Königs den schönsten Theil von Egypten, das Ländchen Gessen — zur Bewohnung an. Er ernährte ihn und alle die Seinigen, und versorgte sie reichlich mit Allem, was sie bedurften.

So lebte Jakob noch siebenzehn Jahre, und erreichte im Ganzen ein Alter von 147 Jahren. Da er nun sein Ende heran nahen sah, schickte er nach seinem Sohne Joseph. — Dieser kam, und

führte auch seine zwey Söhnlein, Ephraim und Manasse, zu seinem alten Vater hinein. Da nahm Jakob seine ganze Kraft zusammen, setzte sich im Bette auf, und sprach: „Wer sind diese Kleinen da?" Joseph antwortete: „Es sind meine Kinder, zwey Söhne, die mir Gott gegeben hat." — Jakob, vor Freude aufs neue belebt, sprach: „O bringe sie her zu mir, daß ich sie an mein Herz drücken kann, daß ich sie segne" — Joseph führte sie hin, und Jakob segnete sie, und sprach: Gott, vor dem meine Väter, Abraham und Isaak, gewandelt haben; Gott, der mich von meiner Kindheit an, bis hieher, wie ein treuer Hirte geführt hat; Gott, der mich wie ein guter Engel vor allem Uebel bewahrt hat — der segne die beiden Knaben, und man soll im Sprichwort sagen: Gott segne dich wie Ephraim und Manasse:" — Zu Joseph sprach er noch. „Sieh', ich sterbe! Gott wird mit euch seyn, und wird euch wieder zurückführen in das Land euerer Väter. Ich gebe dir hiemit auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern — das Landgut Sichem." Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen, und segnete sie alle. Dem Juda sagte er noch besonders und feyerlich: „Der Szepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführerstab von seinen Nachkommen, bis derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen." — Zu Allen sprach er noch: „Begrabt mich in der doppelten Höhle im Lande Kanaan. Da liegen Abraham und Sara begraben; da liegen Isaak und

Rebeka; da hab ich auch Lia begraben." Und da er dieses geredet hatte, legte er sich wieder zurück in das Bett, und verschied sanft im Herrn — Da Joseph dieses sah, fiel er auf seines Vaters Angesicht hin, und weinte über ihn, küßte ihn — und begrub ihn in Kanaan, wie er's verlangt hatte.

So lieben gute Kinder ihre Eltern bis in den Tod, und thun auch nach ihrem Tode noch ihren Willen. Joseph wurde 110 Jahre alt. Er hatte noch die Freude, Enkel und Urenkel auf seinem Schooße zu wiegen. Da auch sein Ende kam, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe nun; Gott aber wird euch heimsuchen, und euch aus diesem Lande in das Land zurückführen, welches er Abraham, Isaak und Jakob, unsern Vätern versprochen hat. Nehmt aber dann auch, wenn dieß geschehen wird, meine Gebeine mit dorthin." Dies mußten sie ihm noch versprechen. Und so starb er — voll Glaubens an die Verheißungen Gottes. Kein begangenes Verbrechen verbitterte ihm die letzten Augenblicke. Das Andenken an so viel gute Handlungen machte ihm den Tod süß nnd leicht. Freundlich schloß er seine Augen, und entschlief ruhig in Gott seinem Herrn. Seine Leiche wurde nach egyptischer Art einbalsamirt, und in einen Sarg gelegt.

So sanft und getrost stirbt derjenige, der fromm und gut gelebt hat; alle gute Thaten, die er geübt, begleiten ihn liebreich in's bessere Jenseits hinüber.

28.

Moses als Kind im Binsenkörblein, und seine ersten Schicksale als Mann.

Wen Gott zu Höh'rem auserseh'n
Den schützt er wunderbar;
Und kömmt auch über ihn Gefahr —
Er wird und kann nicht untergeh'n.

Jakobs Kinder wurden nach und nach ein großes Volk. Jakob hieß auch Israel. Israel hatte zwölf Söhne. Daher wurde das ganze Volk in zwölf Stämme eingetheilt. Diese Stämme führten den Namen der Söhne Israels. Der gute alte König in Egypten war todt. Der neue König wußte nichts von Joseph. Die Menge fremden Volkes in seinem Lande schreckte ihn. Er beschloß daher, sie zu unterdrücken. Er ließ sie mit Unbarmherzigkeit zum Sclavendienst anhalten. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie die härtesten Frohnarbeiten verrichten. Ja, er befahl sogar, alle neugebornen israelitischen Knäblein ins Wasser zu werfen. Gott aber wendete gerade das harte, grausame Verfahren des Königs zu einer wunderbaren Veranlassung, seiner Verherrlichung. Da war eine überaus fromme Mutter, diese hatte ein wunderschönes Kind, das liebte sie über Alles. Mit Angst und Zittern verbarg sie es drey Monate lang. Nun konnte sie es nicht länger mehr

Moses im Binsenkörblein.

Des Königs Tochter sah das Körblein im Schilfe. Befahl einem ihrer Dienstmädchen es zu holen. Da sie es öffnet, sieht sie das Kind, und erbarmte sich des weinenden Knäbleins.

verbergen. Sie flocht also ein Körblein aus Binsen, goß es innen mit Pech aus, damit kein Wasser eindringe, und legte das Kindlein hinein. So trug sie es nun, und legte es an den Ufern des Nils in den Strom. Die Schwester des Kindes mußte in einer kleinen Entfernung Acht geben, was damit geschehen würde. Da trieb — wie wundersam! — der Wind das Körblein dem Ufer zu in den Schilf, worinn es stehen blieb. Auf einmal kömmt des Königs Tochter mit ihren Gespielinnen daher, um an den Ufern des Nils zu spazieren. Sie sah das Körblein im Schilfe, und befahl einem ihrer Dienstmädchen, es zu holen. Da sie es aufmachte, sah sie das Kind. Und sieh', das Knäblein weinte. Dies erbarmte die mitleidige, edle Fürstin. Und sie sagte: „Ach, das ist ja eines von den israelitischen Knäblein, ein recht holdes Kind!" Da die Schwester des Kindes sah, daß die Tochter des Königs so freundlich war, und ein solches Mitleid mit dem Kinde hatte, bekam sie Muth. Sie ging hin und sagte zu ihr: „Willst du, daß ich hingehe, und eines von den israelitischen Weibern rufe, damit sie das Kind aufziehe?" Die Königstochter sagte: „Ja, geh' hin." Voll Freuden lief das gute Mädchen nach Haus, und holte die Mutter. Die Prinzessin sprach zu ihr: „Da nimm dieses Knäblein hin, und ziehe es auf, ich will dich dafür belohnen!" O, mit welcher Freude, und mit welchem dankbaren Blick zum Himmel wird die Mutter nun ihr Kind wieder in die Arme zurückgenommen haben! Sie erzog das Kind zu einem liebenswürdi-

gen Knaben, und brachte ihn der Tochter des Königs. Diese nahm ihn an Sohnes Statt an, und nannte ihn Moses.

Da Moses nun ein Mann geworden war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies ging ihm sehr zu Herzen. Er wollte nicht mehr ein Königssohn heißen. Lieber wollte er mit dem armen, gedrückten Volke Gottes elend seyn, als mit den gottlosen Unterdrückern desselben die kurze Lust der Sünde genießen. Er blickte auf zu Gott, und nahm sich voll Muths der unterdrückten Brüder an. Da mußte er fliehen; denn der König stellte ihm nach dem Leben. Rechtschaffenheit ist mehr werth, als alles Gold in der Welt, und Brod wächst für den Guten überall. So dachte Moses, und floh in das Land Madian. — Müde von der Reise, setzte er sich dort bei einem Brunnen nieder. In der Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro und hatte sieben Töchter. Die hüteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit ihren Heerden bei dem Brunnen zusammen. Sie schöpften Wasser, und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten. Diese wollten — wie es denn grobe, ungezogene Leute machen — die Ersten am Brunnen seyn, und stießen die Mädchen zurück. Allein Moses nahm sich der Unterdrückten an. Er stand auf, half ihnen und tränkte ihre Schafe. Die Hirtenmädchen trieben hierauf ihre Heerden wieder heim. Da sagte der Vater: „Kommt ihr doch heute so bald?" Sie sprachen: „„Ein fremder Mann aus Egypten stand uns gegen

die Hirten bei. Ja, über das schöpfte er uns auch Wasser, und tränkte unsere Schafe."" — Der Vater hatte an diesem freundlichen Betragen eines fremden Mannes große Freude. Voll herzlicher Dankbarkeit sprach er: „Wo ist der Mann? Warum ließet ihr ihn gehen? O geht doch gleich, und holt ihn her, daß er bei uns esse." Moses kam nun zu Jethro. Und weil denn gute Menschen immer Freude an einander haben, so gewannen sie einander bald innig lieb. Moses mußte ihm versprechen, beständig bei ihm zu bleiben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau. So wurde Moses schöne Handlung, ohne daß er daran dachte, recht schön belohnt. Ja, sie war eben deßwegen schön, weil er an keinen Lohn dachte.

So bleibt keine edle Handlung, ob man sie gleich nie um des Lohnes willen thun muß, unbelohnt. Auch sehen wir hier wieder Gottes väterliche Sorgfalt für gute Menschen, die den vertriebenen Moses einen so guten Zufluchtsort finden ließ.

29.

Der brennende Dornbusch.

Willst du in Gottes Tempel treten,
Tritt in Demuth und voll Ehrfurcht ein,
Soll dein Herz in Gottes Nähe seyn,
Mußt du in Demuth und voll Ehrfurcht dort
Zu Ihm, dem Allerheiligsten bethen,

Moses hütete nun Jethros Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis an den Berg Sinai. Hier in diesen einsamen Gegenden war nichts zu sehen, als hie und da ein Dornbusch. Da sah Moses auf einmal mitten in einem solchen Dornbusche eine große Feuerflamme. Doch so hell auch diese empor brannte, blieb dennoch der Dornbusch unversehrt. Ich muß doch hingehen, — sprach er zu sich selbst — und diese wunderbare Erscheinung näher betrachten. Da sich Moses aber näherte, rief eine Stimme aus der Flamme: „Moses! Moses!" Da sagte Moses: „„Hier bin ich. Wer bist du, und was willst du von mir?"" Die Stimme sprach: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs." — Moses verhüllte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Gott sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehn. Ich habe sein Seufzen über die, welche es quälen, gehört. Ich will es erretten aus der Hand der Egypter, Ich will sie herausführen, und hin in das gesegnete, schöne Land, wo Milch und Honig fließt —

Der brennende Dornbusch. 2

Da sieht Moses zu seinem tiefsten Erstaunen einen brennenden
Dornbusch; den aber die hellauflodernde Flamme unversehrt
läßt, aus dem er die Stime Gottes vernimmt. —

das Land Kanaan. Gehe nun hin! Dich sende ich zu dem Könige, daß du mein Volk aus Egypten führest.“ Da gab Moses voll Demuth zur Antwort: „„„Wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israels aus Egypten führen soll? — Auch werden sie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben, sondern sie werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.“““ — Gott sprach: „Was hast du da in deiner Hand?“ Moses sagte: „„„Einen Stab.“““ Gott sprach: „Wirf ihn auf die Erde!“ — und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange — und Moses floh vor ihr. Gott sprach: „strecke deine Hand nach ihr aus, und ergreife sie“ — Da gehorchte Moses, streckte seine Hand nach ihr aus, und ergriff sie. Und die Schlange wurde in seiner Hand wieder zum Stabe. „Daran — sprach Gott — werden sie erkennen, daß dir der Herr der Gott ihrer Väter erschienen sey.“ Moses sagte: „„„Ach Herr, ich bin von jeher nicht wohl beredt gewesen. Ich habe eine harte Aussprache, und eine schwere Zunge.“““ Gott sprach: „Wer gab dem Menschen den Mund? Wer schuf den Stummen und den Tauben? — Wer schuf den Blinden und den Sehenden? Wer anders als ich? Geh hin, Ich will mit deinem Munde seyn. Ich will dich lehren, was du reden sollst.“ — Moses, der sich einem solchen, so großen Werke noch immer nicht gewachsen glaubte, sagte: „„„Ach Herr, ich bitte, schicke einen andern!“““ Da sprach Gott mit Ernst und Nachdruck: „Dein Bruder Aaron ist beredt. Er wird dir entgegen

kommen, und sich herzlich freuen, dich zu sehen. Du aber lege meine Worte ihm in den Mund. Und ich will mit dir und seinem Munde seyn. Er wird statt Deiner zum Volke reden.“ — Hierauf gehorchte Moses.

Er ging hin, und bath den Jethro, daß er ihn wolle wieder nach Egypten ziehen lassen. Jethro sprach: „Ziehe hin im Frieden!“ — Moses setzte sein Weib und seine zwey kleinen Söhne auf einen Esel, nahm den Stab in die Hand, und zog nach Egypten. Gott sprach jetzt zu Aaron: — Geh deinem Bruder Moses entgegen, in die Wüste.“ Aaron ging hin, und begegnete ihm in der Wüste, und küßte ihn voll der herzlichsten Freude. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesandt habe. Beide gingen mit einander hin, und versammelten die Aeltesten des Volkes Israel. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hatte, vor. Moses that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Und Alles glaubte, und neigte sich, und bethete an die Macht Gottes.

O, wenn doch die Menschen immer nach dem Willen Gottes — nach den Worten seiner Gesandten leben möchten, mancher würde seine in der Jugend leichtsinnig verübte Thorheit nicht zu spät bereuen.

Moses u. Aron vor dem Könige.

Wie nachdrücklich auch, Moses dem Könige den Willen Gottes kund thut, durch Wunder und der Rede Kraft: der König aber will es nicht hören— er wendet hievon sogar sich weg.

30.

Moses und Aaron vor dem Könige, und die Wunder mit dem Stabe.

Nur Gleiches zu Gleichem sich hier gern gesellt
Drum will es die Thorheit nicht hören,
Wenn liebend die Weisheit ihr nahe sich stellt,
Um sie in der Wahrheit zu lehren.
Sie eilt mit Verstocktheit und starrigem Sinn
Gesellig ins nahe Verderben dahin.

Moses und Aaron, zwey achtzigjährige Greise, mit ehrwürdigen grauen Haaren, traten nun vor den König. Sie verkündigten ihm den Befehl Gottes. „So spricht der Herr: Laß mein Volk fortziehen, daß es mir ein Fest feyre in der Wüste.“ Der König sprach voll Stolz: „„Wer ist der Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich weiß von keinem Herrn. Ich werde das Volk nicht ziehen lassen.“ Moses wollte es nun dem Könige beweisen, daß er wirklich von Gott gesandt sey. Er warf den Stab zur Erde, daß er vor dem Könige zur Schlange wurde. Allein der König achtete nicht darauf. Er plagte das Volk nun noch mehr als zuvor. Moses schlug vor den Augen des Königs in den Nilfluß. Alles Wasser wurde zu Blut, und die Fische starben, und niemand konnte mehr daraus trinken. Der König aber blieb bei seinem Vorsatze. — Moses streckte den Stab aus über alle Ströme, Bäche und Seen, in Egypten. Eine ungeheure Menge Frösche kamen daraus hervor, und

bedeckten das Land. Alle Häuser, alle Zimmer, Betten und Sitze, alle Speisegemächer und andere Behältnisse wimmelten von Fröschen. Und trotz aller Vorsicht drangen sie bis in den Pallast des Königs. Da gab der König zwar nach; aber kaum waren auf den Wink des Moses die Frösche weg, so war der König wieder so hartnäckig als zuvor. — Moses schlug mit dem Stabe auf die Erde. Aller Staub der Erde wurde in Schnecken verwandelt, und Menschen und Thiere wurden geplagt. Der König blieb bei seinem stolzen harten Sinn. — Alle Arten Ungeziefer erfüllten den Pallast des Königs, und die Häuser seiner Diener, und das Feld, und Alles, was darauf war. Da versprach der König, das Volk ziehen zu lassen. Als er aber von der Plage befreyt war, hielt er wieder sein Wort nicht. — Eine schreckliche Viehseuche brach über Egypten herein. Kameele, Esel, Ochsen und Schafe starben in Menge dahin. Der König blieb unbeweglich. — Moses füllte seine Hände mit Asche, und streute sie vor den Augen des Königs in die Luft. Schwarze Blattern fuhren auf an Menschen und Thieren. Der König aber achtete es nicht. — Moses erhob seinen Stab gegen den Himmel. Ein Gewitter entstand, dergleichen nie über Egypten gekommen war, seit Menschen darin wohnten. Fürchterlich rasselte der Hagel nieder. Schrecklich krachte der Donner. Man sah nichts als Steinhagel und Feuer. Alle Gewächse des Feldes wurden zerschmettert, die Bäume zerbrachen, Menschen und Vieh auf dem Felde wurden erschlagen. Der König rief: „Ich

habe gesündiget! Gott ist gerecht. Ich aber und mein Volk sind gottlos. Bittet Gott, daß dieses schreckliche Donnern und Hageln aufhöre, so will ich euch ziehen lassen. Sobald aber der Himmel wieder heiter war, war das Versprechen vergessen. — Moses streckte seinen Stab noch einmal über Egypten aus. Eine Wolke von Heuschrecken verfinsterte die Sonne, und überdeckte das Land, daß man fast kein Erdreich sah. Von Bäumen und Feldfrüchten blieb kein grünes Blatt übrig. Aber Alles war umsonst. — Nun kam eine schreckliche Finsterniß über Egypten, daß drey Tage lang kein Mensch den andern sah, noch von dem Orte, wo er war, aufstehn und weiter gehen konnte. Doch die schrecklichsten Strafen und Wunder des Herrn blieben fruchtlos; Alles war vergeblich.

So wird Gott den Sünder in seiner Verstocktheit heimsuchen; aber umsonst werden alle Ermahnungen seyn. Er entgeht seinem Verderben nicht. Den Guten und Frommen aber wird Gott retten aus aller Gefahr.

Gott wollte die Unterdrücker seines Volkes bessern. Das Glück hatte sie übermüthig gemacht. Gott wollte sie durch Unglück demüthigen. Er straft die, welche ihre Mitmenschen quälen und unterdrücken. Er züchtiget Alle, die Böses thun.

Gott hat keine Freude an dem Strafen. Das ganz unschuldige Wunder mit dem Stab' und der Schlange machte den Anfang. Immer empfindlichere Strafen folgten. Auch diese wurden zuvor angekündigt. Hätten die Egypter gleich Anfangs gehorcht,

so wäre ihnen kein Leid geschehen. Nun kamen aber, wie wir gleich hören werden, noch schrecklichere Uibel über sie.

31.

Auszug aus Egypten,

oder:

Das erste Osterfest.

Auf! zur Tugend schönen Reise,
Durch des Lebens Erdenthal,
Rechtthun nehmt Euch mit zur Speise,
Liebe sey das Abschiedsmahl.

Während nun Gott durch die schrecklichsten Strafen und Wunder die Egypter heimsuchte, blieb zu Aller Erstaunen das Ländchen Gessen, wo die Israeliten wohnten, gänzlich verschont; da wurde kein Blättchen beschädigt. Dahin kam keine Schnecke, keine Heuschrecke, dort blieb es hell. Kurz, dort war der Herr mit seinem Volke. Zum letzten Male traten Moses und Aaron vor den König. „So spricht der Herr:" — verkündeten sie ihm — „Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Egypten sterben, von dem ersten Sohne des Königs, der auf dem Throne sitzt, bis zum ersten Sohne der geringsten Magd, die in der Mühle arbeitet; dazu auch alle Erstgeburt des Viehes. Da wird ein großes Jammergeschrey in Egypten seyn, dergleiꝛ

Auszug aus Egypten.

Alles ist reisefertig und sieht voll Erwartung der Befreyung entgegen. Moses selbst ist in Andacht erglüht und preiset Den, der ihm so grosze Dinge geoffenbaret.

chen noch nie gewesen ist, noch jemals seyn wird. Bei den Kindern Israels aber soll Alles verschont seyn, Menschen und Vieh unverletzt bleiben. Durch dieses Wunder sollt ihr sehen, welchen Unterschied der Herr zwischen Egypten und Israel macht." „Dann" — setzte Moses noch hinzu — „werden alle diese deine Diener hier zu mir herab kommen, mir zu Füssen fallen und sagen: Zieh' aus, und dein Volk, das unter dir ist. Dann werd' ich ausziehen." Der König aber hörte nicht — wollte nicht hören — er blieb verstockt. — Die Nacht brach an. Zu diesem mußte jeder Hausvater von den Israeliten ein schönes junges Lamm schlachten, und es braten, um sich auf die Reise zu stärken; oder im Kurzen zu sagen: um das Abschiedsmahl zu halten. Jede Hausmutter mußte Teig anmachen, um Brod auf die Reise zu haben. Wo ihrer in einem Hause zu wenig waren, ein ganzes Lamm aufzuessen, mußten sie einen Nachbar dazu einladen; übrig bleiben durfte nichts. Freundlich und nachbarlich mußten sie sich schon ganz reisefertig, mit Stab und Schuhen, und umgürtet, als wenn jeder Augenblick der letzte wäre, der zum schleunigsten Aufbruch ruft, zum Mahle begeben. Sie mußten mit dem Blute des Lammes die Hausthüren bezeichnen, damit man sehe, daß gerade diese Häuser verschont bleiben, wo die Kinder Israels wohnten.

Die Mitternacht kam. In allen Israelitischen Häusern war Groß und Klein um das gebratene Lamm versammelt. Kein Mensch durfte aus dem Hause gehen. Nun wurde Gottes Drohung erfüllt.

Jeder erstgeborne Sohn, von dem Kronprinzen bis auf den ältesten Sohn des geringsten Taglöhners, starb. Auch alle Erstgeburt des Viehes kam um. Der König und alle Egypter fuhren erschrocken aus dem Schlafe auf. Ein entsetzliches Jammergeschrey hörte man durch das ganze Land. Denn es war kein Haus, wo nicht ein Todter war. Da ließ der König den Moses und Aaron noch in der Nacht zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Macht euch auf, und zieht hinweg von meinem Volke, ihr und alle Kinder Israels. Nehmt auch alle eure Rinder und Schafe mit, und segnet mich noch, eh' ihr geht." Die Egypter nöthigten sogar die Israeliten, das Land eilends zu verlassen; denn sie fürchteten, sonst alle des Todes zu seyn. In dieser Eilfertigkeit mußten die Israeliten den zum Brod noch rohen, ungesäuerten Teig, so wie er war, mit einpacken. Doch vergaßen sie nicht, auch die Gebeine Josephs mitzunehmen. Gott befahl daher den Israeliten, zum Andenken dieser großen Befreyung jährlich ein Dankfest zu halten, welches man Ostern nannte, oder die Tage der ungesäuerten Brode. Da mußten sie in der Nacht ein Lamm essen, und eine ganze Woche hindurch von ungesäuertem Brod leben. Auch mußten sie alle Erstgeburt des Viehes dem Herrn opfern, und statt des erstgebornen Sohnes ein Lamm, oder, die ganz arm waren, ein Paar Turteltauben, zum Dankopfer darbringen.

Noch heute feyern die Juden dieses Osterfest zum Andenken an ihre Befreyung. Doch wir Christen feyern zu unserem Osterfeste das Andenken an eine

Untergang der Egypter.

Moses ist jenseits des Meeres; aber zum Schrecken Aller sieht man die Feinde auf dem Fuße folgen. Er winkt mit dem Stab – und die Gewässer begraben sie in ihrer Tiefe.

weit höhere, wichtigere Befreyung durch Jesus Christus, die Befreyung von der Sünde und vom ewigen Tode.

32.

Untergang der Egypter.

Die Sünde sie gleichet der Nacht,
In Irrthum versinket das Leben;
Und eh' noch der Morgen der Gnade erwacht,
Hat Tod und das Grab uns umgeben.

Gott führte also die Kinder Israel aus Egypten. Sie waren, ohne Weiber und Kinder, sechsmalhunderttausend Mann. So schön zeigte sich hier die Erfüllung der göttlichen Verheißung: Deine Kinder sollen sich vermehren, wie die Sterne des Himmels. — Eine unzählige Menge von Knechten und Mägden folgte ihnen. Auch Rinder und Schafe und andere nützliche Thiere trieben diese in großer Anzahl vor sich hin. Gott selbst wies ihnen den rechten Weg. Eine wunderbare Wolkensäule zog vor ihnen her. Bei Tag war sie dunkel, zur Nacht wurde sie ganz feurig. Jetzt führte sie die Wolke in ein Thal am rothen Meere. Hier lagerten sie sich zwischen zwey Gebirgen. Doch nun änderten der König und seine Diener auf einmal wieder ihren Sinn. — „Was haben wir gethan" — sagten sie — „daß wir die Israe-

liten aus unserer Knechtschaft entließen!" Der König sprach: „Sie haben sich verirrt im Lande. Sie sind eingeschlossen von der Wüste und dem rothen Meere. Daher brechet augenblicklich auf, daß wir sie einholen und zurückbringen. Der König ließ eiligst 600 auserlesene Kriegswägen anspannen, und was von Fahrzeugen im Lande vorhanden war, mitnehmen. Der König selbst und sein ganzes Kriegsheer brachen auf, und jagten ihnen nach, und in kurzer Zeit holten sie in dem Thale am Meere die Israeliten ein. Es war bereits Nacht. Die Kinder Israels waren nun gänzlich von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, rechts und links steile Felsen, und hinter sich den Feind. Da ergriff sie Furcht und Schrecken. Einige schrien zu Gott um Hülfe; Andere zankten mit Moses, und sprachen: „Waren nicht Gräber genug in Egypten, daß du uns wegführtest, damit wir in der Wüste sterben!" tobten und lärmten, ohne zu wissen, welchen Unsinn sie begingen. Moses sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; habt Vertrauen zu Gott, denn seine Hülfe kömmt sicher und gewiß. Ihr werdet sehen, welches große Wunder der Herr heute thun wird." — Jetzt sprach Gott zu Moses: „Die Kinder Israels sollen aufbrechen und fortziehen. Du aber hebe deine Hand auf, und strecke den Stab über das Meer aus, da wird sich's von einander theilen, daß die Kinder Israels trocknen Fußes hindurch gehen können. Die Egypter aber sollen erfahren, daß ich der Herr bin, sie werden untergehen." Zugleich erhob sich die Wolke, und stellte sich zwischen dem Heere der Egypter und dem Heere Israels. Ge-

gen die Egypter war die Wolke finster, gegen die Israeliten her erleuchtete sie die Nacht wie Feuer. So konnten beide Heere die ganze Nacht hindurch nicht zusammen kommen, bis die Israeliten ganz an dem Meere angelangt waren. Nun streckte Moses den Stab aus — da theilten sich die Wässer von einander. Ein heißer Wind machte den nassen Grund zum trockenen Boden, und die Israeliten zogen auf dem Trockenen mitten durch das Meer. Rechts und links standen die Gewässer wie Mauern. Da auch der König dem Meere sich näherte, und die Israeliten so wundersam ziehen sah, zog auch er mit seinem Heere in das Meer hinein; denn mit Gewalt wollte er eigenmächtig die Israeliten zurückzwingen. Als nun Moses aber mit seinem Volke durch war, sprach Gott zu ihm: „Strecke deine Hand aus über das Meer, daß es wieder herfalle über die Egypter.“ Da streckte Moses seine Hand aus über das Meer, und mit schrecklichem Getöse stürzten die hoch aufgethürmten Wogen zusammen, und begruben den König und alle Egypter in ihrer Mitte; kein Mann blieb übrig.

So straft Gott noch jetzt die Sünde. Er richtete die Natur so ein, daß jedes Laster (z. B. Unzucht oder Trunkenheit) früh oder spät, eine lange Reihe von immer größern Uebeln nach sich ziehe: Krankheit, Armuth, Verachtung, und zuletzt den Tod.

33.

Lobgesang des Moses.

Bethe nicht blos mit dem Munde,
Ohne Herz und ohne Sinn;
Aus des Innern tiefstem Grunde,
In der Andacht heil'gen Stunde
Schick dein Lob zum Himmel hin.

Moses war voll Freude, sein Volk, das gestern noch zitternd und bebend nichts als Tod und Grab vor sich sah, so herrlich gerettet zu sehen. Sein ganzes Herz brannte vor Dank gegen Gott. Er wollte auch alle Israeliten dazu entflammen, und sang mit ihnen einen Lobgesang:

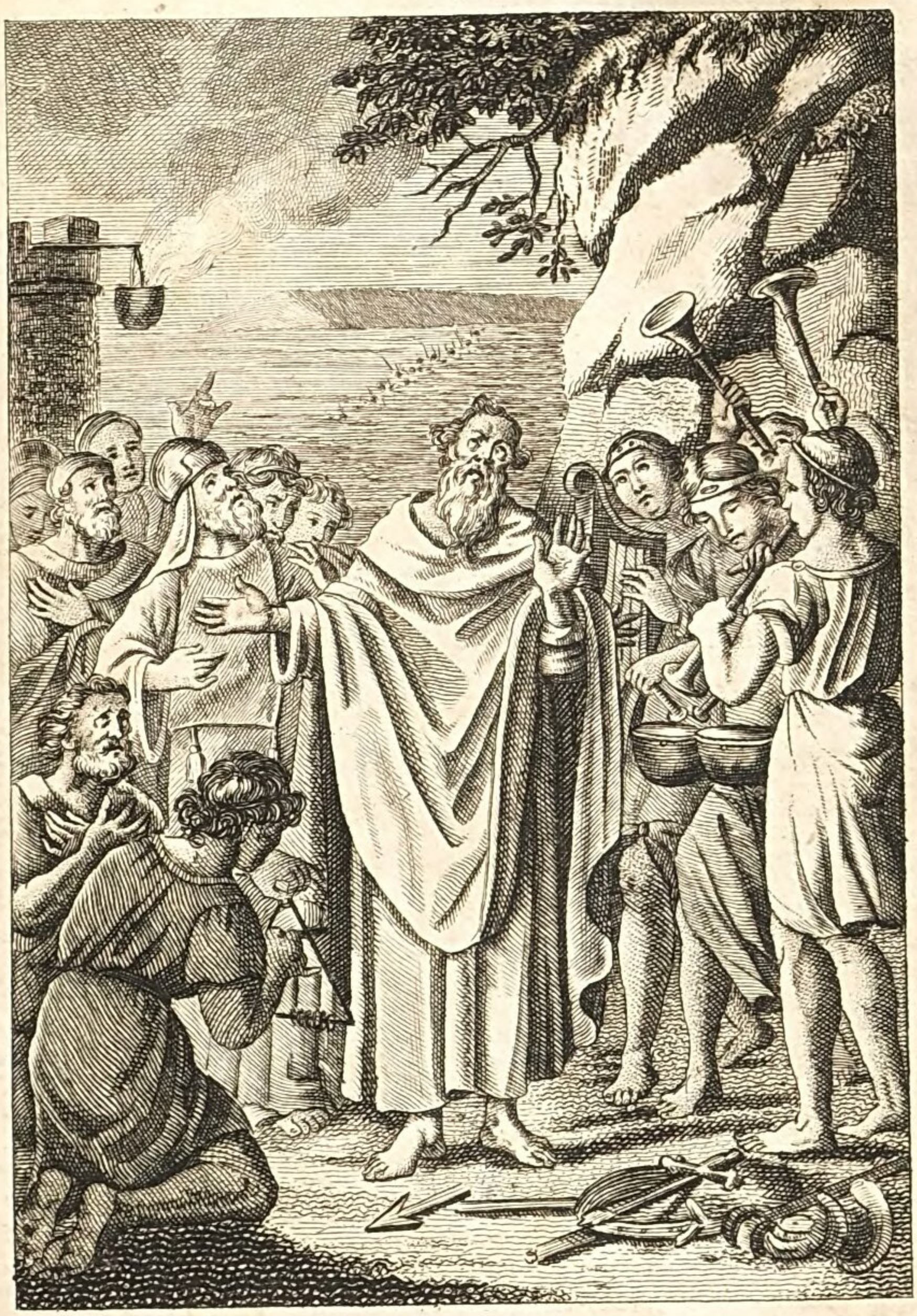
„Lasset uns dem Herrn lobsingen: denn er hat sich herrlich und groß gezeigt. Roß und Mann stürzte er nieder ins Meer."

„Meine Stärke ist der Herr! Er ist mein Lobgesang! Er ist mein Heil! Er ist mein Gott! Ihn will ich verherrlichen! Er ist der Gott meiner Väter! Ihn will ich hoch erheben!"

„Der Herr ist ein Held im Kriege! Allmächtiger ist sein Name! Die Wagen des Königs und seine ganze Macht warf er ins Meer. Seine auserlesensten Feldherren versanken im schilfigten Meere. Die Fluthen bedeckten sie. Sie sanken hinunter zum Grunde wie ein Stein."

„Herr, deine Rechte hat sich hochherrlich gezeigt! Deine Rechte zerschmetterte den Feind. Durch eine

Moses Lobgesang.



Moses Herz brannte vor Dank gegen Gott, so wunderbar — Alle gerettet zu sehen! Ein Lobgesang erscholl aus seinem Munde, und nach den Höhen drang der Jubel der Geretteten. —

hohe Kraft vertilgtest du die, welche sich wider dich empörten! Sie verwehten wie Spreu."

„Vor deinem Hauche thürmten sich Wasser auf Wasser. Wie eine Mauer standen die Fluthen da. Die Wellen erstarrten mitten im Meere. Der Feind sprach: Nachjagen will ich ihnen, sie einholen, den Raub austheilen, meine Wuth an ihnen kühlen, mein Schwert entblößen, sie vertilgen!"

„Da hauchte dein Wind, — sie deckte das Meer. Sie sanken in der gewaltigen Fluth hinunter wie Bley."

„Herr, wer ist Dir gleich unter den Starken? Wer ist so herrlich wie du? So heilig wie du? So furchtbar wie du? So lobwürdig wie du? So voll Wundermacht wie du? Du strecktest deine Hand aus — die Erde verschlang die Feinde."

„Gnädig führtest du nun dein Volk, das du befreyet hast! Machtvoll trägst du es hin zu deiner heiligen Wohnung. Ja, führe sie hinein, und pflanze sie auf deinem Erbgebirge (in dem Lande, das du ihnen zum Erbtheile gegeben hast), an dem Orte, wo du dir eine Wohnung unter ihnen bereiten wirst, o Herr! das Heiligthum, das deine Hände befestigen werden."

„Der Herr wird König seyn — von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Ein schönes und gutes Herz ist dankbar dem Herrn, ist geduldig dem Herrn, es vertrauet dem Herrn, und der Herr ist mit ihm; denn er ist die ewige Liebe, die sich in dem Schönen und Guten ewig erfreuet.

34.

Das Manna oder Himmelbrod.

Wohin wir immer sehen, —
Die Welt — sie ist ein Wunderland;
Wenn scheinbar an Verderbens Rand
Erschrocken wir und zagend stehen, —
Schickt Hilfe Gottes milde Vaterhand.

Die Kinder Israels waren nun jenseits des Meeres, und von ihren Feinden gänzlich befreyt. Den Ort, wo sie sich befanden, nannte man die große Wüste, oder das steinigte Arabien. In dieser Wüste schlugen sie nun ihr Lager auf. Unbebaut, unbewohnt, und unfruchtbar fanden sie diesen Boden, furchtbar und schrecklich. Kein Kornfeld, keine Hütte sahen sie hier; ungeheure Klippen, welche kahl und nackt vor ihnen sich aufthürmten, war Alles, was sie erblickten. Da ging ihnen bald ihr Lebensvorrath aus, wenn sie auch von ihren Heerden noch etwas zu leben hatten. Da denke man sich aber das Elend, so viele Hunderttausend Menschen hatten nicht ein Stückchen Brod; doch sollten sie immer nicht verzagen, und ihr Vertrauen auf ihren Gott nur mehr befestigen; denn sie sahen ja so viele Wunder Gottes um sich her, und dieß sollte auch in diesem Falle sie aufrecht erhalten. Allein statt dessen fingen sie an zu murren, auszuarten; sie sprachen zu Moses und Aaron: „Wollte Gott, wir wären in Egypten umgekommen, oder, wie die Egypter im Meere ertrunken! Ja, in Egypten, dort hatten wir's

Das Himmelbrod.

Gott ließ den Israeliten Brod vom Himel regnen, und diese fanden jeden Morgen das von der Höhe gekomene Wunder = brod, und samelten es zu ihrem Genuße.

gut: da saßen wir bei Fleischtöpfen, und hatten Brod genug zu essen. Ihr habt uns da nur in die Wüste herausgeführt, daß wir und das ganze Volk vor Hunger sterben." — So unbesonnen und unvernünftig redeten sie. Doch Gott hatte noch Geduld mit ihrem Unverstande. Er wollte sich ihnen freundlich zu erkennen geben, und sie durch Liebe gewinnen; denn er sprach zu Moses: „Sieh', ich will Euch Brod vom Himmel regnen lassen, das Volk soll dann vor das Lager hinausgehen, und alle Tage sammeln, so viel es braucht. Da sollt Ihr sehen, daß ich der Herr, Euer Gott bin." Moses und Aaron gaben dem Volke einen Verweis, daß dieses Murren nicht gegen sie, sondern gegen Gott sey, und sie es nur Gottes Langmuth zu danken haben, daß er es so lange ungestraft lasse." — „Doch" — sprachen Moses und Aaron weiter — „Morgen früh werdet Ihr aufs neue die Herrlichkeit Gottes sehen." In der Nacht regnete es Manna vom Himmel. Des Morgens früh lag der Thau um das Lager her; als dieser aber weg war, sieh', da war die Wüste wie von einem Reife bedeckt, und weiß, wie überschneyt. Es waren dies lauter kleine, runde, weiße Körnchen, welche wie Honigbrod schmeckten. Da dieß die Kinder Israels sahen, wunderten sie sich, und Moses sprach: „Das ist das Brod, welches der Herr zu essen giebt. Sammelt es nun ein — ein Jeder, was er nöthig hat." — Da ging es an ein Sammeln. Und bald sah man aber auch hier, wie die Kinder Israels ungerecht gegen einander, und mißtrauisch gegen Gott handelten. Die Stärkern nahmen es den Schwächern weg, und die Gei-

zigen trugen so viel zusammen, daß es ihnen verdarb. Daher befahl Moses, Alles ordentlich mit einander zu theilen, und nicht mehr einzusammeln, als für einen Tag nothwendig war. Und wer es auch that, und wider den Befehl Moses mehr, als nothwendig war, einsammelte, fand es am andern Morgen voll Würmer und verdorben. Doch am Freytage geboth Moses auch für den Sabath mitzusammeln. Da blieb — wie wunderbar! — Alles, was für den Sabath eingetragen ward, gut und unverdorben. Und so lange die Kinder Israels in der Wüste waren, ließ ihnen Gott dieses Wunderbrod vom Himmel regnen.

O, wenn nur auch wir immer Vertrauen zu Gott hätten! denn er hilft uns heute noch, höchst gütig und wunderbar aus jeder Noth, und zeigt uns in tausend Bildern der Natur seine milde Vaterhand. Wie herrlich und schön ist nicht der Anblick der grünenden Saaten der goldenen Erntefelder! In einem schwachen Kornhalme sehen wir den Brodbaum so wunderbar geschützt und erhalten, und durch unzählig viele der kleinen Getreide- oder Mehlkörnchen reichlich gesegnet!

O, laßt daher uns auf Gott vertrauen, und genießend uns erfreun, und liebend die Freude durch eine milde Gabe mit unsern ärmern Brüdern theilen!

Das Wasser aus dem Felsen.

Moses ging zu dem Felsen, schlug vor aller Augen mit dem Stabe daran; und im Augenblicke brach eine starke, frische Quelle hervor. — Alles labte sich und stillte seinen Durst.

35.
Das Wasser aus dem Felsen.

Eine Wüste scheint uns oft die Stelle,
Wo wir wandeln durch des Lebens Thal;
Nirgends finden wir der Labung Quelle,
Noth umgiebt uns überall,
Doch auf einmal zeigt sich Gottes Milde,
Und die Noth wird uns zum Lustgefilde.

Die Israeliten zogen immer weiter fort, und kamen in eine andere Gegend der Wüste, da fanden sie kein Wasser zum Trinken. Das war nun wieder — zumal in der dürren, heißen Wüste — eine unbeschreibliche Noth. Sie verschmachteten beinahe, ihre Kinder weinten und schrien; und das Vieh brüllte vor Durst. Gern hätten sie all ihr Gold und Silber um Wasser hergegeben; allein da war nirgends ein Tropfen zu bekommen. Das war nun zwar eine schwere Prüfung, aber doch hätten sie jetzt einmal auf Gott vertrauen sollen, der sie doch bisher so wunderbar geführt und erhalten hatte; dem Alles möglich ist, und der aus jeder Noth hilft. Gott wollte sie hiedurch vielmehr zum Vertrauen auf ihn, hier gleichsam nöthigen. Allein, statt dessen fingen sie abermal an, mit Moses zu zanken, und wider Gott zu murren. Sie sprachen: „Schaffe uns Wasser zum Trinken. Du hast uns aus Egypten geführt. Du bist Schuld, daß wir alle vor Durst verschmachten und umkommen müssen." Da sprach Moses: „Was seyd ihr doch so ungeduldig?

Ihr versündiget euch schon wieder gegen Gott euern Herrn." Allein, das ungestümme Volk, welches zwar gewaltig den Durst fühlte, hörte nicht auf zu toben, und in Moses stürmisch einzudringen. Es gebärdete sich sogar, ihn zu steinigen, wenn er nicht bald zu Trinken herbeyschaffen würde. Gott aber war nicht müde, sich des Volkes zu erbarmen. Er wollte sich ihnen noch einmal recht freundlich und liebreich zeigen. „Geh vor dem Volke her," — sprach Gott zu Moses — „und nimm deinen Stab in die Hand; dann schlage mit dem Stab dort an den Felsen, und so wird — zu Aller Erstaunen das reinste und beste Wasser daraus hervorfließen, damit das Volk und Alles trinken kann, damit es abermal sehe, daß ich sein Gott bin, und es nicht verderben lassen will." — Moses ging hin zu dem Felsen, der auf einem Berge stund. Er schlug mit dem Stabe vor Aller Augen an den harten Stein, und im Augenblicke erfüllte sich das göttliche Versprechen. Eine starke Quelle sprudelte aus demselben hervor, und rieselte klar und frisch, gleich einem Bache, in das Thal hinab. Da war Alles voll Freude über den lieblichen Anblick, und stillte seinen heißen Durst.

So ist das Wasser auch uns noch eine große Wundergabe und Wohlthat Gottes! Wir sehen in der Quelle, welche in den felsigten Bergen entspringt, und sich mittheilend dem Lande und der Stadt, durch Wiesen und Auen fließt, wie in dem Thautropfen, der den Grashalm, die Blume und jedes Gewächs der Erde aufrecht erhält, die hohe Wohlthat Gottes ein. Wenn wir auch Gott nur immer genug dankbar dafür wä-

ern
oar
en,
dete
zu
nicht
ih=
gen.
s —
lage
- zu
aus
ann,
o es
l zu
hlug
tein,
pre=
her=
che,
iber
irft.
oße
der
nd
ie=
en
rde
nn
näs

Der Tag der Gesetzgebung

Nachdem Moses auf dem Berge mit Gott geredet hatte, erschien auch der Tag der Gesetzgebung: man hörte Donnern, sah blitzen, mächtig erscholl die Posaune _ Alle bebten vor Schrecken.

ren, was er so wohlthätig und schön für uns eingerichtet hat.

Laßt uns daher, so oft uns an einem heißen Tage ein kühler Trunk Wasser erfrischt, Gott dafür danken. Laßt uns in jedem Thautröpflein, das die welkende Blume erfrischt und mit so prächtigen Farben prangt, die Freundlichkeit Gottes bewundern.

36.

Der Tag der Gesetzgebung.

In der Tiefe, in der Höhe,
Uiberall ist Gottes Nähe;
Doch im Herzen fromm und rein,
Will besonders Gott geheiligt seyn.

Gott hatte sich bisher den Israeliten durch eine Reihe großer und herrlicher Thaten als den Herrn der Natur zu erkennen gegeben. Nun mußten sie es doch einmal glauben: „Gott ist der Herr Himmels und der Erde. Er ist der Allmächtige. Seinem Winke gehorcht die ganze Natur. Er ist unsere einzige Zuflucht in der Noth. Er erhält und ernährt Alles. In seiner Hand ist Leben und Tod. Seiner Allmacht widersteht nichts." Allein diese Erkenntniß Gottes war nur eine Vorbereitung auf eine höhere Erkenntniß. Jetzt wollte ihnen Gott erst noch die schönste seiner Eigenschaften, seine Heiligkeit offenbaren. Sie sollten nun noch einsehen lernen: „Gott ist nicht nur der Allmächtige —

Er ist auch der Allerheiligste. Er hat Freude an allem Guten, und Abscheu vor allem Bösen. Er ist nicht nur der Herr der Natur, Er ist auch der Gesetzgeber der Menschen. Er will, auch die Menschen sollen das Böse verabscheuen und meiden, das Gute lieben und thun, — heilig seyn, wie Er es ist." Die Natur ist vollkommen in ihrer Art, weil sie die Gesetze, die Gott ihr vorschreibt, beobachtet. Wie die leblose Natur Gott aus Nothwendigkeit gehorcht, so sollen es die Menschen — aus freyer Wahl und mit Uiberlegung thun. Daher machte Er ihnen auch noch seinen Willen kund. Er sagte ihnen, was sie Böses meiden, was sie Gutes thun sollten, um gute, vollkommene — heilige Menschen zu werden.

Die Kinder Israels kamen nun in der Wüste bis an den Berg Sinai. Moses stieg auf den Berg. Da sprach Gott zu ihm: „Sage den Kindern Israels: Ihr habt gesehen, was Ich den Egyptern gethan habe, und wie Ich euch auf allen Wegen begleitet, und aus jeder Gefahr gerettet habe. Ich habe euch gezeigt, daß ich der Allmächtige bin. Ich verabscheue das Böse, und bin gerecht in meinem Thun. Weil Ich aber nur das Gute verlange, soll euch zeigen, daß Ich heilig bin. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum seyn. Mein ist zwar die ganze Erde, — ihr aber sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk seyn. Dies sag' den Kindern Israels von mir ausdrücklich." Moses sagte es ihnen, und Alle riefen einstimmig: „„Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun.""

Gott sprach nun auf dem Berge weiter zu Moses: „Geh' hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen, und bereit zu seyn auf den dritten Tag. Wenn nun am dritten Tage die Posaune erschallen wird, so laß sie herkommen unten an den Berg." — Dies geschah. Alle kleideten sich reinlich und festlich an, — alle bereiteten sich vor, wie auf einen hohen, heiligen Tag, wie auf das größte, heiligste Fest. — Auf diese Art zeigte ihnen Gott, wie Er auch im Aeußerlichen geehrt werden will — durch Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit. — Der dritte Tag kam. Der feyerliche Morgen brach an. Alles war in Erwartung großer Dinge. Da sah man es auf einmal feurig blitzen. Man hörte es furchtbar donnern. Eine dunkle Wolke bedeckte den Berg. Mächtig erscholl die Posaune. Das ganze Volk bebte vor Schrecken. Moses führte das Volk aus dem Lager heraus — Gott entgegen. Sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte. Immer stärker und mächtiger erscholl die Posaune. — Und nun wurde Alles still, und Gott redete. Die laute Stimme kam deutlich aus der Wolke: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Egypten befreyet hat. — Du sollst allein an einen Gott glauben. — Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. — Du sollst den Sabbath heiligen. — Du sollst Vater und Mutter ehren. — Du sollst nicht tödten. — Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. — Du sollst nicht stehlen. — Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. — Du sollst nicht

begehren deines Nächsten Hausfrau. — Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut."

Das ganze Volk hörte den Posaunenschall und die Stimme, sah die Feuerflammen, und den rauchenden Berg. Erschrocken und zitternd stund es unten an dem Berge. Moses aber sagte: „Fürchtet euch nicht! Gott will euch jetzt nur zum Guten bewährt machen — euch zu guten Menschen bilden. Habt nur Ehrfurcht vor Ihm, und verabscheuet die Sünde." — Alles Volk sprach wie mit einer Stimme: „„„Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun, und Ihm gehorsam seyn."" Auch feyerten sie zum Andenken dieser Begebenheit jährlich ein Fest, das man das Pfingstfest nannte.

Dies waren die zehn großen Gebothe Gottes. Nun wollte Gott auch den Israeliten durch Moses noch einige kleinere Gesetze geben, damit das ganze Volk mit einander auf das innigste verbunden und glücklich würde. Denn das ist bekannt, wer die Gebothe Gottes hält, und überhaupt die Gesetze ehrt, der wird ein glücklicher Mensch. Wer das Gegentheil thut, wird ein unglücklicher Mensch.

Das ganze Volk bestand aus Hirten und Ackersleuten; und so waren auch diese Gesetze: „ländliche Gesetze" zu nennen. Einige sind hier folgende:

„Ihr sollt eher kein neues Brod, weder Aehren, noch Körnlein verkosten, bis an dem Tage, da ihr dem Herrn davon geopfert habt."

„Wenn du durch die Getreidefelder deines Nachbars gehst, so kannst du Aehren mit der Hand abpflücken — aber die Sichel darfst du nicht anschlagen."

„Wenn du in den Weinberg deines Nachbars gehst, so kannst du nach Belieben Trauben abbrechen, und dich satt essen — aber du darfst keine in den Korb legen."

„Wenn du unterwegs auf einem Baume oder auf der Erde ein Vogelnest findest, wo die Mutter Eyer oder Junge unter sich hat, — so darfst du nicht die Mutter sammt den Eyern oder Jungen nehmen. Die Jungen oder Eyer magst du (wenn anders du sie zu deinem Lebensunterhalte nothwendig hast) für dich behalten, die Mutter aber mußt du fliegen lassen — so wird es dir wohl ergehen, dein Herz wird sich der Güte Gottes freuen, und du wirst lange leben."

„Die fruchttragenden Bäume darfst du selbst bei Belagerungen nicht mit Absicht beschädigen, noch viel weniger sie mit der Axt gar niederhauen."

„Wer einen fremden Acker oder Weinberg beschädigt, indem er sein Vieh darin weiden läßt, der soll den Schaden von dem Besten seines Ackers oder Weinbergs ersetzen."

„Wenn ihr die Oelbäume, oder auch andere Fruchtbäume, geschüttelt habt, sollt ihr nachher die einzelnen Früchte von den Zweigen nicht mehr ablesen."

„Wenn ihr die Weinlese gehalten habt, sollt ihr keine Nachlese mehr anstellen, und auch die einzelnen Beeren nicht mehr auflesen — ihr sollt das den Armen, der Waise, oder der Wittwe lassen."

„Wenn ihr euer Feld erntet, sollt ihr die äußeren Aehren nicht mit einernten, auch die einzelnen Aehren nicht aufheben; wenn ihr eine Garbe auf dem

Acker vergessen habt, sollt ihr nicht umkehren, sie nachzuholen — ihr sollt das den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen lassen, so wird euch Gott segnen bey aller eurer Arbeit."

„Wenn ihr die Früchte aller Art, die das Land hervorbringt, eingesammelt habt, so sollt ihr dem Herrn ein siebentägiges Fest feyern: Am ersten Tage sollt ihr Palmzweige oder die Zweige von andern stark belaubten Bäumen und von Bachweiden nehmen, (und Laubhütten daraus machen,) und darunter wohnen, und sieben Tage fröhlich seyn vor dem Herrn. So sollen sich eure Nachkommen erinnern, und unter ähnlichen Hütten wohnen — sich erinnern, daß ich die Kinder Israels (ihre Vorfahren) unter ähnlichen Hütten wohnen ließ, als Ich sie aus Egypten führte.

Ostern, Pfingsten und dieses Lauberhüttenfest waren die drei Hauptfeste der Israeliten.

„Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten, am Tage des Herrn aber sollst du ruhen, damit dein Ochs und Esel auch Ruhe habe."

„Wer einen Brunnen gräbt, und ihn nicht sorgfältig bedeckt hält, der muß, wenn ein Ochs oder Esel hineinfällt, das Stück Vieh bezahlen, und kann es dann für sich behalten."

Wohlwollend, sanft und menschlich gesinnt sollen wir daher gegen Thiere und Pflanzen seyn, gegen den Baum auf dem Felde, und gegen das Vögelein in seinem Neste; wie um so mehr sollen wir voll Milde und Schonung seyn gegen die Menschen, unsere Brüder!

Gott gab auch durch Moses noch Gesetze zum Besten der Armen:

„Wittwen und Waisen sollt ihr nicht unterdrücken. Wenn ihr ihnen etwas zu Leide thut, und sie klagen es Mir, so werde Ich ihre Klagen hören — und euch im Kriege umkommen lassen, so daß eure eignen Weiber zu Wittwen und eure Kinder zu Waisen werden sollen."

„Ihr sollt den Tauben nicht schelten. Ihr sollt dem Blinden nichts in den Weg legen, darüber er falle, — denn ihr sollt euch fürchten vor eurem Gott, vor Mir, dem Herrn! — Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren, — und das aus Furcht des Herrn deines Gottes.

„Der Lohn des Tagwerkers, er sey einer deiner Brüder, oder ein Fremdling, soll nicht bei dir bleiben bis an den nächsten Morgen. Du mußt ihm sein Taglohn noch am nämlichen Tage auszahlen, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er ist arm, und muß davon sein Leben erhalten; und wenn er über dich klagen müßte bei mir, so würde es dir Sünde seyn."

Gott gab auch für uns die zehn Gebote (die Gebote Gottes) — gab auch uns noch andere Gesetze, die uns heilig seyn müssen. Er trug uns auf, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gehorsam zu seyn. Gott legte seinen heiligen Willen fest und tief in unser Herz und Gewissen nieder; und da spricht es laut: „Thue das Gute, was dich ehrt; und meide das Böse, was dich strafbar macht vor Mir und vor der Welt."

37.

Das goldene Kalb,

oder:

Moses erhält von Gott die Gesetztafeln.

Damit wir fromm und friedlich leben,
Hat Gott uns das Gesetz gegeben;
In unser Herz, so wie in Stein,
Grub es der Herr auf ewig ein.

Gott sprach nun weiter zu Moses: „Komm wieder herauf zu mir auf den Berg, Ich will dir zwei steinerne Tafeln geben, worauf Ich die Gesetze geschrieben habe, daß du das Volk darin unterrichtest." — Moses übergab die Aufsicht über das Volk dem Aaron, und ging auf den Berg — mitten hinein in die Wolke. Hier blieb er vierzig Tage und Nächte, ohne Speis und Trank, bei Gott.

Während dieser Zeit entstand unter dem Volke ein erschrecklicher Aufruhr. Die Israeliten wollten nach dem Beispiele der Egypter Götzenbilder haben. „Auf!" — sprachen sie zu Aaron — „wir wollen weiter! Mach' uns Götter, die man vor uns hertrage. Denn wir wissen nicht, was diesem Moses begegnet ist, der uns aus Egypten geführet hat." — Aaron gab nach und sprach: „So nehmt euern Weibern und Töchtern ihre goldenen Ohrringe, und bringt sie her." Sogleich riß das Volk mit wildem Tumulte die Ohrringe von allen Ohren, und brachte sie dem Aaron. Die Egypter

Die Gesetztafeln.

Als Moses vom Berge herab kam, glänzte er wie die Sonne!
Er sah das wilde Treiben um ein goldenes Kalb; und in gerech-
tem Zorne klagte er es Gott.

verehrten in einem ihrer Tempel einen Ochsen, Aaron machte daher aus dem Golde ein Kalb. Da schrie alles Volk: „Sieh, Israel! dies ist der Gott, der dich aus Egypten geführt hat!“ — Aaron mußte nun zu diesem noch einen Altar bauen vor dem Kalbe, und das Volk opferte Brand- und Dankopfer darauf, und aß und trank, hielt Freudentänze, und taumelte unsinnig von einer Lust zur andern.

Wer erschrickt nicht über diese gräuliche Uibertretung des ersten Gebothes! Welcher Unsinn war es, ein Machwerk der Menschen, ein lebloses Thier, ein Kalb anzubethen! Und doch geschieht dieses heut noch, daß man leblose Dinge, die ohne Herz und Leben sind, als seinen Gott verehrt, und des wahren, ewigen Gottes gänzlich vergißt.

Moses wußte von dem Allen nichts. Allein Gott, der auch das Böse sieht und straft, — sprach zu ihm: „Geh hinunter von dem Berge! dein Volk, das du aus Egypten geführt hast, hat gesündiget. Schnell sind sie von dem Wege abgewichen, den Ich ihnen gezeigt habe. Sie haben sich ein Kalb gegossen, und bethen es an. Ich sehe es, sie sind ein halsstarriges Volk. Weil es nun nicht gehorchen will, so will ich es gänzlich vertilgen. Dich aber will ich zum Stammvater machen eines noch größern Volkes!“ Moses flehte und bath: „„Ach Herr! warum solltest du so zürnen über dein Volk, das du mit so großer Kraft und Stärke aus Egypten geführet hast! Da würden ja die Egypter sagen: Zu ihrem Verderben hat er sie aus Egypten geführt, daß er sie in dem Gebirge er-

morde, und von dem Erdboden vertilge. Zürne nicht mehr, und vergib deinem Volke seine große Sünde."" Und Gott erhörte das Flehen und das Gebeth des Moses, und nahm seine Strafruthe zurück. Moses stieg nun von dem Berge herunter, und trug die zwei Gesetztafeln in seinen Händen. Und als er näher zum Lager kam, und das Kalb und den Tanz um dasselbe sah, ergrimmte er vor Zorn und warf die Tafeln unten an den Berg hin, daß sie in Stücken zerbrachen. Er ergriff das Kalb, zerschmolz, zermalmte, und zerstäubte es. Zu Aaron sprach er: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm eine so große Sünde vollbringen halfst?" Alle, die es noch mit dem Kalbe hielten, ließ er mit dem Schwerte tödten. Viele Tausende kamen um. Moses, der nun von dem Unglück dieser Sünde durchdrungen war, sprach zu dem Volke wieder: „Ihr habt eine schreckliche Sünde gethan; doch will ich noch einmal auf den Berg gehen, und Gott für euch um Vergebung bitten." Er ging nun wieder auf den Berg, und rief: „O Herr, vergib diesem deinem Volke noch einmal die Sünde, und wenn du ein Opfer verlangst, so tilge lieber mich aus der Zahl der Lebendigen, die du in deinem Buche eingeschrieben hast." Gott sprach: „Denjenigen werde ich aus meinem Buche austilgen, der wider mich sündiget. Du aber führe mein Volk, wohin ich dir gesagt habe." — Und der Herr gab ihm zwei andere Gesetztafeln.

Auf Gottes weitern Befehl ließ Moses eine reichlich mit Gold verzierte hölzerne Lade machen, und dar-

Die Wachteln.

Gott ließ den Israeliten, in unzähliger Menge, Wachteln ins Lager komen. Man konnte sie mit den Händen fangen. Das Volk, zu gierig nach Fleisch, aß davon, bis es erkrankte.

in die Gesetztafeln aufbewahren. Ein Gezelt von prächtigen Farben wurde aufgeschlagen. Weil durch die Gesetze zwischen Gott und den Israeliten gleichsam ein Bund gestiftet wurde, so nannte man diese Lade „die Bundeslade," und das Gezelt „die Stiftshütte." Vor der Lade stand ein großer goldener Leuchter mit sieben Armen. Ein Vorhof umgab das Ganze. Alles war fertig — da bedeckte eine Wolke die Hütte, und die Herrlichkeit Gottes erfüllte sie. Aaron im priesterlichen Schmucke verrichtete auf dem Altare das erste Opfer. Da kam Feuer aus der Wolke und verzehrte das Opfer. Alles Volk sah es, und frohlockte, und fiel auf das Angesicht nieder — dankte Gott und bethete ihn an.

Freude, Ehrfurcht, Dank und Anbethung sind die Empfindungen einer reinen Seele; und mit solchem Gefühle nur will Gott verehret und angebethet seyn.

38.

Die Wachteln.

Macht dich böse Neigung lüstern,
Lockt sie dich zur Uippigkeit,
Höre traut die Tugend flüstern:
Komm zurück, noch ist es Zeit —
Soll dir nicht Grau'n des Lebens Lust verdüstern.

Bald aber entstunden unter den Israeliten wieder neue Unruhen. Das Himmelbrod wurde ihnen zuwider. Es gelüstete sie nach andern Speisen. Sie saßen

vor ihren Hüttenthüren, und weinten und heulten, wie ungezogene Kinder. „Wer wird uns Fleisch zu essen geben?" sprachen sie. „O wir gedenken wohl noch der Kokumern, der Melonen, des Lauches, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber zehren wir ganz ab, denn unsere Augen sehen nichts mehr, als das bloße Manna." — Dieses that dem Moses sehr weh, und er klagte sein Elend Gott. Und Gott sprach zu ihm: „Sag' dem Volke: Euer Weinen ist vor den Herrn gekommen, es soll gestillt und das Klagen erhört werden; der Herr wird euch Fleisch geben, — nicht blos auf ein Paar Tage, sondern einen ganzen Monat lang — bis es euch zum Eckel wird, und euch davor graut, und dies darum, weil ihr den Herrn, der unter euch ist, verworfen und gesagt habt: Warum sind wir aus Egypten gegangen?" Moses antwortete: „Sechsmalhunderttausend Mann Fußvolk sind es, unter denen ich bin, und du sprichst, ich will ihnen Fleisch geben, daß sie einen ganzen Monat lang daran zu essen haben? Da wären ja ganze Heerden von Ochsen und Schafen nöthig, bis sie Alle genug hätten. Ja, man dürfte wohl alle Fische des Meeres zusammenfangen, bis sie alle satt würden." Gott sprach: „Ist denn der Arm des Herrn verkürzt? Du sollst es sogleich sehen, ob mein Wort erfüllt wird, oder nicht."

Auf Gottes Befehl erhob sich ein Wind, und führte eine ungeheure Menge Wachteln über das Meer her. Die ganze Wüste wurde eine Tagreise breit rings um das Lager herum damit überdeckt. Auch flogen sie ganz niedrig an der Erde hin, und ließen sich mit

den Händen fangen. Das Volk, das nun solches sah, machte sich darüber, und fing den ganzen Tag, die ganze Nacht, und noch den folgenden Tag die Wachteln zusammen. Sie bekamen eine unzählige Menge. Und sie brateten und aßen gierig und unvernünftig fort. Als sie aber das Fleisch noch nicht ganz aufgezehrt, und es, so zu sagen, noch zwischen den Zähnen hatten, zeigte sich die Strafe Gottes. Denn sie aßen zu viel — davon wurden sie krank, und starben in großer Menge dahin. Den Ort, wo man das lüsterne Volk begrub, nannte man die Gräber der Lüsternheit.

Es klagt noch oft der Mensch, und weint und fleht zum Himmel um Dinge, die ihm schädlich, ja sogar tödtlich seyn würden, wenn Gott seine thörichte Bitte erhören sollte.

Und so mancher stirbt an der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, wird lüstern nach seltenen Speisen, sucht Befriedigung schändlicher Begierden, und findet den Tod. Und man könnte ganz füglich diese Grabschrift einem solchen setzen:

„Hier ist das Grab der Lüsternheit."

39.
Die Kundschafter.

Des Guten ist so vieles in der Welt,
Das Schöne blüht auf jeder Flur;
Doch wer sein Herz nicht rein behält,
Der sieht von Allem kaum die Spur.

Das Volk Israel zog immer weiter fort in der Wüste, und kam endlich an die Gränze des Landes Kanaan — das Land, welches ihnen Gott versprochen hatte. Es war nun rathsam, eine nähere Erkundigung davon einzuziehen. Moses wählte daher zwölf Männer aus den zwölf Stämmen, aus jedem Stamme oder Geschlechte den angesehensten Mann. Dabei waren vorzüglich Josue und Kaleb. Diese zwölf Männer zogen nun aus, das Land zu erforschen und auszukundschaften. Nach vierzig Tagen kamen sie wieder zurück, gingen zu Moses und Aaron, und erzählten, was sie gesehen und was für Kunde sie eingezogen hätten. Josue und Kaleb sprachen nun zuerst zu Moses und Aaron, und zu dem ganzen Volke: „Wir waren in dem Lande, wohin ihr uns geschicket habt. Es ist wahrhaftig ein Land, wo Milch und Honig fließt. Da seht nur einmal die Früchte, die es hervorbringt.“ Sie brachten Feigen, Granatäpfel und eine große Traube mit, eine Traube, welche zwei Männer an einer Stange trugen. Die andern zehn Kundschafter widersprachen, was Josue und Kaleb in Wahrheit dargethan hatten. Sie breiteten allerlei Lügen gegen das Land

Die Kundschafter.

Als sie das Land durchsucht hatten, brachten Josue und Kaleb, allerhand schöne Früchte mit; dabei war auch eine Traube, die zwei Männer an einer Stange tragen mußten.

unter dem Volke aus, und brachten Schrecken und Angst unter die Kinder Israels. Sie sprachen: „Das Land, in dem wir waren, ist ein böses Land. Es frißt seine Einwohner auf, so rauh und ungesund ist es. Die Städte sind groß, und bis an den Himmel vermauert. Es wohnen lauter Riesen darin. Wir waren gegen sie so klein, wie die Heuschrecken." Da fing das ganze Volk an zu schreien und zu weinen, und schrie und weinte die ganze Nacht hindurch. Nun fingen sogar die Kinder Israels an zu murren gegen Moses und Aaron. Sie sprachen: „O wären wir doch in Egypten gestorben, oder kämen wir doch jetzt noch in der Wüste um! der Herr führe uns doch nicht in dieses Land, daß wir und unsere Weiber nicht durch das Schwert umkommen, und unsere Kinder nicht ein Raub der Feinde werden. Es ist besser für uns, wir ziehen wieder nach Egypten. Darum auf! Laßt uns einen Anführer wählen, und wieder dahin ziehen."

Moses und Aaron fielen vor den Augen des ganzen Volkes auf die Kniee und auf das Angesicht nieder, um es zu besänftigen. Moses sprach: „Entsetzt euch nicht! Seyd nicht so furchtsam! Gott wird für euch streiten, wie er's in Egypten vor euern Augen gethan hat. Ihr habt ja gesehen, wie er in der Wüste euch wunderbar geleitet und geführt hat, und so wird er es ferner auch wieder thun." Josue und Kaleb zerrissen ihre Kleider *), um damit den größten Aus-

*) Das Zerreißen der Kleider hatte die tiefste Kränkung, Trauer und beleidigte Ehre zu bedeuten.

druck der Bekräftigung ihrer Aussage zu bezeichnen, und sie sprachen: „Wir haben das Land wohl ausgekundschaftet; es ist ein schönes, gutes, herrliches Land, ja gewiß ein Land, wo Milch und Honig fließt. Und vor dem Volke dieses Landes fürchtet euch nicht! Wir wollen es aufzehren wie Brod; denn der Herr ist mit uns. Darum traut auf ihn, sein ist ja Alles. Und was er verspricht, das hält er. Er hat euch dieses Land verheißen, so werdet ihr auch gewiß hineinkommen." — Aber da war Alles vergebens. Das ganze Volk schrie unsinnig und wüthend zusammen, griff nach Steinen, und wollte den Moses, Aaron, Josue und Kaleb damit zu Tode werfen. — Nun erschien auf einmal die Herrlichkeit des Herrn — aus der Wolke redete Gott zu Moses — vor den Augen aller Kinder Israels, und sprach: „Wie lange soll mich dieses Volk noch lästern? Wie lange werde ich es überzeugen müssen durch Wunder, bis es meinen Worten unbedingt glauben wird? Ich will es nun aber mit der Pest schlagen, und von der Erde vertilgen. Dich aber, Moses, will ich — wie ich schon gesagt habe — zum Fürsten eines mächtigeren Volkes machen, als dieses ist." Da bath Moses noch immer wieder für das Volk, und sprach zu dem Herrn: „Sey barmherzig, du hast es ja selbst gesagt: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit. Vergib also dem Volke noch einmal diese Missethat." Da sprach der Herr: „So habe ich ihnen nun wieder vergeben, wie du für sie gebethen hast. Ich will ihnen aber auch thun, was sie frevelnd vor meinen Ohren von mir verlangt haben. Ihre Lei-

ber sollen in der Wüste verwesen, und keiner von Allen, die gegen mich gemurret haben, soll das verheißene Land sehen. Nur Josue und Kaleb ausgenommen — in denen ein anderer Geist ist — die mir treu geblieben sind. Ihre Kinder aber, welche — nach ihrer Aussage — dem Feinde zum Raube werden würden, und jetzt noch nicht wissen, was gut oder bös ist, diese sollen das verheißene Land besitzen. Das aufrührische Volk aber soll vierzig Jahre in der Wüste bleiben, bis die Leichname ihrer Väter verwesen sind. So sollen die 40 Tage, in denen sie das Land ausgekundschaftet haben, zu vierzig Jahren werden. Sie sollen es inne werden, was es sey, wenn ich die Hand abziehe. Und so," — sprach Gott zum Volke — „so kehret um, und ziehet zurück in die Wüste, dem rothen Meere zu."

Die zehn Männer, die mit Josue und Kaleb das Land auskundschafteten, und das Volk zum Murren verleiteten, waren vor Aller Augen auf der Stelle des Todes. Die sechsmalhundert Tausend Mann, welche aus Egypten ausgezogen waren, starben nach und nach alle in der Wüste dahin.

Auch jetzt straft Gott noch eine halsstarrige und thörichte Widerspenstigkeit. Einem solchen wird bald sein Leben zur Wüste, er stirbt dahin ohne aufrichtigen Freund, und sein Grab deckt unbetrauerte Vergessenheit; ja oft sogar drücken Steine schrecklicher Flüche seinen Hügel; da ein solcher nichts als verzweifelnde Unglückliche durch seinen Aufruhr gegen Gott und Obrigkeit zurückgelassen hat.

40.

Moses Trauergesang, seine letzten Reden und Tod.

Glaub' dem weisen Rath der Alten,
Zeit und Schicksal prüften ihn.
Such' dem Guten treu dich zu erhalten,
Dann wird reicher Segen dir erblühn.

Moses mußte es nun so mit ansehen, wie das große, zahlreiche Volk, das er aus Egypten geführt hatte — Hunderttausende von Menschen — so dahin starben! — Er sah ein ganzes Geschlecht von Menschen in den Staub zurückkehren, und in ihren Kindern wieder ein neues Geschlecht von Menschen aufblühen. Auch sein Bruder Aaron war gestorben. Da empfand er es nun recht innig: „Alles Irdische ist eitel und vergänglich! Gott aber, wer sich an ihn hält, und seinen Willen thut, bleibt in Ewigkeit." Daher rief er herzlich klagend, voll der innigsten Empfindung aus:

„O Herr! unser Bleiben bist nur du von Geschlecht zu Geschlecht! Ehe die Berge entstanden, ehe die Erde, ehe die Welt geschaffen wurde, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, o Gott!"

„Den Menschen verwandelst du in Staub, und sprichst: Kehre wieder, neues Geschlecht der Menschen! denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der vergangene gestrige Tag, wie ein kleiner Theil der Nacht."

Moses letzte Reden

Moses sah, daſz sich die Sonne seines Lebens zum Untergange neige, und sein letzter, wohlmeinender väterlicher Wille war: O, haltet die Gebothe des Herrn! –

„Das Leben der Menschen verrauschet wie ein Regenbach. Es ist flüchtig wie ein Traum. Die Menschen welken hin wie Gras. Am Morgen grünt und blüht es, am Abend ist es abgemäht und verdorrt."

„So zehrest du uns auf mit deinem Hauch! Du stellest unsere Missethaten hin vor dich: unsere geheimsten Sünden ins Licht vor dein Angesicht. Darum haben unsere Tage abgenommen durch deinen Urtheilsspruch. Unsere Jahre sind wie ein Spinnengewebe, das bald zerreißt."

„Unser Leben währet siebenzig, wenn es hoch kömmt, achtzig Jahre, und was darüber ist, ist Mühe und Schmerz! Schnell fährt's dahin, als flögen wir davon."

„Wer sieht es ein, daß dieß, o Gott! dein Zorn ist, daß er auch fürchte — Dich, der so furchtbar zürnt? Ach, lehr' uns unsere Tage zählen, damit wir weise werden."

„Herr, wende dich wieder zu uns! Wie so lange zürnest du? Sey deinem Volke wieder gnädig! Erfreue uns bald mit deiner vorigen Huld: so jauchzen und frohlocken wir noch unser Leben lang."

„Ja, erfreu' uns wieder für die Tage, da du uns betrübtest, für die Jahre, in denen wir Unglück sahen. Laß deine Diener, o Herr, deine hohen Thaten wieder anschauen. Zeig' ihren Kindern deine Herrlichkeit."

„Der sanfte Blick des Herrn, unsers Gottes, sey wieder mit uns! Herr, segne die Arbeit unserer Hände; die Werke unserer Hände segne du!"

So klagte Moses, und sang, vom Geiste Gottes durchdrungen, diesen Trauergesang. Auch Moses war schon ein Greis von hundert und zwanzig Jahren, und die Stunde seines Todes nahte heran. Auch er sollte nicht in das verheißene Land kommen. Moses hatte nur ein einziges Mal im Vertrauen auf Gott gewanket, und es ward ihm von dem Herrn verweigert in das gelobte Land zu kommen.

Hier sehn wir, wie Gott auch ein kleines Vergehn an dem Edelsten selbst, nicht unbestraft läßt. Wir sehn hier, wie sehr er das Böse verabscheuet und bestrafet. So wird auch jeder sein eigenes Vergehen zu seiner eigenen Rechtfertigung büßen müssen.

Moses ließ noch einmal die Kinder Israels zusammen kommen, und redete zum letzten Male mit ihnen. Er sprach: „Ich werde nun sterben; denn auch meine Stunde ist gekommen. Ihr aber werdet bald in das verheißene Land kommen, und es in Besitz nehmen. O! so bleibet dem Herrn, euerm Gott, getreu. Gott war es, der euch trockenen Fußes durch das rothe Meer geleitete. Gott war es, der euch Brod vom Himmel regnen ließ. Der Mächtige war es, der den harten Felsen euch zur Labungsquelle machte, und Bäche zur Erfrischung für euch durch die Wüste fließen ließ. Er führt euch nun in das gute Land — das Land, reich an allen Schätzen der Erde, voll von Quellen und Bächen, Waitzen und Korn, voll Feigenbäume, und Weinstöcke! Ein Land — voll Oehl und Honig; wo ihr Brod in Uiberfluß haben werdet. Darum erkennet, und nehmt es zu Herzen,

daß Gott allein der Herr, euer guter und liebenswürdiger Gott ist; aber auch euer Richter seyn wird. Darum haltet seine Gebothe. Ihr werdet glücklich seyn."

„Und nun Israel! was fordert der Herr, dein Gott, von dir — als daß du Ehrfurcht vor ihm hafest, und auf seinen Wegen wandelst, und ihn, deinen Herrn und deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Und dieses Geboth, das ich euch gebe, ist weder zu hoch für euch, noch zu weit von euch entfernt. Es ist nicht im Himmel droben, daß ihr sagen könntet: Wer von uns steigt hinauf, und bringet es herunter, daß wir es hören und erfüllen können! — Es ist nicht über dem Meere, daß ihr vorwenden und sagen könntet: Wer von uns fährt über das Meer, es zu holen, daß wir es vernehmen und vollbringen mögen. Es ist dir ganz nahe gelegt — es ist in deinem Munde und in deinem Herzen — damit du es leicht erfüllen könntest."

„Bedenkt es also nun! So habe ich euch Segen und Fluch vorgelegt. Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben, und liebet den Herrn, euern Gott, und ihr werdet das Land, welches Gott euern Vätern, Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat, lange besitzen."

Nun sprach Gott zu Moses: „Steig auf den Berg Nebo, damit du das Land noch sieheſt, das ich den Kindern Israels geben werde. Nachdem du es gesehen

hast, wirst du auch hinscheiden zu deinem Volke, wie vorhin dein Bruder Aaron."

Moses bath nun Gott, daß er dem Volke einen würdigen Führer geben wolle, damit es nicht eine Heerde ohne Hirten sey. Da sprach Gott: „Nimm „Josue, er ist ein Mann voll Geistes. Ihm über= „trage dein Ansehn. Leg' ihm die Hände auf, und „stelle ihn dem hohen Priester und dem ganzen Vol= „ke vor. Ihm soll das ganze Volk Israel gehorchen."

Moses that, was ihm der Herr befohlen hatte; darauf gab Moses dem Volke noch ein Versprechen: „Einen Propheten, noch größer als ich, wird der Herr „aus eurer Mitte erwecken, dem sollt ihr in Allem „Gehör geben, was er euch sagen wird. Wer ihn „aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke aus= „gerottet werden."

Nach diesem stieg Moses auf den Berg Nebo. Von da aus zeigte ihm Gott das ganze schöne Land Kanaan, und der Herr sprach zu ihm: „Gesehen hast „du nun das herrliche, schöne — dieses mein heiliges „Land, aber hinein kommst du nicht."

Moses, in Allem zufrieden, und durch diesen An= blick schon erquickt und hoch erfreut, entschlief ruhig in dem Herrn. Gott selbst begrub ihn.

Nun war Josue Heerführer des Volkes Israel. Unter ähnlichen Wundern, wie Moses aus Aegypten zog, führte Josue das Volk in das Land Kanaan. Da theilte sich der Fluß Jordan, und sie gingen tro= ckenen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Je= richo, der vornehmsten Gränzfestung des Landes,

Gedeon.

Wie sehr erstaunt Gedeon, da er sieht, wie der Engel den Felsen mit dem Stabe kaum nur berührt, und schon Feuer aus diesem hervor geht, das die hingestellte Mahlzeit verzehrt.

stürzten auf den bloßen Schall der Trompeten zusammen. Die Bewohner Kanaans, welche durch gräuliche Verbrechen das Maaß ihrer Sünden erfüllt hatten, wurden von Josue in einer großen Schlacht überwunden. Ein fürchterliches Hagelwetter verfolgte sie. Sonne und Mond standen stille, bis Josue gänzlich gesiegt hatte. Hierauf theilte Josue das Land unter die Israeliten aus.

Wer im Guten beharret, kömmt endlich an das Ziel seiner frommen Wünsche, wird Herrscher über sich selbst, und Sieger über alles Böse, was ihm schaden könnte.

41.

Die Richter.

Gedeons Beruf und sein Sieg.

Verzweifle nie an deinem Herrn und Gott,
Verzweifle auch an dir, o Bruder nicht!
Sey still im Leid, geduldig in der Noth.
Blick jedem frey und offen ins Gesicht —
Liegt auch so manche liebe Hoffnung ferne,
Gewiß dir glänzen noch des Glückes Sterne.

Die Kinder Israel wohnten nun in dem schönen Lande Kanaan. Jetzt war auch Josue schon gestorben, und sie vergaßen der Wohlthaten Gottes gänzlich. Sie ließen die Gebothe Gottes außer Acht, und tha-

ten wieder Böses vor dem Angesichte des Herrn. Da gab sie Gott in die Gewalt der Madianiten. Diese kamen sieben Jahre nacheinander, jedesmal zur Aerntezeit, und überschwemmten das ganze Land, wie die Heuschrecken. Sie und ihre Kamehle waren nicht zu zählen. Wo sie nur immer hinkamen, verwüsteten sie Alles. Sie richteten Saaten, Gewächse und Bäume zu Grunde. Schafe, Ochsen und Esel trieben sie fort. Nicht das Geringste von Lebensmitteln ließen sie übrig. Die Israeliten konnten sich nur mit genauer Noth in die Klüfte und Höhlen der Gebirge retten. Als es ihnen nun gar zu hart ging, und sie so tief gedemüthiget waren — da gingen sie wieder in sich, und schrien zum Herrn um Hülfe. Der Herr erhörte sie.

Da lebte zu Ephra, einem kleinen unbekannten Städtchen, ein junger Mann, mit Namen Gedeon. Dieser drosch so eben, um sich vor den Madianiten zu verbergen, seinen Waitzen in der Kelter. *) Da sah er auf einmal — nicht weit von sich unter einer Eiche — einen Engel des Herrn sitzen. Der Engel sprach zu ihm: „Der Herr ist mit dir, du tapferer Held!" Gedeon sagte: „Wenn der Herr mit uns ist, warum geht es uns denn so übel? Der Herr hat uns verlassen, und uns den Händen der Madianiten übergeben." Der Engel sprach: „Mache dich auf in deiner Kraft! Du wirst Israel aus den Händen der Madianiten befreyen. Sieh', der Herr

*) Eine Hütte im Freyen, wo sonst der Wein gepresset wurde.

sendet dich dazu." Gedeon, der überaus demüthig war, sagte: „Womit soll ich Israel befreyen? Meine Freundschaft ist die geringste im Fürstenthum Manassa, und ich bin der Mindeste in dem Hause meines Vaters." Der Engel sprach: „Der Herr ist mit dir, du wirst die Madianiten schlagen wie einen einzigen Mann." Gedeon sprach: „Hab ich also vor deinen Augen Gnade gefunden, so laß mir ein Zeichen zurück, daß wirklich ein Engel mit mir geredet habe. Bleib auch noch ein wenig hier, bis ich wieder zurück komme, und Speisen zu einer Opfermahlzeit heraus bringe." Der Engel sprach: „Ich will bleiben, bis du zurück kommst."

Gedeon ging eilends hin, richtete ein Ziegenböcklein zu, buck Kuchen, und brachte das Fleisch und Brod in einem Korbe unter die Eiche. Der Engel sprach: „Stelle Alles hieher auf diesen Felsen." Gedeon thats. Da hob der Engel den Stab auf, den er in der Hand hatte, und berührte mit seiner Spitze das Fleisch und das Brod. Augenblicklich fuhr Feuer aus dem Felsen, und verzehrte Fleisch und Brod — und der Engel verschwand. Aber Gedeon errichtete dem Herrn aus Dankbarkeit einen Altar.

Vor Gott ist nur der groß, der demüthig ist vor ihm.

Es war nun eben Aerntezeit. Die Madianiten kamen richtig wieder, und lagerten sich in einem großen Thale. Gedeon ließ die Trompeten blasen, und versammelte ein Heer. Es war aber gegen das ungeheuere Heer der Madianiten ein so kleines Häuflein, daß er sich nicht getraute, sie damit anzugreifen.

Seine Leute zeigten noch weniger Lust dazu Da bethete er zu Gott, und sprach: „Gott! willst du nun Israel durch meine Hand retten — so will ich dieses Lammfell auf die Erde legen. Fällt der Thau allein auf das Fell, und bleibt die Erde rings umher trocken, so soll mir dieß das Zeichen seyn, daß du Israel durch mich retten werdest, wie du es mir verheißen hast." Es geschah so. Gedeon stand des Morgens früh auf, und drückte den Thau aus der Wolle, und füllte damit eine ganze Schale voll Wasser an. Da sprach er noch einmal zu Gott: „Herr, zürne nicht über mich, daß ich noch ein Zeichen an dem Felle sehen möchte. Laß dießmal die Wolle trocken bleiben, und die ganze Erde rings herum vom Thau naß werden." Auch dieß geschah. Noch in der Nacht wurde die ganze Erde rings herum mit Thau bedeckt, doch die Wolle des Felles blieb trocken. Durch diese milden, lieblichen Zeichen wollte Gott den Gedeon und seine Leute im Vertrauen auf ihn stärken, das große Werk der Errettung Israels muthig zu unternehmen. So freundlich ließ sich Gott zu den Menschen herab.

Gedeon machte sich noch vor Tages Anbruch auf, und zog mit seinem Heere auf das Gebirge, an die Quelle Harad. Von hieraus übersah man das ganze Lager der Madianiten. Ihr Heer war unzählbar, wie ein Heer Heuschrecken. Ihre Kamehle waren zahllos, wie die Sandkörner am Ufer des Meeres. Da sprach Gott zu Gedeon: „Du hast noch zu viel Leute bey dir. So will ich die Madianiten nicht in ihre Hand geben. Sie möchten sich sonst rühmen,

und sagen: „Durch unsere eigene Macht sind wir gerettet worden. Laß unter dem Heer ausrufen: Wer verzagt und furchtsam ist, der gehe nach Hause. Da gingen zwey und zwanzig tausend Mann nach Hause. Nur zehn Tausend blieben noch da. Hierauf sprach Gott nochmal zu Gedeon: „Es sind noch zu viel Leute. Führe sie an die Quelle. Jene, die aus der hohlen Hand trinken, stelle besonders; welche aber niederknien, und sogleich mit dem Munde aus der Quelle trinken, stelle wieder besonders." Da tranken nur drey hundert Mann aus der hohlen Hand, die Uibrigen alle knieten nieder zum Trinken. Nun sprach Gott: „Durch diese drey hundert Mann will Ich Israel erretten. Die Uibrigen Alle laß nach Hause gehen." Sie gingen sogleich heim.

Es war bereits Nacht. Gedeon theilte seine drey hundert Mann in drey Haufen. Jedem Manne gab er eine Trompete und einen leeren Krug, in welchem eine brennende Fackel verborgen war. Darauf sagte er zu ihnen: „Merket auf mich! Was ich thun werde, das thut auch ihr." Sie näherten sich also ganz leise dem Lager der Madianiten, und stellten sich von drey Seiten rings um das Lager. Es war jetzt schon Mitternacht, und Alle schliefen. Gedeon ging in das Lager hinein, — that auf einmal einen Trompetenstoß, zerschlug den Krug, schwang die flammende Fackel, und schrie: „Das Schwert des Herrn und Gedeons!" Im Augenblicke machten's alle seine Leute auch so. Schrecken und Entsetzen überfiel alle Madianiten. Sie schrien — heulten — und flohen.

So rettete Gott die Israeliten auf die leichteste Weise. So wird Gott auch dich retten, wenn du fest auf ihn vertrauſt.

42.

Gedeons Söhne, und der Tod des Abimelech.

Dem Stolzen iſt ſein Fall bereitet,
Dem Eigennutz ein ſcheuhaft Grab. —
Nur jenem, den die Demuth leitet,
Iſt heil'ge Freude — Wanderſtab.

Nachdem Gedeon die Madianiten vollends beſiegt hatte, wollten ihm die Israeliten eine recht große Ehre anthun. Sie ſagten zu ihm: „Sey du nun unſer König! Du, und nach dir dein Sohn, und dann der Sohn deines Sohnes. Denn du haſt uns aus der Hand der Madianiten errettet. Gedeon war ein ſehr beſcheidener Mann, und gab immer Gott allein die Ehre. Er antwortete daher: „Ich will nicht König über euch ſeyn. Mein Sohn ſoll es auch nicht ſeyn. (Auch nicht der Sohn meines Sohnes.) Der Herr allein ſey euer König.“ Gedeon hatte von mehreren Frauen zwey und ſiebenzig Söhne. Keiner wollte König werden — ausgenommen Abimelech, der ein ſehr ſtolzer und herrſchſüchtiger Menſch war. — So-

42.

Abimelech.

Andere zu verderben zieht Abimelech aus – aber von einem Thurme, den er anzünden will, wirft ein Weib einen Stein herab, dieser zerschmettert ihn und ist sein Verderben.

gleich nach dem Tode des Vaters ging dieser nach Sichem hin, wo seine Mutter her war, und sagte zu seinen Verwandten und zu den Einwohnern von Sichem: „Was ist euch nun besser, daß siebenzig Mann, alle Söhne Gedeons, über euch herrschen, oder, daß Ein Mann euer Herr sey? Dabei vergeßt aber nicht, daß ich euer Vetter bin.“ Da neigten sich aller Herzen zu Abimelech. Denn sie dachten: Er ist ja unser Vetter! Sie gaben ihm siebenzig Pfund Silber. Mit diesem Gelde warb er herumziehende und nichtswürdige Leute an, zog mit ihnen nach Ephra, in sein väterliches Haus, und ermordete — o, wem schaudert's nicht darüber! — alle seine Brüder — siebenzig Mann — auf einem Steine. Nur der jüngste, Joatham mit Namen, entkam noch, weil gutherzige Leute ihn versteckt hatten. Nun versammelten sich alle Männer von Sichem unter der hohen Eiche, die in Sichem stand und machten Abimelech zu ihrem Könige.

Da Joatham dieß hörte, stieg er auf die Höhe des Berges bei Sichem, erhob seine Stimme, und sprach zu ihnen: „Ihr Männer von Sichem, höret mich, und Gott wird euch auch hören! Die Bäume kamen einmal zusammen, und wollten sich einen König wählen. Sie sprachen zum Oehlbaum: Sey König über uns. Da sprach zu ihnen der Oehlbaum: Soll ich aufgeben meinen fetten Saft, den Gott und Menschen an mir ehren, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zu dem Feigenbaum: Komm du, und sey unser König! Da

sprach zu ihnen der Feigenbaum: Soll ich aufgeben meine Süssigkeit und meine schöne Jahresfrucht, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du, und sey unser König! Da sprach zu ihnen der Weinstock: Soll ich aufgeben meinen süßen Most, der Gott und Menschen erfreut, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du, und sey unser König! Da sprach der Dornbusch zu den Bäumen: Ist's wahr, daß ihr mich zu euerm König wählt? So kommt denn, und vertraut euch meinem Schatten. Wo aber nicht — so gehe Feuer vom Dornbusch aus, und fresse die Cederbäume Libanons.

„Nun denn," — fuhr Joatham fort — „habt ihr an Gedeon, meinem Vater recht und redlich gehandelt? Habt ihr ihm vergolten, wie er's um euch verdiente? Er wagte sein Leben für euch, und errettete euch aus der Hand der Madianiten, und ihr ermordetet seine Kinder, siebenzig Mann auf Einem Steine, und machtet den Abimelech, weil er euer Verwandter ist, zu euerm Könige. War das recht und gut — so freuet euch heute über Abimelech, und Abimelech freuet sich über euch. War es aber Unrecht, und bös — so wird Feuer von Abimelech ausgehen, und die Männer von Sichem aufzehren — Feuer wird von den Männern von Sichem ausgehen, und den Abimelech auffressen." Nachdem Joatham dieses gesagt hatte, entfloh er, und verbarg sich wieder vor seinem grausamen Bruder.

Abimelech war drey Jahre König — da fingen die Einwohner von Sichem an, ihn und seinen gräulichen Brüdermord zu verabscheuen und zu verwünschen. Ein fremder Mann mit Namen Gaal, kam nach Sichem, und machte ihnen noch mehr Muth. Es war eben Herbstzeit. Sie feyerten das Fest der Weinlese. Bey diesem Feste ging es nun sehr wild und stürmisch zu. Sie hielten Mahlzeiten, tranken und fluchten über Abimelech. Und Gaal schrie: „Wer ist denn dieser Abimelech da? Und wer sind wir, daß wir ihm gehorchen sollten? Da hat er uns seinen Knecht Zebul als Stadtvogt hergesetzt, und dem sollten wir unterwürfig seyn? O! daß ich über dieses Volk zu gebiethen hätte! Ich wollte dem Abimelech aus der Welt helfen." Zebul ließ dieses in Geheim dem Abimelech sagen.

Eines Morgens, als die Sonne aufging, stand Gaal unter dem Stadtthore. Zebul stand bei ihm. Da kam Abimelech mit seinem ganzen Kriegsheere vom Gebirge herunter. Gaal sagte zu Zebul: „Sieh, was kommt denn da für eine Menge Volk von den Bergen herab?" Zebul sagte: „Ach du siehst nicht wohl! Du siehst die Schatten von den vielen Baumgipfeln der Berge für Menschenköpfe an." — „Nein, nein!" — sagte Gaal — „Das ist ein Kriegsheer! Und sieh nur, — dort aus dem Thale kommt noch ein Haufen hervor! Und dort bei der großen Eiche wieder einer!" — Zebul sprach: „Wo ist nun dein großes Maul, womit du sagtest: Wer ist Abimelech, daß wir ihm dienen sollten? Sieh, da ist jetzt das Volk,

das du verachtetest! Zieh nun aus, und streite dagegen."

Gaal zog mit den Männern von Sichem aus, und stritt gegen Abimelech. Allein, Abimelech schlug ihn in die Flucht, trieb ihn in die Stadt zurück, eroberte die Stadt, erwürgte die Einwohner, und zerstörte die Stadt von Grund aus. Ein Theil der Einwohner rettete sich in einen großen festen Thurm von Holz. Da ging Abimelech mit seinem Kriegsvolke auf einen waldigten Berg neben dem Thurme, hieb mit der Axt einen Ast von einem Baume ab, nahm ihn auf die Schulter, und sagte zu seinen Leuten: „Was ihr seht, daß ich gethan habe, das thut ihr mir eilends nach. Alle hieben in der größten Eile Aeste ab, und folgten ihm nach. Die Aeste legten sie rund um den Thurm, und zündeten sie an. Da kamen alle Leute im Thurme, bey tausend Menschen, im Feuer und Rauche um. Darauf wollte er noch einen andern Thurm in der Gegend, in welchen sich auch viele Menschen geflüchtet hatten, eben so verbrennen. Als er unten am Thurme Feuer anlegen wollte, warf ein Weib ein großes Stück von einem Mühlsteine herab, das fiel ihm auf den Kopf, und zerschmetterte ihm das Gehirn. Da rief er eilend seinen Waffenträger, und sprach zu ihm voll Stolzes, wie er es immer war: „Zieh' dein Schwert aus, und tödte mich, damit man mir nicht nachsage: Ein Weib hat ihn getödtet." Der Waffenträger erstach ihn.

So kam Abimelechs Brüdermord recht eigentlich über sein Haupt. Er ermordete alle seine Brü-

Jephte.

Im Triumphe zieht Jephte heim — aber wie erschrickt er, da seine einzige Tochter ihm zuerst entgegen komt! Sie soll das Opfer seyn, das er Gott zu bringen, ein Gelübde gethan.

der auf einem Steine — ein Stein zerschmetterte ihm nun auch den Kopf. So wurde sein Stolz gedemüthiget. Er hielt sich in seinem Uibermuthe für einen unüberwindlichen Helden — der Held ward durch ein Weib überwunden.

So werden diejenigen, die mit einander sündigen, auch mit einander gestraft. Gott züchtiget Bösewichte. Abimelech und die Einwohner von Sichem halfen zu der schrecklichen Mordthat zusammen. Nun bringt Abimelech das Verderben über sie — und sie über ihn — wie es Joatham in dem Gleichnisse von den Bäumen vorgesagt hatte.

43.

Jephte.

Sey wahr, was immer du versprichst,
Doch überlege dein Versprechen; —
Denn, wenn auch einmal nur dein Wort du brichst,
Wird grausam sich die Lüge an dir rächen.

Zu den Richtern in Israel gehört auch Jephte, welcher sechs Jahre lang das Volk richtete. Jephte lebte in jener Zeit, als die Israeliten von den Amoniten bekriegt wurden. Dieser war ein kraftvoller Mann, ein sehr tapferer Held. Er war ein Galaaditer von Geburt. Jedoch, weil er von einem gemeinen Weibe gezeugt war, wurde er aus dem väterlichen Hause verstoßen. Er floh in ein anderes Land,

und ward ein Vorgesetzter irrender Völker, und diese waren ihm sehr zugethan. Sie liebten ihn wegen seiner Rechtschaffenheit.

Wunderbar sind die Wege des Geschickes! Wir sehen z. B. einen Blüthenbaum, und wissen nicht, welche Blüthe uns als Frucht erquicken wird, welche uns nützen oder schaden kann, und so wächst sie fort bis zu ihrer Bestimmung. Tief bleibt verborgen dem Menschen die Zukunft. Ehren wir daher in Allem den Willen Gottes, und wir werden seine weise Vorsicht erkennen.

Es kamen die Obersten der Galaaditer nun selbst zu Jephte, und bathen ihn, ihr Anführer gegen die Amoniter zu seyn. Dieser wunderte sich darüber, schlug es ihnen aber nicht ab. Und als Jephte durch einen Eid von ihnen Versicherung hatte, zog er ins Feld gegen die Kinder Amon. Da gelobte er dem Herrn, und sprach, wenn er den Sieg erringen würde gegen die Amoniten, so soll das Erste, was aus seinem Hause ihm entgegen kommen würde, als Brandopfer ihm gewidmet seyn.

Jephte schlug die Feinde, und zog im Triumph nach Hause. Kaum aber war er auf dem heimathlichen Boden angelangt, so trübte sich sein Blick, und seine Freude wurde in Leid verwandelt.

Der Sieg des Jephte hatte sich weit verbreitet, und war zur allgemeinen Kunde, zur Freude des Landes und der Stadt geworden. Alles frohlockte, und wer nur immer konnte, kam mit tausend Glückwünschungen dem Sieger, ihrem Retter entgegen.

So kam auch die einzige Tochter des Jephte ihrem Vater sogleich, und im Jubel entgegen. Sie zog unter Trompeten=, Pauken= und Hörnerschall aus, ihn fröhlich zu empfangen. Allein das war es nun, was Jephte auf einmal so sehr betrübte. Er sah seine einzige und geliebte Tochter als das Erste aus seinem Hause ihm entgegen kommen, und bei ihrem Anblicke erinnerte er sich an sein Gelübde, das er Gott gethan. Er zerriß seine Kleider vor Wehmuth, und sein Herz war mit Leid und Jammer erfüllt. Als seine Tochter nach seinem Kummer fragte, der ihrem guten Herzen so nahe ging, und sie von ihm erfuhr, daß sie der Gegenstand seiner Traurigkeit, das Brandopfer sey, welches er dem Herrn für den erhaltenen Sieg versprochen habe: so warf sie zwar erschrocken, das Musikinstrument, das sie in ihren Händen trug, hinweg; aber dann war auch nicht die geringste Traurigkeit mehr an ihr sichtbar. Sie bath ihren Vater vielmehr, sich deßhalb nicht zu betrüben, und sein Gelübde ohne Bedenken zu erfüllen. Ja, sie war es sogar herzlich zufrieden, das Opfer zu seyn, welches Gott für den erhaltenen Sieg verlange. Nur um zwey Monathe Frist bath sie, damit sie ganz vorbereitet stürbe, welches ihr der Vater auch zugestand. Sie ging mit ihren Gespielinnen auf die Berge hinaus, und bethete und weinte — über ihr frühes Grab. Und von den Bergen stieg ihr Rufen und Klagen zum Himmel empor. Und als diese Zeit verstrichen war, kehrte sie wieder zu ihrem Vater zurück, und dieser vollzog, was er dem Herrn gelobt hatte.

Jephte that, was er dem Herrn versprochen und er that recht. Doch aber thue kein Gelübde, wenn du nicht weißt, ob du es auch erfüllen kannst; wenn besonders Andere damit verbunden werden. Ein unüberlegtes Gelübde ist sogar Sünde. Gott verlangt nur ein reines Herz zum Opfer, und ist gern unser guter Vater, wenn wir nur seine aufrichtigen, und im Herzen guten Kinder sind.

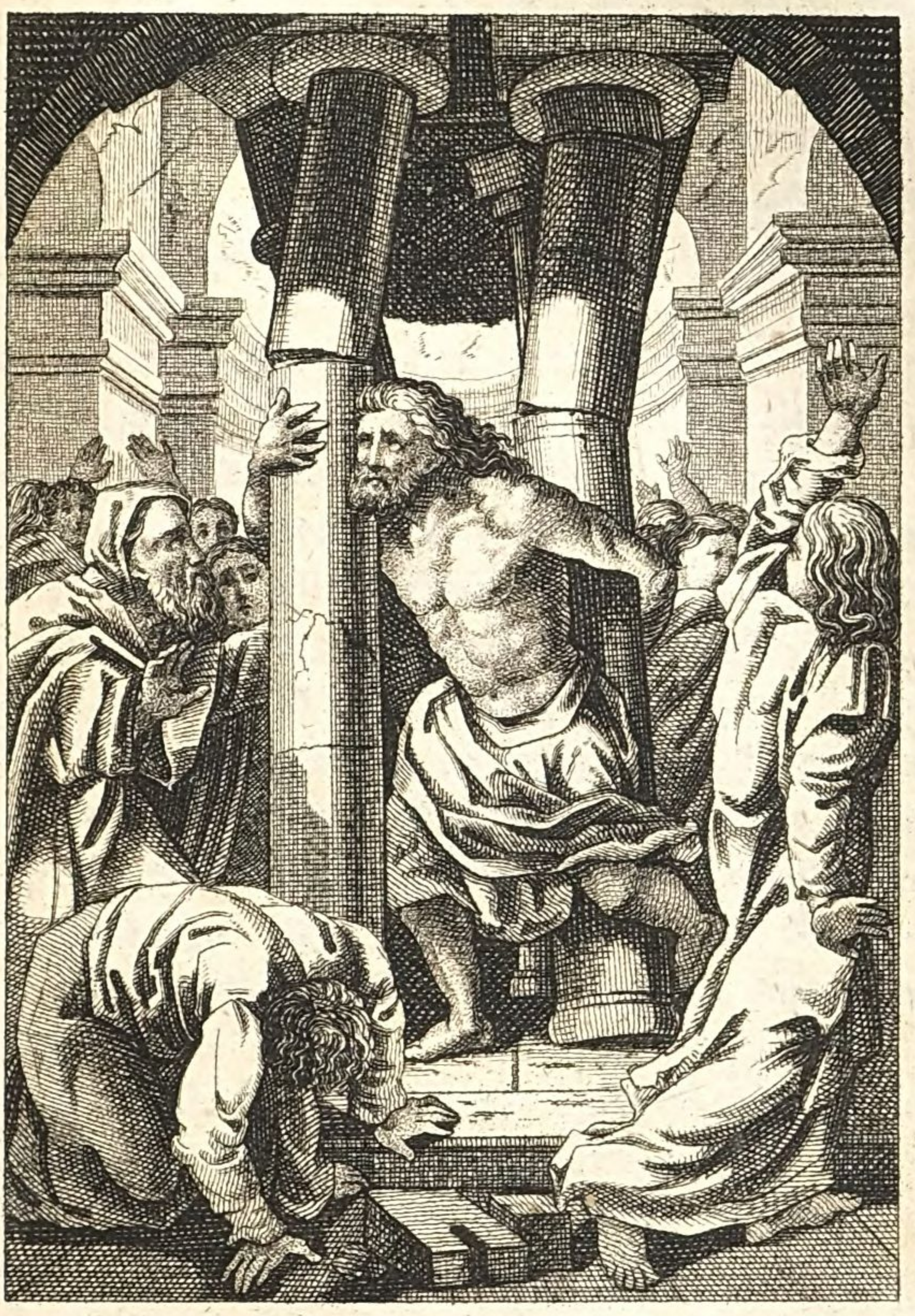
44.

Samson.

Hast du selbst nur dich bezwungen,
Fühlst du deine Seele rein:
O dann ist es dir gelungen,
Groß und stark — ein Held zu seyn.

Nach Jephte erzählt uns die heil. Schrift die Geschichte vom starken Samson. Die Israeliten waren zwar von den Amoniten befreyt; aber es war Niemand, der sie geleitet hätte. Daher verfielen sie bald wieder in ihre vorige Abgötterey. Niemand schützte sie; und sie wurden unter die Bothmäßigkeit der Philister gebracht. Vierzig Jahre hatten sie unter dem Drucke der Philister geschmachtet, als Gott sich ihrer erbarmte, und sie von denselben befreyte. Samson war es nun, der den Anfang machen sollte, sein

Samson.



Als Samson fühlte, daß seine Kraft wiedergekehrt sey, zerbrach er die Säulen des Tempels, in den man ihn gebracht hatte. Der Bau stürzte ein, und begrub Alles in sich.

Volk, das so tief gesunken war, in die vorige Selbstständigkeit zu bringen. Und zwar nicht an der Spitze eines mächtigen Heeres sollte Samson ein Retter seyn, sondern durch eigene Leibeskräfte, durch übermäßige Stärke. Ein Engel hatte seine Geburt angekündigt. Dabei hatte er der Mutter *) befohlen, daß dieses Kind, so sie gebären würde, schon vom Mutterleibe an, von allen starken Getränken bewahret bleiben, auch besonders nur einfache, aber reinliche Speisen genießen sollte; und dadurch würde dieses Kind Gott geweiht, und gesund an Leib und Seele seyn.

Hier sehen wir, wie Gott es selbst anordnet, einfache, aber reinliche Speisen zu genießen, um uns dadurch eine dauerhafte Gesundheit zu verschaffen, und eines langen Lebens uns erfreuen zu können.

Der Engel hatte ferner befohlen, daß das Haar des Kindes von dem Scheermesser unberührt (ungeschnitten) wachsen solle; denn darinn würde seine Kraft verborgen seyn, welche ihn vor allen Menschen auszeichnen wird. Und so geschah auch Alles nach dem Worte des Engels.

Die erste That, wodurch Samson seine starken Leibeskräfte und auch Tapferkeit bewies, war, als er auf freyer Haide einen Löwen, von dem er angefallen wurde, mit bloßer Hand zerriß, und tödtete. Das Ganze schien er nicht einmal zu achten; denn er hatte gänzlich darauf vergessen, weil er auch seinen Eltern

---

*) Diese war eine Frau aus dem Stamme Dan, ihr Ehegatte hieß Mannach.

nicht einmal etwas davon erzählt hatte. Erst nach langer Zeit fällt es ihm ein, weil er denselben Weg ging, nachzusehen, ob der getödtete Löwe noch da sey. Da findet er zu seiner Freude, in dem Rachen des Thieres einen Bienenschwarm, und dabei Honig im Uiberfluß, wovon er sich auch nahm und aß, und auch seinen Eltern mit nach Hause trug. Es kam nun auch die Zeit, daß er seine Stärke an den Philistern, den Feinden der Israeliten, zeigen sollte. Samson konnte nicht ertragen, wenn ihm und seinem Volke Leides geschah, und so entstanden bald mancherley Feindseligkeiten. Da er keine Furcht kannte, so suchte er sich auf manche Art zu rächen, und ihnen zu schaden. Als er einst die Feldfrüchte der Philister durch Brand verwüstet hatte, weil man ihn um seine Braut betrog, die er sich aus den Philisterinnen gewählt hatte, zogen sie in's Lager gegen Israel, und Samson sollte ausgeliefert werden. Samson hatte nähmlich, um seine Feinde für den Betrug zu strafen, drey hundert Tschakkal, eine Art Füchse, gefangen, sie paarweise aneinander gebunden, in der Mitte eine brennende Fackel zwischen zwey und zwey befestigt, und sie in die Getreidefelder der Philister gejagt. Dies hatten die Feinde nun schmerzlich empfunden, und Samson sollte die That durch harte Strafe, wenn nicht mit dem Tode, büßen.

Als Samson dieses von dem Stamme Juda vernommen, war er bereitwillig, sich an die Feinde ausliefern zu lassen, nur mußte man ihm durch einen Eid versichern, ihn nicht zu tödten. Er ließ sich nun

mit den stärksten Stricken binden, und vor die Feinde hinführen. Schon war er in deren Mitte, und Alles frohlockte des gefangenen Feindes. Da zerreißt Samson mit Wunderkraft auf einmal seine Fesseln. Zu seinen Waffen ergreift er einen Eselskinnbacken, der ihm am nächsten liegt, und schlägt seine Feinde, daß ihrer tausend auf dem Platze blieben.

Da er nun befreyt wieder ausruhen konnte, überfiel ihn ein heftiger Durst. Ermattet von solcher Anstrengung würde er haben verschmachten müssen — aber da er zum Himmel um Beistand gefleht, sah er, wie wunderbar aus einer Zahnhöhle des Eselskinnbackens, welchen er neben sich hingeworfen hatte, frisches Wasser hervorsprudle, das ihm zur Labung wurde.

Von dieser Zeit an ward Samson Richter in Israel, und richtete das Volk zwanzig Jahre lang.

Von den Philistern war es beschlossen, wo immer sie den Samson finden würden, ihn umzubringen. So erfuhren sie einst, daß er in die Stadt Gaza gegangen sey, die in ihrem Gebiethe lag, und sogleich ward alle Anstalt getroffen, ihn bei dem Herausgehen zu erwürgen. Aber da hatten sich seine Feinde wieder verrechnet. Um Mitternacht steht Samson auf, und als er die Stadtthore geschlossen findet, hebt er sie aus den Angeln, nimmt sie auf seine Schultern, geht mitten durch seine Feinde, die den Muth nicht haben, ihn zu ergreifen, und trägt sie auf die Spitze eines Berges, der bei Hebron liegt.

Solche Kräfte hatte Samson. Alles bezwang er, nur sich selbst zu bezwingen war er nicht im Stande, hatte er nicht Muth genug. Die schmeichelhaften Blicke der schönen Dalila besiegten ihn. Sie entlockte ihm durch eine verführerische Kunst das Geheimniß seiner Kräfte. Als sie nun wußte, daß noch kein Scheermesser sein Haar berührt habe, und darinnen solche Kraft verborgen sey, da wurde sogleich Anstalt zu seinem Sturze getroffen; denn eine große Summe Geldes ward der Abscheulichen von den Philistern verheißen, wenn sie ihm sein Geheimniß entlocken, und ihn in ihre Hände liefern würde. Betrügerisch schmeichelnd hatte sie einst ihn auf ihrem Schooße eingeschläfert, und sie selbst schnitt mit einer Scheere ihm sein langes schönes Haar ab. Als dieses geschehen war, fing sie an, ihn von sich zu stoßen, und zu wecken; sie rief: Samson, die Philister! Und als er erwachte, sah er sich nicht nur von seinen Feinden umgeben, sondern er fühlte auch zugleich, daß sein Haar ihm abgeschnitten, und mit diesem auch seine Kraft von ihm gewichen sey. Er sah, wie thöricht er gehandelt habe, sein heiligstes Geheimniß einem frechen Weibe anvertraut zu haben. Von diesem Augenblicke an fühlte er nun seine Ohnmacht. Gott äußerte sein Mißfallen an ihm — die Gnade des Allerhöchsten hatte ihn für jetzt verlassen. — Seine Feinde ergriffen ihn nun, banden ihn, stachen ihm die Augen aus, und trieben vielen Spott mit ihm.

Es wollten jetzt die Philister ihrem Abgott Dagon ein Freudenfest halten, und dazu wurde Samson

mit in den Tempel geführt. Gegen drey tausend Philister, an Männern und Weibern, erfüllten das Haus, um ihren Feind so gedemüthigt sehen und höhnen zu können.

Da stund Samson zwischen den zwey Hauptpfeilern, auf welchen der ganze Bau des Hauses ruhte, bethete und seufzte zum Himmel empor: Er wolle ihn von dieser Qual — von seinen Feinden — befreyn. Nur noch einmal soll ihm Gott seine vorige Kraft wieder schenken, und dann seiner Seele gnädig seyn. Da fühlte er ein inneres Regen, sein Haar war wieder gewachsen, er empfand, daß die Gnade Gottes in ihn wiedergekehrt sey, und seine vorige Kraft ihn wieder belebe. Er fing nun an die Säulen zu bewegen, und als er sie mit ungeheurer Gewalt gegeneinander hin und wieder bog, zerbrachen sie in der Mitte entzwey, und das ganze Gebäude stürzte unter schrecklichem Gekrache zusammen, und begrub ihn nebst allem Volke, was darinnen war.

Alle bedürfen wir der Gnade Gottes, und Niemand ist so groß und mächtig, daß er derselben nicht nothwendig hätte. Wer von der Sinnlichkeit sich leiten läßt, geräth in Irrthum und Finsterniß, und wird von der Sünde begraben. Wohl ihm, wenn er bei seinem Hinscheiden noch einen Strahl der Gnade des Himmels erblickt.

45.

Booz und die Ruth.

O neige gern dich mild und bieder
Zu tugendhaften Armen nieder!
Es hat ja stets so wunderschön,
Zum Wohl für uns und unſ're Brüder,
Der Herr sich Arme ausersehn.

Der Ruth treue Freundschaft.

Zu den Zeiten Gedeons, wo die Madianiten den Israeliten Vieh und Getreide raubten, entstand eine große Theurung in dem Lande Kanaan. Ein Mann aus dem Städtchen Bethlehem zog daher mit seiner Frau und seinen zwey Söhnen fort in das Land Moab. Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noemi. Sie hielten sich lange Zeit in diesem Lande auf. Endlich starb Elimelech. Seine zwey Söhne, die sich mit zwey Moabitinnen verheirathet hatten, starben zehn Jahre darnach auch. Die gute Mutter Noemi war nun noch allein übrig, ohne Mann und ohne Kinder. Da hörte sie, Gott habe sich seines Volkes, der Israeliten, wieder erbarmt, und ihnen Brod gegeben. Sie machte sich also auf, in ihr Vaterland Kanaan zurück zu kehren. Ihre zwey Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon weit mit ihr gegangen waren, sagte Noemi zu ihnen: Gehet nun wieder nach Haus zu eurer Mutter. Der Herr erweise euch Barmher-

Booz und die Ruth.

Booz sah die fleißige und fromme Ruth als Ährenleserin auf seinem Erntefelde, und erlaubte ihr nicht nur die einzelnen Ähren aufzulesen; sondern nahm sie ihrer Tugenden wegen zur Frau.

digkeit, wie ihr mir und den verstorbenen auch Barmherzigkeit erwiesen habt. Er lasse euch Ruhe finden in den Händen der Männer, die ihr bekommen werdet! Und sie küßte sie beide. Diese fingen aber an, überlaut zu weinen, und sprachen: „Wir wollen mit dir zu deinem Volke.“ Noemi sagte: „Kehret um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir? Ich kann euch nun doch nicht mehr helfen. Eure Bedrängniß wird nur die meinige vergrößern. Der Herr hat mich ja mit Bitterkeit überhäuft. Reich und voll Segens kam ich zu euch; arm und verlassen führt mich der Herr nun wieder zurück.“ Da weinten sie beide noch lauter. Orpha küßte sie endlich, nahm Abschied, und ging. Ruth aber blieb bei ihr.

Noemi sagte hierauf zur Ruth: Sieh! Deine Schwägerin geht nun heim — geh mit ihr! Ruth sagte: Sag mir doch nichts mehr davon, daß ich dich verlassen soll. Wo du hingehest, da gehe ich auch hin. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich begraben werden. Uns soll nichts scheiden als der Tod! Da Noemi sah, daß sie es so fest im Sinne hatte, mit ihr zu gehn, ließ sie es geschehen, und redete nichts mehr davon.

Das heißt doch seine Freundschaft recht lieb haben! Im Unglücke den Geliebten treu bleiben! Wer sollte wohl eine so liebvolle treue Seele nicht hochschätzen? Wer möchte ihr nicht gleichen? —

Des Booz Wohlthätigkeit.

Noemi und Ruth kamen glücklich mit einander in Bethlehem an. Es war eben Aerntezeit. Da sagte Ruth zu Noemi: „Wenn es dir recht ist, so will ich auf das Feld hinaus gehen, und die Aehren auflesen, die hinter den Schnittern liegen bleiben — wo immer ein gütiger Hausvater so gefällig seyn wird, es mir zu erlauben." Noemi sagte: „Ja, geh hin, meine Tochter!" Ruth ging sogleich hin, und las die Aehren hinter den Schnittern her auf. Nun fügte es Gott so, daß Ruth gerade auf dem Acker Aehren las, der dem Booz, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne zugehörte. Er kam aus dem Städtchen Bethlehem zu seinen Schnittern heraus, und sprach zu ihnen: „Der Herr sey mit euch!" Die Schnitter antworteten: „Der Herr segne dich!" Er fragte den Aufseher über die Schnitter: „Wer ist denn die Auflesерin dort?" Dieser antwortete: „Es ist die Moabitin, die mit der Noemi gekommen ist. Sie bath, daß sie die übrigen Aehren hinter den Schnittern her auflesen dürfe. Seit Morgens frühe steht sie schon da auf dem Acker, und sammelt beständig, und ist auch nicht einen Augenblick nach Hause gegangen.

Da sagte Booz zu ihr: „Höre, meine Tochter! Geh auf keinen andern Acker, Aehren aufzulesen, als auf den meinigen. Halte dich nur zu meinen Mägden, und geh ihnen überall nach, wo sie immer schneiden. Meinen Knechten werde ich schon gebiethen, daß sie dir nichts zu Leid' thun. Und wenn dich dürstet, so

trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine Leute trinken." Ruth fiel auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Womit hab' ich's verdient, daß ich in deinen Augen so viel Gnade finde, da ich doch fremd bin?" Booz sagte: „Ich habe Alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Der Herr vergelte dir, was du um sie verdient hast. Ja, Er, der Gott Israels, zu dem du deine Zuflucht nahmst, wolle dich dafür vollkommen belohnen." Ruth sprach: „Es ist ja schon Lohns genug, daß ich in deinen Augen Gnade finde. Du hast mich recht getröstet, und ja so freundlich mit mir geredet — obwohl ich geringer bin, als das geringste Dienstmädchen."

Wie es nun Zeit zum Mittagessen war, sagte Booz zu ihr: „Komm her und iß mit uns, und tunke — was in den heißen Sommertagen vorzüglich gesund ist — deinen Bissen da in den Essig." Sie setzte sich also mit zu den Schnittern hin. Booz legte ihr vor. Sie aß — und behielt noch etwas übrig für ihre Schwiegermutter. Dann stand sie sogleich wieder auf, und sammelte Aehren, wie zuvor. Da geboth Booz seinen Knechten: „Laßt mit Fleiß von den Garben hie und da etwas liegen, daß sie es, ohne roth zu werden, auffammeln könne, und tadelt sie nicht darüber." Ruth sammelte nun fort bis an den Abend. Dann klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus, und bekam drey Metzen Gerste.

Booz hatte doch ein recht wolhthätiges Herz. Er redet freundlich mit den Geringern, er speiset die

Hungrigen, tränket die Durstigen, theilt den Armen reichlich mit, und richtet es aus Bescheidenheit so ein, daß sie selbst es nicht einmal merken sollen. Ruth ist aber auch ein Muster der liebenswürdigsten Tugenden, so folgsam, so fleißig, so zufrieden mit ihrer Armuth, so bescheiden, so stille, so dankbar! —

O! wer sollte sich nicht bestreben, auch so gut zu werden, wie Booz und Ruth!

Des Booz und der Ruth Heirath.

Ruth trug nun ihre Gerste heim, und brachte sie ihrer Schwiegermutter. Auch was sie von dem Essen aufgehoben hatte, gab sie ihr. Da sprach Noemi: „Ey! wo hast du denn heute Aehren gesammelt? Gesegnet sey derjenige, der sich deiner erbarmte.“ Ruth sagte: „Der Mann, auf dessen Acker ich gesammelt habe, heißt Booz.” — „Der ist unser Anverwandter,” sagte Noemi. „Der Herr wolle ihn segnen für seine Güte. Er war immer gut gegen die Unsrigen, da sie noch lebten, und jetzt erweist er uns auch nach ihrem Tod noch Gutes. Meine Tochter, geh' doch immer mit seinen Mägden zum Aehrenlesen hinaus. Denn auf einem fremden Acker könnte dir leicht jemand hart begegnen.” Ruth antwortete: „Alles, was du mir befiehlst, das werde ich thun.”

Ruth ging nun täglich mit des Booz Mägden, und sammelte Aehren, bis die Gerste und der Waizen in den Scheuern lag. Da die Aernte vorbei war, sagte Booz zu ihr: „Tochter, du bist vom Herrn gesegnet. Deine ganze Aufführung übertrifft noch die Liebe, die du deiner Schwiegermutter erweisest.

Du bist weder armen noch reichen Jünglingen nachgegangen. Die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist. Wenn niemand etwas dagegen hat, so nehme ich dich — so wahr der Herr lebt! — ohne Bedenken zur Frau." Booz sagte es nun den Aeltesten der Stadt. Die Aeltesten und alles Volk wünschten ihm Glück. „Der Herr" — sprachen sie — „segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Mütter der Kinder Israels. Sie sey ein Vorbild aller Tugenden, und ihr Name werde gepriesen in Bethlehem."

Somit nahm Booz die Ruth zur Frau. Gott gab ihr bald einen Sohn. Sie nannte ihn Obed. Die Frauen von Bethlehem brachten das Kind der Noemi, und wünschten ihr Glück, und sagten: „Sieh, das ist der Sohn deiner Schwiegertochter, die dich so lieb hat, und die dir mehr Freude macht, als sieben Söhne. — Gelobt sey der Herr, daß du nun jemanden hast, der sich deiner annehmen, und in deinem Alter für dich sorgen wird." Noemi nahm das Kind voll Freuden auf ihren Schooß, und wurde seine Wärterin.

Gott läßt Treue und Redlichkeit, Fleiß und Sittsamkeit nie unbelohnt. „Die Tugend ist das beste Heirathsgut." Sie macht das ärmste Kind vor Gott und Menschen liebenswürdiger als wäre es mit Gold und Perlen geschmückt. Das lehrt uns so trefflich diese Geschichte.

46.

Der hohe Priester Heli, seine Söhne und der kleine Samuel.

Dort, wo sich Güte mit Strenge vereint,
Güte erst wirklich als Tugend erscheint.

Der hohe Priester Heli wohnte zu Silo, wo die Stiftshütte war. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte, und opferten davon dem Herrn, und hielten vor ihm Freudenmahlzeiten, wie es Gott durch Moses gebothen hatte.

Heli hatte zwey Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht böse und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wann die Leute nach Silo kamen, und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweyzackigten Gabeln daher, und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Sogar das Opfer, das man dem Herrn anzünden wollte, nahmen sie vom Altare weg. Und wenn jemand zu ihnen sagte: „Laßt doch zuerst das Opfer anzünden, wie es der Brauch ist. Dann möget ihr nehmen, was euer Herz begehret;" da sprachen sie: „Jetzt gleich gib's her, oder wir nehmen es mit Gewalt." — Ja noch andere böse, schändliche Dinge trieben sie in Geheim.

Tod des Hohenpriesters Heli.

Als dieser Schreckensbothe die Bundeslade nannte, daß diese in die Hände der Feinde gefallen sey, stürzte Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick, und war todt.

Heli, der schon alt war, erfuhr Alles, was seine Söhne thaten. Da sprach er zu ihnen: „Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr so böse Dinge? Alles Volk redet davon. Nicht doch, meine Söhne. Das sind keine guten Dinge, die ich höre. Ihr verleitet durch euer Beispiel ja selbst das Volk zur Sünde.“ Allein sie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht. Und sie, wie sie es verdient hätten, schärfer zu bestrafen, dazu war der alte Mann allzunachsichtig.

Zur selben Zeit lebten aber auch zwey recht fromme Eheleute. Der Mann hieß Elkana, die Frau Anna. Sie hatten einen kleinen Sohn, der Samuel hieß. Diesen führten beide zum Hohenpriester Heli. „Sieh — sprach die Mutter zu ihm: — Um diesen Knaben da hab ich lange gebethet. Der Herr hat mein Gebeth erhört, und mir ihn gegeben. Ich gebe ihn nun dem Herrn wieder. Sein Leben lang soll er dem Herrn gewidmet seyn, weil er von Ihm erbethen ist.“ Der kleine Samuel blieb also bei dem Hohenpriester, und diente am Altare. Er ließ sich aber von dem bösen Beispiele der Söhne des Hohenpriesters nicht verführen. Er wuchs, und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und Menschen. Auch war er mit einen leinenen Priesterrocke bekleidet, den ihm seine Mutter gemacht hatte.

Aber leider! Auch das schöne Beispiel Samuels besserte die Söhne des Heli nicht. Da schickte denn Gott endlich einen ganz unbekannten heiligen Mann

zu ihrem Vater. Der sprach zu ihm: „So spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr, als Mich. Ich habe einst gesprochen: Dein Haus und deines Vaters Haus — deine Söhne und deine Brüder — sollen auf immer meine Priester seyn. Aber nun sprech ich: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Deine zwey Söhne sollen sterben an Einem Tage. Ich aber werde mir einen treuen Priester erwählen — der wird thun, was meinem Herzen wohlgefällt."

Die Strafe, die Gott den ruchlosen Söhnen des Heli ankünden ließ, ist eine schreckliche Warnung für alle bösen, ungerathenen Kinder! Allein, von euch, meine Lieben! wird doch wohl keines so böse seyn, daß es, — wenn es auch keine Strafe zu befürchten hätte, — nicht schon von selbst lieber dem kleinen, guten Samuel, als den gottlosen Söhnen des Heli gleichen möchte?

Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit.

Einmal schlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte vor der Bundeslade. Es ging schon gegen Tag. Heli schlief gleich neben daran, an einem besondern Orte. Da rief Gott den Samuel: „Samuel! Samuel!" Dieser meinte, Heli habe ihn gerufen. Er stand sogleich auf, lief zu Heli, und sprach: „Hier bin ich! Du hast mich gerufen." „Heli antwortete: Ich habe dich nicht ge-

rufen, geh wieder hin und schlaf." Da rief ihn Gott zum zweitenmal. Samuel stand den Augenblick wieder auf, und kam zu Heli, und sagte: „Sieh! hier bin ich. Denn einmal — du hast mich gerufen." Heli sprach wieder: „Mein Sohn! Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder hin und schlaf." Samuel ging hin, und schlief wieder ein. Da rief Gott zum drittenmale. Samuel stand zum drittenmale auf, und ging zu Heli, und sprach: „Sieh, hier bin ich! Denn du hast mich wirklich gerufen." Da merkte Heli, daß Gott den Knaben rufe. Er sprach zu ihm: „Geh nur wieder hin und schlaf! Und wenn du noch einmal rufen höreſt, so sage: Rede Herr! Dein Diener höret. Samuel ging und legte sich nieder. Gott rief ihn noch einmal: Samuel! Samuel!" Samuel sprach: Rede Herr! Dein Diener höret." Nun sprach Gott: „Ich werde etwas in „Israel thun, wobei jedem, der es hören wird, beide „Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, an dem „ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte „es, wie schändlich sich seine Söhne aufführten, und „hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum habe „ich geschworen: Diese Sünde soll nicht versöhnt werden „weder durch Opfer, noch durch Gaben ewiglich."

Am Morgen stand Samuel auf, und öffnete die Stiftshütte. Er getraute sich aber nicht, dem Heli etwas von dem zu erzählen, was Gott ihm gesagt hatte. Allein Heli rief ihm, und sprach: „Samuel, mein Sohn!" Samuel antwortete: „Sieh, hier bin ich!" Heli sprach: „Was hat der Herr zu dir ge-

sprochen? Ich bitte dich, verschweige mir nichts." Da erzählte ihm Samuel Alles, und verschwieg ihm nicht das Geringste. Heli aber sprach voll Ergebung: „Er ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt."

Kinder! wie war Samuel doch so gehorsam, so willig! Er gehorchte augenblicklich — auf den ersten Ruf. Dreymal stund er vom Schlafe auf — ohne Widerrede. Er befolgte jedes Wort eines alten Mannes, den seine eigenen Söhne nicht, achteten, auf das genaueste.

O, gleichet ja nicht diesen ungehorsamen Kindern; — ahmet vielmehr den Samuel nach, — und ehret die Stimme Gottes — durch Gehorsam. — Seyd aufrichtig, und redet immer die Wahrheit — auch wenn es euch hart anthut — und ihr etwa Strafe befürchten müßtet. Durch Unaufrichtigkeit stürzt ihr euch ins Verderben.

Strafe des Heli und seiner Söhne.

Nicht nur der Hoheprieſter und seine Söhne, — auch das Volk war ungehorsam gegen Gott. Gott züchtigte sie daher durch Krieg. Die Philister, ein wildes, kriegerisches Volk, zogen gegen die Israeliten zu Felde. Die Israeliten rückten ihnen entgegen. Es kam zur Schlacht. Die Israeliten wurden geschlagen, verloren acht tausend Mann, und flohen ins Lager zurück.

Da sprachen die Aeltesten: „Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philistern geschlagen

werden? Kommt, laßt uns die Bundeslade von Silo hieher holen. Wenn sie unter uns ist, so wird sie uns aus der Hand der Philister erretten." Sie schickten nach Silo. Die zwey Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande widerhallte. Die Philister griffen nun nochmals an. Die Israeliten wurden noch schrecklicher geschlagen, und verloren dreyßig tausend Mann, und wer noch entkam, floh bis in seine Heimath. Die Bundeslade wurde von dem Feinde erobert, Ophni und Phinees wurden — der Drohung Gottes zufolge — niedergehauen. Ein Mann aus dem Heere lief nach Silo. Seine Kleider waren zerrissen, sein Haupt mit Asche bestreut. Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf einem Stuhle, und war in seinem Herzen sehr bekümmert um die Bundeslade. Er war schon neun und achtzig Jahre alt, und seine Augen waren ganz dunkel. Der Bothe kam in die Stadt, und sagte es an, was geschehen war. Da schrie und heulte die ganze Stadt zusammen, als wenn sie in Brand stände. Als Heli das Geschrey hörte, fragte er: „Was ist denn das für ein Getümmel?" Der Mann kam zu Heli. Heli sprach zu ihm: „Was ist denn geschehen, mein Sohn?" Der Bothe antwortete: „Israel ist geschlagen, deine Söhne sind todt, und die Bundeslade ist in den Händen der Feinde." Kaum nannte der Mann die Bundeslade, so fiel Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick, und starb.

So straft Gott den Ungehorsam der Kinder auch an Aeltern. — Keine Drohung Gottes bleibt unerfüllt.

Samuels Opfer und Sieg.

Das Volk war nun ganz in der Gewalt der Philister. Niemand getraute sich mehr, sich ihnen zu widersetzen. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich über das ganze Land. Die Israeliten waren der Plünderung und Mißhandlung — dem Schwert und Feuer preis gegeben. Warum Gott ein so schreckliches Unglück über sie kommen ließ, konnten sie nicht begreifen. Sie hatten Ehrfurcht gegen die Bundeslade. Sie war ihnen ein Heiligthum. Sie hatten selbe mitten unter sich — und doch half Alles nichts. Selbst ihr Heiligthum war in Feindeshand gerathen. Dies kam daher: Ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Sie hatten die Lade, worin die Gebothe Gottes lagen, zwar in Gold gefaßt; allein die Gebothe, die darin enthalten sind, hielten sie nicht. Ja, sie setzten in die steinernen Tafeln, weil Gott selbst die Gebothe geschrieben hatte, ein größeres Vertrauen, als auf Gott selbst.

Allein Samuel trat nun als Retter auf. Er versammelte das zerstreute, muthlose Volk. Vor Allem half er ihnen aus dem Irrthume. Er sagte ihnen, was das Einzige sey, das sie retten könne. „Wenn ihr euch, — sprach er — von ganzem Herzen bekehret, und ihm in Allem gehorsam seyd, — dann wird Er euch erretten."

Das Volk aß vor Reue und Betrübniß den ganzen Tag nichts, und bekannte es laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündiget.“ Samuel schlachtete ein Lamm, zum Brandopfer, und flehte zum Herrn um Hülfe. Und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philister, und griffen zum drittenmale an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf sie donnern. Sie erschraken — und wurden in die Flucht geschlagen, bis an einen hohen Felsen an der Gränze ihres Landes. Auch schickte Gott schreckliche Plagen über sie, bis sie die Bundeslade wieder heraus gaben.

So zeigte Gott den Israeliten handgreiflich, daß die bloß äußerliche Verehrung — auch der heiligsten Dinge, ohne innere Herzensbesserung unnütz sey; und daß das Halten der Gebothe Gottes gerade das Wesentlichste und die Hauptsache der wahren Gottesverehrung ausmache.

Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll Dankbarkeit bei dem Felsen an der Gränze des Landes zu einem Denkmal auf, und sprach: „Bis hieher hat uns Gott der Herr geführt.“

47.

Die Könige.

Der König Saul
und
der Hirtenknabe David.

In der Tugend schöner Auen,
Auf der Gottesfurcht Altar,
Wirst du Gottes Größe schauen,
Sehn des Himmels Güte klar.

Der erste König über das Volk Israel war Saul. Er war der schönste und wohlgebildetste Mann in ganz Israel, und um einen ganzen Kopf höher als alle im Volke. Dabei war er tapfer und edel.

Allein die Königswürde machte ihn übermüthig, das Kriegsglück raubsüchtig. Wegen eines großen Sieges über die Amalekiten errichtete er — Gott keinen Dankaltar — sondern voll Stolzes sich selbst einen Triumphbogen. Uiberdieß nahm er — was ihm Gott ausdrücklich verbothen hatte — die besten Ochsen und Schafe der Amalekiten als einen Raub für sich.

Da kam Samuel, und sprach zu ihm: „Laß dir sagen, was der Herr diese Nacht mit mir geredet hat. Ist's nicht also? Da du gering warest in dei-

Der Hirtenknabe David.

Ginzl inv.

David betrachtete, wenn er so einsam bey seinen Schafen
da saß, die Werke Gottes mit der herzlichsten Freude, u. sang
Lieder zum Lobe Gottes – der Alles so schön gemacht hat.

nen eigenen Augen, salbte dich der Herr zum Könige über Israel. Warum hast du nun dem Worte des Herrn nicht gefolgt? Du hast dich zum Raube gewendet, und vor den Augen des Herrn ein sehr großes Uibel gethan. Wie nun du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr dich wieder verworfen. Er hat dir das Königreich abgenommen, und es einem andern gegeben, der besser ist, als du."

Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer sehr traurig, daß Gott den König Saul so verworfen hatte. Da sprach Gott zu ihm: Wie lange trauerst du um Saul? Geh hin nach Bethlehem, zu Isai (dem Sohne Obeds). Einen von seinen Söhnen hab' ich mir zum Könige ausersehen.

Samuel ging hin, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Isai und seine Söhne zur Opfermahlzeit ein. Eliab, der älteste Sohn des Isai, ein schöner und großer Mann, trat zuerst herein. Samuel dachte, dieser wird wohl der Gesalbte des Herrn seyn. Allein der Herr sprach: „Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe, ihn hab' Ich nicht erwählt. Denn ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist. Ich aber sehe auf das Herz." Da rief der Vater den Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel sprach: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt." Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel sprach: „Auch die-

sen hat der Herr nicht erwählt." Der Vater stellte ihm nun seine sieben Söhne auf einmal vor. Samuel sagte: „Keinen von diesen allen hat sich der Herr auserwählt."

Man wußte nicht recht, woran man war. Endlich sprach Samuel: „Sind das aber auch alle deine Söhne?" Der Vater sprach: „Ja! Der Kleinste ist noch übrig, der David. Er hüthet aber die Schafe." Samuel sprach: „Sogleich schicke hin, und laß ihn holen. Bevor er nicht da ist, dürfen wir uns nicht zum Tische setzen." Der Vater ließ ihn holen, und führte ihn herein — und sieh! Er war röthlich und schön von Angesicht, und von einnehmender Gestalt. Da sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn! Denn dieser ists."

Samuel nahm ein Oehlhorn hervor, und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn ergoß sich von diesem Tage an über ihn, und blieb bei ihm.

In dieser lieblichen Geschichte zeigt uns Gott wieder recht schön und klar, wie sehr Er Stolz und Ungehorsam verabscheue, und die stille, bescheidene Tugend ehre. Alles Aeußerliche — die höchste Schönheit, Ehre vor den Menschen, Heldenruhm, ja selbst eine Königskrone — ist vor ihm nichts. Nicht der Größte und der Angesehenste, sondern einzig nur der Beste ist Ihm der Angenehmste — und wär er auch der Kleinste und Verachtetste — und liebt und ehrt ihn mehr, als den mächtigsten König, der ihm nicht gehorcht. Und dann ist er zu einer Herrlichkeit be-

stimmt, von welcher alle irdische Herrlichkeit nur ein Schatten ist.

David bei seinen Schafen.

Daß David ein überaus guter, hoffnungsvoller Knabe seyn mußte, kann man sich leicht denken. Dieß sieht man schon daraus, weil ihn Gott zur Königswürde berief. Allein ohne Zweifel wünschet ihr diesen guten Knaben noch näher kennen zu lernen. Zwar wissen wir aus dieser Zeit nicht viel mehr von ihm, als daß er die Schafe hüthete. Wie schön er aber bei dem Schafhüthen die Zeit zubrachte, das zeigen uns die Lieder, die man Psalmen nennt. Er betrachtete, wenn er so einsam bei seinen Schafen da saß, die Werke Gottes mit der herzlichsten Freude, und sang Lieder zum Lobe Gottes, der Alles so schön und gut gemacht hat, und spielte dabei auf der Harfe. Manches von den vielen schönen Liedern, die wir noch von ihm haben, hat er schon in dieser Zeit gemacht. Allein, auch in denjenigen, die er erst in seinem hohen Alter machte, schildert er noch die seligen Empfindungen, die er als Hirtenknabe auf seinen väterlichen Fluren hatte. Einige Beispiele davon werden euch gewiß angenehm seyn.

Vor Allem riß ihn die Betrachtung des Himmels, der täglich in neuer Schönheit glänzet, und der kraftvolle Aufgang der Sonne zur Anbethung Gottes hin. Da sang er denn: „Die Himmel erzählen Gottes „Herrlichkeit, das Firmament zeugt von dem Werke „seiner Hand. Ein Tag ruft es dem andern zu,

„und eine Nacht thut es der andern kund. Es gibt „keine Mundart, keine Sprache, worinn man ihre „Stimme nicht verstände. Ihr Schall ertönt in allen „Ländern, ihr Laut reicht hin, bis an das Ende der „Welt. — Der Sonne hat Er am Himmel ihr „Gezelt erbaut. Aus dem geht sie hervor, wie ein „Bräutigam aus seinem Brautgemach. Freudig, wie „ein Held, durchlauft sie ihre Bahn. Von einem „Ende des Himmels geht sie aus, geht hin bis zu „dem andern Ende — und niemand ist, der sich vor „ihrer Gluth verbärge."

Mit innigst gerührtem Herzen betrachtete er im Frühlinge die so schön und reich geschmückte Erde, und pries voll Dankbarkeit Gott für seine Güte: „Dir, „Herr, gebührt ein Lobgesang! Du machst Alles froh„locken vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Un„tergang. Du suchst die Erde heim; du tränkest „sie mit mildem Regen; du schenkst ihr reichen Uiber„fluß. Gottes Wasserleitungen — die Bäche — sind „immer voll. Du befeuchtest seine Furchen; du er„weichest das Land. Tröpfelnd von sanftem Regen „keimet freudig sein Gewächs. Du krönest das „Jahr mit deiner Güte. Deine Fußstapfen triefen vom „Segen. Du machst die Wüste reich und schön; „die Hügel umgürtest du mit Fröhlichkeit; bekleidest „die Weiden mit Schafheerden; hüllst die Thäler mit „Kornfrucht ein. Alles jauchzet — Alles singt."

Alles in der Natur war lehrreich für ihn. An dem sanften Lamme z. B., das sich so willig und vertraulich von seinem Hirtenstabe leiten ließ, lernte

er, sich selbst der Leitung Gottes freudig und ver-
trauungsvoll zu unterwerfen, und auch vor dem Tode
nicht zu zittern. Voll Freude sang er: „Der Herr
„ist mein Hirt; nichts fehlt mir ja. Auf grünen
„Auen lagert Er mich, zu stillen Bächen leitet Er
„mich — erquicket da mein Leben. Er führt auf
„sanftem Pfade mich — der gute treue Gott. Und
„muß ich dann auch wandern mitten durchs dunkle
„Todesthal — so fürchte ich kein Uibel. Denn du
„bist ja bei mir, mein Gott — dein Hirtenstab, dein
„starker Stab ist Tröstung mir und Ruhe."

Nur noch ein Beispiel, mit welchen andachtsvol-
len Empfindungen er, wenn er so des Nachts bei
seiner Heerde, die um ihn her gelagert war, wachte,
zum funkelnden Sternhimmel und dem sanftleuchten-
den Monde aufblickte, und Gott anbethete: „Herr,
„unser Gott! — sprach er — wie herrlich ist dein Na-
„me in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel
„glänzt! Aus dem Munde der Kinder und der
„Säuglinge hast du dir Lob bereitet. Denn schau'
„ich deinen Himmel an, ihn, das Werk Deiner Fin-
„ger — den Mond, die Sterne, die du daran befe-
„stigtest: was ist der Mensch, daß du an ihn geden-
„kest, des Menschen Sohn, daß du dich seiner so
„annimmst! Nur ein wenig hast Du ihn den Engeln
„nachgesetzt, hast mit Ehre und Hoheit ihn gekrönet,
„hast ihn zum Herrn Deiner Werke gemacht, hast
„Alles ihm zu Füssen gelegt — die Heerden groß-
„und kleiner Thiere, das Wild des Feldes, die Vögel
„des Himmels und die Fische im Meere, und was

„die Bahn der Fluthen geht. Herr, unser Gott,
„Wie herrlich ist dein Name in aller Welt!"

O! möchten doch alle Menschen von David lernen: „Gott in seinen Werken auch so zu erkennen, zu bewundern und anzubethen!"

Der Hirtenknabe am königlichen Hofe.

Der Geist Gottes wich nun ganz von dem Könige Saul. Der Geist der Schwermuth bemächtigte sich seiner. Von nun an war er immer sehr traurig und schwermüthig. Denn wer den Beifall Gottes verloren hat, kann nicht mehr fröhlich seyn — und wenn er auch noch so reich, geehrt und mächtig wäre, als ein König.

Sauls Diener sagten zu ihm: „Herr, befiehl nur, so wollen wir dir einen Mann aufsuchen, der die Harfe gut spielt. Vielleicht verschafft dir dieß Linderung." Und wirklich ist auch die Musik eine herrliche Gabe Gottes. Recht gebraucht, erheitert sie den trüben Sinn der Menschen, besänftiget ihre wilden Leidenschaften, und erhebt ihren gebeugten Geist zum Himmel. Dieses gilt aber vor Allem von schönen geistvollen Liedern.

Saul sprach: „So sehet euch um einen Menschen um, der gut spielt, und bringt ihn her zu mir." Da sagte einer der Diener: „Ich hörte einmal den Sohn Isai's zu Bethlehem auf der Harfe spielen; der spielt recht vortrefflich. Uiberdieß ist er ungemein verständig und schön, und der Herr ist mit ihm." — Saul schickte sogleich einen Bothen zu Isai,

und ließ ihm sagen: „Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hüthet.“ Der gute alte Vater Isai war darüber sehr erfreut. Er nahm gleich Brod, eine Flasche Wein und ein Ziegenböcklein, und schickte den David mit diesem ländlichen Geschenke zum Könige.

Dieses that er, weil es damals Sitte im Lande war, daß man dem Könige Geschenke brachte. Und dann — wohl auch aus väterlicher Liebe. Er hätte seinem Sohne gern eine recht gute Aufnahme verschafft. Auch deßwegen sendete er vor Allem, was ihm Kornfeld, Weinberg und Heerde einbrachten, dem Könige etwas zum Geschenk.

David wurde dem Könige vorgestellt. Der König gewann ihn sehr lieb. Er machte ihn zu seinem Waffenträger, und ließ dem Vater sagen: „Laß David bei mir bleiben; denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.“ David blieb, und wenn nun den König seine Schwermuth überfiel, nahm David seine Harfe, und spielte darauf und sang erheiternde, tröstende Lieder dazu. Der König wurde dadurch allemal aufgemuntert, und befand sich wieder besser.

Lieben Kinder! Auch in dieser kleinen Geschichte sehen wir wieder Gottes Vorsicht. Gott hatte den armen Hirtenknaben David zum Könige bestimmt. Wie schön und natürlich bringt Er ihn nun dem Throne näher, damit er sich auf seinen künftigen Stand vorbereiten könne. — Auch sehen wir, wie schön und nützlich es ist, wenn man etwas ler-

net. David fand durch seine Geschicklichkeit im Harfenspielen Zutritt zum Könige. Auch eine natürliche Geschicklichkeit ziert, empfiehlt, erfreut — und Gott läßt sie zu unserm und Anderer Besten nicht unbenützt.

48.

Der Riese Goliath und David.

Hochmuth schreitet vor dem Falle,
Sieht der Grube Tiefe nicht,
Bis mit einem Schreckensknalle,
Seines Glückes Boden bricht.

Die Philister sammelten ihre Heere wieder, und zogen gegen Israel zu Felde, Saul mit seinem Heere zog ihnen entgegen. Die Philister schlugen ein Lager auf einem Berge jenseits: die Israeliten auf einem Berge diesseits. Zwischen ihnen lag das Thal.

Da trat hervor aus dem Lager der Philister — ein Riese, mit Namen Goliath. Der war sechs Ellen und eine Handbreit hoch. Er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, und einen schuppigten Panzer und eherne Beinharnische an, Alles von ungeheuerer Schwere. Er trug einen ehernen Schild auf seinen Schultern, und sein Spieß war so dick, wie ein Weberbaum. Das Eisen daran wog allein

David u. der Riese Goliath.

David, im Vertrauen auf Gott, sieht den stolzen Philister höhnend auf sich zukommen – ergreift sogleich seine Schleuder, und schleudert ihm einen Stein an die Stirne, daß er zu Boden fällt.

schon gegen zwanzig Pfund. Sein Waffenträger trat vor ihm daher.

Dieser Riese stand nun da, und schrie zu den Israeliten hinüber: „Was seyd ihr ausgegangen, euch zur Schlacht zu rüsten. — Ich bin ein freyer Philister. Ihr seyd nur Sauls Knechte. Erwählt nun Einen unter euch, der mit mir streite. Uiberwindet und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte seyn. Uiberwinde und erschlage ich ihn, so sollt ihr unsre Knechte seyn, und uns dienen."

Da Saul und die Israeliten diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich, und fürchteten sich sehr. Der Philister aber prahlte sich, und sprach: „Ich habe heute dem Heere Israels Hohn gesprochen: Gebt mir einen, und laßt uns mit einander streiten."

David hüthete, weil der König Saul ihn noch nicht in den Krieg mitnehmen wollte, wieder die Schafe seines Vaters zu Bethlehem. Seine drey ältesten Brüder waren aber mit dem Könige zu Felde gezogen. Da sprach der alte, liebvolle Vater zu David: „Nimm dieses geröstete Korn da, und diese zehn Brode, und geh zu deinen Brüdern ins Lager. Diese zehn frischen Käse aber bring ihrem Hauptmanne, und erkundige dich, ob es ihnen wohl gehe."

David, der seinem Vater in Allem gehorchte, und seine Brüder herzlich liebte, machte sich in aller Frühe auf, empfahl die Schafe sorgfältig dem Hirten, den sein Vater hielt, und ging schwer beladen ins Lager, wie ihm der Vater befohlen hatte.

Als David in dem Lager ankam, waren schon beide Heere ausgezogen, stellten sich in Schlachtordnung, und erhoben das Feldgeschrey. David übergab Alles, was er trug, geschwind der Wache im Lager, und lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Da trat eben der Riese wieder hervor, aus dem Heere der Philister, und prahlte, wie vorhin. Aber alle Israeliten, die ihn sahen, flohen vor ihm, und fürchteten sich sehr. Allein David sagte: „Wer ist denn dieser Philister da, daß er das Heer des einzig wahren Gottes höhnen darf? Wie? Was gibt man dem, der diesen Philister tödtet, und die Schande von Israel wendet?"

Eliab, der älteste Bruder David's, hörte dieses, und ward zornig über ihn, und sprach: „Was hast denn du hier zu schaffen? Warum hast du die wenigen Schafe in der Wüste verlassen? O, ich kenne deine Vermessenheit und die Verschlagenheit deines Herzens wohl. Nicht wahr, du bist nur hieher gekommen, um die Schlacht zu sehen?" So rauh und grob war dieser gegen seinen jüngsten Bruder David — und dieser war doch nur aus Gehorsam gegen den Vater, und aus Liebe zu seinen Brüdern hergekommen, ihnen etwas zu essen zu bringen. Dieses rauhe stolze Wesen hatte aber Gott schon lange in seinem Herzen bemerkt — und ihm daher den kleinen David vorgezogen. Denn es bleibt ewig wahr: Dem Stolzen widersteht Gott; an dem Demüthigen hat Er seine Freude.

Die fremden Männer, die bei David standen, waren viel freundlicher gegen ihn als seine Brüder. Sie sagten zu ihm: „Wer diesen Riesen überwindet, den wird der König sehr reich machen; sogar seine Tochter will er ihm zur Ehe geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben in Israel befreyen.“ David, der Gott und Vaterland herzlich liebte, verrieth durch seine Reden, daß er wohl Lust hätte, mit dem Riesen zu kämpfen. Dies kam vor den König — und der König ließ den David rufen.

David's Kampf mit dem Riesen.

David stand also vor dem Könige, und sprach: „Es verliere kein Mensch das Herz wegen dieses Philisters. Ich will hingehen, und mit ihm streiten.“

Der König sprach: „Du kannst mit diesem Philister nicht streiten; denn du bist noch ein Knabe, er aber ist ein Kriegsmann von Jugend auf.“

Da sprach David: „Ich hüthete die Schafe meines Vaters, da kam ein Löwe, und raubte ein Schaf mitten aus der Heerde; ich lief ihm aber nach, schlug ihn, und riß es ihm aus dem Rachen. Und da er mich anpacken wollte, ergriff ich ihn bei der Mähne, und erwürgte ihn. Eben so machte ich es mit einem Bären. Diesem Philister da soll es nicht besser gehen; denn was unterfteht er sich, dem Heere des wahren Gottes Hohn zu sprechen? Der Herr, der mich aus dem Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters.“

Der König sprach: So gehe denn hin, und der Herr sey mit dir! Hiemit zog der König selbst dem David seine Rüstung an, setzte ihm seinen ehernen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David versuchte nun zu gehen, allein, er kam damit nicht zurecht, und sprach daher: „Ich kann so nicht gehen, denn ich bin es nicht gewohnt." Er legte Alles von sich, nahm seinen Hirtenstab wieder, suchte sich fünf glatte Kieselsteine in dem Bache, schob sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und ging so dem Riesen entgegen.

Der Riese trat nun auch hervor aus seinem Heere, und sein Waffenträger ging vor ihm her. Als er aber den David sah, und ihn näher anblickte, verachtete er ihn; denn David hatte gar kein kriegerisches Ansehen: er war noch ein Jüngling, und zu lieblich, um tapfer zu scheinen.

Der Philister sprach: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stöcken zu mir kommst? Doch, komm nur her, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes zum Fressen vorwerfen."

David sprach: „Du kommst zu mir mit Spieß und Schwert und Schild: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Israel, den du gehöhnt hast. An dem heutigen Tage wird dich der Herr in meine Hand geben. Der ganze Erdboden soll es inne werden, daß er der Herr ist. Dieses große Volk hier herum soll es se-

hen, daß der Herr nicht Spieß und Schwert braucht, um zu helfen. Sein ist der Ausschlag des Krieges. Er wird euch heute in unsere Hände geben."

Da erhob sich der Riese, und ging auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirne, daß er darinn stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm dessen Schwert, und hieb ihm damit den Kopf ab. Die Philister, da sie sahen, daß ihr Stärkester todt sey, nahmen die Flucht. Die Israeliten machten ein Feldgeschrey, und verfolgten sie. Das ganze Lager fiel in ihre Hände.

L. K. Auch diese Begebenheit verherrlichet Gottes heilige, gerechte, immer gütige Vorsicht. Ja, auch da sehen wir's wieder: Gott demüthiget die Stolzen. Er leitete es so, daß der übermüthige Goliath, der auf seine Riesenstärke trotzte, und in der Welt keinen Helden seines Gleichen zu finden glaubte — durch einen Knaben überwunden wurde. Gott erhöhet die Demüthigen. Er fügte es so, daß David, der nur auf Ihn vertraute, und Ihm allein die Ehre zuschrieb, mit Sieg und Ruhm gekrönet wurde. — Gott lenkt alle Schicksale der Menschen. — Er leitet uns wie an der Hand durchs Leben. Er führte den David durch den kleinen Umstand, daß er eben zu rechter Zeit — in dem Augenblicke der Entscheidung — ins Lager kam, dem Throne wieder um einen großen Schritt näher. Anfangs schien

es schwer, und nicht wohl möglich, daß ein so geringer Hirtenknabe zur Krone gelange. Und was ist nun einfacher und natürlicher, als daß der Erretter Israels König werde? — Gott ist der Retter in der Noth. Er weiß zur Zeit allgemeiner Bedrängnisse leicht — ohne ein Wunder — und, so zu sagen, durch ein Kind zu helfen. Wer sollte sich bei allen widrigen Vorfällen des Lebens nicht freuen, da sein Schicksal in einer so guten Hand steht!

49.

Jonathas, der gute Königssohn.

Wie schön ists doch hienieden
Um einen edlen Freund!
Er theilt mit uns den Frieden,
Und ists, der mit uns weint.

Nachdem David den Goliath besiegt hatte, wurde er wieder dem Könige vorgestellt. Der König redete überaus freundlich mit ihm. Jonathas aber, der Sohn des Königs, gewann ihn sehr lieb, wie sein eigenes Herz. Er machte einen Freundschaftsbund mit ihm, und liebte ihn — weil er so gut, edel und tapfer war — wie sein Leben. Ja — zum Zeichen der Freundschaft, und, um ihn königlich zu schmücken, — gab er ihm das Kleid vom Leibe, und da-

Jonathas der gute Königsohn.

David mußte fliehen vor der Rache des Königs Saul, und ver=
barg sich hinter einem Felsen. Der edle Jonathas sein Freund al=
lein, besuchte, tröstete und rettete ihn.

zu noch seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seine Schärpe.

Der König zog nun wieder zu Hause, und nahm den David mit sich. Aus allen Städten zogen ihnen Frauen und Jungfrauen mit Pauken und Zimbeln und Jubelgesang entgegen. Sie sangen: „Saul hat Tausend erschlagen — David aber zehn Tausend!" Das verdroß den König sehr. Voll Zorn und Unmuth sprach er: „Dem David geben sie zehn Tausend — mir aber nur Ein Tausend. Er wird zuletzt König!" Von diesem Tage an konnte der König den David nicht mehr gerade ansehen. Gleich den Tag darauf überfiel ihn seine alte Schwermuth. David spielte auf der Harfe. Da schwang der König die Lanze, und warf sie nach ihm. Allein David wich aus, und entfloh.

David siegte nochmals über die Philister. Da haßte ihn der König noch mehr. Er sagte es laut vor Jonathas, und vor allen seinen Hofleuten, man solle den David tödten. Allein Jonathas sprach: „O König! versündige dich doch nicht gegen deinen Diener David; denn David hat sich ja auch nicht gegen dich versündigt. Alles was er thut, geschieht zu deinem Besten. Sieh, er hat sein Leben für dich gewagt: Er hat den Riesen überwunden. Der Herr hat durch ihn ganz Israel errettet. Du hast es selbst gesehen, und dich darüber gefreut. Warum willst du nun unschuldiges Blut vergießen? Warum David tödten, der dir kein Leid gethan?" Der König ließ sich durch diese Rede besänftigen, und sprach: „So

wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben." Und Jonathas führte den David wieder zum Könige zurück.

Allein bald darauf erfocht David wieder einen herrlichen Sieg über die Philister. Da versank der König aufs neue in tiefe Schwermuth. Er saß zu Hause, mit dem Spieße in der Hand. David spielte auf der Harfe. Da warf er den Spieß wieder nach ihm. David beugte aus, und der Spieß fuhr in die Wand, daß er stecken blieb. David entfloh noch in derselben Nacht, und verbarg sich hinter einem Felsen, auf dem Felde.

Ein paar Tage darnach fragte der König bei Tische: „Warum kommt der Sohn Isai's nicht zu Tische, weder gestern, noch heute?" Jonathas fing an, ihn zu entschuldigen. Da ergrimmte der König, und sprach: „Ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du dir den Sohn Isai's zum Freunde auserkohren hast — dir und deiner Mutter zur Schande. — Wisse, so lange der Sohn Isais auf Erden lebt, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. Auf der Stelle hin, und laß ihn herbringen; denn er muß sterben." — Jonathas antwortete sanft: „Warum soll er sterben? Was hat er Uibels gethan?" Da griff der König nach dem Spieße, ihn zu erstechen. Ganz erschrocken sprang Jonathas vom Tische auf, und ging hinaus, und aß den ganzen Tag keinen Bissen mehr. Denn er war sehr bekümmert um David, daß ihn sein Vater so zum Tode verdammte.

Am folgenden Tage, sobald die Morgenröthe anbrach, ging Jonathas in das Feld hinaus zu dem

Felsen, wo David verborgen war. Denn er allein wußte den Ort. David kam hervor. Jonathas sagte ihm, daß er nun nicht mehr zurückkehren dürfe, und nahm Abschied von ihm. Beide küßten einander, und weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beide vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und meinen und deinen Kindern ewiglich.“ Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause, und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er both ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollt' er sich auch in die Erde verkriechen,— sagte er — so müßt ich ihn doch noch auskundschaften.“ David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch Hoffnung und Vertrauen auf Gott. „Fürchte dich nicht! — sprach er zu ihm — Meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh, du wirst noch König werden über das Volk Israel. Und dann will ich der Nächste nach dir seyn!“

Jonathas ist für alle kommende Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Sein Herz überfließt von den seligsten Empfindungen. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seiner an, und spricht aufs beredtsamste für ihn.

Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit ihm. Er setzt sein Leben für ihn in Gefahr. Sogar den königlichen Thron tritt er ihm ab. Saul hingegen ist ein trauriges Gegenbild der Feindschaft. Er ist stolz, neidig, eifersüchtig. Finster und voll Schwermuth sitzt er zu Hause. Seine Seele ist voll Mordgedanken. Sein Herz kocht von Zorn und Unmuth. Er haßt seinen Wohlthäter, und vergilt Gutes mit Bösem. Er kann vor Ingrimm dessen Namen nicht mehr aussprechen. Den, der sein Leben für ihn wagte, will er ermorden. Was Hunderttausende mit Freude und Jubel erfüllt, macht ihn traurig. Welches von beiden Bildern wollt ihr euch nun zu eurem Vorbilde wählen, meine Lieben?

50.

David und Abigail,

oder

Davids Vertrauen auf Gott.

Wer immer reinen Herzens ist,
Und nie auf Gott und Pflicht vergißt,
Der findet Ruh, der findet Rast,
Auch wenn ihn schon das Unglück faßt.

David befand sich nun in einer so schrecklichen Noth, als je ein Mensch in eine gekommen ist. In dem ganzen Lande Kanaan durfte er sich nicht mehr sehen lassen. Nirgends war er des Lebens sicher. Er war,

David und Abigail.

Abigail, gebeugt vor David, biethet diesem Geschenke dar. David, erstaunt über das edle, holde Weib, sichert ihr Verschonung zu; denn ausgezogen war er den Nabal zu vertilgen.

wie ein Verbannter, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschieden. Die dunklen Wälder der Wüste, die nie ein Sonnenstrahl erhellte, waren sein Aufenthalt bei Tag. Zu Nachts schlief er in den schauerlichen Höhlen der Felsen auf einem harten Lager. Von allen Seiten war er mit Todesgefahren, wie mit Netzen und Schlingen, umgeben. Hier gab es Schlangen und Nattern, Löwen und andere wilde Thiere. Da lauerte ein Pfeilschütze mit gespanntem Bogen auf ihn. Dort stürmte Saul mit mehreren Tausenden von Bewaffneten daher. Wer hätte da den Muth nicht verloren? Allein David verlor ihn nicht; — denn er vertraute auf Gott. Er schildert sein Vertrauen in mehreren schönen Liedern. Laßt uns eines der schönsten hören! Es ist gleichsam ein abwechselndes Gespräch.

„Wer unter dem Schutze des Höchsten wohnt;
„wer unter dem Schatten der Allmacht ruht: — der
„spricht zum Herrn: Meine Zuflucht und mein Gott
„bist du! Auf dich vertraue ich!"

„Er rettet dich von den Todesschlingen — von
„Allem, was nur schrecklich ist. Er bedeckt dich, wie
„ein Vogel seine Jungen, mit den Flügeln; unter
„seinen Flügeln bist du sicher; seine Treue ist dir
„Schutz und Schirm. Du darfst nicht zittern vor
„den Gefahren der Nacht, nicht vor dem Pfeile, der
„am Tage fliegt, nicht vor der List, die im Finstern
„schleicht, nicht vor der Gewalt, die am hellen Mit-
„tag droht. Und fielen Tausende dir zur Linken hin,
„Zehntausend zu deiner Rechten — an dich gelangt's

„nicht. Du schauſt ſie nur mit deinen Augen — die „Strafe, die den Böſen trifft."

„Auf dich, o Herr! vertraue ich."

„So wohnſt du ſicher und hoch! Da reicht an „dich kein Unfall. Da nahet keine Plage deiner „Hütte. Denn deinetwegen gibt Er ſeinen Engeln „Befehl, auf allen deinen Wegen dich zu bewahren. „Auf den Händen werden ſie dich tragen, daß ja kein „Stein deinen Fuß beſchädige. Auf Schlangen und „Nattern trittſt du kühn — zertrittſt Löwen und „Drachen unter dir."

„Ja, Gott ſelbſt ſpricht von dir: Weil er auf „Mich vertraut, ſo errette Ich ihn. Weil er Mich „ehrt, ſo helf' Ich ihm auf! Ruft er mich an, ſo „erhör' Ich ihn! Ich bin bei ihm in ſeiner Noth, reiße ihn „heraus, und bringe ihn zu Ehren. Ich ſättige ihn „mit langem Leben — und laſſe mein Heil ihn ſehen."

L. K! Wie ſchön und rührend beſchreibt David hier die zärtliche, liebvolle Vaterſorgfalt Gottes, ſeine treue und allmächtige Hülfe! Wie war David mitten im Gedränge von tauſenderley Gefahren — ſo unverzagt und ruhig, ſo fröhlich und getroſt! So liebreich, ja noch unendlich liebreicher, als es ſelbſt David beſchreiben könnte, ſorgt Gott auch für uns, — ſo treu ſchützt und bewahrt Er auch uns. So felſenfeſt dürfen auch wir auf Gott vertrauen — ſo vertraulich und kindlich uns an Ihn halten. Wer ſollte ſich da nicht freuen! Wer ſollte da noch zittern! Laßt uns daher auf Gott vertrauen, wie David, und unſer Herz wird nicht mehr von bangen

Sorgen so gequält und geängstet werden. Laßt uns aber auch unser Herz so rein und schuldlos bewahren, wie David, und wir werden so fest auf Gott vertrauen können, wie er.

Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so nach und nach über vier hundert Mann zu gebiethen.

Zu Maon, einem kleinen Städtchen, nahe an der Wüste, lebte damahls ein sehr reicher Mann, Nabal mit Namen. Er hatte drey tausend Schafe und tausend Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. Allein bei allem seinen Reichthum war er ein sehr harter, böser und unfreundlicher Mann.

Einmal ließ dieser Nabal seine Schafe scheeren, und bei dieser Gelegenheit eine königliche Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste beinahe nichts zu leben hatte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freundschaftsfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich aufs freundlichste! Friede sey mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause! Friede mit deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bei uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheeren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan. Nie hat ihnen das geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst, sie werden es dir bezeugen.

Laß uns, deine Knechte, nun aber auch Gnade finden vor deinen Augen! Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen."

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er that es aber, wie fast alle Lügner, auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sey ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David — sprach er — dieser Sohn Isai's? Es gibt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herrn entlaufen sind. Geht weiter! Was sollt' ich mein Brod und mein Wasser, und das Fleisch, das ich für meine Schafscheerer geschlachtet habe, solchen hergelaufenen Leuten geben, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind." — Davids Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabal hatte auch eine Frau, die Abigail hieß. Diese war überaus verständig, gut und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, der ein sehr (verständiger) vernünftiger und treuherziger Mann seyn mußte, ging zu ihr, und erzählte ihr Alles. „Sieh, — sprach er — David hat Bothen geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen; er aber begegnete ihnen grob, und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lange wir in der Wüste die Schafe hü-

theten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsere Mauern gegen Räuber und wilde Thiere. Bedenk nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor!"

Die Frau nahm eilends zwey hundert Brode, zwey Fäßchen Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Schäffel geröstetes Mehl, ein hundert Bündel Weinbeeren und zwey hundert Bündel Feigen, ließ Alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach." Sie selbst setzte sich auf einen Esel, und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie jetzt noch nichts davon.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm Alles. David wurde sehr zornig darüber. „Wohlan! — sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, — ich habe ihm Alles, was er in der Wüste hat, umsonst behüthet, und er bezahlt nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig bleibt, von Allem, was er hat. Auf, und gürte jeder sein Schwert um, wie ich." Er brach eilends auf mit vier hundert Gewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigten Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilend vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines Mannes

will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerin gnädig an. Mein Herr und König! Achte doch nicht auf diesen Narren — diesen Nabal da; denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du herschicktest, gar nicht einmal gesehen. Und nun — so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst — der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne. So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und theile es unter deine Leute. Vergib mir die Schuld, die nun auf mir liegt. Ein Held, wie du, der die Kriege für das Volk Israel führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat, gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmal Jemand nach dem Leben, so wird auch dein Leben von Gott bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod. Und bist du ein König über Israel — wie es dir der Herr versprochen hat — so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken." Da sprach David: „Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels! der dich mir heute entgegen geschickt hat. Gesegnet seyst du; denn du hast mich abgehalten, daß ich nicht Blut vergoß." Er nahm das Geschenk an, und sprach: „Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh, ich habe deine Bitte erhört."

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bei der Mahlzeit. Er war sehr lustig, schwelgte

und praßte, während er den Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte — was wohl recht abscheulich war — einen Rausch. Da sagte sie ihm — weil sie zu vernünftig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen — wieder kein Wörtlein von Allem. Den andern Morgen aber, da Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm Alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da, wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Es ist nämlich ein Gesetz der Gerechtigkeit, daß böse Werke auch böse Früchte hervorbringen. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde Davids Frau.

Hier, m. L.! nur einige Fragen. Wer gefällt euch besser: der geizige, undankbare, unverständige, hartherzige, unmäßige Nabal — oder die freygebige, dankbare, kluge, freundliche, gütige Abigail? — David in seinem aufbrausenden Zorne — oder da, wo er so schnell und willig sich wieder besänftigen läßt? Wer euch besser gefällt, dem ahmet nach! Was euch nicht gefällt, das thut auch nicht!

51.

Davids letzte Zusammenkunft mit Saul.

Ein edles Herz verzeiht so gern,
Uibt stets der Liebe Pflicht;
Von ihm ist jede Bosheit fern,
Kennt gar die Rache nicht.

Alle Versuche Sauls, den David aufzufinden, waren bisher vergebens; denn Gott beschützte ihn. Saul kam nun mit einem Kriegsheere von drey tausend der auserlesensten Jünglinge aufs neue in die Wüste, den David aufzusuchen, und schlug auf einem Hügel ein Lager auf. David kam mit Abisai, seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stand in der Mitte. Abner, der oberste Feldherr des Königs, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. David und Abisai gingen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelte des Königs. Und sieh! Der König schlief auch. Sein Spieß steckte neben seinem Haupte in der Erde. Sein Becher stund dabei. —

Da sagte Abisai: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! Ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweiten mehr nöthig haben soll. Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren.“ David antwortete: „Thu ihm nichts zu Leid. Denn wer wird wohl die Hand an den Gesalbten legen, und ungestraft bleiben? Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns

51.

Davids letzte Zusamenkunft mit Saul.

Alles schläft tief und fest, auch Saul in seinem Zelte, das eine Lampe erleuchtet. David auf leisem Fusze, nimt dessen Becher.

Abisai macht Bewegung den Saul zu durchbohren.

gehen.“ Sie nahmen Spieß und Becher, und gingen. Kein Mensch erwachte — kein Mensch merkte es; denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber ins Lager: „Abner, wie? gib mir Antwort!“ Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreyst, und den König im Schlafe störest?“ David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist! Du hast deinen König trefflich bewacht. Sieh nur einmal nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren.“ Da rief Saul: „David! mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme?“ David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König! Warum verfolgst du mich so, mein König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? — Und was kann es dem Könige für Ehre bringen, mich, der ich ohnehin wie ein armes Rephühnlein in dem Gebirge herum irre, so zu verfolgen?“ Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bei mir Sohn David! Ich will dir kein Leid mehr thun, weil dir heut mein Leben so werth und theuer war. O! ich habe sehr thöricht und unweise gehandelt!“ David sagte: „Sieh, hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen herüber kommen, sie zu holen. Der Herr aber vergelte einem jeden nach seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in mei-

nen Augen, so wird auch das meinige seyn, in den Augen des Herrn. Er wird mich erretten aus aller Trübsal." Saul segnete nun den David, und beide schieden im Frieden von einander.

So liebvoll handelt David gegen einen Feind, der ihm nach dem Leben trachtet. Er thut ihm nicht das Geringste zu leid. Er will ihn nur überzeugen, daß er es redlich und gut mit ihm meine — um ihn dadurch zu bessern. — Bedarf wohl ein so schönes und liebenswürdiges Betragen, das selbst den Todfeind innig rührte, noch einer weitern Empfehlung.

Bald darauf verlohr der König, dessen Bekehrung schon so oft nur augenblicklich war, und keinen Bestand hatte, eine große Schlacht gegen die Philister. Alle seine Söhne — auch der gute, freundliche Jonathas — kamen um. Er selbst wurde schwer verwundet. Die Philister drangen von allen Seiten auf ihn ein, und wollten ihn fangen. Da stürzte er sich verzweifelnd in sein eigenes Schwert.

Ein so schreckliches Ende nahm dieser König, weil er sich nicht von Gott, sondern nur von Stolz, Zorn und Neid leiten ließ.

David — obwohl er nun von seinem furchtbarsten Feinde befreyt war, und man ihm die königliche Krone brachte — hatte keine Freude. Er und alle seine Leute fingen an um Saul und Jonathas und alle, die in der Schlacht umgekommen waren, zu jammern und laut zu weinen, und aßen vor Bekümmerniß den ganzen Tag nichts bis auf den Abend.

Davids Anstalt zur Gottesverehrung.

Stiere zogen die Bundeslade. David selbst spielte vor dem feyerlichsten Zuge die Harfe, und sang hohe Lieder dazu. Alle sechs Schritte wurde ein Stier und ein Wider geopfert.

52.

Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Jede deiner Thaten hier
Soll den Schöpfer ehren,
Dann wird Gott mit Liebe dir
Auch dein Glück vermehren.

Nach Sauls Tod wählten die Aeltesten und das Volk den David zu ihrem Könige. Zu Hebron wurde er zum Könige gesalbt. Zu Jerusalem schlug er seinen königlichen Sitz auf. Er baute sich da einen prächtigen Palast, und erhob dadurch die Stadt Jerusalem zur Hauptstadt des Landes.

David war ein recht guter König. Er bemühte sich aufrichtig, sein Volk zu einem tugendhaften und glücklichen Volke zu machen. Er wußte es aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte selbst ein Herz voll Frömmigkeit — voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten — sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er sie auch allen Israeliten in das Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war.

Auf diesem Berge stund die Burg Sion. Hier ließ nun David eine kostbare Hütte für die Bundeslade bauen. Darauf ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feyerlicher Zug. Beinahe ganz Israel versammelte sich. Der König nach Art der Priester in weiße Leinwand, die Fürsten Israels in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem festlichen Schmucke, dreyßig tausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volks begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder, Trompeten und Pauken erschollen, David selbst ging vor der Bundeslade, spielte auf der Harfe und sang hohe Lieder dazu. — Der Jubel war unbeschreiblich.

Eines der herrlichsten aus den vielen schönen Liedern, durch die David das Volk über die Absicht dieser Feyerlichkeit belehren wollte, ist Folgendes:

„Die Erde ist des Herrn, und Alles, was darinn „ist, der Kreis der Erde, was sie bewohnt! Denn „Er ists, der sie über Meere gegründet, sie über „Fluthen befestiget hat. Doch, wer darf betreten „den Berg des Herrn? Wer darf stehen an diesem „heiligen Orte? — Der schuldlose Hände hat und „ein reines Herz; der nicht nach eitlen Dingen trach„tet, und tückisch nie geschworen, um den Nächsten zu „betrügen, der empfängt Segen von dem Herrn, Er„barmung von Gott, seinem Heile! — So sey das „Volk, das ihn verehrt, vor seinem Angesichte erschei„nen will — das Volk Israels!"

Deutlich sehen wir hier, das schöne Ziel aller äußerlichen Gottesverehrung sey im Grunde kein anderes, als innere Heiligkeit, Reinheit des Herzens, Reinheit der Sitten, ein Herz ohne Falsch.

Ein anderes schönes Lied schildert die Freude der Israeliten, bei dieser und bei allen ähnlichen Feyerlichkeiten.

„Kommt! Lasset uns frohlocken vor dem Herrn, „jauchzen dem Felsen unsers Heils! Treten vor sein „Angesicht mit Danken. Jubellieder singen Ihm! „Denn groß ist unser Gott, der Herr! In seiner „Hand sind alle Schätze in den Tiefen der Erde! „Die Höhen der Berge sind sein! Sein ist das Meer, „das Er schuf — das Trockene, das seine Hand ge„macht. — Kommet! Lasset uns niederfallen, an„bethen, Freudenthränen weinen, vor Ihm, der uns „zum Volke gemacht! Denn Er, der Herr ist unser „Gott; wir seines Landes Volk, die Heerde, die Er „weidet mit Hirtenhand. Heute, wenn ihr seine „(Hirten-) Stimme höret, verstocket nicht euer Herz, „wie einstens in der Wüste." — —

So sollte die Verehrung Gottes — Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Ihn — die höchste Freude des Volkes werden. O, daß sie doch auch für uns nichts Trauriges und Langweiliges, sondern die höchste Freude unsers Lebens seyn möchte, so wie sie für uns die einzige Quelle der reinsten Seligkeit ist.

David brachte nun Gott vor der Stiftshütte noch eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hier-

auf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch, und Wein austheilen. Auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil, damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert würde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könnte.

So laßt uns auch, wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Denn wer nicht mild, wohlthuend, freundlich gegen Menschen ist — kann Gott nicht aufrichtig verehren. Wer seine Mitmenschen Noth leiden sieht, und ihnen nicht hilft, kann nicht vom Herzen fröhlich seyn. Wohlthun ist auch für uns die schönste Festfeyer.

Ein Psalm über öffentliche Gottesverehrung.

Unter den heiligen Liedern, die bei dem öffentlichen Gottesdienste gesungen wurden, verdient besonders eines unsere ganze Aufmerksamkeit.

Die Israeliten versammelten sich an allen hohen Festen auf dem Berge Sion. Hier brachten sie Gott Dank- und Freudenopfer dar. Hier wurde das Gesetz verkündet.

Allein viele glaubten schon genug zu thun, wenn sie Gott ihre Opfer nur äußerlich darbrächten. Ja, sie bildeten sich wohl gar ein, Gott habe einen Vortheil an ihren Opfern und Gaben — und finde deßhalb, gleich eigennützigen Menschen, ein Wohlgefallen daran.

Viele besuchten den Gottesdienst fleißig, legten ihr Opfer, nach der damaligen Einrichtung, auf den

Altar, brachten Gott Böcke, ja ganze Ochsen dar, hatten Gottes Wort immer im Munde — und führten dabei ein schlechtes Leben.

Zur Warnung für solche Menschen ist folgender Gesang:

„Der Herr, der Gott der Götter, spricht: Er „ruft die Erde herbei, von Sonnenaufgang bis zum „Niedergang. Von Sion aus strahlt der Schimmer „seiner Herrlichkeit. Er kommt — unser Gott — „und schweigt nicht mehr. Verzehrend Feuer gehet „vor Ihm her, und rings um Ihn ist Sturm und „Hochgewitter. Er ruft den Himmeln oben, ruft „der Erde unten, zu richten jetzt sein Volk."

„Hör' an, mein Volk! spricht Er. Ich rede, „Ich zeuge gegen dich — Ich selbst, dein Gott! „Nicht klag Ich deiner Opfer wegen dich, nicht we„gen deines Rauches, der immer zu Mir steigt. Auch „sind es nicht die Stiere, was Ich will — die Bö„cke deiner Heerden sind es nicht; denn alles Wild „der Wälder ist ja mein — die Thiere auf den tau„send Bergen dort! Auch jeden Vogel kenn ich un„term Himmel — was im Felde sich regt, ist mein. „Hungerte michs — ich dürfte dirs nicht sagen; denn „mein ist ja die volle Welt. Oder meinst du wohl, „daß ich Stierfleisch esse, und Blut der Böcke trin„ke? — Dank opfere Gott! Was du gelobt hast, „bring dem Höchsten dar. Ruf Mich an in der „Zeit der Angst, und wenn ich dich errette — ehre „Mich."

„Zum Sünder spricht der Herr: Du aber, was „schwätzest du von meinen Gesetzen? — Was führst „du meinen Bund noch in dem Munde — da du „doch hassest alle Zucht, und meine Worte mit Füssen „trittst. Ersiehst du einen Dieb, so laufst du mit „ihm, und hältst es mit frechen uud unverschämten „Buben. Dein Mund fließt ganz von Bosheit über, „und deine Zunge ist dir ein Werkzeug des Betrugs. „Du sitzest da, und lästerst deinen Nächsten — be„schimpfst deinen eigenen Bruder. Das thatest du! „Ich schwieg. Da meintest du in deinem argen Sin„ne, Ich sey wie du. Drum klag Ich laut auf ge„gen dich — und stell es dir vor Augen. Ihr „Gottvergessenen! nehmt dies wohl zu Herzen, da„mit ich euch nicht schnell hinraffe — und niemand „sey, der euch errette."

„Wer Dank Mir opfert, ehret Mich. Wer „Acht auf seinen Wandel hat — den laß Ich sehen „Gottes Heil."

Wir sehen, der äußerliche Gottesdienst ist nothwendig. Wahre Verehrung und Liebe Gottes lassen sich nicht ganz in das Herz verschließen — sie brechen gleich einer Flamme überall hervor. Die Verehrung und Liebe, die wir Gott äußerlich bezeigen, kann auch andere zur Verehrung und Liebe Gottes entzünden — gleich einer Flamme, die um sich greift. Wenn wir Gott aber blos die Zeichen der Verehrung und Liebe vorzeigen, ohne Verehrung und Liebe im Herzen zu empfinden — so ist dies eine Schale ohne Kern.

Nathan und David.

Da sprach Nathan zu David: Der Mann bist du, den du selbst so strafbar findest. Der König aber erschrack hierüber sehr – erkannte und bereute tief vor dem Herrn die begangene böse That.

Eben dasselbe in einem Beispiele: Ein gutes Kind, das seinen Vater herzlich ehrt und liebt, bringt die erste Blume, die es im Frühling findet, dem Vater — ihm seine Verehrung und Liebe zu bezeugen. Das Betragen eines solchen Kindes müßte wohl auch seine minder guten Geschwister rühren, beschämen, zur Liebe des Vaters neu entflammen. Wenn aber das Kind dem Vater ungehorsam wäre, und ihm die Blume nur brächte, um ihm zu schmeicheln, daß er dessen Fehler übersehe — könnte da der Vater an einem solchen Geschenke auch noch eine Freude haben? So ists mit den Opfern. Gehorsam gegen Gottes Wille — ist die einzig wahre Verehrung Gottes. Ohne diesen nützt alle andere Verehrung nichts.

53.

Nathan,

oder

Davids Sünde und Buße.

Dein Gewissen wird dir sagen,
Wenn du auf Gott vergißt;
Ja, ohne dich zu fragen:
Daß du recht böse bist.

Davids Regierung war sehr glücklich. Beinahe alle seine Feinde waren besiegt. Ganz Israel ehrte und liebte ihn. Die Zeit der Leiden, durch die ihn

Gott zu einem guten Könige bilden wollte, war vorbei. Er lebte in Ruhe, Freuden und Uiberfluß.

Allein eben da sehen wir es wieder recht, was es um ein hohes Glück gefährliches sey. Im Unglücke war David ein edler Mann. Das Glück — Ruhe, Uiberfluß, die höchste königliche Gewalt — verleiteten ihn zu einem schrecklichen Verbrechen.

Der Frühling war wieder da. Die Könige zogen gewöhnlich um diese Zeit zu Felde. Allein David machte sich's nun schon bequemer. Er schickte seinen Feldherrn Joab, mit dem Kriegsheere gegen die Amoniten zu Feld. Er aber blieb zu Jerusalem. Nach der Tafel, die mit köstlichen Speisen und Getränken reichlich besetzt war, ruhte er gewöhnlich. Gegen Abend ging er auf der Altane seines Palastes, wo man eine herrliche Aussicht hatte, spazieren. Neugierig schaute er hier nach Allem — gleich müssigen Leuten, die nichts Besseres zu thun wissen, als zum Fenster hinaus zu sehen. Da sah er denn einmal eine Frau von iiberaus schöner Gestalt. Sie hieß Bethsabee. Ihr Mann, der ungemein edel und tapfer war, hieß Urias. Mit dieser Frau beging David eine große Sünde. Obwohl er, nach den damaligen Sitten der Könige, schon mehrere Frauen hatte, so wollte er dennoch diese auch noch zur Ehe nehmen. Dieser Gedanke war schon ein Verbrechen. Allein um wenigstens vor den Augen der Menschen unschuldig zu scheinen, schickte er den Urias, ihren Mann, mit einem Briefe an den Joab. In diesem Briefe stand: „Stelle den Urias in der Schlacht an die

„Spitze des Heeres — dorthin, wo es am aller-
„gefährlichsten ist. Dann verlaß ihn auf einmal,
„damit er vom Feinde überwältigt werde — und um-
„komme." Joab machte es so; Urias kam um.
Ein Bothe brachte die Nachricht von seinem Tode
nach Jerusalem — und David nahm die Bethsabee,
sobald sie die Trauer abgelegt hatte, zu seiner Frau.

Muß man nicht erstaunen, daß David — der bisher immer so viele Frömmigkeit gezeigt, der sich auch gegen den Todfeind so edel und großmüthig betragen hatte, nun auf einmal so Gottvergessen handelt — an einem seiner treuesten Diener ein so schreckliches Verbrechen begeht. Seht! Gott ließ diese Geschichte für die Nachwelt aufzeichnen — nicht zur Entschuldigung unserer Fehler, sondern zu unserer Warnung. O, was ist es doch um das menschliche Herz schwaches und gebrechliches! Wie sehr sollen wir darüber wachen! Wie wenig dürfen wir auf unsere Frömmigkeit bauen! Ein David fiel, wie wird es mit uns gehen, wenn wir nicht stets auf unserer Huth sind!

Zugleich sehen wir aber auch die Klippen, an denen Davids Tugend scheiterte. Mangel an Beschäftigung, Uiberfluß an Speis und Trank, leichtsinniges Umherschauen, die Gewalt, zu thun, was er wollte, Vergessenheit der Allgegenwart Gottes — stürzten David in ein so großes Elend. Daher! Laßt uns aus Davids Unvorsichtigkeit — Vorsicht lernen, gerne und fleißig arbeiten, mäßig seyn in Speis und Trank, unsere Sinne sorgfältig bewahren,

unsern Vorgesetzten gerne unterwürfig und gehorsam seyn, und stets an Gott denken.

Davids Vergehen mißfiel Gott sehr. Er schickte den Propheten Nathan zu David. Nathan trat zu ihm herein, und sprach zu ihm: „Es waren zwey „Männer in einer Stadt. Einer war reich, der andere arm. Der reiche hatte sehr viele Heerden von „Schafen und Rindern. Der arme hatte nichts — „als ein einziges kleines Lämmlein. Dies hatte er „gekauft, aufgezogen. Es wuchs bey ihm und seinen „Kindern auf. Es aß von seinen Bissen, und trank „aus seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, „und er liebte es wie eine Tochter. Nun kam ein „Reisender zu dem reichen Manne. Da war's dem „Reichen zu viel, eines von seinen Schafen und Rindern zu schlachten. Er wollte sie schonen, und ging „hin, und nahm das einzige Lämmlein des Armen, „und schlachtete es für den fremden Mann."

David hielt diese schöne, sinnbildliche Schilderung seines Betragens Anfangs für eine Klage gegen einen reichen Unterdrücker der Armen, dem er das Urtheil sprechen solle. Er entbrannte vor Zorn, und sprach: „So wahr der Herr lebt! Der Mann, der „dies gethan hat, ist ein Kind des Todes!" Nathan sprach: „Der Mann bist du!" Diese Worte waren ein Donnerschlag für David. Er sah jetzt in dieser Erzählung die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens. Er verstummte. Nathan fuhr fort: „So spricht der „Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel ge„salbt. Ich habe dich aus der Hand Sauls errettet.

„Ich habe das Haus dieses Königs deines Herrn, „dir eingeräumt. Ich gab dir mehrere Frauen. Ich „unterwarf dir nicht nur den Stamm Juda, — son„dern alle zwölf Stämme des ganzen Israels. Und „wenn dir dies noch nicht genug ist, so will Ich noch „mehr darzuthun. Warum hast du nun das Wort „des Herrn verachtet, und vor seinen Augen ein sol„ches Uibel gethan? Den Urias hast du durch das „Schwert der Feinde ermordet. Deine Frauen will „Ich vor deinen Augen hinwegnehmen und sie deinen „Nächsten geben. Aus deinem eigenen Hause will „Ich Unglück über dich erwecken."

David sprach zitternd und bebend: „Ich habe „wider den Herrn gesündiget." Nathan sprach: „Nun „denn, so hat der Herr dir auch deine Sünden ver„geben, und du wirst nicht sterben — (nicht durch „das Schwert umkommen, was du verdienet hast.") Wer fragt nicht: Warum verzieh Gott durch Nathan dem David doch so schnell? Saul sagte auch: „Ich habe gesündiget." Und dennoch verzieh ihm Gott durch Samuel nicht. Seht da! Gott sieht nicht auf die Worte; er sieht nur auf das Herz. Saul bereute seine Sünden nur mit dem Munde. Davids ganzes Herz war voll Reue. Alles, was er sagte, war die lautere Wahrheit.

Er schilderte die Empfindungen seines Herzens noch in einem besondern Trauerliede, das bis auf unsere Zeiten ein lehrreiches Denkmal seiner tiefen Reue ist. Aus dem Innersten seines Herzens flehte er:

„Erbarme dich meiner o Gott! nach deiner gro-
„ßen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner
„Erbarmungen tilge meine Missethat. Denn ich er-
„kenne mein Verbrechen, und meine Sünde schwebt
„mir stets vor Augen. Vor dir, Einziger! habe ich
„gesündiget — vor Dir — vor deinen Augen Böses
„gethan! O, wende dein Angesicht von meinen Sün-
„den weg, und lösche alle meine Missethat aus!"

„O Gott! erschaff' in mir ein reines Herz, er-
„neuere in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht
„von deinem Angesicht, entzieh mir deinen heiligen
„Geist nicht. Laß mich die Freude meines Heils wie-
„der empfinden — stärke mich wieder mit dem Geiste
„der Stärke und der Großmuth. Dann will ich
„Uibelthätern deine Wege lehren — Ruchlose sollen
„sich zu Dir bekehren."

„Gott! Du mein Heil! errette mich von meiner
„Blutschuld — und meine Zunge soll deine Güte
„dankbar preisen. Denn Opfer willst Du nicht —
„sonst gäb' ich sie dir. An Brandopfern hast du
„kein Gefallen. Das Opfer, das dir wohl gefällt, ist
„ein zerknirschter Geist. Ein reumüthiges und gede-
„müthigtes Herz — o Gott! — verschmähst du
„nicht."

Welch innige Reue! Welcher Abscheu vor der Sünde! Welches aufrichtige Verlangen, sich zu bes-sern! Und dennoch — dennoch — ließ ihn Gott nicht ungestraft. Er nahm ihn zwar wieder gnädig auf — allein er ließ ihn — wie wir sogleich ein Beyspiel hören werden — noch sehr vielen Jammer

54.

Absolon.

Als Joab den Absolon an einem Baume, verwickelt mit seinen Haaren, hängen sah, eilte er sogleich hin, nahm drey Spieße, und stieß sie in das undankbare Herz des Absolon.

erleben. So wollte Gott hier wieder zeigen, daß ihm das Böse auch an einem Manne, der sonst ganz nach seinem Herzen war, — nicht weniger mißfalle, und daß die Sünde, so sehr und mit so heißen Thränen wir sie auch beweinen, dennoch nie ganz ohne verderbliche Folgen bleibe.

54.

Absolon.

O Kinder haltet werth die Pflicht,
Gott selbst hat sie gegeben:
Vergeßt auf Gott und Eltern nicht
Durch euer ganzes Leben.

Die zwey merkwürdigsten Söhne Davids waren Absolon und Salomon. Absolon war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Fehler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er hielt sich auch Wagen und Reiter und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Frühe trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte er ihn nach Allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh, deine Sache dünkt mich gut und recht. „Es ist aber vom Könige niemand aufgestellt, der dich

„anhöre. O, daß doch ich Richter im Lande wäre, „so wollt ich jedem, der einen Handel hat, zu seinem „Rechte helfen." Wollte ihm nun jemand zu Füssen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten, der zum Könige wollte, und nahm so aller Herzen für sich ein.

Eine Zeit nachher ging Absolon zu seinem Vater, dem Könige, und sprach: „Ich möchte gerne nach Hebron hingehen, und dem Herrn ein Opfer entrichten, das ich ihm versprochen habe." Durch diese Bitte wollte Absolon zeigen, daß er als ein gehorsamer Sohn auch nicht das Geringste ohne die Erlaubniß seines Vaters thun wollte. Hebron war überdieß der Ort, wo David zum Könige gesalbt wurde. Absolon bezeugte also für diesen Ort eine besondere Vorliebe. Der König sprach: „Zieh hin im Frieden!" Absolon zog hin nach Hebron, brachte Gott ein Opfer dar, und — machte eine große Verschwörung gegen seinen Vater. Die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich deßhalb ausgebeten, damit dieser sein böses Vorhaben nicht merken sollte. Selbst das Opfer entrichtete er wohl nur, um, ohne Verdacht zu erregen, eine große Anzahl Menschen um sich versammeln zu können. Schon vorher hatte er heimlich in ganz Israel Kundschafter ausgeschickt, und überall sagen lassen: „Wenn ihr den Trompetenschall hören werdet, so ruft: Absolon ist König geworden zu Hebron." Das Volk lief daher von allen Seiten herzu, und rottete sich zusammen. Absolon bekam einen

starken Anhang, und wurde überall zum König ausgerufen.

War dieser Absolon bey all seiner anscheinenden Liebenswürdigkeit nicht ein recht abscheulicher Mensch? — Seht da wieder: Weder Schönheit, noch Pracht, noch die Gabe, sich den Menschen gefällig zu machen, können dem Menschen einen wahren Werth geben — sondern allein ein redliches, wohlmeinendes, argloses Herz. O! trachtet doch darnach, daß eure Freundlichkeit gegen die Menschen, euer Gehorsam gegen die Eltern, eure Andacht gegen Gott — immer vom Herzen komme. Denn ohne dieß wären sie Lüge, Verstellung, Heucheley — Verbrechen. Hütet euch aber auch, einem Menschen euer Vertrauen zu schenken, weil er schön aussieht, wohl gekleidet ist, und schön spricht. Denn alles dieß ist bloß Außenwerk und Schein — und kaum eines Blickes werth.

Davids Flucht.

Als David zu Jerusalem diese Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf! laßt uns „fliehen! Denn vor Absolon wird sonst kein Entrin„nen seyn. Eilt hinaus, daß er uns nicht überfalle, „und in der Stadt einschließe, und uns und alle Ein„wohner durch das Schwert vertilge!" Er entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Alles Volk begleitete ihn. Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen Diener und Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er

ließ sie vor sich vorüber gehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum „willst auch du mit uns gehen? Kehre zurück! Du „kannst dein Glück noch bey dem neuen Könige ma„chen! Gestern kamst du hieher, und heute sollst du „schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, „wo ich hinkommen kann. Du aber kehre mit dei„nen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barm„herzigkeit und Treue widerfahren lassen, weil auch „du barmherzig und treu gegen mich warst."

So war David in seinem Unglücke nur darum bekümmert, daß doch wenigstens andere glücklich bleiben möchten. Welch' eine schöne, edle Denkart!

Ethai sprach: „So wahr der Herr lebt, und so „wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein „Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein „Knecht, auch seyn — es gehe zum Leben oder zum „Tod." David sprach: „So komm denn und geh' mit!" Er ging also mit dem Könige, und alle Männer, die bei ihm waren, und viele Kinder und alles übrige Volk ahmte seinem Beyspiele nach. Alle weinte mit lauter Stimme. —

Rührt euch dieses schöne Beyspiel eines treuen Dieners nicht auch?

Der König ging nun mit allen seinen Leuten über den Bach Cedron. Der hohe Priester Sadok kam auch nach, und alle übrigen Priester mit ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der herzlichsten Ergebenheit in den Willen

Gottes zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder „in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor „Gott, so wird er mich wieder zurückführen, und „wird mich sie in ihrer Hütte wieder sehen lassen. Spricht er aber zu mir: „Ich habe nicht mehr Lust „an dir — (so sprech ich willig.) Sieh, Herr! hier „bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohl gefällt. Ihr aber geht zurück in die Stadt im „Frieden." Sie gingen zurück in die Stadt.

David aber ging gen Oehlberg hinauf und weinte. Sein Haupt war zum Zeichen der tiefsten Trauer verhüllt, und er ging barfuß. Alles Volk, das mit ihm ging, verhüllte das Haupt und weinte auch.

O wie schrecklich ist das, wenn Kinder ihren Eltern — solche Thränen auspressen!

Simei und Barsillai.

David zog der Wüste zu. Da kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Sauls war. Er hieß Simei, und war der Sohn eines gewissen Jemini. Der warf den David und alle seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir „aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bö„sewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und „seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar „an dich gerissen. Der Herr aber hat es nun dei„nem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Uibel„thaten — denn du bist ein blutdürstiger Mann!"

Abisai war ein tapferer Krieger — voll Treue im Dienste, voll lobenswürdigen Eifers für seinen König. Allein er führte, was nicht zu loben war,

eine sehr rauhe Sprache, und griff, wie wir schon einmal gehört haben, leicht zu den Waffen. Auch hier gerieth er über die unverschämte Verläumdung des Simei in Zorn und sagte zu David: „Was unterfteht sich dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen."

Der König sprach aber sanft und ruhig: „Sieh! „mein eigener Sohn strebt mir nach dem Leben. Was „sollt' ich nun so etwas dem Sohne des Jemini ver„übeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun „einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein „Elend an, und verwandelt mir seinen Fluch in Se„gen." Der König ging gelassen weiter. Simei fluchte fort, und warf ihm lange mit Koth und Steinen nach.

Wie schön wußte David sich in sein Leiden zu schicken! Wie willig nimmt er's von der Hand Gottes an, ob es gleich von einem bösen Menschen herkam! Laßt uns in allen unsern Leiden auch so unverrückt zu Gott aufblicken — uns dem Willen Gottes, der doch nur unser Bestes wollen kann, auch so bereitwillig unterwerfen! Das wird uns das schwerste Leiden — leicht machen.

David ging nun mit seinem ganzen Volke über den Jordan — in die Wüste. Hier hatten sie aber Mangel an Allem. Da brachten Barsillai, ein alter ehrwürdiger Greis, und noch zwey andere brave Männer, dem Könige und seinen Leuten Betten, Teppiche, irdene Geschirre, Weizen, Gerste, Mehl, geröstetes

Korn, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde seyn in der Wüste.

Da darf man wohl nicht erst fragen: Welcher von diesen zwey Männern besser handelt? Simei — der sich recht wie ein nichtswürdiger Bube beträgt, und voll boshafter, grausamer Schadenfreude eines Unglücklichen spottet — oder Barsillai, der sich der Unglücklichen annimmt, und ihnen von Allem, was er nur in seinem Vermögen hat, großmüthig und von freyen Stücken, ohne sich erst darum bitten zu lassen, mittheilet. Das Kleinste aus euch Kindern sieht den großen Unterschied ein. — O, daß doch auch ein jedes aus euch sich befleißigen möchte, dieser Einsicht zu folgen — das Gute, das ihm an andern gefällt, nachzuahmen — das Böse, das ihm an andern mißfällt, zu vermeiden. — Wie bald wäret ihr dann gute Menschen!

Absolons Tod.

David war jetzt in der Stadt Machanaim, nahe an der Wüste, und ordnete sein Heer. Er machte drey Abtheilungen. Uiber die erste setzte er Joab, über die zweyte Abisai, über die dritte Ethai. Darauf stellte er sich unter das Thor. Das Heer zog in Haufen zu Hunderten und Tausenden vor ihm vorbey. Da geboth er noch den drey Feldherrn vor allem Volk: „Erhaltet mir nur meinen jungen Absolon!"

Absolon war mit einem großen Kriegsheere auch schon über den Jordan gegangen, um seinen Vater

zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absolons Heer wurde geschlagen. Er selbst stieß auf Davids Leute, und — nahm eilend die Flucht. Er ritt auf einem Maulthiere. Das Maulthier sprengte unter einer großen und dicken Eiche hindurch. Absolon blieb an der Eiche hängen. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus Davids Heer sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du gesehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh, ich hätte dir zehn Silberlinge gegeben." Allein der gutherzige ehrliche Krieger sprach: „Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König geboth dir und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: Erhaltet mir meinen Sohn Absolon!"

Joab nahm voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn drey Spieße, eilte hin, und stieß sie Absolon in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte, und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joabs Waffenträger, herbei, und schlugen ihn vollends todt. Darauf ließ Joab in die Trompete stoßen, und das Volk zurückrufen vom Streit. Denn er wollte das Volk verschonen. Absolons Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube, und errichteten einen großen Steinhaufen darüber.

Davids Rückkehr.

Barsilai, der edle Greis, kam auch an den Jordan, den König zu begleiten. David will ihn mit nach Jerusalem nehmen – er aber weiset es ehrfurchtsvoll zurück.

Und wer an dieser gräßlichen Grabstätte im Walde vorbei kam, und diesen Steinhaufen sah, dem mußte es wohl schauerlich werden, und ihm einfallen: „Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

David saß zwischen den Thoren der Stadt, und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Ein Bothe brachte die Nachricht von Absolons Tod. Da wurde David sehr traurig, und ging in den Saal ober dem Thore, und weinte — und sprach im Hingehen: „Mein Sohn Absolon! Mein Sohn! „Mein Sohn Absolon! Wollte Gott! ich wäre für „dich gestorben! O Absolon, mein Sohn! Mein Sohn „Absolon!"

Welch einen schönen Schmerz drücken diese Worte aus! Wie sehr liebte David auch noch den ungerathenen Sohn! — So etwas Großes und Liebevolles ist es um das Vaterherz. Eben darum ist es aber auch ein so großes Verbrechen, ein solches Herz zu betrüben.

55.

Davids Rückkehr seine Psalmen und Tod.

In Kummer, Angst und Nöthen,
Darfst du zum Himmel bethen!
Doch glänzet dir der Freude Stern,
Dann denk' auch an den Schöpfer gern.

Das ganze Volk hing nun wieder von ganzen Herzen dem David an, als wäre es nur Ein Mann. Sie schickten zum Könige, und ließen ihm sagen:

„Komm zurück, du und alle deine Leute.“ Der König ging nun wieder zurück.

Als er wieder an den Fluß Jordan gekommen war, da kam Simei daher. Sein Muthwillen — hatte sich nun in Angst und Schrecken verwandelt. Er sah sich — ein gewöhnliches Schicksal der Spötter — jetzt ganz in der Gewalt desjenigen, über den er kurz zuvor so lieblos gespottet hatte. Er warf sich vor dem Könige nieder, und sprach: „Mein Herr und König! vergiß doch die Beleidigungen, die ich dir zufügte an dem Tage, als du von Jerusalem wegzogest. Nimm es nicht weiter zu Herzen. Ich erkenne es ja, daß ich gesündigt habe. Sieh, ich bin ja nun heute auch der Erste, der dir entgegen zieht.“ Abisai sprach sogleich wieder: „Was, Simei sollte am Leben bleiben, der dem Gesalbten des Herrn geflucht hat?“ — Allein edle Herzen sind immer bereit zum Vergeben. David sprach zu Abisai: „Was geht das dich an? Warum willst du mir zum Satan werden? Sollte heut auch jemand sterben in Israel? Meinst du, ich wisse nicht, daß ich heute wieder König geworden bin in Israel?“ Hier wandte sich der König voll Güte zu Simei, und sprach: „Simei! ich werde dich nicht tödten.“

Barsillai, der achtzigjährige Greis, kam — gewiß mit einem fröhlichern Herzen als Simei — auch an den Jordan, den König zu begleiten. Der König sprach voll Dankbarkeit zu ihm: „Komm du mit mir! Du sollst deine alten Tage bei mir zu Jerusalem in Ruhe zubringen.“ Barsillai antwortete:

„Wie lange wird mein Leben noch dauern, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie könnt ich noch Lust an Speise und Trank haben? Wie sollt ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möcht ich noch die Stimme der Sänger und Sängerinnen hören? Was sollt ich dem Könige noch beschwerlich fallen? Einer solchen Vergeltung bedarf ich nicht. Ich will dich noch ein wenig begleiten. Dann aber, ich bitte dich, laß mich wieder zurückkehren, daß ich daheim — sterbe, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde."

So uneigennützig war der liebenswürdige Greis bey all seiner Güte! So gut fühlte er es, daß Alles unter dem Monde eitel und vergänglich sey, als Gott lieben und Gutes thun. Möchten wir uns doch auch bestreben, ihm ähnlich zu werden! —

Da nun der König und alles Volk über den Jordan gegangen waren, küßte der König den Barsillai, und segnete ihn. Barsillai ging wieder nach Hause. David aber war wieder König, wie vorher.

Die Psalmen Davids.

Zuerst laßt uns hören, wie schön und herrlich David die Eigenschaften Gottes schildert. Schon vor mehreren Jahrtausenden hat David diese schönen Stellen geschrieben, und dennoch haben auch die Lippen der weisesten Männer noch nichts Schöneres gesagt.

Von Gottes Allmacht sagt er: „Die Himmel entstanden durch des Herrn Wort — durch den

„Hauch seines Mundes all' ihre Sternenheere. Den „Herrn fürchte alle Welt — vor ihm scheue sich je„der Bewohner der Erde. Denn was er spricht, ge„schieht. Was er gebeut — steht da."

Von Gottes Allwissenheit: „Der das Auge „gebildet hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr ge„pflanzet hat, sollte der nicht hören? Er, der dem „Menschen Einsicht gibt, weiß auch die Gedanken „der Menschen. Er weiß die Zahl der Sterne, „und nennt sie alle mit Namen." —

Von Gottes Allgegenwart: „Herr, du er„forschest mich, und kennst mich! Ich sitze, oder ich ste„he auf, so weißt Du es — Du siehst meine Gedan„ken weit von ferne. Ich gehe, oder sitze, so bist „du um mich — alle meine Wege liegen klar vor „Dir. Bevor das Wort auf meine Zunge kommt „— hast du es längst gewußt. Wo soll ich hinge„hen, Herr vor deinem Geiste? Wo soll ich hinflie„hen, Herr! vor deinem Angesichte? Steig ich in „den Himmel hinauf — so bist du da! Steig ich „hinunter in den Abgrund — auch da bist Du! „Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel, und „wohnte am Aeußersten des Meeres — auch da wür„de deine Hand mich finden — auch dort ergreifen „mich deine Rechte. Spräch ich: Die Finsterniß „soll mich bedecken — die Nacht mein Tag seyn bey „meinen Lüften, was hälf's? Auch Finsterniß ver„birgt mich nicht vor Dir — die Nacht selbst ist so „hell Dir, wie der Tag, und Licht und Dunkel ist „Dir gleich. Aufgeschrieben waren in deinem Buche

„schon alle meine Lebenstage — als keiner noch der=
selben war."

Von Gottes Barmherzigkeit: „So hoch
„der Himmel ist über der Erde — so fest steht seine
„Barmherzigkeit über alle, die Ihn fürchten. So fern
„der Morgen ist vom Abend — so weit entfernt Er
„unsere Schuld von uns. Wie ein Vater seiner
„Kinder sich erbarmt — so erbarmt sich der Herr
„derer, die ihn fürchten."

Von Gottes ewiger Treue: „Das Leben
„des Menschen ist wie Gras. Er verblüht, wie die
„Blume des Feldes. Haucht sie ein Lüftchen an,
„so ist sie dahin — man kennt nicht einmal ihre
„Stätte mehr. Aber Gottes Barmherzigkeit ist von
„Ewigkeit her — und bleibt in Ewigkeit über allen,
„die Ihn fürchten."

Nun laßt uns noch einige Beyspiele aus Da=
vids Sittenlehre hören. Die ersten bestimmte der gute
König geradezu, für seine Kinder, allein auch die
übrigen sind für Kinder nicht weniger schön und herz=
lich, klar und lehrreich.

Lehren für Kinder. „Kommt Kinder!
„hört mir zu! Ich lehre euch Gottesfurcht. Wer
„ist der Mann, der lang zu leben wünscht, und gute
„Tage sehen möchte? Er hör' mir zu. Bewahr'
„vor Bösem deine Zunge, deine Lippen vor falschen
„Reden. Lasse das Böse, thue das Gute, suche den
„Frieden, und jag ihm nach. Die Augen des Herrn
„merken auf die Gerechten, seine Ohren auf ihr Gebeth.
„Aber die Uibelthäter verabscheuet sein Blick. Er vertilgt

„ihr Andenken vor der Erde. Wenn die Gerechten „zu ihm rufen, so erhört sie der Herr — errettet „sie aus aller Noth. Der Herr ist denen nahe, die „eines bedrängten Herzens sind — die Demüthigen „im Geiste errettet Er. Der Gerechte hat oft viele „Leiden — aber aus allen errettet ihn der Herr."

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke — eine „Hülfe in Nöthen stark und treu erfunden. Drum „fürchten wir uns nicht — und wankte gleich die „Welt, und sänken Berge in des Meeres Grund. „Laß seine Fluthen brausen, laß sie toben — daß „auch die Berge erbeben vor ihrem Ungestüm. Gott „ist mit uns — wir wanken nicht. Gott steht uns „bey — Gott hilft zu rechter Zeit."

Rath und Trost für Leidende und Bedrängte.

„Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes — „habe deine Lust am Herrn, und Er wird dir geben, „was dein Herz begehrt. Befiehl dem Herrn deine „Wege, und hoffe auf Ihn, und Er wird's recht ma„chen. Er wird dein Recht so klar machen, wie die „Sonne, und deine Unschuld wie den hellen Tag. „Ich war ein Jüngling, und ward ein Greis — „aber nie sah ich den Rechtschaffenen verlassen, noch „seine Kinder um Brod betteln. Der Rechtschaffene „ist immer mildthätig, und leihet gerne her, und „dennoch haben seine Kinder reichen Segen. Wenn „er auch strauchelt, so fällt er dennoch nicht, der „Herr hält ihn bey der Hand."

Ermunterung zur Wohlthätigkeit.

„Wohl dem, der für die Armen sorgt! Der „Herr errettet ihn zur Zeit der Noth. Der Herr „erhält ihn — verleiht ihm langes Leben, und macht „ihn (auch) schon auf Erden) glücklich. Der Herr „steht ihm in Krankheit bey, und wendet sein Kran„kenbett' ihm um."

Bild des Gottesverehrers.

„Wohl dem Manne, der dem Rathe des Gott„losen nicht folgt, den Weg der Sünder nicht betritt, „noch sich zu den Spöttern hält — sondern seine „Lust an Gottes Gesetz hat, und Tag und Nacht dar„inn forscht. Er grünet, wie ein Baum am Ba„che. Er bringt Frucht zu rechter Zeit, und seine „Blätter welken nie. Nicht so sind die Gottlosen — „nicht so. Sie sind wie Staub, den jeder Wind „verweht."

Drücket diese Worte Davids euerm Gedächtnisse tief ein. Es wird die Zeit kommen, wo sie euch nicht um alles Geld der Welt feil seyn werden. Sie werden euch oft mit hoher Freude an Gott, heiliger Ehrfurcht vor seiner Allgegenwart, innigem Abscheu vor der Sünde, und mit dem herzlichsten Troste im Unglücke erfüllen.

Davids Tod.

David war nun sehr alt. Das Ende seines Lebens nahte heran. Er war nicht zufrieden, sein ganzes Leben hindurch die Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen zu befördern — Er wollte dieses auch nach seinem Tode noch thun. Die schönen Anord-

nungen für die Zukunft, durch die er seinen Tod verherrlichte, verdienen es, hier angeführt zu werden.

Der gute König nährte in seinem Herzen vorzüglich zwey Wünsche, deren Erfüllung er noch gerne vor seinem Tode gesehen hätte. Er wünschte dem Herrn einen großen herrlichen Tempel zu bauen, und dann — daß einer seiner Söhne Thronfolger werden möchte. Den ersten Wunsch trug er dem Propheten Nathan vor. Gott that ihm durch Nathan seinen Willen kund — und erfüllte seine beiden Wünsche, wie Er es immer that, auf eine Art, die Davids Erwartungen weit übertraf.

Vor seinem Tode versammelte nun David alle Fürsten und Großen des Reichs, und das Volk zu Jerusalem, um auch ihnen den Willen Gottes bekannt zu machen. In dieser großen Versammlung erhob er sich also, und sprach:

„Meine Brüder und mein Volk, höret mich!
„Ich wollte für die Bundeslade — den Fußschemmel
„Gottes — ein Haus bauen. Ich hatte auch wirk-
„lich Alles zum Baue herbeygeschafft. Gott sprach
„aber zu mir: „„Nein; du sollst meinem Namen
„„kein Haus bauen, weil du ein Kriegsmann bist,
„„und Blut vergossen hast. Nach so vielem vergos-
„„senen Blute kannst Du mir kein Haus bauen.
„„Dein Sohn Salomon aber soll mein Haus und
„„meine Vorhöfe bauen. Denn ihn habe Ich Mir
„„zum Sohne erwählet, und Ich will Mich ihm als
„„Vater erweisen. Ich werde, wenn er meine An-
„„ordnungen und Gebote, wie jetzt — so auch in Zu-

„„„kunft beobachtet, sein Reich auf immer befesti-
„„„gen.““

„Vor unserm Gott und der ganzen Gemeine „Israels ermahne ich euch nun: Durchforscht und „beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes! „So werdet ihr im Besitze dieses guten Landes blei„ben — und es euren Nachkommen zum beständigen „Erbtheile hinterlassen.“

„Du aber, mein Sohn Salomon, erkenne den „Gott deines Vaters, und diene Ihm mit vollkom„menem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der „Herr durchdringet alle Herzen, und durchschaut alle „Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchst, so „wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verläßest, „so wird Er auch dich verwerfen — auf ewig. Und „weil denn der Herr dich erwählet hat, daß du drin „Heiligthume ein Haus bauest, so fasse Muth, und „führe es aus.“

Hierauf gab David seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, und ließ ihm eine große Menge Gold und Silber vorwägen: „Sieh — sagte er zu „ihm — so arm ich war, so brachte ich dennoch für „die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend „Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente „Silber zusammen. Das Erz und Eisen kann wegen „großer Menge nicht gewogen werden. Holz und „Steine habe ich auch herbeigeschafft.“

Nach diesem sprach er zur ganzen Versammlung, daß er außer dem Allen, was er nach seinem besten Vermögen gegeben habe, noch drey tausend Talente des feinsten Goldes, und sieben tausend Talente des

bewährtesten Silbers beytragen werde. So ging er mit seinem Beyspiele voraus. Er schloß hierauf mit den Worten: „Wer unter euch nun willig ist, und „auch das Seinige beytragen will, der thue es heute, „und opfere es dem Herrn."

Die Fürsten und das Volk ahmten seinem Beyspiele nach. Sie machten einen sehr großen Beytrag von Gold, und Silber, und Edelsteinen, und auch von Erz und Eisen.

So ist es die Pflicht eines jeden Gottesverehrers, wo es nöthig ist, Alles, was in seinen Kräften steht, beyzutragen, um der äußerlichen Gottesverehrung Würde und Anstand zu geben.

Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dem Herrn dargebracht wurden. Die Freude des Königs war aber ungemein groß. Er lobte Gott vor der ganzen Versammlung und sprach:

„Sey immer und ewig gelobt, Herr! Gott unsers Vaters Israel."

„Herr! Größe, Macht, Herrlichkeit und Sieg „sind dein Eigenthum. Dir gebühret das Lob! Al„les im Himmel und auf Erden ist dein! Dein, o „Herr! ist das Reich! Du bist über alle Fürsten er„haben, Reichthum und Ruhm sind dein! Du herr„schest über Alles; Kraft und Macht stehen in deiner „Hand! In deiner Hand steht die Hoheit und deine „Oberherrschaft über Alles! Dir also danken wir, „o unser Gott! und loben deinen herrlichen Namen."

„Und nun — was bin ich wohl, und was ist
„mein Volk, daß wir Dir dieses alles heiligen könn-
„ten? Es ist ja Alles von Dir, wir geben Dir also
„nur wieder, was wir zuvor aus Deiner Hand em-
„pfangen haben. Denn wir sind ja, wie es alle
„unsere Väter waren, nur Pilger und Fremdlinge
„vor Dir. Unsre Tage sind wie der Schatten auf
„der Erde, und es ist dahier für uns kein Bleiben."

„Herr unser Gott! All der Vorrath, den wir
„zusammen gebracht haben, um deinem heiligen Na-
„men ein Haus zu bauen, kommt von deiner Hand,
„und Alles ist (schon ohne dem) dein. Ich weiß
„aber, mein Gott! daß du die Herzen prüfest, (daß
„Du nur das Herz ansiehst) und die Einfalt (Redlich-
„keit und Aufrichtigkeit) liebest; darum hab' ich Dir
„auch in der Einfalt meines Herzens freywillig und
„freudig dies Alles geopfert, und durch dein Volk,
„das sich hier einfand, mit sehr großer Freude Dir
„Opfer bringen gesehen."

„O Herr! Du Gott unserer Väter, Abrahams,
„Isaaks und Israels! Befestige diese ihre Gesinnun-
„gen auf ewig. Stets seyen sie so ehrfurchtsvoll ge-
„gen Dich."

„Gib auch meinem Sohne Salomon ein recht-
„schaffenes Herz, daß er deine Gebothe, deine Ge-
„setze, deine Anordnungen bewahre, und sie alle er-
„fülle, und dann auch das Haus, zu dem ich die
„Kosten gesammelt habe, zu Stande bringe."

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben. Alle neigten sich, und betheten Gott an.

Eine große Menge Opfer — tausend Ochsen, tausend Widder und tausend Lämmer — wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine große Freudenmahlzeit vor dem Herrn.

Salomon wurde nun zum Könige gesalbt. Alle Fürsten und alle Großen des Reiches gaben ihm die Hand, und huldigten ihm. Alle freuten sich über ihn.

So brachte David vor seinem Tode die Angelegenheiten des Reiches in Ordnung, und übergab die Regierung seinem Sohne.

Auf seinem Sterbebette sagte David noch einmal zu Salomon: „Ich gehe nun hin — den Weg aller Sterblichen. So sey denn getrost und sey ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn deines Gottes. Wandle auf seinen Wegen. Beobachte alle Gebothe und Gebräuche, wie im Gesetze Moses geschrieben steht. So wirst du in Allem, was du thust und unternimmst, weise seyn. Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat."

Eine große Verheißung Gottes, die dem David auch noch in seiner Todesstunde einen großen Trost gewähren mußte, verdient hier besonders bemerkt zu werden. Gott versprach ihm einen Nachkommen — der ein Sohn Davids genannt werden, und dessen Reich dennoch ewig seyn sollte. Von diesem ewigen Könige und seinem herrlichen Reiche hat David Mehreres geweisaget. Einiger dieser Weissagungen werden wir späterhin an einem schicklichen Orte anführen.

König Salomon.

Salomon sprach: Zerspaltet das lebendige Kind in zwey Theile, und gebt dieser eine Hälfte, und die andere Hälfte jener. Dieß aber ließ die rechte Mutter nicht zu.

David entschlief — lebenssatt, und satt der Reichthümer und des Ruhms, und wurde auf der Burg Sion begraben.

56.

König Salomon.

Im Gold und eitlem Schimmer
Find'st Frieden hier du nimmer;
Im Herzen nur, das Gott sich weiht,
Herrscht Ruhe und Zufriedenheit.

Salomon blieb den Ermahnungen seines Vaters treu, und hatte den Herrn lieb. Bei dem Antritte seiner Regierung brachte er ihm auf einmal tausend Brandopfer. Da erschien ihm der Herr des Nachts im Traume, und sprach zu ihm: „Bitte, was du willst, Ich will es dir geben." Salomon sprach: „Du hast meinem Vater, deinem Diener, große „Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und „mit einem rechtschaffenen Herzen vor Dir wandelte. „Du setzest diese deine große Barmherzigkeit gegen ihn „auch nach seinem Tode noch fort, indem Du ihm „einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Throne sitzt. „Nun, mein Herr und mein Gott! Du hast mich, „deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige ge„macht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, „und weiß weder aus noch ein. Gib mir also, Dei-

„nem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich dein Volk „recht richten, und erkennen möge, was gut und bös „ist. Denn wer möchte sonst Richter seyn über dieses „große, mächtige Volk."

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: „Weil du um dieses bittest, und nicht „um langes Leben, noch um Reichthum, noch um „den Tod deiner Feinde, — sieh', so hab Ich dir „gethan, was du verlangt hast. Ich habe dir ein „so weises und verständiges Herz gegeben, daß kein „König deines Gleichen vor dir gewesen, noch nach „dir aufstehen wird. Aber auch das werde Ich dir „geben, was du nicht verlangt hast — Reichthum „und Ehre. Unter allen Königen soll nie Einer dei„nes Gleichen gewesen seyn. Wenn du nun auf „meinen Wegen wandeln, und meine Gesetze und „Gebothe halten wirst, wie dein Vater — so will „Ich dir über dies Alles auch noch ein langes Leben „geben." Da erwachte Salomon.

Sogleich ging er hin, und trat vor die Bundeslade, und opferte Dank- und Friedensopfer, und hielt allen seinen Dienern ein großes Freudenmahl.

Dieser liebliche Traum sagt uns: Weisheit — worunter hier vorzüglich helle Erkenntniß unserer Pflichten verstanden wird — ist ohne Vergleich höheres Gut, als alle Güter der Erde. Nichts übertrifft sie, als die treue Erfüllung unserer Pflichten — die Tugend. Weisheit und Tugend seyen der innigste Wunsch unsers Herzens — so wie sie die schönsten Gaben des Himmels sind. Um Weisheit und Tu-

gend laßt uns täglich zu Gott flehen — und dabei nie vergessen, daß sie nur denen zu Theil werden, die vom Herzen und aus allen Kräften darnach streben, und das Ihrige treu thun.

Salomons weiser Urtheilsspruch.

Zu dem Throne Salomons stand jedermann der Weg offen. Da kamen zwey Mütter, und traten vor ihn. Die eine davon sprach: „Mein Herr! Ich „habe eine Bitte! Ich und dieses Weib da, wohnten „in Einem Hause beisammen. Jede hatte ein Kind. „Es war sonst keine Seele in dem Hause, als wir „zwey. Diese Nacht starb nun das Kind dieses „Weibes; denn sie hat es im Schlafe erdrückt. Da „stand sie mitten in der Nacht auf, nahm mir, als „ich schlief, mein Kind von der Seite weg, und leg„te mir dafür ihr todtes Kind in den Schoß. Ge„gen Tag erwachte ich und sah, daß das Kind todt war. „Allein, als es ganz Tag war, betrachtete ich das „Kind näher — und sieh, da sah ich klar, daß es „nicht mein Kind war, sondern das ihrige.“ Das andere Weib sagte: „„„Es ist nicht so, wie du sagst. „„„Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt.““ — „Nein, — schrie die erste wieder — du lügst! dein „Kind ist todt, und mein Kind lebt.“ Da sie so mit einander zankten, sprach der König: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt; Jene „spricht: Nein! Dein Kind ist todt, und mein Kind „lebt. — Bringt mir ein Schwert her!“ Man brachte es. Nun sprach er: „Zerspaltet das lebendige „Kind in zwey Theile, und gebt dieser eine Hälfte,

„und die andere Hälfte jener.“ Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter vom innigsten Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach, mein Herr! gebt ihr lieber das leben„dige Kind ganz. Laßt es nur nicht umbringen.“ Die andere aber sprach: „Nein, Es sey weder mein, „noch dein. Man zertheile es.“ Das war's, was der König wollte. Er wußte, daß jede Mutter ihre Kinder herzlich liebe. Diese mütterliche Liebe wollte er auf die Probe setzen. An diesem natürlichen Kennzeichen erkannte er die wahre Mutter, und sprach nun: „Der Ersten da gebt das lebendige Kind, und „tödtet es nicht. Sie ist die rechte Mutter.“ Dieser Urtheilsspruch wurde im ganzen Lande bekannt.

Alles hatte nun Ehrfurcht vor dem Könige. Denn sie sahen, daß Gottes Weisheit in ihm sey. Dazu war es, was seiner Weisheit die größte Ehre macht, so lange Salomon lebte, im ganzen Lande Friede, und jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

L. K.! Kam euch Salomons Urtheilsspruch Anfangs nicht recht unsinnig und grausam vor? — Und müßt ihr am Ende nicht über seine Weisheit euch wundern und freuen? — So gehts uns gar oft mit der göttlichen Weisheit. Sie scheint uns manchmal Anfangs finster, thöricht — weil wir ihren großen Sinn noch nicht fassen. Daher müssen wir Anfangs glauben — bis wir am Ende erfahren, wie lichthell, rein und göttlich sie sey.

Sprüche Salomons.

L. K.! Wenn euch jemand eine silberne Schaale voll goldener Aepfel darreichte, würdet ihr nicht eine recht große Freude daran haben? Nun sagt Salomon: „Wie goldene Aepfel in silberner Schaale, so sind (weise) Worte zu rechter Zeit geredet.“ Möchtet ihr daher an folgenden Sprüchen, die alle überaus schön und lehrreich sind, und sich alle so recht für euch schicken, eine recht große Freude haben.

„Wer sein Ohr wegwendet, um das Gesetz „nicht zu hören, (dasselbe nicht befolgt,) dessen Gebeth „ist ein Gräuel.“

„Barmherzig seyn, und Rechtthun, das gefällt „dem Herrn mehr, als Opfergaben.“

„Wer sein Ohr vor dem Geschrey der Dürftigen „verstopft, der wird auch um Hülfe schreyen — und „nicht erhört werden.“

„Wer sich der Armen erbarmt, ehret seinen „Schöpfer. Wer den Armen unterdrückt, lästert seinen „Schöpfer — (er ist schlimm, so sinn- und gefühl- „los, als ein Gotteslästerer.)“

„Die Seele, die da reichlich segnet, wird reich- „lich gesegnet!“

„Wer den Armen gern gibt, der wird nicht „arm: wer aber seine Augen von einem Bittenden „wegwendet, der wird Noth leiden.“

„Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem „Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr gibts mit „Gewinn zurück.“

„Der Rechtschaffene erbarmet sich auch seines „Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam."

„Ein weiser Sohn ist die Freude seines Va„ters; ein thörichter, der Kummer und die Schande „seiner Mutter."

„Wer seinem Vater und seiner Mutter Böses „wünscht, dem wird sein Licht auslöschen, wenn er „gerade in der dicksten Finsterniß ist. (In der größ„ten Noth wird er ohne alle Hülfe seyn.)"

„Die Thorheit — Unverstand und Leichtsinn — „stecken tief in dem Herzen des Knaben; die Zucht„ruthe aber treibt sie heraus."

„Was der Knabe lernt, das thut der Greis."

„Wer seinen Aeltern etwas nimmt, und spricht: „Es ist nicht Sünde — der ist ein Gesell der Stra„ßenräuber."

„Ruthe und Zucht machen weise Leute — aber „ein Kind, das seinem eigenen Willen überlassen ist, „macht seiner Mutter Schande."

„Thue, was recht ist, dann wird deine Gesund„heit fest, deine Rede lieblich, dein Fußtritt sicher, „und dein Schlaf süß seyn. Denn der Herr ist dir „zur Seite, und dein Hüter."

„Erniedrigung kommt vor der Ehre, und Hoch„muth vor dem Falle."

„Ein Prahler, der sein Versprechen nicht hält, „ist den Winden und Wolken gleich, die keinen Re„gen bringen."

„Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der ver„dorret wie eine versengte Grasblume; wer aber auf

„Gerechtigkeit baut, der grünet wie ein frisches Blatt."

„Mancher ist arm bei seinem Reichthume; man-
„cher ist reich bei seiner Armuth."

„Besser wenig mit Recht, als viel mit Unrecht;
„besser wenig mit Gottesfurcht, als große Schätze
„mit Unruhe; besser ein Schüsselein Gemüse mit Lie-
„be, als ein Mastochs mit Haß und Zwietracht."

„Wer Unrecht aussäet, der ärntet Jammer ein.

„Ungerechtes Brod mag immer hin wohl schme-
cken; allein am Ende hat man den Mund doch voll
„Kieselsteine."

„Ein gutes Herz ist die Gesundheit des Leibes;
„Neid ist Eiter in den Gebeine."

„Wo viele Worte sind, da gehts selten ohne
„Sünde ab."

„Wer mit Weisen umgeht, wird weise, wer mit
„Thoren umgeht, wird selbst einer aus ihnen."

„Im schnellen Gehen stoßt man leicht an —
(und Unachtsamkeit bringt nichts Gutes.)"

„Zu viel Honig ist ungesund; (auch das un-
schuldigste Vergnügen, unmäßig genossen, kann ver-
derblich werden.)"

„Fauler! geh' zur Ameise in die Schule, und ler-
„ne Weisheit von ihr. Sie hat keinen Fürsten, kei-
„nen Lehrmeister, keinen Landvogt. Dennoch trägt
„sie im Sommer Speise ein, und sammelt zur Zeit
„der Aernte, damit sie im Winter zu leben habe."

„Der Weg des Faulen geht durch Dornhecken;
„der Weg des Frommen ist eine ebene gepflasterte
„Straße."

„Den Müssiggänger überfällt der Mangel, wie „ein nacheilender Fußgänger, und die Armuth wie „ein Gewaffneter."

„Wer den Feigenbaum hüthet, der ißt von sei„nen Früchten. (Fleiß bringt süße Früchte.)"

„Wer seine Sünden verheimlicht, dem geht es „nicht gut; wer sie aber bekennt, und ablegt, der „wird Barmherzigkeit finden."

„Wie das Silber im Feuer, und das Gold im „Schmelzofen geläutert wird, so wird das Herz in „der Trübsal vom Herrn bewährt (von allen Schla„cken gereinigt.)"

„Der Gottlose ist wie ein Wetter, das schnell „vorüberzieht — und nicht mehr ist. Der Gerechte „besteht ewig, wie eine unerschütterte Grundfeste."

„Der Gottlose flieht davon, wenn ihn auch nie„mand jagt; der Gerechte ist unerschrocken und voll „Muthes, wie ein junger Löwe."

„Der Weg des Gerechten ist wie das Licht der „Morgenröthe, das immer zunimmt, und zum vollen „Tage wird. Der Weg der Ungerechten ist wie „Nacht — sie sind nie sicher vor dem Falle."

„Der Gottlose verliert in den geringsten Leiden „den Muth; der Gerechte bleibt auch im Tode getrost."

Salomon sagt auch einmal: „Gold und Perlen haben hohen Werth; aber die Denksprüche der Weisen sind noch köstlicher." Dieß, meine lieben Kinder! gilt wohl recht von diesen Sprüchen. Bewahret sie in euern Herzen so sorgfältig, wie man Gold und Perlen aufbewahrt — und richtet euer Leben darnach

57.

Salomons Tempel.

Nachdem Salomon den Tempel des Herrn vollendet, bethete er, und dankte Gott dafür. Sein Herz erglühte gleich dem Brandopfer, das er dem Herrn angezündet hatte.

ein. So werdet ihr in ihrem Besitze reicher und glück-
licher seyn, als wenn sie eben so viele goldene Kleino-
de und köstliche Perlen wären.

57.

Salomons Tempel.

Dein Leib sey Gottes Tempel,
Dein Herz der Hochaltar;
Der Tugend Gold und Stempel,
Bring' Gott zum Opfer dar.

Salomon baute dem Herrn auch den großen, prächtigen Tempel, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Schnitz- und Laubwerk von Cedernholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beiden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefäße waren von feinstem Golde. Sogar die Nägel waren golden. Der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen.

Da der Bau vollendet war, versammelten sich alle Fürsten und die Aeltesten und das ganze Volk Israels. Die Priester trugen die Bundeslade in den Tempel, und stellten sie in den Chor, den man das Heiligthum nannte. Zwey große goldene Engel breiteten ihre Flügel über dieselbe aus. Eine unzäh-

lige Menge von Ochsen und Schafen wurden geschlachtet. Da erfüllte eine finstere Wolke den ganzen Tempel. Die Priester konnten kaum mehr darin stehen, und ihre Dienste verrichten.

Der König trat nun vor den Augen des ganzen Volkes zum Altar, fiel auf seine Knie nieder, streckte die Hände gen Himmel aus, und bethete:

„Herr! Gott Israels! Du bist der einzige wahre Gott! Es ist kein Gott außer Dir, weder im Himmel, noch auf Erden. Du hältst Deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor dir wandeln, Treu und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David gehalten, was Du zu ihm geredet hast: Dein Sohn soll Mir ein Haus bauen."

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel, mögen Dich nicht umfassen. Wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebaut habe. Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh gnädig auf das Bitten und Flehen deines Dieners herab. Laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Erhöre das Gebeth deines Dieners und deines Volkes, um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden — erhöre sie oben in deiner Wohnung, dem Himmel, und sey ihnen gnädig."

„Wird der Himmel verschlossen seyn, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; bethen sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Buße, und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie be-

drängst, o! so erhöre sie im Himmel, und vergib ihnen, deinem Diener und deinem Volke Israel, ihre Sünden; weise sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen — und laß es dann auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast."

„Entstehet eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit, o! wer immer aus deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in diesem Hause zu Dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, und sey ihm wieder gnädig, gib und thu ihm, wie er's verdient, und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennst, sein Herz finden wirst — damit sie Dich allzeit fürchten, so lange sie nur in dem Lande leben, das Du unsern Vätern gegeben hast."

„Kommt ein Fremdling, (ein Heide), der nicht von deinem Volke Israel ist, um deines Namens willen aus fernem Lande hieher, und bethet er an diesem Orte — so erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, auch ihn, und thu Alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie dein Volk Israel."

Jetzt stand Salomon auf, und segnete die ganze Gemeinde Israel, und sprach: „Gepriesen sey der „Herr, der seinem Volke, wie Er es versprochen hat, „Frieden gewährte, damit alles dieses geschehen konnte, „Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch „seinen Diener Moses gethan hat — ist auch nicht Ein „Wort unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sey „(und auch ferners) mit uns, wie Er es mit unsern „Vätern war. Er verlasse uns nicht, und ziehe seine „Hand nicht von uns, und neige unsere Herzen zu ihm, „daß wir allenthalben auf seinen Wegen wandeln, und „alle seine Gebothe, Gebräuche und Anordnungen hal„ten, die er unsern Vätern gegeben hat.

„Der Herr, unser Gott, lasse das Gebeth, mit dem „ich zu Ihm gefleht habe, (so oft es wiederholt wird), „stets vor sich gelangen, und lasse seinem Diener und „seinem Volke Israel jederzeit Recht, (Gnade und Heil) „angedeihen, damit es alle Völker der Erde erkennen: „Er, der Herr, sey Gott — und außer Ihm keiner „mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, „dem Herrn, unserm Gott, vereinigt — damit wir „stets nach seinem Gesetze leben, und seine Gebothe „halten, wie es heute geschieht."

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte — fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer.

Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und bethete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er „ist gnädig, und seine Güte währet ewig."

Seht da, wozu Tempel und Kirchen, die wir Gotteshäuser nennen, da sind. Gott braucht freylich kein Haus auf Erden — aber wir brauchen es, damit wir Gott darin erkennen und seinen Willen thun lernen, Ihm für seine Wohlthaten gemeinschaftlich danken, und in allen unsern Angelegenheiten gemeinschaftlich zu Ihm flehen. Wer in die Kirche geht, und nicht besser — gehorsamer gegen Gott, dankbarer gegen Ihn im Glücke, Gott vertrauender im Unglücke, liebvoller und friedfertiger gegen die Menschen — herauskommt, als er hineinging, der war vergebens darin.

Salomons Tod.

Salomon übertraf nicht nur an Weisheit — sondern auch an Herrlichkeit und Reichthümern alle Könige der Erde. Nebst dem Tempel, baute er auch für sich einen Palast von unbeschreiblicher Pracht. Sein Thron war ganz von Elfenbein, und mit Gold eingelegt. An den beiden Seiten der sechs Stufen, auf denen man zum Throne hinauf stieg, standen zwölf große, und oben zu beiden Seiten des Thrones, zwey noch größere goldene Löwen. Salomon hatte auch lange Reihen herrlich gekleideter Staatsbeamten und Diener aller Art. Alles Tafelgeräth und alle Trinkgeschirre waren vom feinsten Golde. Das Silber achtete man kaum mehr. Er befestigte die Stadt Jerusalem, und führte eine Menge öffentlicher Gebäude auf.

Er legte viele neue Städte an. Alle Flecken im Lande umgab er mit Mauern. Nahe und ferne Könige und Völker bewunderten ihn, bezeugten ihm ihre Ehrfurcht, und brachten ihm Geschenke. Der König

von Egypten gab ihm seine Tochter zur Ehe. Der König von Tyrus errichtete einen Freundschaftsbund mit ihm. Die Königin von Saba kam bis von den Gränzen der bekannten Erde — seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören.

So herrlich nun der Anfang und die ersten Jahre von Salomons Regierung waren — so traurig war das Ende derselben. Der Glanz seines Hofstaates verblendete ihn. Die sinnlichen Vergnügungen machten sein Herz weichlich, und wendeten es von Gott ab. Uiberdieß nahm er — gegen das ausdrückliche Verboth Gottes — noch eine Menge ausländischer Weiber. An diesen hing er mit ganzer Seele — und diese verderbten sein Herz vollends. Als er älter wurde, verführten sie ihn zur Abgötterey. Der ehemals so weise Salomon — wer hätte dieß für möglich gehalten? — erbaute einen Götzentempel.

Gott bezeugte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen. Er kündigte ihm die Strafe an: „Das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden. Nur Ein Stamm sollte ihnen noch bleiben, um der Verheißung willen, die Gott dem David gethan hatte."

Von jetzt an neigte sich Salomons Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörungen rissen ganze Länder von seinem Reiche los, und drohten seinen Thron zu erschüttern. Das Wohlleben hatte ihn vor der Zeit alt gemacht — und er sah nichts mehr vor sich, als den nahen Tod. Um diese Zeit stellte er nun sehr ernsthafte Betrachtungen an über die Eitelkeit aller Erdenherrlichkeit. In einem Buche, das

er wahrscheinlich nicht lange vor seinem Tode geschrieben hat, sagt er: „Ich unternahm große Dinge; ich baute Häuser und pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten; ich hatte Knechte und Mägde; ich besaß mehr Rinder und Schafheerden, als alle, die vor mir zu Jerusalem waren; ich sammelte mir große Schätze von Gold und Silber, und brachte die Reichthümer aller Könige und ganzer Länder zusammen; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alle Arten von Vergnügungen an, woran; sich die Menschenkinder nur immer ergötzen können Alles, was meine Augen nur immer verlangten, verschaffte ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude — — aber sieh! da war es Alles eitel! Alles war nur Geistesplage. Ich fand nichts Bleibendes unter der Sonne."

Und da Salomon in Allem, was diese Welt nur Herrliches hat, keine wahre Ruhe und keine bleibende Freude fand, wie sollten wir es in dem Wenigen finden, das uns davon zu Theil ward?

Was Salomon mit Worten sagte, das predigte bald darauf sein Tod noch ausdrücklicher durch die That. Salomon starb — und die Leiche des ehedem großen Königs lag nun in der Mitte aller seiner Herrlichkeit da — blaß und stumm, und kalt und starr! — — Und seine Krone und sein Thron und all sein Gold und alle seine Diener, und alle seine Pracht — kurz, alle seine Herrlichkeit der Welt — was half sie ihm? —

Und was wird sie uns helfen, wenn wir einst auch so blaß und stumm, und kalt und starr da liegen werden, wie Salomons Leiche?

Das beweinenswerthe Ende dieses Königes gibt uns aber noch eine andere merkwürdige Lehre.

Wenn wir so zurück denken, wie dieser Salomon einstens so gut war — so bescheiden um Weisheit flehte, so herrliche Aussprüche that, in dem Tempel so herzlich bethete, so weise regierte — — und wenn wir dann in Gedanken so an seine Leiche hintreten, und es bedenken, wie traurig er endete — in welche Thorheiten und Laster er versank — o m. l. K! — muß da nicht unser Herz mit der innigsten Wehmuth erfüllt werden, und möchten wir da nicht mit Thränen in den Augen ausrufen: „O Gott! so sind denn die Güter und die Vergnügungen der Erde nicht nur eitel und vergänglich — sie sind auch höchst gefährlich, und können uns äußerst elend machen. So kann denn — sobald wir unser Herz an sinnliche Vergnügungen hängen, Leidenschaften in unserm Herzen aufkeimen lassen, mit bösen Menschen Freundschaft knüpfen — auch der größte Verstand und die ausgebreitetste Wissenschaft uns nicht vor Unsinn und Verbrechen schützen. So ist denn unsere Tugend und die Ruhe unsers Herzens nie sicherer, als wenn unser Herz von allen Leidenschaften durchaus rein ist, und ganz und ungetheilt Dir allein anhangt, o Gott!"

Roboam.

Nach dem Tode Salomons wurde sein Sohn Roboam König. Unter dessen Regierung aber fie-

len zehn Stämme des Volkes Israel ab, und errichteten ein neues Königreich, das sie das Reich Israel nannten.

Sein Reich bestand jetzt nur aus dem einzigen Stamme Juda, und wurde daher das Reich Juda genannt; denn der Stamm Benjamin war so klein und unbedeutend, daß er gleich mit zu dem Stamme Juda gerechnet wurde. Jerusalem blieb die Hauptstadt des Reiches Juda; und die Hauptstadt des Reiches Israel wurde Samaria.

Die Trennung des Reiches hatte aber die traurigsten Folgen. Beide Reiche führten schwere Kriege gegen einander. Ihre folgenden Könige waren — wenige ausgenommen — alle sehr böse. Da Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam in Verfall. Die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

So greift das Böse immer weiter um sich, und vernichtet wie ein verheerendes Feuer, das stille Glück der Menschen.

Um das Volk und die Könige zu bessern, sandte Gott von Zeit zu Zeit fromme und heil. Männer, die man Propheten nannte. Die Propheten sind von nun an merkwürdiger, als die Könige. Durch die Propheten sollten beide Reiche noch zu einem Volke, und zur Verehrung des Einen und wahren Gottes vereinigt werden. Wir wollen also, auch um der größten Klarheit willen, in der folgenden Geschichte des Volkes Israel, unser Augenmerk vorzüglich — auf die Propheten richten.

Die Propheten.

58.

Elias.

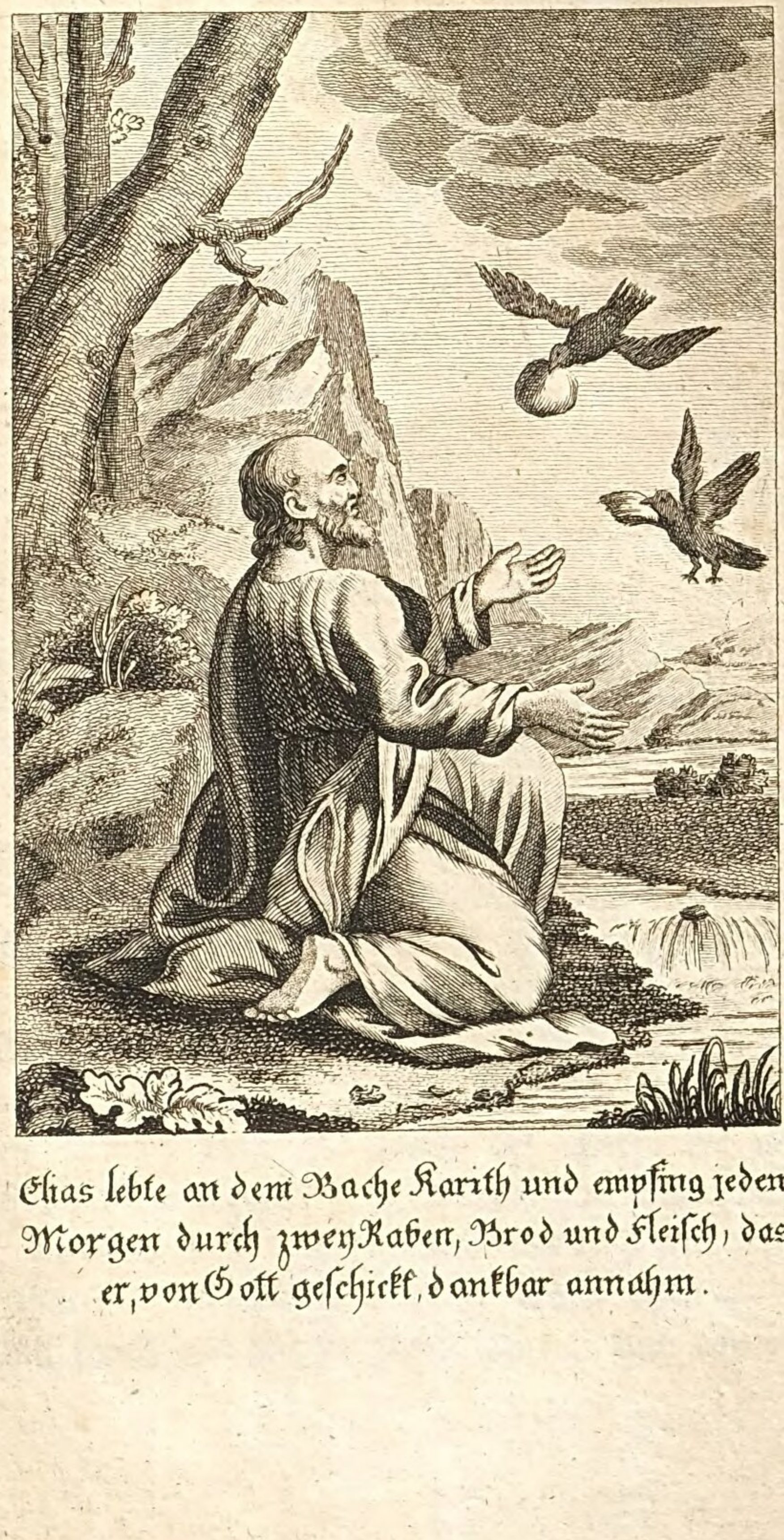
Der Herr ists, der die Veilchen kleidet,
Und ists, der auch die Raben nährt,
Der liebend seine Herden weidet,
Auf Donnerwolken segnend fährt.

Unter allen Propheten that keiner so viel, die wahre Gottesverehrung und Reinheit der Sitten wieder herzustellen, als Elias. Er war gleichsam ein zweiter Moses.

Der schlimmste König in Israel war Achab. Keiner von Allen that so viel Böses vor dem Herrn als dieser. Er baute sogar dem Abgotte — einem geschnitzten Götzenbilde, Baal genannt — Altäre, und verleitete das Volk zur Abgötterey.

Da trat der Prophet Elias vor den König, und sprach: „So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dem ich stehe: in diesen Jahren soll weder Regen noch Thau über eure Felder kommen, bis ichs sage." Achab aber achtete nicht darauf, sondern trachtete darum dem Elias heimlich nach dem Leben. Elias wußte dieß nicht. Allein Gott, der über die Seinigen immer wacht, sprach zu ihm: „Geh weg von hier, und halte dich verborgen am Bache Karith. Trink dort aus dem Bache. Den Raben habe ich schon befohlen, dich zu ernähren." Elias ging sogleich hin zum

Elias.



Elias lebte an dem Bache Karith und empfing jeden Morgen durch zwey Raben, Brod und Fleisch, das er, von Gott geschickt, dankbar annahm.

Bache, und empfing durch die wunderbarste Fügung Gottes, jeden Morgen, Fleisch und Brod, welches zwey Raben in ihrem Schnabel ihm zutrugen.

Nach einiger Zeit trocknete auch dieser Bach aus, weil es im ganzen Lande nicht mehr regnete. Elias saß nun da, und hatte nichts zu trinken. Gott half aber wieder, und schickte ihn nach Sarepta zu einer armen Witwe. Vor den Thoren der Stadt traf er sie an, wie sie eben ein wenig Holz sammelte. Da sprach Elias zu ihr: „Gib mir zu trinken! Nimm einen Krug und hole Wasser.“ Die Witwe war gutmüthig und dienstfertig, und ging den Augenblick, ihm diese Labung zu reichen. Da rief er ihr nach: „Ich bitte dich, bring mir doch auch einen Bissen Brod mit!“ Sie antwortete: „So wahr der Herr dein Gott lebt, ich habe kein Brod! nur eine Hand voll Mehl noch, ist Alles, was ich im Kasten habe, und ein wenig Oehl im Kruge. Sieh! eben sammle ich ein paar Stücklein Holz, dieß Wenige für mich und meinen Sohn zu backen, und bis es verzehrt ist, dann wollen wir sterben.“ Gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie dieses sagte. Elias rief ihr zu: „Sey doch nicht gar so voll Kummer für die Gegenwart, und der Zukunft wegen sey unbesorgt! Geh nur hin und backe von dem wenigen Mehle für mich zuerst einen Bissen Brod; denn so spricht der Herr: Es wird sich unter deinen Händen vermehren, und nicht abnehmen, bis Gott seine Milde Allen wieder zeigen wird! Sie that es. Elias, sie und ihr Sohn aßen — gewiß mit freudigem Danke gegen Gott. Und von dem

Tage an nahm das Mehl in ihrem Kasten nicht ab, und der Oehlkrug wurde nicht leer, bis der Herr in seiner Güte der Erde die Fruchtbarkeit wieder gab, wie er es durch seinen Diener Elias gesagt hatte.

Drey Jahre und sechs Monathe waren schon bald vorüber — seitdem sich kein Wölklein mehr am Himmel sehen ließ, kein Tröpflein Regen oder Thau mehr die Erde befeuchtete. Man kann sich den Jammer denken! Die Propheten beschrieben ihn.

Das Feld glich einer Wüste — das ganze Land trauerte. Die Weinberge standen ohne Blätter und Trauben da. Feigen und Oehlbäume waren ohne Saft. Ganze Waldungen verdorrten. An eine Aernte war gar nicht zu denken. Die Kornhäuser stunden leer, die Scheuern fielen ein, weil man sie nicht mehr brauchte. Das Hornvieh brüllte entsetzlich — die Schafe verschmachteten; denn die sonst so schönen, grünen und blumigten Auen waren wie vom Feuer ausgebrannt — jeder Strauch wie von Flammen versengt. Alle Wasserquellen trockneten aus. Mehrere Städte mußten meilenweit zu einer Quelle ziehen — um ihren Durst zu stillen.

Ein so tausendfaches Elend entsteht daraus, wenn Gott den Menschen nur eine seiner Wohlthaten entzieht.

Den Israeliten gingen nun die Augen endlich einmal auf. Sie erkannten es, wer es sey, der allein Thau und Regen, und eine gesegnete Aernte gibt. Sie fragten wieder nach Gott. Da sprach der Herr zu Elias: „Geh hin und zeige dich dem Achab; denn

nun will ich wieder regnen lassen auf Erden. Der Prophet gehorchte, trat vor den König und sagte: „Schick nun deine Leute aus, und laß ganz Israel bei mir auf dem Berge Karmel zusammen kommen, und die 450 Propheten des Baals auch.“ Achab thats. Da trat Elias zu allem Volke und sprach: „Hier mag es nun Gott selbst entscheiden, wen ihr verehren sollt: den Herrn oder den Baal!“ Es wurden zwei Ochsen geschlachtet, und zum Opfer bestimmt. Die Diener des Baals wählten den Einen — der Andere blieb für das Opfer des Elias.

Die Propheten des Baals schrieen vom Morgen bis zum Abend — aber umsonst zu ihrem Gott: er gab kein Zeichen von seiner Nähe — er zeigte nicht einmal eine Regung von seinem Leben und seiner Kraft.

Elias hingegen hatte kaum den wahren Gott angerufen, und schon fiel Feuer vom Himmel und verzehrte nicht nur das Opfer, das er dem Herrn auf einen Altar gelegt hatte, sondern es verbrannten auch selbst sogar die zwölf Steine, aus denen er den Altar, zum Zeichen der zwölf Stämme, dazu errichtet hatte. Da das Volk dieses sah, fiel es auf das Angesicht nieder, und rief: „Der Herr ist Gott. Der Herr ist Gott.“

So führte nun Elias den wahren Gottesdienst wieder ein und vertilgte den Baal und seine Anhänger. Zu Achab sprach Elias: „Eile nun nach Hause; denn mir ists, als hörte ich schon das Rauschen eines mächtigen Regens.“ Er selbst aber ging auf die Spitze des Ber-

ges Karmel, und warf sich auf die Knie nieder, und neigte sich tief, und bethete. So bethete er siebenmal nach einander. Da zeigte sich nun, was das Gebeth des Gerechten vermag. Ein starker Wind erhob sich, der ganze Himmel wurde schwarz von Wolken überzogen, und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder.

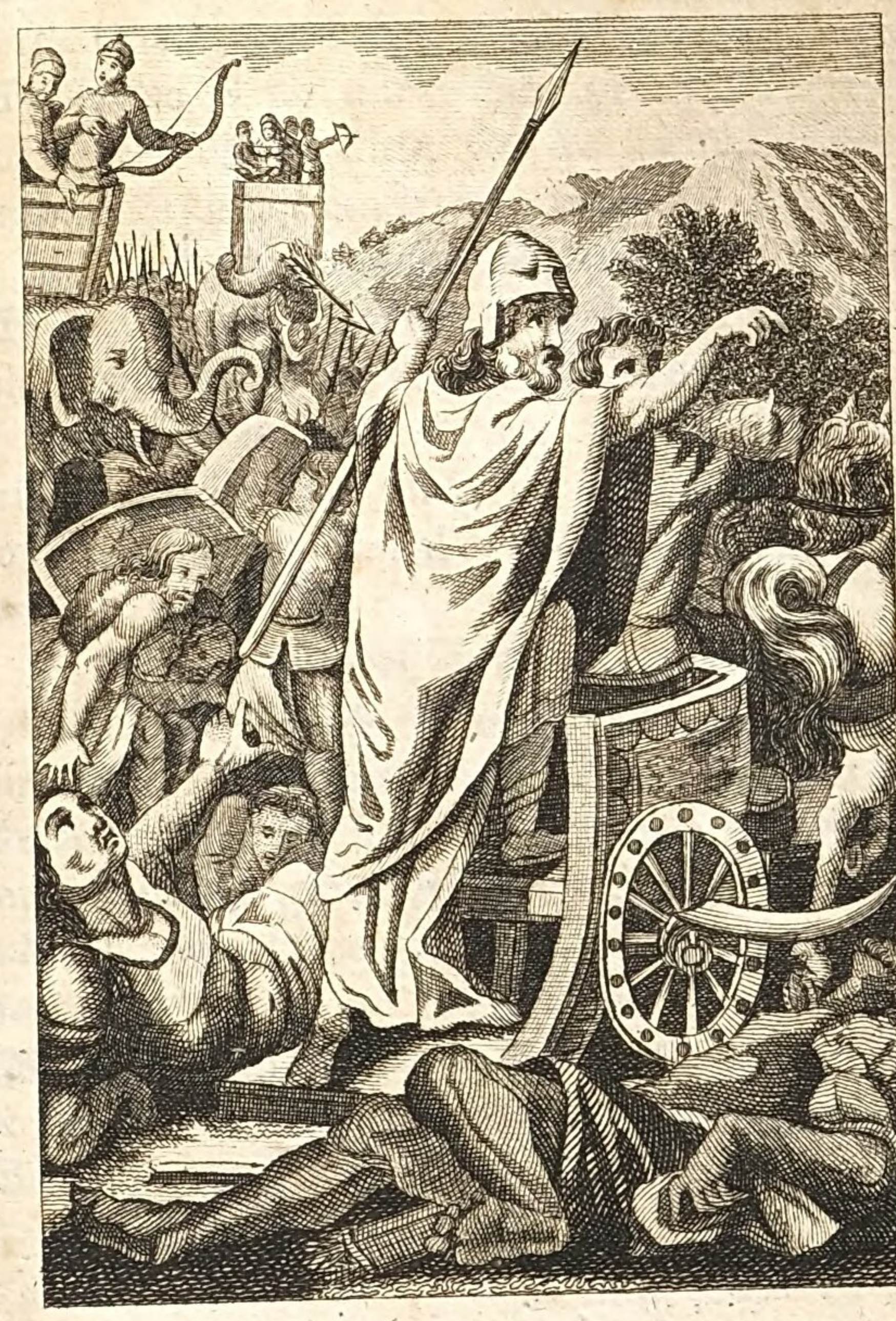
O wie wird sich da Alles gefreut haben, und gleichsam wieder aufgelebt seyn! Wie wurde wohl das dürre Land erfrischt, und bald wieder in einen blühenden Garten verwandelt! O daß wir doch bei jedem erquickenden fruchtbaren Regen daran denken möchten — was für eine große Wohlthat Gottes er ist!

59.
Achabs Tod.

Böse mögen immer sich verstecken,
Sie entgehen doch der Strafe nicht:
Ihre Laster, die sie sollten decken,
Bringen selbst, zur Schande sie ans Licht.

Achab hatte auch zu Jezrael einen Palast. Nahe an diesem hatte Naboth, ein Bürger von Jezrael, einen Weinberg. Da sprach Achab zu Naboth: „Gib mir deinen Weinberg. Ich will einen Garten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen andern Weinberg, oder, wenn es dir lieber ist, so viel Geld dafür geben, als er werth ist.“ Allein Naboth sprach: „Dafür behüte mich Gott,

Achabs Tod.



Schon stieg Achab in den Wagen, und glaubte sich vor je-
der Gefahr schon sicher; aber sieh, da schoß ein feindlicher
Krieger noch einen Pfeil ins Ungefähr-und dieser traf ihn.

daß ich mein väterliches Erbtheil verkaufen sollte." Denn damals war den Menen Alles, was sie von ihren Eltern geerbt hatten, so lieb wie ein Heiligthum. Sie hätten es für eine Sünde gehalten, so etwas zu verkaufen. Eine Sitte, die, als eine Frucht der kindlichen Ehrfurcht, gewiß nicht zu tadeln ist.

Achab ging nun unwillig nach Samaria zurück. Er knirschte mit den Zähnen, legte sich auf das Bett hin, kehrte das Gesicht gegen die Wand, und aß nichts.

So elend wird oft der Mensch, wenn er sich selbst zu beherrschen nicht im Stande ist; wenn er, was er auch für Unrecht erkennt, dennoch anspricht und verlangt.

Da kam Jezabel, seine Frau, die an Gottlosigkeit den Achab noch überwog, und sprach: Was ist dir denn? Was fehlt dir? Warum issest du nicht? Achab erzählte ihr sein Gespräch mit Naboth. Da sagte Jezabel: „Darüber kannst du dich quälen? Auch wärst du mir ein herrlicher König, wenn du ihm so nachgäbst. Steh auf und iß, und sey gutes Muths. Ich will dir den Weinberg bald verschaffen." Sie setzte sich hin und schrieb im Nahmen des Achabs einen Brief an die Aeltesten und Vorgesetzten der Stadt Jezrael, und versiegelte ihn mit dem Ringe des Königs. In diesem Briefe stand: „Laßt einen Buß- und Trauertag ausrufen — wie man zu thun pflegt, wenn jemand ein schreckliches Verbrechen begangen hat — und setzet den Naboth unter dem versammelten Volke oben an. Bestellt ein Paar nichtswürdige Männer, die ein falsches Zeugniß wider ihn ablegen, und aussagen: Er

habe Gott und den König geläſtert. Alsdann laßt ihn hinaus führen, und zu todt steinigen."

Und es geschah, was boshaft in diesem Briefe befohlen ward — der unschuldige Naboth wurde gesteinigt — und die Hunde leckten sein Blut auf.

So grausam kann die Habsucht, und jede andere unordentliche Leidenschaft machen.

Sobald Jezabel Naboths Ermordung erfuhr, sagte sie zu Achab: „Geh nun hin, und nimm den Weinberg Naboths, den er dir nicht für Geld geben wollte, umsonst in Besitz. Denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt. Achab reiste sogleich nach Jezrael, und ging in den Weinberg. Elias aber kam von Gott gesandt, zu Achab in den Weinberg, und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? — Auf demselben Plaze, wo die Hunde das Blut des Naboths aufgeleckt haben, werden sie auch dein Blut aufflecken. Jezabel aber, dein gottloses Weib, soll an den Mauern Jezraels von den Hunden aufgefressen werden." Was Gott dem Könige voraus sagen ließ, geschah.

Achab zog zwei Jahre darauf gegen Syrien in den Krieg. Zu diesem fragte er nun die falschen Propheten, deren 400 an der Zahl erschienen, um Rath, und was sie ihm zu verkünden hätten? Da hörte er aus dem Munde Aller: „Sieg und Ruhm wird dir begegnen!" Aber da kam ein Prophet des Herrn, Michäas genannt, und sprach zu Achab, daß er in dieser Schlacht umkommen würde! Da ließ Achab, aus Zorn über die böse Kunde, den Mann Gottes ins Ge-

fängniß werfen. Dort sollte er bleiben, bis er aus der Schlacht zurück gekehrt sey, und seine Strafe erwarten.

Achab zog nun ins Schlachtfeld. Er verkleidete sich, um desto sicherer der angekündeten Strafe Gottes zu entgehn. Es gelang ihm bis dahin, wie er gewünscht hatte. Schon stieg er in den Wagen, und glaubte jeder Gefahr entgangen zu seyn. Doch sieh — da schoß ein feindlicher Krieger noch einen Pfeil in das Ungefähr — und dieser traf die Brust des gottlosen Achab. — Man führte ihn auf dem Kriegswagen heim. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum. Abends starb er. Als man den Wagen wusch — kamen die Hunde herbei, und leckten sein Blut. Michäas ward also frey gelassen.

Einer der nachkommenden Könige, mit Nahmen Jesu, kam nach Jezrael, und feierte den Einzug dort. Als Jezabel von seiner Ankunft hörte — schmückte sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und sah, wie er auf das Schloßthor zufuhr — zum Fenster heraus. Sie glaubte mit ihren Reizen den neuen König zu überlisten, und ihn damit zur Freundlichkeit zu gewinnen. Aber sie hatte sich dießmal geirrt. Der König, als er sie erblickte, rief den Hofbedienten, die neben ihr stunden: „Werft sie herunter!" Und diese stürzten sie sogleich über die Mauern herab, daß sie von der großen Höhe zerschmettert auf die Straße fiel. Die äußern Wände des Palastes wurden mit ihrem Blute bespritzt. Und von dem Hufe der Pferde, welche man bei dem Gefolge des Königs vorüber ritt, wurde sie vollends zertreten.

Der König gab eine große Tafel. Als diese zu Ende war, erinnerte er sich an die königliche Würde der Jezabel, und wollte sie deßhalb anständig begraben lassen. Aber da fand man von ihr nichts mehr, als den Schädel, die Füsse und die flachen Hände. Das Uibrige hatten die Hunde schon aufgefressen, wie es mit Nachdruck der Prophet Elias voraus gesagt hatte.

So ziehen gräßliche Verbrechen, auch gräßliche Strafen nach sich. Achab, und sein gottloses Weib Jezabel, fanden, nachdem das Maaß ihrer Lastertha-ten voll war, den verdienten Lohn in ihrem Untergange.

60.

Elisäus.

Spotte nicht des Alters grauen Haare,
Gottes Gnade hat sie so gebleicht;
Daß ja nicht im Frühling deiner Jahre,
Hingestreckt vom Leichtsinn auf die Bahre,
Dich der Zorn des Herrn erreicht!

Gott nahm den Elias durch einen Sturmwind von der Erde hinweg. Auf einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen fuhr er gegen Himmel. Sein Nach-folger war Elisäus. Der Geist des Elias ruhte auf ihm. Auch er verrichtete viele große Thaten.

Naaman — ein syrischer Feldherr, reich und hochgeehrt — hatte den Aussatz, eine böse Krankheit,

Elisäus.

Elisäus, hatte den bösen Kindern kaum mit der Strafe Gottes gedroht, so kamen auch schon zwey Bären aus der nahen Wildniß, und tödteten 42 derselben.

die häßlich und eckelhaft war. In seinem Dienste war ein Israelitisches Mädchen. Dieses sagte einst zu Naamanns Frau: „Ach! wenn mein Herr doch bei dem Propheten des Herrn in Samaria wäre! der hälfe ihm gewiß.“ Als Naamann dieß vernahm, reiste er mit Roß und Wagen sogleich dahin, und nahm viel Gold und Silber mit, zum Geschenke für Elisäus. Allein als er vor das Haus des Propheten gefahren kam, in Pracht und Ansehen, ließ dieser ihm durch seinen Diener sagen: „Geh hin und wasche dich sieben Mahl in dem Jordan — so wirst du rein.“

Naamann aber, so gut er sonst war, nahm dieses sehr übel, daß der Prophet auf solche Art ihn heilen wollte. „Ich hätte doch geglaubt, sprach er, daß er zu mir hätte heraus kommen, den Nahmen des Herrn, seines Gottes, über mich ausrufen, den Aussatz mit der Hand berühren, und so mich heilen sollen. Sind denn Abana und Parphar, die Flüsse in Syrien nicht besser als alle Flüsse in Israel, daß ich mich gerade in diesen waschen, und durch sie rein werden soll?“ Er wandte sich um, und zog unwillig weiter. So ist Empfindlichkeit auch immer noch ein Stein, der uns im Wege liegt, wo wir zum Heile gelangen sollen. Wir sind beleidigt, und wissen oft die Ursache nicht, warum.

Da redeten die Diener des Naamann ihrem Herrn zu, er möge doch den Worten des Propheten Glauben schenken, und sich dennoch im Jordan waschen; und darum schon, weils der Prophet gesagt hat! Mögen übrigens immer die Flüsse in Syrien

auch besser seyn als in Israel. So sprachen sie, und Naamann ging hin in den Jordan, wusch sich sieben Mal — und wurde von dem Aussatze rein — ward wieder frisch und gesund, wie er es ehemals gewesen war.

Da kehrte er voll Freude und Dankgefühl sogleich zum Propheten zurück, und both ihm Geschenke an, Gold und Silber, und die prächtigsten Kleider, und gestand, daß er nun fest und allein an den Gott Israels glauben wolle. Elisäus aber nahm die Geschenke nicht an, sondern sprach: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich wandle, ich nehme deine Geschenke nicht an. Gehe aber hin im Frieden, und lobe den Herrn, der große Dinge an dir gethan."

Wie herrlich schmückt den Menschen die Uneigennützigkeit, wie wir es hier an Elisäus erblicken!

Nicht so aber war sein Diener Giezi. Dieser lief dem Naamann nach, und log diesem vor: „Der Prophet läßt dir sagen, so sprach er, es sind so eben zwey Jünglinge angekommen, du möchtest für sie zwey Feyerkleider und ein Talent Silber schicken." Naamann sogleich bereit, gab ihm dieses doppelt, und gab ihm noch Knechte dazu, die es ihm heim trugen.

Giezi verbarg indessen die Geschenke. Elisäus aber sprach zu ihm: „Ich weiß, daß du Geschenke angenommen hast, von Naamann, und hast mich hintergehen wollen, dafür aber wirst du auf immer mit dem Aussatz behaftet seyn!" Und Giezi wurde voll Aussatz, wie es ihm Elisäus gesagt hatte.

So werden auch heute noch Unfug, Lügen und schmutziger Eigennutz, auf mancherlei Weise schwer bestraft.

Noch eine Begebenheit ist für Kinder besonders lehrreich. Elisäus ging einmal nach Bethel, einem Städtchen, welches unweit Jericho, auf einem Berge lag. Da kamen die Kinder des Städtchens, und liefen wie wild umher, und trieben alle möglichen Unarten, wie sie nur ihr Leichtsinn erfinden konnte. Elisäus ging nun, in seinem würdigsten Ansehen, durch Alter und Frömmigkeit, an ihnen vorüber. Anstatt aber dem Greise, vielmehr noch dem Propheten des Herrn, Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen, spotteten sie seiner, und kränkten ihn. Kahlkopf! Kahlkopf! riefen sie auf ihn, und trieben Unfug mit seinem Alter, wo sie konnten. Da rief ihnen Elisäus zu, daß Gott diesen Muthwillen an ihnen strafen würde. Aber sie gaben nicht nach, und trieben es noch ärger als zuvor. Da zeigte sich plötzlich die Strafe des Herrn. Zwey Bären wild und groß liefen aus der nahen Wildniß hervor, und fingen an, in den Kindern grausam zu wüthen und zu toben. Elisäus, der indessen eine Anhöhe erstiegen hatte, sah mit Erstaunen, was sich zutrug. Man fand, daß 42 Kinder um das Leben gekommen waren.

Dadurch wollte Gott zeigen, wie wir in jeder Hinsicht das Alter ehren sollen.

61.
Jonas.

Wandle stets die Gotteswege,
Irrst du — sieh den Fehler ein!
Dann wird Gott auf Weg und Stege
Dir dein Schutz und Hülfe seyn.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Diesem befahl Gott in die große Stadt Ninive zu gehen, daß er dort predigen, und die Menschen zur Besserung ermahnen sollte. Dahin aber wollte Jonas nicht gehen, weil die Einwohner von Ninive gar so ausgelassen und böse waren. Er gedachte daher Gott zu entfliehn, stieg in ein Schiff, und wollte über das Meer fahren. Allein wer könnte wohl Gott entkommen, da er uns überall sieht — überall bei uns ist, und die leiseste Regung unsers Herzens kennt und weiß?

Jonas war kaum in das Schiff gestiegen, so ließ Gott einen heftigen Sturmwind entstehen, daß alle Schiffsleute schon an der Rettung zu zweifeln anfingen. Alle betheten, Jeder schrie zu Gott. Jonas war voll Angst, und doch getraute er sich nicht zu bethen, weil er ein böses Gewissen hatte. Er ging zu unterst in das Schiff hinunter, und suchte da zu schlafen. Der Schiffsherr aber kam, weckte ihn und ermahnte ihn zum Gebeth. Die heidnischen Schiffer dachten, es müsse ein großer Verbrecher unter ihnen seyn. Sie warfen — was da sehr vermessen war —

61.

Jonas.

Von der Hitze des Tages gedrückt, sitzt Jonas unter einer Kürbisstaude, deren Blätter welk sind. Er erwartet ungeduldig, was Gott über Ninive verhängen wird.

— das Loos, um inne zu werden, wer von ihnen Ursache an diesem Unglücke sey. Gott lenkte es nun so, daß das Loos den Jonas traf. Da sagten sie zu ihm: „Sag uns warum widerfährt uns dieses Unglück? Was ist dein Gewerbe? Wo bist du her? Wo willst du hin?" Und von welchem Volke bist du? Er antwortete: Ich bin ein Israelite! Ich bethe den Herrn an, den Gott des Himmels — der das Meer und das Trockene gemacht hat! Er gestand ihnen nun, daß er Gott habe entfliehen wollen, und daß wegen seiner sie solch Unglück bedrohe. Da erschracken alle sehr, und wußten nicht, was sie mit ihm machen sollten. Jonas sprach entschlossen und großmüthig: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird es ruhig werden. Denn ich weiß, daß dieses große Ungewitter wegen meiner entstanden ist. Und als die Schiffer noch einmal Gott gebethen hatten, er möge sie um dieses Mannes wegen nicht umkommen lassen, nahmen sie den Jonas und warfen ihn ins Meer hinaus. Und auch wirklich hörte, in demselben Augenblicke, das Meer auf zu toben.

Gott ließ nun einen ungeheuer großen Fisch kommen, dieser verschlang den Jonas — und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Gott erhielt aber den Jonas im Bauche des Fisches am Leben.

Wie ihm da um das Herz seyn mochte, kann man sich denken! — Und er sagt es selbst:

„In meiner Angst", sprach er, „rufe ich zum Herrn, und der Herr erhöret mich! Aus dem Bau-

che des Grabes schrey ich zu dir, und du erhörst meine Stimme!"

„Du hast mich hinunter geworfen — mitten in die Tiefe des Meeres. Die Fluthen umringen mich, alle deine Wasserwirbel und Wellen gehen über mich hin! Verstossen bin ich jetzt vor deinem Angesichte — ach! dürfte ich doch deinen heil. Tempel nur noch einmal sehen!" —

„Das Wasser dringt mir bis an die Seele — der Abgrund umgibt mich rings wie eine hohe Mauer — Meerkräuter wachsen hoch über meinem Haupte — hinuntergesunken bin ich bis zu den Grundfesten der Berge — die Zugänge zum Lande sind mir auf ewig verriegelt — dennoch wirst du o Herr, mein Gott! mein Leben vom Untergange retten."

„Ja, jetzt, da meine Seele in mir verschmachtet, gedenke ich an den Herrn, und mein Gebeth kommt zu Dir — zu Dir hinauf in Deinen heiligen Tempel."

Mit solcher Inbrunst und Herzlichkeit flehte und bethete Jonas im Bauche des Fisches. Und der Fisch spie auf Gottes Befehl den Jonas am dritten Tage wieder an das Land.

So erhöret Gott das Gebeth, das aus einem gebesserten Herzen kommt.

Nun folgte Jonas dem göttlichen Befehle, und ging ungesäumt nach Ninive. Dieß war die Hauptstadt des Königreiches Assyrien — eine groß und herrliche Stadt, welche drey Tagreisen im Umfange hatte. Jonas ging eine ganze Tagreise weit in die Stadt hinein, und rief: „Es sind noch 40 Ta-

ge, dann wird Ninive untergehen!" Die Einwohner glaubten an Gott, und thaten Buße — der König mit allen seinen Unterthanen besserten sich. Alle flehten um Schonung. Und Gott — immer bereit zum Vergeben — erbarmte sich ihrer und verschonte sie.

Jonas ging zur Stadt hinaus, und setzte sich in den Schatten einer Kürbisstaude, um zu sehen, was der Stadt widerfahren werde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts Uibles widerfuhr, so verdroß es ihn sehr. Er klagte es Gott und wünschte zu sterben. Der Herr aber wies ihn auf die mildeste Weise zu recht.

Die Kürbisstaude war wegen ihres angenehmen Schattens dem Jonas ungemein lieb und erfreulich. Des andern Tages, bevor die Morgenröthe anbrach — ließ Gott einen Wurm kommen. Dieser zernagte die Wurzel der Kürbisstaude, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, und heiß dem Jonas auf den Kopf schien, wünschte er sich aufs Neue den Tod. Gott sprach zu ihm: „Du betrübest dich so — wegen einer Kürbisstaude, die du weder gepflanzt, noch auferzogen hast, die in der einen Nacht noch in ihrer Schönheit da stand, und in der andern wieder verdorrte, — und mir sollte es nicht leid seyn um Ninive, eine so große Stadt, in welcher mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen sind, die sich alle wieder zu mir bekehrt haben?

Jonas sah nun wieder die Weisheit und Güte Gottes ein, und wie treu ers mit den Menschen meine.

O du guter und milder Gott! — mache uns gut und mild wie du es bist.

62.

Isaias.

Wie freundlich glänzt das Sternenzelt,
Wenn wir zum Himmel schau'n;
Ein Blumenhain wird uns die Welt,
Wenn unser Blick zur Erde fällt
Und fest auf Gott wir trau'n.

Die Propheten, von denen wir gehört haben, sind vorzüglich wegen ihrer großen Thaten und wundervollen Schicksale merkwürdig. Diejenigen, welche jetzt folgen, sind wegen ihrer herrlichen, geist- und kraftvollen Lehren — wohl noch merkwürdiger.

Wie sich Elias vor allen andern Propheten durch Thaten auszeichnete, so Isaias durch hohe Lehren, voll Schönheit, Würde und Nachdruck. So hoch indeß alles ist, was er sagte, so einfach und verständlich ist es auch.

Der äußerliche Gottesdienst der Israeliten war herrlich und prachtvoll — ihr Leben aber schlecht und abscheulich. Da sprach denn Isaias: „Höret, ihr „Himmel! und horche du, o Erde! denn der Herr „spricht: Kinder nährte Ich, und zog sie groß, und „sie — empörten sich gegen Mich. Kennet doch der

62.

Isaias.

In freyer Natur, umstrahlt vom Glanze einer höhern Erkenntniß, sehen wir Isaias. In seinem Blicke ruht Ergebung, und —
zeigt uns seine fromme, hohe Seele.

„Ochs seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines „Herrn; aber Israel kennt Mich nicht, und mein Volk „merkt nicht auf Mich. Sie verließen den Herrn, verach„teten Ihn, den Heiligen, entfremdet wandten sie Ihm „den Rücken." — Und der Herr spricht: „Was soll Mir „euerer Opfer Menge? Satt bin Ich der Brandopfer „von Widdern und des Fettes vom gemästeten Vieh, das „Blut der jungen Stiere, der Lämmer, der Böcke mag „Ich nicht. Wenn ihr kommt, vor Mir zu erscheinen — „wer verlangt das von euern Händen? Betretet mei„ne Vorhöfe nicht mehr, bringt nicht mehr unnütze „Opfer. — Euer Weihrauch? — abscheulich ist er „Mir. Eure Sabbathe und Feyerlichkeiten ertrag „Ich nicht mehr, nicht mehr eure lasterhaften Versam„lungen. All' eure Festtage haßt meine Seele: sie sind „Mir zur Last; Ich bins müde, sie zu dulden. Wenn „ihr auch mit weit ausgespannten Armen zum Him„mel flehtt — so wende ich meine Augen doch von „euch ab; und wenn ihr noch so viel betet, so hör' „Ich euch nicht — denn eure Hände sind voll „Blut. Waschet, reiniget euch! Schaffet weg von „meinen Augen die Frevel eurer Thaten! Höret auf „zu sündigen! Lernet Gutes thun! forschet, was recht „ist! Helft den Unterdrückten! Schaffet den Waisen „Recht! Schützet der Wittwen Sache! — Dann „kommet, und laßt uns mit einander rechten. Wä„ren eure Sünden wie Scharlach, so sollen sie weiß „werden wie Schnee. Wären sie roth wie Karmoi„sin, so sollen sie der Wolle gleichen."

Dann zeigte Isaias den wenigen Guten die Freundlichkeit Gottes und seine unaussprechlich milden Erbarmungen so schön und einleuchtend, daß auch der Kleinmüthigste dadurch erquickt und neu belebt werden mußte — wie die welkende Blume vom Thau des Himmels belebt wird.

„So spricht der Herr, der Hohe und Erhabene, „der ewig wohnt, und heilig heißt: der Himmel ist mein „Thron, die Erde meiner Füsse Schemmel. In der „Höhe und im Heiligthume wohne Ich — aber auch „bei denen, die eines zerschlagenen und gebeugten „Geistes sind, daß Ich belebe den Geist der Gebeug„ten, und belebe den Geist der Zerschlagenen."

„Erfreuend ist die Huld des Herrn — wie heitere Sonnenwärme nach dem Regen — gleich Thaugewölke am Aerntetag. Für Alles ist der Herr uns Schutz und Schirm — gleich einer Schattenlaube bei schwüler Sonnenhitze — gleich einem sichern Zufluchtsorte vor Sturm und Regen."

„Hebt auf zum Himmel euere Augen, und schaut auf die Erde drunten. Die Himmel werden wie Rauch vergehen, und die Erde wird wie ein Gewand veralten und ihre Bewohner werden dahin sterben (wie Fliegen); Mein Heil soll aber ewig dauern, und meine Gerechtigkeit nicht vergehen! so spricht der Herr."

„Die Berge mögen wohl weichen, und die Hügel wanken: aber meine Gnade soll von dir nicht weichen, und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der Erbarmer — Er, der Herr."

„Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Gränzen der Erde schuf — nicht matt wird Er, noch müde, und unerforschlich ist sein Verstand. Er gibt den Matten Kraft und große Stärke den Ohnmächtigen. Matt und müde können Jünglinge werden, und erkorene Jünglinge straucheln und fallen — aber die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft, gewinnen neues Gefieder, gleich dem Adler, laufen, und werden nicht müde — wandeln, und werden nicht matt."

„So spricht der Herr, der dich schuf, der dich bildete. Sey nicht bange; denn sie erlösen dich. Ich rufe dich bei deinem Namen; denn du bist mein. So du durch Fluthen gehst, bin ich bei dir; die Ströme sollen dich nicht ersäufen. So du im Feuer wandelst, sollst du nicht versengt werden, die Flamme soll dich nicht verzehren — weil du theuer bist in meinen Augen, werth geachtet, und Ich liebe dich."

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich, der Herr, bin dein Gott, der dich lehrt, was dir nützt, dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst. O, daß du doch gehorchen möchtest meinem Befehle! Dann würde seyn wie ein Strom dein Glück, und dein Heil wie die Fluthen des Meeres."

„Zu den Sündern spricht er: Die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer. Ruhen kann es nicht, sondern seine Wellen werfen Koth und Unflath aus. Keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht mein Gott. Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Pracht

wie Blumen des Feldes. Es dorret das Gras, es welkt die Blume — aber Gottes Wort währt ewig."

„Frohlocket ihr Himmel! jauchze du, o Erde! brecht aus ihr Berge in Gesang, denn so spricht Gott: „Kann auch vergessen eine Mutter ihres Kindes daß sie sich nicht erbarmen sollte ihres eigenen Sohnes? — Und könnte sie auch seiner vergessen, so will doch Ich deiner nicht vergessen."

O möchten diese Aussprüche Gottes Allen, welche sie lesen, auch schöne Früchte bringen! Allen ein fester Stab durch dieses Leben seyn!

63.

Jeremias.

In der Demuth stillen Gründen
Wohnt auch stiller Frieden dir;
Such' dich selbst zu überwinden,
Dann wirst du ihn sicher finden —
Nicht nur Jenseits, auch schon hier.

Wie die herrlichen Aussprüche des Isaias uns hoch erfreuten, eben so werden die sanften Klagetöne des Jeremias uns innig rühren. Er ermahnet so herzlich, so dringend zur Besserung des Lebens, daß es, wie man zu sagen pflegt, wohl einen Stein bewegen könnte. Höret ihn nun:

Jeremias.

In einer Felsgegend, fern vom Geräusche der Welt, sitzt Jeremias. Dieß will seine Trauer und Klage, über das tief gesunkene Volk, ausdrücken – die stark in seinen Liedern tönt.

„Entsetzet euch, ihr Himmel! vergehet vor Schrecken und Betrübniß, spricht der Herr. Mein Volk hat ein zweyfaches Uibel begangen. Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich selbst Wassergruben gegraben — löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten."

So thöricht handelt jeder Mensch, der sein Glück in Reichthum, Ehre, Wollust, und nicht in Gott sucht.

„Mein thörichtes Volk erkennt mich nicht; unsinnige, verstandlose Kinder sind sie. Böses zu thun, dazu sind sie verständig genug." Man soll daher kein böses Kind damit entschuldigen, daß es das Gute noch nicht verstehe.

„Laßt uns doch Ehrfurcht vor dem Herrn haben, der uns zur rechten Zeit, Früh- und Spätregen schickt, und uns jährlich die Ernte treulich behütet."

Kirchengehen allein macht aber die wahre Frömmigkeit noch nicht aus.

„Bessert euer Leben und euern Sinn! spricht der Herr. Handelt recht, einer gegen den andern; unterdrücket nicht Waisen und Wittwen. Nur dann werde ich euch auf immer in dem Lande, das ich euern Vätern gegeben habe, vor Mir wohnen lassen. Aber ihr verlaßt euch auf Lügen, die euch nichts nützen. Ihr stehlet, mordet, treibet Unzucht, schwöret falsch — darauf kommt ihr, tretet vor mein Angesicht im Tempel, und sagt: Wir haben einen Freyheitsbrief, alle diese Gräul zu verüben. Haltet ihr denn dieses Haus, welches ihr nach meinem Namen, das Haus

Gottes nennt, für eine Mördergrube? spricht der Herr."

„Wo fällt einer, der nicht gern wieder aufstünde? Wer verirrt sich, und kehrte nicht gern wieder auf den rechten Weg zurück? Warum will also dieses Volk auf seinem Irrwege so hartnäckig verharren? Da ist keiner, dem seine Sünde leid thäte. Niemand sagt: Was hab' ich gethan? Alle rennen auf dem Wege (des Verderbens) fort, wie ein wildes Roß in der Schlacht."

„Der Storch unter dem Himmel weiß die Zeit seiner Ankunft; Turteltauben und Schwalben beobachten die Zeit ihres Wegziehens — aber mein Volk will die Gesetze des Herrn nicht erkennen."

Sollten Menschen unvernünftiger seyn als die vernunftlosen Thiere?

Vergebens verläßt sich der Böse auf die Fürbitte der Heiligen.

„Stünden gleich Moses und Samuel vor Mir da, — spricht der Herr, — so würde Ich doch keine Lust mehr an diesem Volke haben. Hinweg mit ihnen von meinem Angesicht — zu Schwert und Tod, und Hunger und Gefängniß!"

„(Kann der Sünder einmal mit Wahrheit sagen): Seit dem du mich bekehrt hast, o Gott! habe ich Reue! Seit dem du mich zur Erkenntniß gebracht hast, o Herr! schlag ich wehmuthsvoll an meine Brust! Beschämt, schamroth bin ich über die Schändlichkeiten meiner Jugend!

der

in

der

ses

n?

nd

em

in

eit

b=

Ezechiel.

Ein Bild, aus verflochtenen Rädern und beflügelten großen Gestalten, sieht Ezechiel, welches die gläubige Gemeinde seyn sollte – gestützt auf die vier Grundpfeiler der Evangelisten.

„(Dann spricht der Herr von ihm): Mein theurer Sohn, mein zärtliches Kind klaget so! Obwohl Ich gegen ihn geredet habe, erinnere Ich mich doch immer seiner! Mein Herz bricht mir gegen ihn! Erbarmen will Ich mich — erbarmen über ihn!"

Wer erkennt hier nicht die Stimme Gottes? Was vor Jahrtausenden Ausspruch Gottes war, ist heute noch unbewegliche Wahrheit.

64.

Ezechiel und die übrigen Propheten.

Willst das Tiefe du erschauen,
Willst das Hohe du empfinden:
Mußt du fest dem Herrn vertrauen,
Beides wirst in Ihm ja finden.

Die Schriften der Propheten gleichen einer reichen Aue voll duftender Blumen. Ein Kranz von den schönsten dieser Blumen wird allen gemüthvollen Lesern erfreuend seyn.

Ezechiel. Schön ist das Bild, das er von dem Gerechten entwirft: „Gerecht ist der Mann, der Recht und Gerechtigkeit ausübt, (sich vor Allem, was schändlich ist, rein bewahret), der niemand betrübt, niemand etwas mit Gewalt nimmt; der sein Brod mit den Hungrigen theilt, und den Nackenden kleidet; der nicht auf Wucher leiht, und niemand übernimmt; der seine Hand von aller Ungerechtigkeit zurückzieht;

der meine Gesetze beobachtet, und nach meinen Gebothen wandelt, damit er redlich handle, und ist ein gerechter Mann — spricht der Herr — und der soll leben." —

Baruch. Der Anblick der Naturschönheiten soll uns zu dem Schöpfer erheben: „Er sendet uns das Licht, und es eilt fort. Er ruft es zurück, und zitternd gehorcht es. Mit Freuden leuchten die Sterne an den Stellen, die er ihnen anwies. Er ruft ihnen, und sie sagen: Hier sind wir! Sie leuchten, und freuen sich in dem, der sie schuf — und dieser ist unser Gott."

Oseas. „An Barmherzigkeit hab' ich Lust, und nicht an Opfern; an Erkenntniß Gottes noch mehr, als an Brandopfern" — spricht der Herr.

„(Ein Kind, das nicht folgt,) ist wie eine verlockte Taube, die auf nichts merken will. Verderben wird es überfallen, wie ein Adler die Taube überfällt."

„(Ein Kind, das schon anfängt, Gutes zu thun, und mitten unter bösen Kindern noch gut bleibt, ist Gott ein liebreicher Anblick,) wie die erste Frucht des Feigenbaums — wie eine Weinrebe voll Trauben in der Mitte einer dürren Wüste."

„Die Herrlichkeit der Bösen wird vergehen, wie die Morgenwolke, (die von Gold und Purpur schimmert, aber bald in Regen zerfließt); wie Thau am Morgen, (der zwar in schönen Farben prangt, aber von der Gluth der Sonne nach einigen Augenblicken verdünstet); wie Rauch vom Kamin, der sich hoch zum Himmel erhebt, und verschwindet."

Mild und freundlich ist Gott dem, der ihm vertraut, und ihm gehorcht. „Ich will dir Thau seyn, (mein Kind, spricht Er:) — und du sollst blühen wie eine holde Rose." —

Joel. Wenn die Ernte reif ist, so schlägt man die Sichel an — (wenn der Mensch das Maaß seiner Sünden erfüllt hat, so ist er reif zum Untergang.

Amos. Bewundert Gott in seinen Werken: „Bedenke doch: Er ist's, der die Berge bildete, die Nacht in Morgenroth, den Tag in Nacht verwandelt, den Wind schuf, und die Nebel macht, den Wässern des Meeres ruft, und sie (im milden Regen) herabgießt auf die Erde." —

Abdias. „Der Stolz deines Herzens verführt dich, o Israel! — spricht der Herr. Weil du die Felsen bewohnst, und in hohen Gebirgen deine Zuflucht hast, (so fürchtest du keinen Feind;) allein könntest du dich auch gleich dem Adler emporschwingen, und dir dein Nest zwischen die Sterne bauen, so würde Ich dich doch von dort herabstürzen." —

Michäas. „Was soll ich dem Herrn opfern, was seiner würdig wäre, fragst du? Soll ich die Knie beugen vor dem großen Gott? Soll ich mit Brandopfern jähriger Kälber vor ihm erscheinen? — Meinst du denn, Gott habe Wohlgefallen an tausend Widdern, oder an viel tausend fetten Böcken? — Es ist dir gesagt, o Mensch! Was gut ist, und von dir dein Gott fordert; thue was recht ist; liebe die Barmherzigkeit, und wandle in Demuth vor deinem Gott." —

Nahum. „Der Herr kennt die, welche auf Ihn vertrauen; gnädig ist Er gegen sie — und stärket sie am Tage ihrer Noth.“ —

Habakuk. Gott sey unser Trost und unsere Zuversicht zur Zeit der Noth. „Wenn gleich der Feigenbaum nicht grünt, der Weinstock ohne Frucht bleibt, die Hoffnung auf den Oehlbaum trügt, der Acker keine Speise gibt, die Schafe aus ihrer Heerde weggerissen werden, und kein Rind mehr an der Krippe ist, — dennoch will ich mich in dem Herrn erfreuen — in Gott meinem Heile fröhlich seyn. Gott der Herr ist meine Stärke.“ —

Sophonias. Thöricht handeln Alle, die da glauben, der Reichthum mache glücklich — und die dem Guten nicht nachtrachten. „Ihr Gold und Silber wird sie nicht retten können am Tage des Gerichts: schnell wird's mit ihnen ein Ende nehmen.“

Aggäus. „Der Himmel versagte euch den Thau, die Erde ihre Gewächse. Ich sandte Dürre über Kornäcker und Weinberge, über Getreid und Wein und Oehl, über Alles, was die Erde trägt, über Menschen und Vieh. Ich züchtigte euch mit glühendem Wind und Sonnenbrand. Was ihr immer mit Mühe gepflanzt habt, ließ ich durch den Hagel verderben, und dennoch bekehrte sich keiner von euch zu Mir.“

So ist heut noch jedes Uibel eine warnende Stimme Gottes, die uns dadurch zum Guten zurück führen will.

Zacharias. „Bekehret euch zu Mir — spricht der Herr — so werde ich euch wieder gnädig seyn." —

„Nicht durch ein Kriegsheer, nicht durch Menschenkraft (kann geholfen werden, zur Zeit der Noth) sondern durch meinen Geist — spricht der Herr."

Malachias. Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat nicht ein Gott uns alle erschaffen? Warum verachtet und betrügt denn nun jeder aus uns seinen Bruder, und entheiliget den Bund unserer Väter?

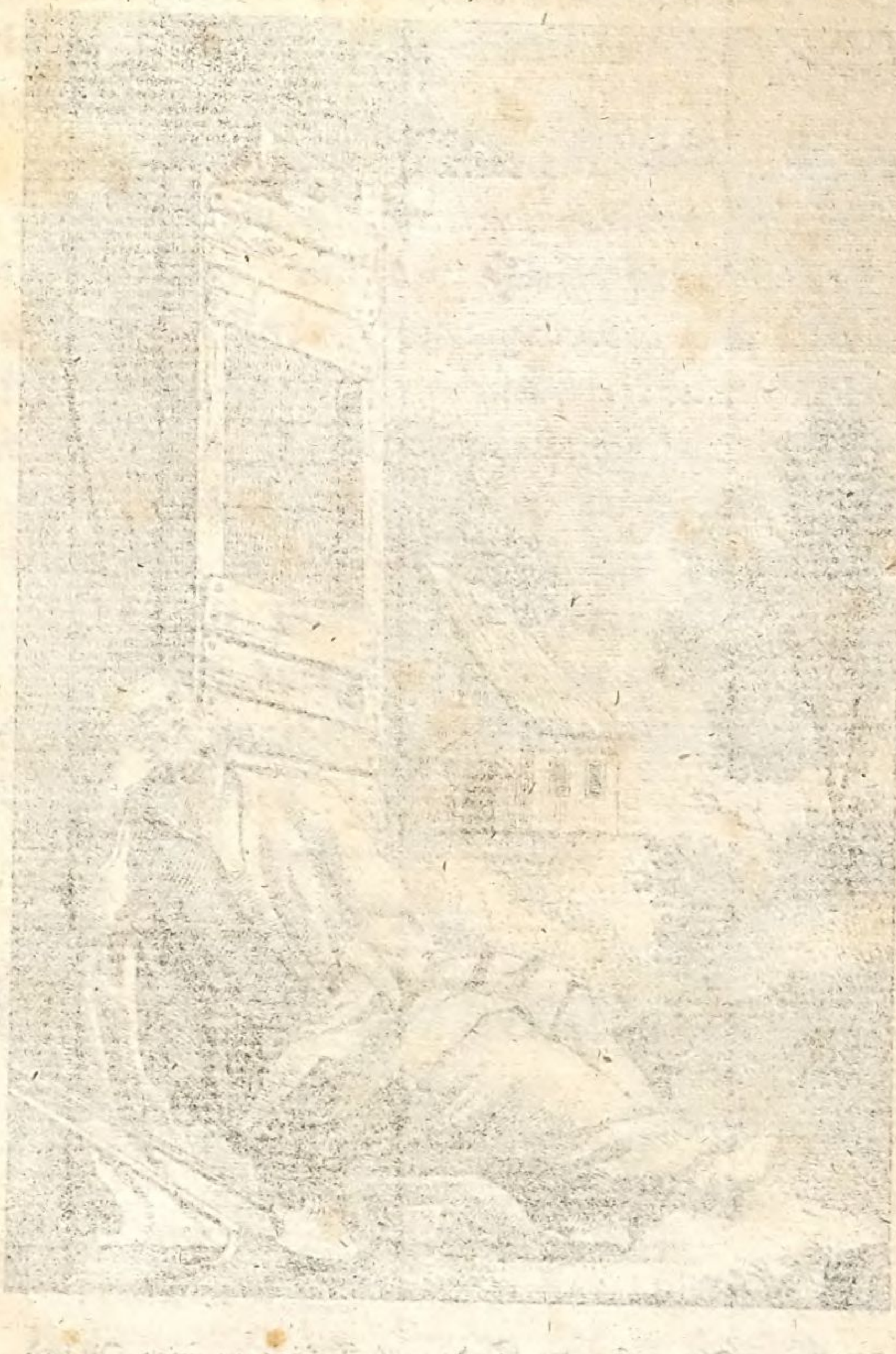
„Wendet euch wieder zu Mir — spricht der Herr — und Ich werde mich wieder zu euch wenden; und ihr werdet es erfahren, was zwischen einem Gerechten und Ungerechten, zwischen einem, der Gott dient, und einem, der Ihm nicht dient, für ein Unterschied sey."

Die Propheten nahmen ihre Gleichnisse von der Natur her, die wir immer vor Augen haben. Alles weckt zu großen Gedanken, wo wir nur hinblicken. Wir sehen das Licht, die Sterne, das Morgenroth und die Nacht, Nebel und Regen, Berge und Hügel, und alles ist erhaben, alles ist göttlich. Wir sehen die Blumen, die Baumfrucht und die Trauben am Weinstock, und alles zeigt uns die Güte Gottes. Wir sehen die Donnerwolken und den Hagel, den Rauch am Kamine und die Giftpflanze, und alles zeigt uns die Größe Gottes. Selbst im Sonnenstaube ist Gott ewig wunderbar.

Wegführung des Volkes Israel in die Gefangenschaft.

Alle die großen Thaten der Propheten, alle ihre herrlichen Aussprüche waren an den Israeliten verloren. Viele Heiden bekehrten sich. Die Wittwe in Sarepta, Naaman der Syrier, die Einwohner von Ninive nahmen Gottes Wort willig und mit Freuden an, und glaubten an Ihn. Die Israeliten wurden immer ruchloser, immer ungehorsamer gegen Gott. Sie ließen Gott und die Tugend außer Acht. Keine Ermahnung half.

Wir hören hier noch die letzte Drohung durch Isaias: „Deßwegen — spricht der Herr — weil ihr meinen Worten kein Gehör gebt, darum werde Ich alle die Völker von Mitternacht, und meinen Diener Nabuchodonosor, den König von Babylon, aussenden, und sie kommen lassen über dieses Land, und alle Einwohner desselben, und alle angränzende Völker. Verderben will Ich sie — dem Hohn und Spott preis geben, zerstören und verwüsten. Wegnehmen jeden Laut des Frohlockens und der Freude, aufhören sollen die Lieder des Bräutigams und der Braut, verstummen jede Mühle, und jedes Licht erlöschen, und alles Land zur Wüste werden, zur Wohnung des Schreckens und Entsetzens. Siebenzig Jahre werden alle diese Völker dem Könige von Babylon dienen.“



Tobias.

Matt vom Begraben der Todten ist Tobias an einer Wand seiner Hütte eingeschlafen. Da fällt ihm aus einem Schwalbennester Schwalbenkoth ins Gesicht, wovon er blind wurde.

Endlich brach die Strafe Gottes herein — Salmanassär, der König von Assyrien, zog mit einem großen Kriegsheere aus, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien.

Nabuchodonosor, der König von Babylon, kam mit seinem ganzen Kriegsheere, eroberte die Hauptstadt Jerusalem, ließ den König daselbst, und die Einwohner des Reiches Juda gefangen nach Babylon wegführen, die Stadtmauern niederreißen und die ganze Stadt anzünden. Der Pallast des Königs, alle Häuser von ganz Jerusalem verbrannten, ja sogar der Tempel des Herrn wurde ein Raub der Flammen.

Es schonte Gott seines eigenen Hauses nicht, das ihm David durch seinen Sohn Salomon erbaut hatte, um das ungehorsame Volk gänzlich vor sich gedemüthiget zu sehen.

65.

Assyrische Gefangenschaft.

Tobias.

In Geduld nur schwinden unsre Leiden,
Fromm Vertrauen fördert ihren Lauf;
Hoffnung weckt aus Kummer uns zu Freuden,
Und in Liebe geht der Gnade Licht uns auf.

Das Volk Israel war nun in der Gefangenschaft, und hatte vieles auszustehen. Sie wußten nicht, wie

lange es dauern würde; hatten oft kein Stückchen Brod, um sich den Hunger zu stillen; hatten keine Kleider mehr, um sich ehrbar zu bedecken. Viele wurden sogar ermordet, und ihre Leichen über die Stadtmauer hinausgeworfen, daß die Raubvögel und andere Raubthiere sie auffraßen.

Da war nun wieder ein überaus frommer und rechtschaffener Mann, mit Namen Tobias. Dieser wurde mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne nach Ninive, in die Hauptstadt von Assyrien, gebracht. Allein auch im fremden Lande blieb er Gott getreu, und hielt alle seine Gebothe. Weil er nun von ganzem Herzen Gott zugethan war, so ließ ihn Gott Gnade finden — bei Salmanassar, dem Könige in Assyrien. Der König erlaubte ihm, überall im ganzen Lande frey herum zu gehen. Tobias ging jetzt überall umher, und gab den Gefangenen heilsame Ermahnungen; täglich ging er zu allen seinen Verwandten, und tröstete sie und theilte ihnen von Dem mit, was er nur in seinem Vermögen hatte.

Der König schenkte ihm einmal zehn Talente Silber. Tobias ging damit in die Stadt Rages, um auch dort den Gefangenen Gutes zu thun. Da traf er unter der Menge von Gefangenen einen Verwandten an, mit Namen Gabael, der fromm und sehr arm war. Diesem lehnte er alles dieses Geld, ohne Zins, bloß gegen eine Handschrift.

Nach langer Zeit starb der König Salmanassar, Sennacherib, sein Sohn wurde König. Dieser war viel härter gegen die Israeliten, als sein Vater. Er

haßte sie alle auf das äußerste. Und nun wurde ihr Elend erst recht groß. Nichts aber schreckte den frommen Tobias ab, seinen armen Nebenmenschen beizustehn. Diese gräßliche Unmenschlichkeit war ihm vielmehr ein neuer Antrieb zur Wohlthätigkeit. Er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten, und begrub die Todten und Ermordeten.

Als der König dieses erfuhr, nahm er ihm sein ganzes Vermögen, und befahl, ihn zu tödten. Aber Gott wollte ihn hier nicht umkommen lassen, und verbarg ihn unter den Schutz guter Menschen.

Nach fünf und vierzig Tagen wurde der König — welch eine schreckliche That! — von seinen eigenen Söhnen getödtet. Tobias kam nun wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück, und that Gutes wie vorher.

Eines Tages kam Tobias ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause. Er legte sich bei seiner Hütte an einer Wand nieder und schlief ein. Da fiel ihm aus einem Schwalbennester der warme Koth in die Augen, und davon wurde er blind.

Diese Trübsal ließ Gott über ihn kommen, damit die Nachwelt ein Beispiel der Geduld an ihm haben möchte; denn niemahls beklagte er sich darüber, daß ihn Gott habe blind werden lassen.

Seine Verwandten und Freunde spotteten nun über sein frommes Leben, und sprachen zu ihm: „Was hast du nun davon, daß du so viel Almosen gegeben, und so viele Todte begraben hast? Tobias aber verwies ihnen dieses, und sagte: „Redet doch

nicht so vermessen! — Wir erwarten ja noch ein anderes Leben, das Gott denen geben wird, die ihm treu bleiben, und in Allem seinen heil. Willen thun."

Anna, die Frau des Tobias, ernährte ihn durch Spinnen, und arbeitete den ganzen Tag überaus fleißig. Eines Tages hatte sie wegen ihrem besondern Fleiß über ihren Lohn noch ein Ziegenböcklein zum Geschenk bekommen, das sie heim brachte. Der blinde Tobias hörte es meckern. Er wußte wohl, daß sie nicht so viel verdient habe; daher sagte er: „Nehmt euch wohl in Acht, daß es nicht gestohlen sey; denn dieses dürfen wir nicht essen, und sollen es nicht einmahl anrühren. Darum gebt es seinem Herrn wieder zurück." Uiber diese Rede wurde seine Frau böse, und machte ihm allerley bittre Vorwürfe.

Tobias übertrug auch die gröbsten Schmähworte — stillschweigend. Er seufzte nur, und weinte, und bethete. „Herr! — sprach er — du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile. Alle deine Wege sind Erbarmung und Treue und Gerechtigkeit. Herr, erbarme dich nun meiner, und strafe mich nicht meiner Sünden wegen, und gedenke nicht mehr meiner Missethaten! Denn weil wir deine Gebothe nicht gehalten haben; deßwegen hast du uns unsern Feinden übergeben, daß sie uns ausrauben, und gefangen halten und tödten. Darum, o Herr, wenn es anders dein Wille ist, nimm meine Seele in Frieden dahin. Denn für mich ist es doch besser,

Reise des jüngen Tobias.

Sanft ermahnt der Engel den jungen Tobias zur Abreise.
Der Vater gibt ihm noch weise Lehren mit auf den Weg —
und als sie fort gingen weinte die Mutter.

daß ich sterbe, als daß ich noch länger lebe." — Dieß war seine größte Klage.

Lieben Kinder! noch fühlt ihr nur Lust und Freude, wißt noch wenig, was Leiden und Kummer sind. Doch auch für euch werden sie nicht ausbleiben die Stunden des Leidens. — Darum ehret Gott aufrichtig in eurer Jugend schon, und er wird mit seiner Huld euch nie verlassen. Ihr werdet zufrieden seyn, wie Tobias.

66.

Reise des jungen Tobias.

Kind! verläßt du einst das Vaterhaus,
Führt Geschick dich fern an seiner Hand,
Zieh nur mit dem guten Engel aus,
Treu führt er dich heim ins Vaterland.

Tobias glaubte gewiß, sein Gebeth sey erhört und er werde sterben. Er rief daher seinen Sohn zu sich, und sagte zu ihm: „Mein Sohn, höre die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie, wie eine Grundfeste tief in dein Herz."

„Wenn Gott meine Seele nun zu sich nimmt, so begrabe meinen Leib."

„Ehre deine Mutter, so lang sie lebt, und denke daran, was sie Alles wegen deiner ausgestanden hat. Wenn dereinst auch sie stirbt, so begrabe sie neben mir."

„Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüthe dich, daß du nie in eine Sünde einwilligst, und etwas thust, was gegen die Gebothe Gottes ist."

„Gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird der Herr sein Angesicht auch von dir nicht abwenden."

„Hüthe dich vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas vorzuwerfen habest."

„Sey getrost, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden, und Gutes thun."

Der junge Tobias sagte hierauf mit gerührtem Herzen: „Vater! Alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun." Und was er versprach, hielt er auch treulich. Tobias starb damals noch nicht. Gott ließ ihn an seinem Sohne noch viele Freuden erleben. Der gute Vater schickte seinen Sohn nach Rages in Medien, um da jene zehn Talente Silber, die er vom Könige erhalten, und einem seiner Verwandten gegen eine Handschrift geliehen hatte, sich zurück zahlen zu lassen. Ein Engel, Raphael genannt, both sich in Gestalt eines Jünglings als Begleiter an, und ging mit ihm, ohne vom jungen Tobias erkannt zu seyn. „So reiset glücklich!" — sprach der alte Tobias — „Gott sey mit euch auf dem Wege, und jeder Unfall bleibe von euch entfernt." Der junge Tobias, der, unter Thränen kindlicher Liebe Abschied ge-

nommen hatte von seinen guten Aeltern, zog mit dem holden Jünglinge fort, und sein Hündlein lief mit ihm. Und als sie weiter gingen, weinte die Mutter, daß sie von dem guten Sohne sich trennen mußte.

Die jungen Reisenden kamen nun an den Fluß Tigris. Und Tobias ging an das Wasser, um in demselben sich seine Füsse zu waschen. Aber sieh, da fuhr ein ungeheuer großer Fisch aus der Tiefe herauf, und drohte den Tobias zu verschlingen. Als Tobias um Hilfe rief, sprach der Engel zu ihm: „Erfasse ihn, greife nach seinen Flossen, und zieh ihn heraus!" Beherzt packte Tobias den Fisch, und schleuderte ihn, wie mit einer Wunderkraft, an das flache Ufer. Der Engel hieß den Tobias, den Fisch ausweiden, und trug ihm besonders auf, das Herz, die Galle, und Leber, als Arzneymittel, sorgfältig aufzubewahren.

Als sie nun wieder weiter kamen, führte der Engel den Tobias zu einem seiner Verwandten, mit Namen Ragne, der nur eine Tochter und großes Vermögen hatte. Da leitete es derselbe nach Gottes Willen, daß der junge Tobias mit dieser frommen Person sich verheurathete. Das Geld, die zehn Talente Silber, von Gabael aus Rages, forderte er ihm auch ein. Dann kehrte der Engel und der Sohn Tobias eilends nach Ninive zurück. Seine Braut folgte mit ihren Mägden und den Kamehlen nach. Indessen hatten die Aeltern daheim mit großer Sehnsucht auf ihren guten Sohn gewartet. Oft ging die Mutter auf einen Berg hinauf, und schaute umher, ob er wohl noch nicht komme. Endlich erblickte sie ihn von Weitem. Da lief

sie eilends heim, und rief voll Freude: „Er kommt! er kommt!" Und kaum hatte sie die frohe Nachricht angesagt, kam schon das Hündlein, welches der junge Tobias mitgenommen hatte, und wedelte freundlich mit dem Schweife, als wäre es der Bothe ihnen die Heimkehr des Sohnes anzumelden. Und that so fröhlich, als wollte es damit auch die freudigste Nachricht ankünden. — Indessen hatte der Engel den jungen Tobias unterrichtet, was er Alles zu thun habe, wenn er bei seinen Aeltern angekommen seyn würde. Er sprach zu ihm: „Sobald du ins Haus kommst, so bethe vor Allem den Herrn, deinen Gott an, und danke Ihm. Alsdann gehe zu deinem Vater hin, und küsse ihn, und salbe seine Augen mit der Galle des Fisches, den du am Fluße Tigris ausgeweidet hast: so werden seine Augen von Stund an eröffnet werden. Dein Vater wird das Tageslicht wieder erblicken, und eine Freude haben, dich wieder zu sehen."

Als Tobias der Lehre des Engels nachgekommen war, und seinem guten Vater die Augen mit der Galle des Fisches bestrichen hatte, löste sich das Fell von seinen Augen, sein Blick erkannte seinen Sohn, und Thränen des gerührtesten Dankes zu Gott rollten in den silberweißen Bart des ehrwürdigen Greises — Entzücken und Wonne mahlte sich in den Blicken Aller, die umher standen.

Als diese Scene der Freude vorüber war, wollten die Guten nun auch den Begleiter ihres Sohnes nach ihren Kräften belohnen; aber dieser sprach:

„Lobsinget dem Herrn, der euch diese Gnaden zuwies!" Sein Blick verklärte sich. Und als sie noch immer im Begriffe sind, diesen wunderbaren Jüngling mit Geschenken zu überhäufen, ist er aus ihrer Mitte, vor ihren Augen verschwunden.

Das Leben des alten wie des jungen Tobias war nun ein steter Lobgesang des Herrn. Er hatte noch das Glück, seinen Sohn — das Beispiel frommer und dankbarer Kinder — zwey und vierzig Jahre um sich zu sehen.

Als er alt und lebenssatt, sein Ende herannahen sah, rief er seinen Sohn und die sieben Söhne seines Sohnes vor sein Sterbebett, und sprach zu ihnen: „Die Stadt Ninive ist ihrer Bosheit wegen dem Untergange nahe, und das Wort des Herrn bleibt nicht unerfüllt. Unsere Brüder aber, die aus dem Lande Israel vertrieben sind, werden wieder dahin zurückkehren. Unser Land, das jetzt wüste ist, wird wieder voll Menschen werden. Das Haus Gottes, das abgebrannt ist, wird wieder aufgebaut werden — und alle, die Gott fürchten, werden wieder dahin zurückkommen."

Der junge Tobias erfüllte auch den letzten Willen seines Vaters auf das Genaueste.

Als er seinen Vater begraben, und dessen Tod genug beweinet hatte, und auch die Mutter im Grabe, an der Seite des Vaters ruhte, verließ er sogleich Ninive und zog mit all den Seinen zu Raguel und Anna, seinen Schwiegerältern. Er war auch diesen

ein edler guter Sohn bis an ihr Ende, und die Freude ihrer alten Tage. Er selbst starb auch in einem hohen Alter, ruhig und selig, wie sein Vater; und seine Nachkommen führten einen frommen und gottgefälligen Wandel.

Wer sieht nicht hier das Versprechen Gottes an Tobias schön erfüllt, wo Gott spricht: „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden."

67.

Die Geschichte vom Hiob.

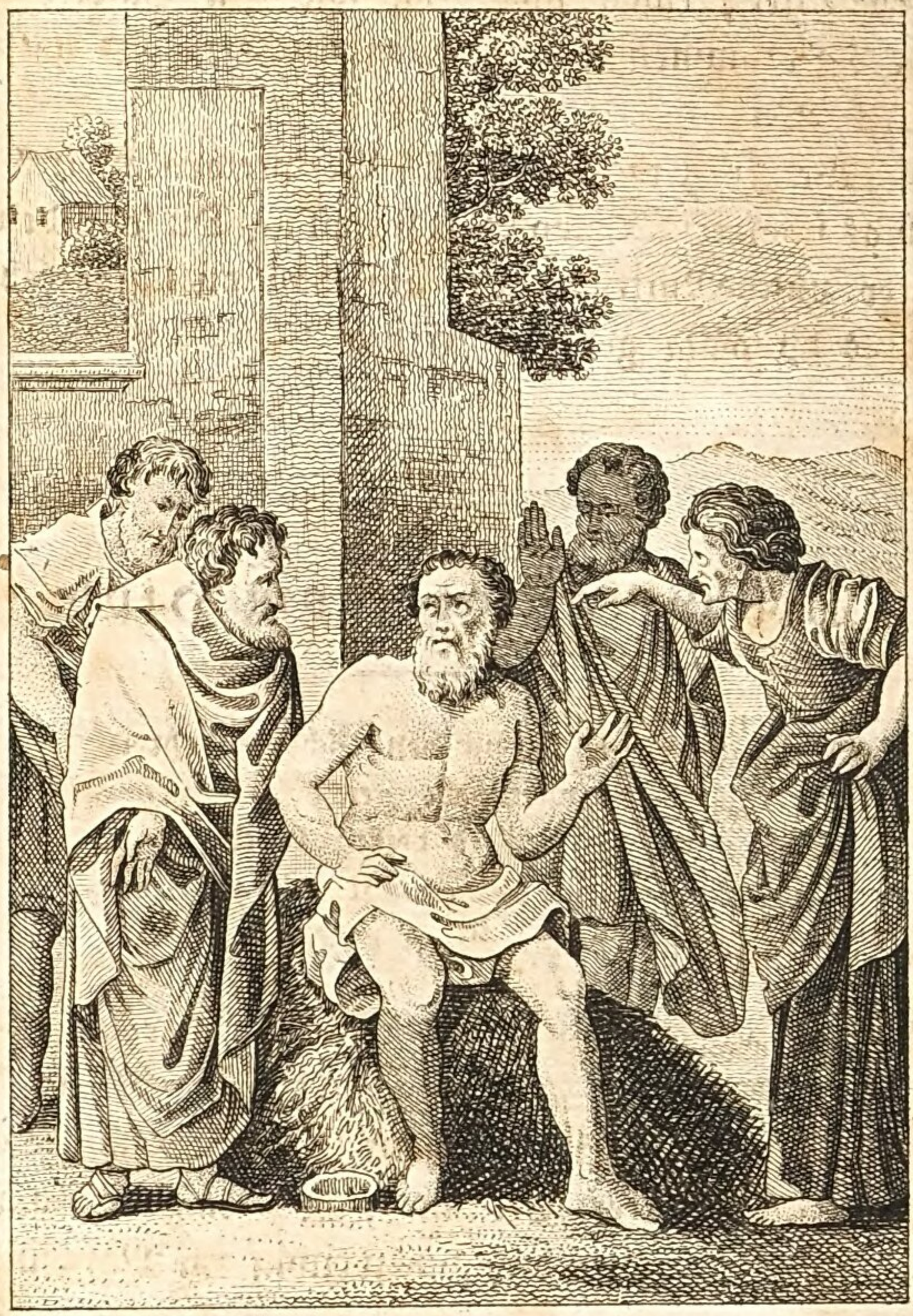
Wird stets dein Thun den Schöpfer ehren,
Dein Fleiß benützen jede Zeit;
Dann lerne noch, was heißt: Entbehren;
Und dir wird nichts dein Glück hier stören,
Von dir flieht alle Klage weit.

Hiob (auch Job) war ein reicher, aber auch zugleich ein sehr frommer und gerechter Mann. Er besaß sieben tausend Schafe, fünf hundert Joch (Paar) Ochsen, fünf hundert Eselinnen, drey tausend Kameele, und ein Landgut, das sich weithin im Morgenlande erstreckte.

Er hatte ein Weib, sieben Söhne und drey Töchter, und viele wohlhabende Anverwandte und Freunde.

Mit diesen seinen Gütern schaltete er weise und

Hiob.



Auf einem Aisthaufen sitzt elend Hiob, umgeben von seinen Verwandten, die mit Spott seine Geduld prüfen — sogar sein Weib ist gekommen, ihn mit bitterm Hohn zu kränken. —

gerecht; und wie die heil. Schrift sagt: Er war ein Mann, an dem nichts zu tadeln war.

Nun aber ließ es Gott zu, daß Hiob auch geprüft wurde, um durch Bewährung den Menschen das ganz zu seyn, was er bis jetzt ihnen nur zu seyn schien.

Einst verrichtete Hiob — fromm und mit sich zufrieden, in seinem Hause, nichts Uibles ahnend, — sein Gebeth und die Geschäfte des Tages. Da vernimmt er auf einmal die schrecklichste Kunde: daß seine fünf hundert Paar Ochsen und fünf hundert Eselinnen von dem umherstreifenden Sabinern weggenommen worden wären. Ein Seufzer, ein Blick zum Himmel, ist Alles, was man an ihm wahrnimmt. Aber schon kömmt ein zweiter Bothe, und meldet ihm, daß alle seine sieben tausend Schafe ein Hagelwetter erschlagen habe. — Auch dieses kann ihn nicht beugen; denn sein Glaube, daß eine Vorsehung über den Menschen walte, ist ihm der festeste Panzer für diese Pfeile des Unglücks. — Nun kömmt sogar noch die dritte Nachricht: daß seine drey tausend Kameele von den Feinden geraubt sind. — Schon ist er fast ganz vernichtet. Aber er hatte ja noch Weib und Kinder, und viele Freunde. Doch fast in diesem Augenblicke kömmt auch die Schreckenspost dazu, daß alle seine Kinder, sein letzter und liebster Reichthum, in dem Hause des ältesten Sohnes, wo sie beisammen waren, und ein Gastmahl hielten, durch einen plötzlichen Einsturz des Hauses erschlagen wurden.

Selbst das bringt ihn noch nicht außer Fassung — die Worte: „der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyt!" — war Alles, was man bey diesen unerhörten Schreckensposten von ihm hören konnte. — Auch jetzt war er wirklich noch nicht ganz unglücklich: er war ja noch gesund! und dieß köstliche Lebensgut wußte er über alle Erdengüter hoch zu schätzen.

Mein jugendlicher Leser, ich muß dir sagen, daß nicht Jeder seine Gesundheit hoch zu schätzen weiß; denn er würde sonst die Wege der Sünde mehr meiden, weil es die Sünde ist, die uns nicht nur um die Gesundheit des Leibes, sondern auch sogar um die Gesundheit und den Frieden der Seele bringt. Nun gibt es aber Leiden, welche uns Gott zu unserer Prüfung unverschuldet schickt; und solche trafen auch den frommen und gerechten Hiob, und zwar in einem entsetzlichen Grade. Ein Aussatz, zum Eckel und Abscheu Aller überzog seinen ganzen Leib, und fern von aller menschlichen Gesellschaft mußte er seine Tage zubringen. In diesem schrecklichen Elende, voll Geschwüre am ganzen Leibe, saß er auf einem Misthaufen, und duldete, Gott ergeben, eine vielfache Qual. Hier drückte ihn ein wilder Schmerz an seinem ganzen Leibe; auf der andern Seite quälten ihn mit bittern, höhnischen Vorwürfen, als wäre er selbst Schuld an seinem Jammer, seine Freunde; — sogar sein Weib, die ihn am besten hätte trösten können, und sollen, kam, und tadelte ihn wegen seinem zu großen Vertrauen auf Gott, und überhäufte ihn mit Spott und

Vorwürfen. Hier fing Hiob schon selbst zu klagen an, und dem Herrn Vorwürfe zu machen, warum er ihn doch mit so gar großen Leiden heimgesucht habe; er hätte ihn lieber sterben lassen, als ihn zu so großem Elende erhalten sollen. Gott aber weiset ihn auf eine, ihn überzeugende Art zu recht, und zwar, daß es zu anmaßend sey, Ihm in seinen Führungen vorschreiben und Ihn tadeln zu wollen. Hiob bereute seinen Fehler. Und Gott gab ihm, nachdem er seine Prüfung treu und mit festem Muthe bestanden hatte, Alles vielfach wieder. Er gab ihm auch wieder Kinder, und Hiob sah noch seine Enkel und Urenkel bis in das vierte Glied. Er wurde hundert und vierzig Jahre alt.

Wer in jeder Lage Gott vertraut, der wird auch im Unglück nicht verzagen, und nicht verderben; der Herr wird ihm beistehen mit seiner Hilfe zur rechten Zeit; es wird sich die Noth von ihm wegbegeben, wie ein Ungewitter, das vorüber zieht, und die Sonne des Friedens wird in seinem Herzen um so freundlicher lächeln.

68.

Babylonische Gefangenschaft.

Die drey Knaben im Feuerofen.

Was Kraft dem schwachen Menschen gibt,
Ist fest Vertrau.n auf Gott, der uns als seine Kinder liebt.
Es mag nun Furcht und Schrecken uns umgeben, —
Ein Blick der ew'gen Vaterhuld, wird jedes Uibel heben.

Die Israeliten, welche in die babylonische Gefangenschaft kamen, waren aus dem Stamme Juda. Man nannte sie daher Juden. — Unter diesen gefangenen Juden waren mehrere Knaben vom königlichen und fürstlichen Geschlechte. Wegen diesen hatte Nabuchodonosor, der König, den Befehl erlassen, daß sie anständig und wohl erzogen würden. Es sollten die geschicktesten aus ihnen, zu seinem Dienste bestimmt werden. Sie erhielten daher ihre täglichen Speisen von der königlichen Tafel, und tranken Wein, den der König selbst trank.

Unter den Knaben war auch Daniel, den Gott zum Propheten auserfehen hatte.

Dieser war sehr fromm, und liebte das Gesetz, sah gutes Essen und Trinken für kein so großes Glück an, und hatte seine größte Freude an Gott, und ihm zu gehorchen war seine größte Lust. Er dachte: Auf die Tafel des Königs kommen allerley Speisen, darunter viele vorkommen, die in unserem Gesetze verbothen sind. Lieber will ich daher mit Wasser

Die drey Knaben im Feuerofen.

Der König sieht staunend die drey Knaben mitten in den Flammen ganz unversehrt. Ein Engel schützt sie und sie preisen in einem Lobgesange Gott den Allmächtigen.

und Brod vorlieb nehmen, als mich der Gefahr aussetzen, das Gesetz zu verletzen.

Er ging zum Kämmerer des Königs und bath ihn, daß er ihn doch nicht hindern wolle, dem Gesetze des Herrn treu zu seyn. Er sagte ihm, daß sie nicht alle Speisen essen dürften, und wolle lieber Hülsengemüs und Wasser genießen, als durch unerlaubten Genuß den Herrn beleidigen.

Diesem frommen Beispiele folgten noch drei andere Knaben: Anania, Azaria und Misael mit Namen. Der Kämmerer lobte diese Gewissenhaftigkeit; doch wollte er es nicht thun, weil er befürchtete, die Jünglinge würden bei dem Genuße geringerer Speisen an ihrem schönen und gesunden Aussehen verlieren, und er in Gefahr seyn, in die Ungnade des Königs zu fallen. Als aber Daniel mit Bitten nicht nachließ, gestattete er es auf zehn Tage. Während nun die übrigen Knaben an prachtvoller Tafel und im Uiberfluße lebten — königliche Speisen aßen, und kostbare Weine tranken — saßen Daniel und seine drei jungen Freunde, zufrieden um ihre Schüssel Gemüs, und waren bei klarem Wasser fröhlich und vergnügt.

Aber nach diesen zehn Tagen sah der Kämmerer das Gegentheil seiner Furcht. Blühender als jemals sahen die Knaben aus. Gott lohnte aber die guten Knaben noch auf eine herrlichere Art. Er wollte es recht klar zeigen, daß er auch das Geringste, das man sich aus Liebe zu ihm versagt, mit edlern Gaben hundertfältig vergelte. Er gab ihnen Verstand, Alles zu lernen und zu verstehn. Und als der König alle

Knaben prüfte, so kam keiner von allen übrigen Knaben diesen vieren gleich. Ja sie redeten wohl zehnmal vernünftiger, als die Gelehrtesten in jenem Lande. Daher mußten sie auch um den König seyn und ihn bedienen.

Der König Nabuchodonosor ließ eine große Bildsäule von Gold machen, und sie mitten auf einem schönen grünen Platze aufstellen. Daneben ließ er einen Feuerofen bis zur höchsten Gluth heitzen. Er ließ alle Vornehmen des Reiches zur Einweihung des Bildes zusammen kommen. Ein Herold rief mit lauter Stimme: „Sobald ihr den Schall der Trompete hört, so fallt nieder, und betet die Bildsäule an. Wer nicht niederfällt und anbethet, der soll augenblicklich in diesen brennenden Feuerofen geworfen werden."

Auf den Schall der Trompete fiel nun Alles nieder auf das Angesicht und bethete an — ausgenommen Anania, Azaria und Misael nicht. Sie gingen ohne Anbethung an dem Götzenbilde vorüber, gaben Gott dem Herrn allein die Ehre, und fürchteten nicht den schrecklichen Tod des Feuerofens, der ihrer wartete. Daniel war eben nicht zugegen — er würde dasselbe gethan haben.

Die Klage kam vor den König. Er erbrannte vor Zorn — ließ die drey Knaben augenblicklich vor sich kommen, und gab ihnen noch einmal — aus Begnadigung — den Befehl: Die Bildsäule anzubethen, oder die unabänderliche Strafe des Feuerofens wird ihr Loos seyn! Aber da sprachen diese gelassen: „Was auch der König mit uns verfügen mag, so wer-

den wir immer nur den Herrn unsern Gott allein anbethen, und dieser kann uns retten auch aus den wilden Flammen des Feuerofens. Und wenn wir auch wirklich lebendig verbrennen sollten, so wollen wir das Geboth Gottes: Du sollst allein an einen Gott glauben, nicht übertreten.

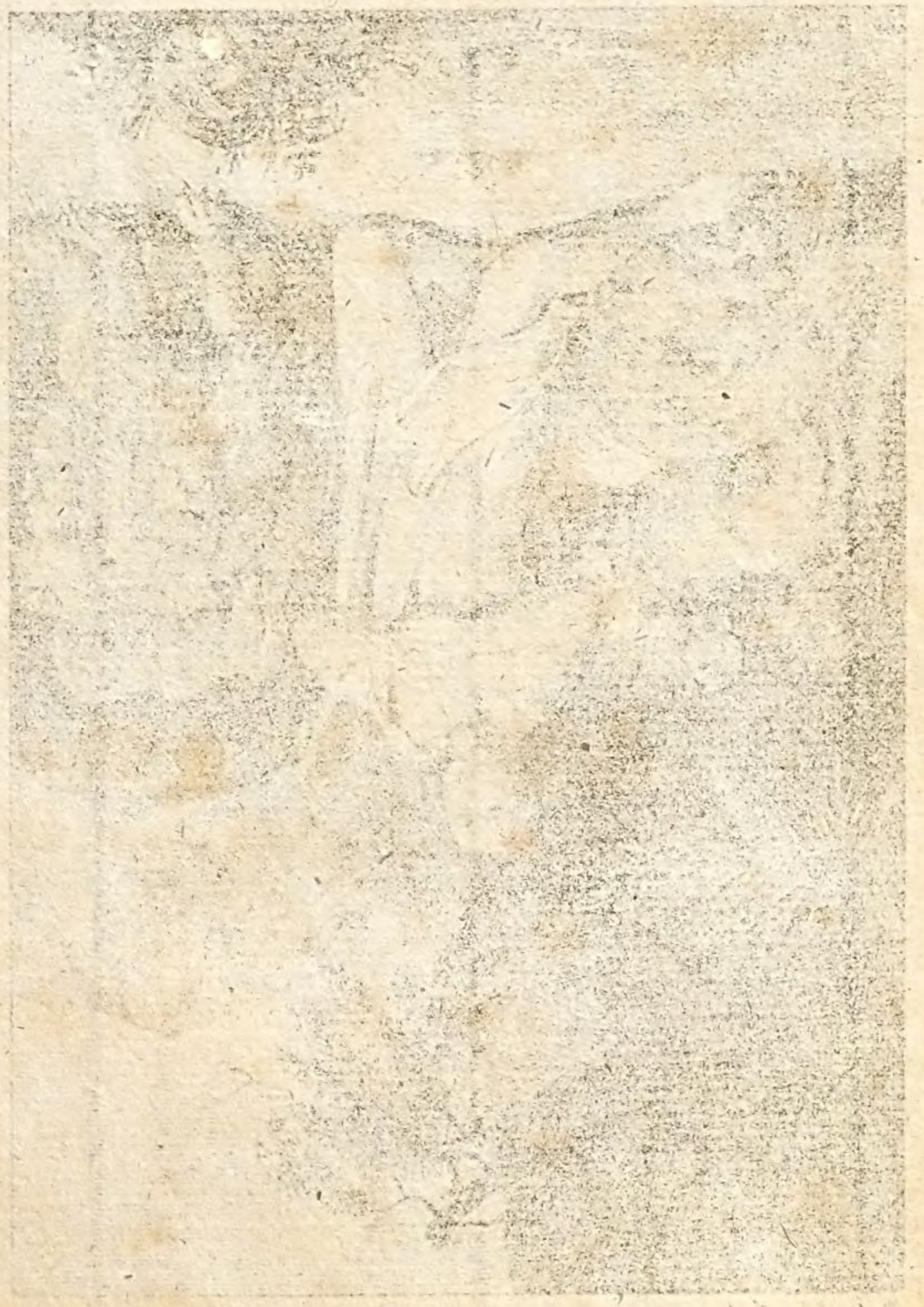
So standhaft wie diese Jünglinge sollen auch wir seyn, wenn wir in Gefahr kommen eine Sünde zu begehn — nichts soll im Stande seyn uns von dem Wege der wahren Tugend zu bringen.

Der König im höchsten Zorne befahl den Ofen noch siebenmal stärker als sonst zu heitzen. Die stärksten Männer aus seinem Volke mußten die drey Jünglinge mit Stricken binden, und in den Ofen hinein werfen. Es geschah. Das Feuer brannte entsetzlich mächtig schlug es aus dem Ofen heraus. Sogar die Männer, welche sie hinein warfen, verbrannten sich so sehr, daß sie daran starben. Die drey Jünglinge aber fielen gebunden, mitten in die Flamme hinein Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen auseinander. Mitten im Ofen machte er es kühl wie Sommerabendluft und erfrischend wie Morgenthau. Das Feuer rührt sie auch nicht mehr an. Es that ihnen nichts weh — ja, sie fühlten nicht das geringste Unangenehme. Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden allein von dem Feuer verzehrt. Sie empfanden die Nähe Gottes, und fingen alle drey in den Flammen, wie aus einem Munde an zu singen, und Gott zu

loben und zu preisen, der allein die Macht hat, so große Dinge zu thun.

Die drey Jünglinge im Feuerofen sind ein schönes Beispiel und Bild des Frommen in der Trübsal. Die Trübsal verzehrt nur, was seinen Geist bindet, ganz frey und ungehindert Gutes zu thun. Er selbst bleibt rings von Schmerzen umgeben, unversehrt — ihm schadet kein Leiden. Er kann wohl gar mitten in Drangsalen noch Freudenlieder singen, und Gott laut, in seiner Liebe dafür preisen.

Der König, als er sah, daß die drey Jünglinge nicht verbrannten, entsetzte sich darüber, sprang auf von seinem Sitze, und sagte zu seinem Hofherren: Haben wir denn nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Und sehet nun — ich sehe vier, frey und unversehrt, mitten in den Flammen umhergehen, und der vierte sieht aus — schön und herrlich wie ein Engel des Himmels. Er ging näher zur Thüre des brennenden Ofens hin, und rief hinein: „Ihr Diener Gottes gehet heraus, und kommt zu mir her!" Sie kamen sogleich heraus. Kein Härlein an ihrem Haupte war versehrt. Ihre Kleider sogar waren unbeschädigt. Da rief der König laut aus: „Gepriesen sey ihr Gott — der seinen Engel gesandt, und diejenigen, die auf ihn vertrauen, gerettet hat. Wer immer unter allen meinen Völkern diesen Gott lästert, der sey des Todes, und sein Haus werde niedergerissen. Denn es gibt keinen andern Gott, als diesen, der so mächtig retten kann." Auch beförderte



Daniel in der Löwengrube.

Seinen Tod erwartend, kniet ganz ergeben in den Willen Gottes, Daniel unter den Löwen, welche ihm aber nichts zu Leide thun. Einer leckt sogar noch seinen Fuß.

der König diese drey Jünglinge zu den ersten Ehrenstellen im Lande.

So wird immer noch die Tugend wie das Gold im Feuer geprüft; und nur jener, der aushält im Guten, erhält den Beifall Gottes, auch auf dieser Erde schon — überall begleitet ihn der Segen des Himmels.

69.

Daniel.

Des Leben seligstes Gefühl,
Gibt Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Sie führen sicher an das Ziel
Geht gleich der Weg im Staube.

Zu Babylon lebte ein Mann, der Joakim hieß. Seine Frau hieß Susanna. Die Frau war überaus schön und gottesfürchtig. Denn sie hatte fromme Eltern, die sie in allem Guten unterrichteten. Ihr Mann war sehr reich, und hatte einen schönen Baumgarten an seinem Hause. Bei ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er der Vornehmste unter allen war. Zwey Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage dahin.

Susanna, die einst voll Unschuld in ihren Garten gegangen war, um sich zu waschen, hatte die Gartenthüre verschlossen, um allein und ungestört zu seyn. Aber sieh, da wurde sie auf einmal von den zwey Alten, welche sich im Garten versteckt hatten, überfallen,

und wollten sie zur Sünde verführen. Als sie aber in deren schändliches Begehren nicht einwilligte, und lieber sterben wollte, als diese Sünde zu begehen, so waren die frechen Wollüstlinge auch wirklich grausam genug, die unschuldige Susanna des Ehebruchs anzuklagen; als hätten sie, dieselbe auf schändlicher That ertappt, und wäre für sie Pflicht, diese gesetzwidrige und sittenverderbliche That vor Gericht anzuzeigen. Sie legten ein falsches Zeugniß ab — und Susanna wurde zum Tode verurtheilt.

Alle welche sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da und blickte mit flehendem Blicke zum Himmel; denn ihr Herz vertraute auf ihn, auf ihn den Helfer in Trübsal und Nöthen, und ihr Bewußtseyn war rein und makellos. Schon ging der Trauerzug mit ihr nach der Todesstätte Da, erweckte Gott seinen Geist in dem jungen Daniel — der da laut ausrief: „Ich will unschuldig seyn an diesem Blute!" Alle waren erschrocken, und fragten den Daniel, was er mit diesen Worten meine? Und Daniel betheuerte, Susanna sey durch ein falsches Zeugniß zum Tode verurtheilt worden. Susanna wurde wieder zurück geführt, und Daniel unter die Richter gesetzt. Die Alten wurden verhaftet, und ohne daß einer zu dem andern durfte, aufs Neue verhört. Aber so wie die Bosheit nur im Finstern tappt und überall anstößt — und wie eine Lüge die andere zur Welt bringt; so ging es auch den zwei Alten — sie waren nur zu bald ihrer doppelten Schändlichkeit überwiesen; wo sie mit Scham und Schande bedeckt ihr Vergehen vollends be-

kannten, als falsche Zeugen zum Tode hinaus geführt, und gesteiniget wurden. Susanna war gerettet. Alle erhoben ein großes Freudengeschrei und lobten Gott, der diejenigen rettet, die auf ihn vertraun. Besonders aber frohlockten ihre Aeltern, daß man nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden hatte.

Das Götzenbild Beel.

Die Babylonier betheten ein Bild an, das sie Beel nannten. Da aber Daniel dieses nicht thun wollte, sprach der König — ein Nachfolger des Nabuchodonosor — zu ihm: „Warum bethest du nicht den Beel an?" Daniel antwortete: Weil ich keine Götzenbilder verehre, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ein Herr ist über Alles was da lebt. Der König sprach: „Meinst du denn, der Beel sey kein lebendiger Gott? Siehst du nicht, wie viel er alle Tage ißt und trinkt?" Daniel sprach lächlend: Lieber König, laß dich nicht betriegen. Dieser Beel hat noch nie etwas gegessen, noch getrunken. Da wurde der König zornig, und ließ alle Priester des Beels rufen. Es waren ihrer siebenzig an der Zahl, ohne Weiber und Kinder, die sie hatten. Er sprach zu ihnen: Wenn ihr mir nicht sagt, wer täglich die Opferspeisen verzehrt, so müßt ihr sterben. Beweiset ihr aber, daß Beel es ißt, dann muß Daniel sterben; denn er hat den Beel gelästert. Daniel sagte: So ists recht, die Sache soll untersucht werden. Die Priester sprachen: Man soll dem Beel seine Opfer bringen, und die Thüre des Tempels, soll der

König mit seinem Siegel befestigen. Und wenn Beel nicht Alles aufgegessen hat, wollen wir gerne sterben.

Es geschah. Daniel aber ließ Asche bringen, und streute sie durch ein Sieb, vor den Augen des Königs ganz fein auf den Boden hin. Dann gingen sie, und verschloßen den Tempel. Am Morgen kam der König mit dem Daniel in den Tempel. Die Siegel fand man unverletzt — alle Speisen verzehrt. Da staunte der König, und rief: „O Beel! du bist groß! hinter dir ist kein Betrug!"

Daniel aber hielt ihn zurück, und sprach zu ihm: Sieh doch mein König, was das für Fußtritte sind, am Boden in der Asche? Es waren Fußstapfen von Männern, Weibern und Kindern. Der Betrug war am Tage. Man fand ein verborgenes Thürlein unter dem Opfertische, durch welches die Priester des Nachts hinein geschlichen waren, und die Speisen verzehrt hatten. Der König ließ diese zur wohlverdienten Strafe ziehn, und tödten. Dem Daniel übergab er den Beel und den Tempel. Dieser zerstörte aber beide, und suchte die wahre Gottesverehrung einzuführen.

Der Drache.

Ohne gründlichen Unterricht von Gott, verfallen die Menschen in den schrecklichsten Unsinn. Zu Babylon war ein großer Drache. Dieses wilde Thier — weil es Furcht und Entsetzen um sich her verbreitete — betheten die Babylonier an, als wäre es Gott. Da sprach der König zu Daniel: „Wohl hast du den Beel zerstört, und erwiesen, daß er ein Götze von Erz sey, der weder schaden noch nützen kann — der von

Menschenhänden gemacht auch von denen wieder zerstört werden konnte. Aber dieses schreckliche Thier, dessen Erscheinen das ganze Volk in Erstaunen setzt, dieses wirst du doch anbethen? — Hier kannst du doch nichts einwenden?" Da sprach Daniel: Mein König! was immer du an mir vollziehen magst, so werde ich doch nur den wahren Gott allein, den Herrn der ganzen Schöpfung — des Himmels und der Erde — und nicht ein Thier anbethen, welches ohne die kleinste Waffe, sogleich getödtet werden kann. Und der König erlaubte dem Daniel, den Drachen zu tödten. Da nahm Daniel nun Pech, Fett und Haare, und machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie, und borst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: „Da seht, wen ihr verehrt!" —

So unverständig und unglücklich, wie diese Babyloner, wären wir vielleicht auch, wenn sich Gott uns nicht so mild und freundlich geoffenbaret hätte! O! darum danken wir doch auch dem guten Gott dafür.

Da nun die Babylonier dieses Alles sahen und hörten, verdroß sie es sehr. Sie erregten einen Aufruhr gegen den König, rotteten sich zusammen und sprachen: „Der König ist ein Jude geworden. Er hat den Beel zerstört, die Priester umgebracht und den Drachen getödtet!"

Sie traten vor den König, und sprachen zu ihm: „Gib uns den Daniel heraus, oder wir ermorden, dich und die Deinigen." Der gute König sah, daß sie Gewalt brauchen, und ihn dazu zwingen würden, den Daniel auszuliefern, daher übergab er — zwar mit

schwerem Herzen — ihnen den Daniel. Sie nahmen ihn, und warfen ihn in die Löwengrube. Es waren sieben Löwen daselbst. Diesen gab man sonst alle Tage zwey Menschenkörper und zwey Schafe. Nun aber gab man ihnen 6 Tage lang gar nichts mehr, damit sie den Daniel desto gewisser fressen möchten

Gott verließ aber seinen Diener Daniel, auch in der Löwengrube nicht. Die Löwen thaten ihm nichts zu leid. Sie kamen sogar und leckten seine Füsse. Als den Daniel anfing zu hungern, sandte ihm Gott auf das wunderbarste, Speise zur Sättigung. Der Prophet Habakuk wollte so eben seinen Schnittern Gemüse und eingebrocktes Brod auf das Feld hinaus tragen. Ein Engel des Herrn aber sprach zu ihm: „Trage dieses Essen, welches du hier trägst, dem Daniel, der zu Babylon in der Löwengrube ist, und großen Hunger hat!" Als dieser sich weigerte, und Ausflüchte suchte, daß er nähmlich zu Babylon nie gewesen sey, und von der Löwengrube gar nichts wisse, da ergriff ihn der Engel, und führte ihn wie ein Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bei der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun den Daniel und sprach: „Daniel! Diener Gottes! Nimm hier das Mittagsmahl, das Gott dir schickt." Daniel sprach: „O Gott so hast du meiner nicht vergessen. Ja du verlässest die nicht, welche dich lieben!" Er stund auf und aß — und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort zurück.

Am siebenten Tage kam nun der König zur Löwengrube, dort um den Daniel zu weinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und glaubte er sey todt. und von den Löwen aufgezehrt worden. Wie er aber in die Löwengrube hinein sah, und den Daniel unversehrt, mitten unter den Löwen, fröhlich und heiter, wie einen Hirtenknaben bei seinen Lämmern wieder fand, pries er Gott mit lauter Stimme, und sprach: „O Herr! du Gott Daniels! Du bist groß — und es ist sonst kein Gott als du!" Er ließ sogleich den Daniel aus der Löwengrube heraus nehmen, und jene, welche ihn ums Leben bringen wollten, hinein werfen. Augenblicklich wurden diese vor den Augen des Königs von den Löwen, noch ehe sie den Boden berührten, ergriffen, und auf das geringste aufgefressen. Und als dieß Alles kund wurde, lobte man Gott allgemein, der so wunderbar rettet, und so gerecht richtet, der den Daniel aus der Löwengrube befreyet hat.

Auch uns laßt diesen Gott, unsern Vater im Himmel verehren und preisen, der uns immer noch wunderbar aus der größten Gefahr und drückendsten Noth errettet und befreyt.

70.

Der König Assuerus, oder Vasthi und Esther.

Wie auch die Bosheit tief verborgen
Oft unsern Fall beschlossen hält;
Umsonst ist eitler Thorheit sorgen.
Ein guter Gott regiert die Welt —
Und nur die Bosheit ists, die fällt.

Assuerus, einer der nachfolgenden Könige, hielt einmal in dem prachtvollen Garten an seinem Palaste zu Susan eine herrliche Mahlzeit, dazu das sämmtliche Volk der Stadt Susan geladen war. Man speiste an reich mit Gold gezierten Tischen, und trank aus goldenen Geschirren. Doch wurde, was noch schöner war als die goldenen Becher, niemand genöthiget, über das Maaß zu trinken.

Vasthi, die Königin, hielt für die Frauen ein Gastmahl in dem Palaste. Sieben Tage dauerte das Fest. Am siebenten Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königin solle in ihrem Schmucke bei seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Aber Vasthi, stolz auf ihre Schönheit, und eitel auf ihre Reize — hielt es unter ihrer Würde vor dem gesammten Volke zu erscheinen, und ließ den Wunsch des Königs unerfüllt. Da wurde der König zornig, und verachtete ein solches Weib. Ja, er verstieß sie auf immer — um ihres eitlen Stolzes willen. Einer andern die königliche Würde zu geben, die besser wäre als sie, war beschlossen.

Esther vor dem Könige.

Esther, begleitet von zwey ihrer Mädchen, kömmt zum Könige, um für ihr, und das Leben ihres Volkes zu bitten. Sinkt aber in Ohnmacht, weil sie den König so zornig sieht.

So findet der Stolz zu seinem Lohne, die allgemeine Verachtung.

Zu Susan lebte damahls auch ein armes Mädchen Esther mit Namen. Sie hatte aber weder Vater noch Mutter mehr. Mardochäus, der Bruder ihres Vaters, hatte sie an Kindesstatt angenommen. Diese war unbeschreiblich schön und holdselig, und was sie noch liebenswürdiger machte — die lautere Unschuld und Bescheidenheit. Manches eitle Mädchen putzte sich auf das schönste, und wäre gern Königin geworden. Esther dachte nicht einmal an ein so großes Glück und bekümmerte sich gar nichts um Putz und Kleiderpracht. Aber gerade sie erhielt Gnade bei dem Könige. Ihre Unschuld und Demuth erhielten den Preis. Sie wurde statt der Vasthi zur Königin gewählt, und der König setzte ihr die königliche Krone auf.

Mardochäus und Aman.

Mardochäus kam sehr oft an die Pforte des königlichen Palastes, um inne zu werden, wie es der Esther gehe. Da hörte er einmal, daß zwey königliche Kämmerer sich mitsammen verabredeten, den König zu ermorden. Mardochäus wollte dieses als ein treuer Unterthan, anzeigen. Er sagte es daher der Königin, und diese meldete es dem Könige. Man untersuchte und fand, daß es so sey. Beide Kämmerer wurden an den Galgen aufgehängt, und die ganze Begebenheit in die königlichen Jahrbücher eingeschrieben.

Der angesehenste Mann am königlichen Hofe war Aman. Der König erhob ihn über alle Fürsten seines

Reiches. Alle Diener mußten die Knie vor ihm beugen. Mardochäus aber bog die Knie vor ihm nicht; denn nach seinem Glauben, gehörte diese Ehre nur Gott allein. Darüber bekam nun der stolze Aman einen grimmigen Zorn. Sich an dem Mardochäus allein zu rächen, war ihm zu wenig. Er hatte gehört, Mardochäus sey ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgen. Er verklagte sie bei dem Könige, als ein höchst aufrührerisches und gefährliches Volk. Er brachte es auch bis dahin, daß der König den Befehl zur Vertilgung der Juden unterzeichnete. Und voll boshafter Freude, ließ Aman den Befehl sogleich überall bekannt machen.

Wieder ein Beispiel, zu welchen schrecklichen Grausamkeiten Stolz und Rachgier verleiten.

Mardochäus erschrak über diesen Befehl, und wurde innigst betrübt. Er flehte und bethete zu Gott: „Herr! Herr! allmächtigster König — rief er aus — Alles steht in deiner Macht und Gewalt. Deinem Willen kann niemand widerstehn, wenn du Israel retten willst. Du siehst und weißt Alles! Du weißt auch, daß es von mir nicht aus Stolz geschah, daß ich vor dem übermüthigen Aman die Knie nicht bog. Zur Wohlfahrt Israels hätte ich wohl seine Fußstapfen geküßt. Ich fürchtete mich nur, die Ehre die dir o Gott! allein gebührt, einem Menschen zu erweisen. Darum erhöre meine Bitte, und verwandle unsre Angst in Freude, daß wir am Leben bleiben und deinen Namen preisen."

So setzte Mardochäus sein erstes Vertrauen auf

Gott. Dann suchte er Mittel, wie dem Uibel abzuhelfen sey. Er schickte der Königin eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ ihr sagen, sie möchte zum Könige gehen, und für ihr Volk um Rettung bitten. Esther aber meldete ihm zurück, daß jeder, wer es immer sey, getödtet wird, der ungerufen zum Könige geht. Wie könnt ich nun zum Könige kommen da er mich seit dreißig Tagen nicht mehr rufen ließ." Mardochäus erwiederte ihr: „Glaube doch nicht Esther, daß du allein am Leben bleibst, weil du die Einzige bist von dem Judenvolke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Art gerettet werden. Du aber und deines Vaters Haus werden zu Grunde gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade Königin geworden bist, um uns durch deine Fürsprache zu retten."

Esther ward nun sehr gerührt, und versprach zum Könige zu gehen, wenn es ihr auch das Leben kosten sollte. Drei Tage bethete und fastete sie Und nachdem sie sich durch Demuth vor Gott, vorbereitet hatte, legte sie ihren königlichen Schmuck an, und ging von zwey Mädchen begleitet zum Könige. Der König saß auf seinem Throne. Seine Kleider schimmerten von Gold und Edelsteinen. Er erhob sein Angesicht, sah Esther an — und seine Augen funkelten vor Zorn. Sie erblaßte, und sank rückwärts ihren Mädchen ohnmächtg in die Arme.

Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang erschrocken vom Throne, hielt die Königin in den Armen, bis sie wieder zu sich selbst

kam, und redete freundlich mit ihr: „Esther! — sprach er traulich — du sollst nicht sterben; dieses Gesetz ist zwar für Alle, nur nicht für dich! Was ist denn dein Verlangen, das dich zu mir führt? Und wenn es das halbe Königreich ist, so will ich dir es geben!" Und Esther bath nur: Der König möchte heut mit Aman bei ihr speisen — dann wolle sie ihre Bitte ihm eröffnen. Und der König gewährte ihr, um was sie bath.

Der König und Aman speisten also bei der Königin. Sie bath den König abermals, daß er morgen noch einmal mit Aman bei ihr speisen solle, und versprach dann ihre Bitte zu sagen. Aman ging hochvergnügt nach Hause. Als aber Mardochäus, der am Thore des Palastes saß, nicht vor ihm sich beugte, war seine Freude plötzlich wieder vernichtet. Aman schwur nun bei sich selbst, den Mardochäus aus dem Wege zu räumen. Er ging daher mit seinen Vertrauten zu Rath, und die riethen ihm, einen Galgen, 50 Ellen hoch zu bauen, und es dem Könige zu sagen, daß er den Mardochäus daran aufhängen lassen soll. Das gefiel dem boshaftem Aman, und er befahl, den Galgen sogleich aufzurichten.

Der gute Mardochäus war also dem Tode nahe. Allein Gott, dem nichts verborgen bleibt, wachte über ihn, und rettete ihn auf die wunderbarste Weise. Der König konnte nicht schlafen des Nachts. Man mußte ihm daher die Geschichtsbücher bringen, und daraus vorlesen. Der König fand die Verschwörung der zwei Diener gegen den König, welche durch den Mardochäus entdeckt worden war. Der König fragte sogleich,

was Mardochäus dafür zum Lohne erhalten habe? Als man ihm antwortete: „Nichts!" So fühlte er sich beschämt, und beschloß den Mardochäus königlich zu ehren und zu belohnen.

So zog Gott diese schöne Handlung gerade im schicklichsten Augenblicke wieder ans Licht hervor. Die männliche edle Handlung, mit welcher Mardochäus dem Könige das Leben rettete, sollte auch ihm selbst das Leben erhalten.

Aman war schon vor Tage aufgestanden, um dem Könige zu sagen, daß er den Mardochäus an den Galgen hängen lasse. Der König ließ ihn zu sich kommen, ehe aber Aman noch redete, fragte ihn der König: „Was soll man dem Manne thun, den der König geehrt wissen will?" Der eitle hoffärtige Aman dachte in seinem Herzen — daß er es, und Niemand anderer sey, den der König ehren will, und sprach zu ihm: „Mit dem königlichen Purpur geschmückt, getragen von dem Statspferde des Königs, geführt durch die Gässen der Stadt — soll man vor ihm ausrufen: So wird derjenige geehrt, den der König geehrt wissen will!" Und der König befahl dem Aman, diese Ehre dem Mardochäus zu erweisen. Geboth ihm es pünktlich zu erfüllen. Als Alles geschehen war, eilte Aman tief im Herzen beschämt nach Hause und klagte seiner Frau und seinen Freunden, was ihm geschehen war. Aber noch hatte er nicht geendet, als der König ihm befehlen ließ, bei dem Gastmahle der Königin sogleich zu erscheinen.

Der König und Aman speisten nun bei der Kö-

nigin zum zweiten Mal. Der König, den der Wein sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, sprach bei Tische: „Esther! sag mir nun einmal deine Bitte, daß ich sie dir gewähren kann. Was willst du, daß ich thun soll?" Er wiederholte seine Versicherung: „Wenn du auch mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben" Esther antwortete: „Habe ich Gnade gefunden vor dem Könige, so bitte ich um Schonung für mein Leben, wie auch für das Leben meines Volkes! Denn wir sind verkauft. Man will uns zertreten, erwürgen, vertilgen. Wir haben einen großen Feind, der selbst dem Könige gefährlich werden kann." „Und wer ist derjenige, der dieses thun kann?" fragte der König hastig. Esther sagte: „Aman ist es. Er ist unser ärgster Feind und Gegner." Es entdeckte sich nun, daß die Königin selbst aus dem Volke der Juden sey, welche Aman vertilgen wollte. Sogleich ward alle Freude zerstört. Der König eilte, zornig über Aman von der Tafel hinweg, und suchte sich im Garten Fassung und Zerstreuung. Aman aber war erschrocken, und konnte das Angesicht des Königs und der Königin nicht mehr ansehn. Er fiel vor der Königin nieder, und bath um sein Leben. In Verzweiflung vergaß er die schuldige Ehrfurcht vor der Königin. Er umfaßte ihre Knie. In demselben Augenblick kam der König zurück, und als er dieses sah, ergrimmte er noch mehr. Und Aman, der für den Mardochäus diesen fünfzig Ellen hohen Galgen hatte aufrichten lassen, wurde selbst daran aufgehängt.

So nun fand die Bosheit ihr schwarzes Grab.

71.

Die 7 Machabäischen Brüder.

Der Knabe soll vom Opferfleisch der Götzen essen, das ein Götzenpriester bereit hält. Der Kleine aber zeigt auf Gott, dessen Gesetz er ehrt. Die Mutter blickt dankend zum Himel.

Mardochäus aber kam an die Stelle des Aman. Der König übergab ihm den königlichen Siegelring, den er dem Aman zuvor hatte abnehmen lassen, und nahm den grausamen Befehl gegen die Juden zurück.

Und die Juden feyerten ein großes Fest, das sie heut noch begehen, zum Andenken ihrer Errettung.

71.

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

Eleazar.
Die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter.

Von allem Schmerz uns zu befrey'n,
Wollt hier der Himmel nicht —
Nur aus des Leidens düstrem Schein,
Erstrahlt das höhre Licht.

Unter König Cyrus, der zugleich das assyrische und babylonische Königreich erobert hatte, erhielten die Juden ihre Befreyung wieder. Sie kehrten nach Kanaan in ihre verlassenen Städte wieder zurück. Alle Geschirre von Gold und Silber, welche Nabuchodonosor ihnen genommen hatte, gab ihnen Cyrus wieder zurück. Das Volk jauchzte vor Freude, und das Freudengeschrey erscholl weit umher.

Die Juden bauten zuerst den Tempel zu Jerusalem wieder auf. Jene Völker in Samaria waren

Heiden. Sie hörten von dem Tempelbaue zu Jerusalem, und wollten mit bauen helfen, weil auch sie zum Theil den Gott Israels erkannten und verehrten. Aber die Juden ließen dieß nicht zu. Dadurch entstand eine Feindseligkeit zwischen beiden, welche Jahrhunderte fortdauerte. Ein Samariter war den Juden, ein von Gott Verworfener. Niemand durfte mit ihnen umgehen.

Als der Tempel fertig war, bauten sie auch die Stadt Jerusalem wieder auf. Als nun unter tausend Beschwernissen auch dieser Bau vollendet war, weihten sie unter Jubel und Gesang die Stadt ein. Sie brachten Gott Schlachtopfer. Alles freute sich — und man hörte das Frohlocken noch weit weg von Jerusalem.

Die Juden verehrten nun ihren Gott wieder aufrichtig, und lebten ruhig in ihrem Lande. Aber nach einer Zeit verfielen sie wieder in Laster und Sünden, und Gott ließ sie wieder in die Gewalt ihrer Feinde kommen. Der schlimmste darunter war Antiochus, König von Syrien. Er eroberte Jerusalem im Sturme, raubte die heiligen Geschirre des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverey, und zwang alles Volk mit Gewalt die Götzen zu verehren, — und zum Zeichen, daß sie das Gesetz ihrer Väter verlassen hätten, und den Götzen anhiengen, Schweinefleisch zu essen, das im Gesetze verboten war, und das man überdieß noch den Götzen opferte. Da war Eleazar, einer der ersten Schriftgelehrten, ein ehrwürdiger alter Mann mit grauen

Haaren, aber noch blühend und schön von Angesicht. Auch diesen wollte man durch Gewalt und List zwingen Schweinfleisch zu essen. Nur zum Schein sollte er von dem Opferfleisch nehmen, als äße er davon, und das Leben sollte ihm geschenkt werden. Er aber sprach muthig und beherzt: Bringt mich nur immer unter die Erde; auch Heucheley schändet, und am meisten den, der so alt ist als ich bin. Entging ich auch dem Tode jetzt, wie bald sind meine Tage des Lebens ohnedieß zu Ende. Und was würde dann der Ewige zu mir jenseits sprechen, welcher Strafe mich unterwerfen. Drum will ich als Mann in den Tod gehen, und der Jugend ein kräftiges Beispiel zurück lassen — für Gott und sein heiligstes Gesetz sterben zu können. Kaum hatte er dieses gesagt, so wurde er zu den grausamsten Martern hingeschleppt.

Durch seinen Tod hinterließ er auch ein herrliches Denkmahl des Heldenmuthes und der Standhaftigkeit im Guten.

Eine Mutter mit sieben Söhnen, ließ der König Antiochus vor sich bringen, und ließ sie mit Geißeln und Ochsensennen schlagen, um sie zu zwingen Schweinesleisch zu essen. Als dieses nichts half, ließ er ihnen die Zunge ausreißen, die Hände abhauen, die Haut abziehen, in siedendes Oehl sie werfen, und auf einem Roste braten.

Der letzte und jüngste war nun noch übrig. Die andern hatten den schrecklichsten Martyrertod schon überstanden. An dem nun versuchte es der König auf eine gütige Art dahin zu bringen, daß er den

Glauben seiner Väter verleugnen möge. Er wolle ihn zu einem vornehmen Herrn machen u. s. w.| Der Knabe aber war nicht zu bewegen. Der König rufte die Mutter herbei, ihn überreden zu helfen, daß doch einer ihrer Söhne am Leben bleibe. Allein die Mutter sprach dem Knaben Muth ein, in Ehren seinen Brüdern zu folgen. Und ehe die Mutter noch ausgeredet hatte, sprach der Knabe zu den Henkern: „Worauf wartet ihr denn noch? Ich werde nur dem Gebothe Gottes gehorchen, das er durch Moses gegeben hat. Du aber, o König! der du den Juden alles erdenkliche Böse anthust, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Ich will wie meine Brüder, durch den Martyrertod der Verheißungen des ewigen Lebens theilhaftig werden. Du aber wirst für deinen Uibermuth, nach Gottes gerechtem Urtheile bestraft werden. Unter großen Qualen und Peinen wirst du noch bekennen müssen: Er allein sey der wahre Gott!"

Da dieses der König hörte, wurde er ganz wüthend vor Zorn. Er ließ ihn noch schrecklicher martern als alle übrigen — und zuletzt auch noch die Mutter.

Welch einen Muth gibt der Blick ins bessere Leben — das ist, wahre Liebe zu Gott. Drum wollen auch wir mit dem lebendigen Gedanken an einen Himmel unsern Leiden der Erde entgegen gehn, und an dem schönen Beispiele der sieben Machabäischen Brüder uns spiegeln und ermuthigen.

e ihn
nabe
die
ter
rach
n zu
atte,
arfet
ttes
ber,
Böſe
Sch
die
en.
tes
ne
Er

Mathathias und seine Söhne.

Um den sterbenden Greis, sind dessen Söhne versammelt, und vernehmen seinen letzten väterlichen Willen. Vor allem aber zeigt er auf die Gesetze Gottes hin.

72.

Mathathias und seine Söhne.

Es dringet das Gute durch Nebel und Flor,
Und steigt aus den Nächten zum Lichte empor.

Der hohe Priester Mathathias flüchtete sich zur Zeit dieser Verfolgung mit seinen Söhnen in ein kleines Städtlein auf dem Berge Modin. Die tapfersten Männer in ganz Israel, die bereit waren, für das Gesetz Blut und Leben zu geben, sammelten sich um Mathathias. Und so gewann die gute Sache wieder den Sieg, gegen diesen schrecklichen Feind Antiochus.

Mathathias, dieser ehrwürdige Greis, sollte nun sterben. Da ließ er alle seine Söhne vor sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Jetzt ist die Zeit, wo die Stolzen mit Macht herrschen — die Zeit des Elends, der Zerstörung, und der grimmigen Verfolgung. Darum meine Söhne! rüstet euch mit Eifer für das Gesetz, und denkt an die Thaten eurer Väter, die sie zu ihren Zeiten gethan haben, und wagt euer Leben für den Bund eurer Väter. Das wird euch Ehre machen, und einen unsterblichen Namen. Wurde nicht auch Abraham geprüft? Er aber blieb fest im Glauben, und dieß wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Joseph hielt mitten unter allen Trübsalen die Gebothe Gottes, und wurde ein Herr über ganz Aegypten. Josue vollzog den Befehl des Herrn, und wurde der erste Heeresführer über Israel. Kaleb gab vor allem Volke der Wahrheit ein Zeugniß,

und erlangte ein besonderes Erbtheil. David war sanftmüthig und erbarmungsvoll, und erwarb dadurch den königlichen Thron auf immer. Elias brannte vor Eifer für das Gesetz, und wurde sichtbar in den Himmel aufgenommen. Die drey Knaben im Feuerofen, vertrauten auf Gott und wurden aus den Flammen gerettet. Daniel wurde wegen seiner Unschuld aus der Löwengrube befreyt. Durchforscht so die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht — überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden. Darum fürchtet euch vor den Drohungen der Gottlosen nicht; denn die Herrlichkeit der Gottlosen ist Staub und Würmer. Heute erhebt er sich — und morgen findet man ihn nicht mehr. Er kehrt zurück in den Staub, aus dem er kam und alle seine Anschläge sind dahin. Seyd daher unerschrocken, meine Söhne! fasset Muth, und stehet als Männer für das Gesetz. Dieß allein ist wahre Herrlichkeit. Und sehet da — euer Bruder Simon ist weise. Diesem gehorchet in Allem. Er wird euer Vater seyn. Judas der Machabäer ist ein Held von Jugend auf. Er sey euer Anführer im Kriege. Sammelt alle um euch, die das Gesetz halten, widersetzt euch der Rache, die man an eurem Volke nehmen will und handelt in Allem genau nach der Vorschrift des Gesetzes."

Hierauf segnete Mathathias seine Söhne — und verschied im Frieden. Seine Söhne begruben ihn, und thaten treulich, was er ihnen gesagt hatte, und ganz Israel trauerte und weinte um ihn.

So sanft und selig stirbt der Gerechte — und sein Andenken bleibt im Segen.

Der König Antiochus war nach Persien gezogen, die Hauptstadt Persepolis zu erobern und zu plündern. Aber auch im Lande der Juden hatte er ein mächtiges Heer zurückgelassen. In Persien wurde er geschlagen, und mußte mit Schande zurück ziehn. In Juda überwand Judas, der Machabäer, seine Kriegsheere, und eroberte Jerusalem, zertrümmerte die Götzenbilder, die Antiochus in dem Tempel aufgestellt hatte, und weihte den Tempel dem wahren Gott wieder ein.

Antiochus, als er dieses erfuhr, wurde wie rasend vor Zorn. Er wollte die Schmach seiner Flucht aus Persien an den Juden rächen. Daher fuhr er Tag und Nacht, um bald nach Jerusalem zu kommen. Er wollte die ganze Stadt in ein großes Grab für die Juden verwandeln. Er befahl ohne Unterlaß, die Pferde anzutreiben, und so schnell als möglich war, zu jagen. Allein, mitten in diesem unsinnigen Rennen, stürzte er vom Wagen, und fiel so hart auf, daß er den Fall in allen Gliedern empfand. Von diesem Augenblicke an, war seine Gesundheit ganz zerrüttet — und er sah bald sich außer Stande, den Verfall seiner Herrlichkeit zu hindern.

So wurde der, welcher sich vorhin aus unmenschlichem Stolze einbildete, er könne dem Meere gebiethen, und die Berge auf einander thürmen — durch einen einzigen Fall bis zur Erde gedemüthiget. So wenig Ursache hat der Mensch stolz zu seyn.

Antiochus mußte sich in einer Sänfte tragen lassen. Seine Schwermuth wurde je länger je größer — dann wurde er so krank, daß er still in einem Bette liegen bleiben mußte. Endlich wurde er so schwach, daß er fühlte, er werde sterben müssen. Die schrecklichsten Schmerzen quälten ihn; denn er fing an bey lebendigem Leibe zu verfaulen. Gewissensbisse, daß er so schrecklich in Jerusalem gehauset, plagten ihn wie Furien der Hölle, und ließen keinen Schlaf in seine Augen kommen. Er seufzte, er flehte, that heiligste Gelübde; aber umsonst — die beleidigte Gerechtigkeit hatte ihn zur Strafe reif gefunden, und konnte auf eine solche Art nicht versöhnt werden. An seinem Liebe wuchsen Würmer, und der üble Geruch war unausstehlich. Er starb endlich eines jämmerlichen Todes, und hinterließ das warnende, schreckliche Beispiel seines tief gedemüthigten Stolzes.

Welch ein schaudervolles Bild eines unbußfertigen Sünders sehen wir in Antiochus, der im Verderben endet.

Denksprüche des Sohnes Syrachs.

In diesen letzten traurigen Zeiten des Königreiches Juda lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann. Er wurde unter dem Namen der „Sohn Syrachs" durch seine schönen Weisheitslehren sehr berühmt — und ein großer Wohlthäter seines Volkes.

„Schon als Jüngling — sagt er — bath ich Gott mit offenem, vertrauensvollen Herzen um Weis-

heit. Ich rang vom Herzen nach ihr, und bemühte mich ernstlich, sie auszuüben. Mein Herz verlangte nach ihr, und ich fand an ihr einen großen Schatz. Eine kleine Zeit hatte ich Mühe und Arbeit; allein ich fand in ihr große Ruhe. — Nehmt diese Lehren nun hin."

„Gott lieben, ist die allerschönste Weisheit."

„Den Herrn fürchten, ist Wurzel der Weisheit — ihre Zweige grünen ewig."

„Das Wasser löscht ein auflodernd es Feuer — Almosen tilgt die Sünde."

„Sey barmherzig gegen die Waisen, als wärest du ihr Vater, und gegen ihre Mutter, als wärest du ihr Ehegatte. —

„Sage ja nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir Uibles widerfahren? Gott ist ein langmüthiger, aber treuer Vergelter."

„Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr — wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz hefunden. Gold und Silber sind nichts gegen ihn."

„Thue nichts Böses, so widerfährt dir gnichts Böses."

„Spotte eines Menschen nicht, der in Bekümmerniß ist — Gott, der alles sieht, ist es ja, der erhöht und erniedrigt."

„Wenn dir dein Handwerk oder dein Ackerbau gleich sauer werden, so laß dich's doch nicht verdrießen — denn Gott hat es ja so geordnet."

„Sey nicht zu bequem, Kranke zu besuchen."

„Streite mit keinem Schwätzer; denn dieses hieße Holz zum Feuer tragen."

„Den, der sich bessert, verachte nicht und drück' ihm seine Sünden nicht vor."

„Bei Allem, was du thust, bedenk' das Ende."

„Antworte nicht, ehe du höreſt, und rede nicht darein, ehe der andere ausgeredet hat."

„Ein Fünklein verursacht ein großes Feuer — ein Wörtlein bringt einen Gottlosen oft bis zum Blutvergießen."

„Wer Pech anrührt, der wird davon schmutzig. Wer mit Stolzen umgeht, wird stolz." (Wer mit Bösen umgeht, bös; immer bleibt etwas an ihm hängen).

„Gott bewahret das Almosen wie mit seinem Siegelringe versiegelt, und die Werke der Barmherzigkeit, wie seinen Augapfel."

„Wie Thau die Hitze kühlt, so erquickt ein gutes Wort; ja ein Wort geht über ein reiches Geschenk; der Freundliche gibt aber beides."

„Es kann vor Abens noch viel anders werden, als es am Morgen war. (Wenn du daher z. B. reich bist, so denke daß du arm werden kannst. Dieß wird dich vor Uibermuth und Leichtsinn bewahren.)"

„Wer sich an schlechte Weibspersonen hält, wird ein Böſewicht. Er bekommt Fäulniß und Würmer zum Lohne, und verdorrt zum Schrecken der Menschen."

„Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es in dir absterben. Du wirst sicherlich nicht davon bersten, (wenn du es bey dir behältst)."

„Lügen ist ein häßlicher Schandfleck, an dem man einen schlechten, sittenlosen Menschen leicht erkennt."

„Die Sünde ist ein zweyschneidiges Schwert; ihre Wunden sind unheilbar. (Spiele nicht damit.)"

„Wer sein Haus mit fremdem Gute bauet, der sammelt Steine zu seinem eigenen Grabe."

„Rauch und Dampf kommen vor dem Feuer, so komm't's von Schmähworten zu Schlägereyen."

„Alles, was köstlich ist — ist nichts gegen eine keusche Seele."

„Du wägest dein Gold, wieg vielmehr deine Worte auf einer Goldwage."

„Der Arme hat nichts zum Leben, als sein Stücklein Brod. Wer ihn darum bringt, ist ein Mörder."

„Gottes Gebote halten, ist das reichste Opfer; die Sünde meiden, das heilsamste Opfer; Barmherzigkeit erweisen, das rechte Dankopfer; aufhören Böses zu thun, ein schönes Sühnopfer."

„Uiberfülle dich nicht mit allerley niedlichen Speisen, und iß nicht zu gierig. Viele sind wegen ihrer Unmäßigkeit gestorben; wer aber mäßig lebt, der verlängert sein Leben."

Der Allerhöchste läßt die Arzney aus der Erde wachsen — der Vernünftige verachtet sie deßhalb nicht."

„Wer vor seinem Schöpfer sündigt — allein und heimlich, wo ihn nur Gott sieht, böse und schändliche Dinge treibt — der fällt dem Arzt in die Hände."

„Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und sich mit

Wenigem begnügen kann, der hat ein sanftes, ruhiges Leben — einen Schatz über alle Schätze."

„Bei der Furcht des Herrn leidet man keinen Mangel — wer sie besitzt, findet in ihr ein Paradies, das vom Herrn gesegnet ist."

„Wir können nicht schöner schließen, als mit den Worten des Verfassers: „Heil dem, der diese guten Lehren — ausübt! Wer sie zu Herzen nimmt, wird weise. Wer darnach thut, wird zu allem tüchtig seyn. Denn das Licht des Herrn erleuchtet seinen Pfad."

Die Machabäischen Brüder und ihre Nachkommen herrschten noch eine Zeit im Lande Israel. Endlich bemächtigten sich die Römer, die damals das größte und mächtigste Volk der Erde waren, der Oberherrschaft über das jüdische Land. Sie setzten einen Landpfleger darüber. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

Erwartung des Erlösers.

Wir haben nun Gott und seine liebvolle Vatersorgfalt für alle Menschen, in den herrlichsten Bildern gesehn. Haben ihn als einen Gott — der Wahrheit — in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, erkannt; und schreiten nun zum Wichtigsten, über das heiligste Versprechen, wo Gott den gefallenen Menschen einen Erlöser zu senden verspricht, in Kürze nachzudenken. Die Zeit war da, wo der Szepter von Israel genommen war, wo das Volk unter dem Römerjoche schmach-

tete und nach Erlösung seufzte. Nicht nur Israel, sondern die ganze Welt schmachtete in den Fesseln der Sünde und hatte, den Erlöser nothwendig. Und wie es Gott verheißen hatte ging Alles in Erfüllung.

Schon vom Anfange her, als durch die Sünde des Genußes der verbothenen Frucht, für uns das Paradies und Glückseligkeit verloren gegangen war, sprach Gott zur Schlange, welche unsere ersten Eltern zur Sünde verführt hatte: „Einer von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten!" Zu Abraham, den Gott zum Stammvater seines Volkes berufen hatte, sprach der Herr: „Durch Einen deiner Nachkommen, sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Durch Jakob zeigte uns Gott den Stamm, aus dem der Verheißene hervorgehen sollte, wo es heißt: „Der Szepter soll von Juda nicht genommen werden, noch der Heerführerstab von seinen Nachkommen, bis derjenige kömmt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen."

Gott wiederholte diese Verheißung durch Moses, wo er spricht: „Einen Propheten, der größer ist als ich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken, und den sollt ihr hören."

Gott zeigte diese Verheißung durch König David in einem noch schönern Lichte, wo es heißt. „Er wird ein Sohn Davids genannt werden und sein Reich wird kein Ende haben. David selbst nennt Ihn in seiner Begeisterung mit Ehrfurcht seinen Herrn.

Von diesem Einzigen reden endlich auch alle Propheten. Schon Jahrhunderte vorher, schildern sie sei-

ne erhabene Person — Sie nannten Ihn: „Den Wundervollen; Gott voll Kraft; Gott mit uns; Dein Sohn des Allerhöchsten; Den Auserwählten Gottes, an den Gott sein Wohlgefallen hat; dem Herrn, der uns zur Gerechtigkeit gegeben ist; den Heiligen der Heiligen; den Gesandten des Herrn; den Segen und Erlöser des Menschengeschlechtes; den Fürsten des Friedens, der den Menschen ewigen Frieden bringen wird; den hohen König, der aus Davids Geschlechte hervorgehen, dessen Reich sich über die Erde verbreiten wird, bis in alle Ewigkeit — dem sich alle Völker unterwerfen, vor dem alle Könige der Erde die Knie beugen werden." Sie sagten alle merkwürdigen, und auch viele der kleinsten Umstände seines Lebens voraus. So sagte der Prophet Michäas — um nur ein Beispiel anzuführen — sogar den Ort seiner Geburt vorher: „Du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste von Judas fürstlichen Städten, denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird, dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit hervor.

Sie war erschienen diese Zeit, wo Er der Heiligste in die Welt kommen sollte, die Völker von Irrthum und Sünde zu befreyen und zu erlösen — die mehr noch, als das Joch der Römer das Volk Israel drückten. Und diesen Angebetheten, den die Juden Messias nannten, nennen wir mit heiliger Ehrfurcht, laßt uns seinen Namen hier das erste Mal aussprechen — Jesus Christus! —

Inhalt
des ersten Bandes.
Das alte Testament.

Seite

Die erste Welt.

1. Der Schöpfung-Morgen 7
2 Adam und das Paradies 10
3. Die ersten Menschen 12
4. Kain und Abel 16
5. Die Sündfluth 19
6. Die Rettung Noe 23
7. Der babylonische Thurm 26

Die Patriarchen.

8. Abrahams Beruf 29
9. Verheißung Isaaks 32
10. Sodomas Untergang 35
11. Ismael 38
12. Isaak 40
13. Rebeka am Brunnen 42
14. Jakob und Esau 46
15. Die Leiter Jakobs 49
16. Rachel und Lia 51
17. Jakobs Versöhnung 54
18. Joseph als Hirtenknabe 58
19. Der bunte Rock 59
20. Josephs Keuschheit 62
21. Joseph im Gefängnisse 64
22. Josephs Befreyung 67

Seite

23. Josephs Brüder 70
24. Der kleine Benjamin 75
25. Der silberne Becher 77
26. Joseph gibt sich zu erkennen 81
27. Jakobs Ende 83
28. Moses als Kind 88
29. Der brennende Dornbusch 92
30. Moses v. dem Könige 95
31. Auszug aus Egypten 98
32 Untergang der Egypter 101
33. Lobgesang des Moses 104
34. Das Manna 106
35. Wasser aus dem Felsen 109
36. Der Tag d. Gesetzgeb. 111
37. Das goldne Kalb 118
38 Die Wachteln 121
39. Die Kundschafter 124
40. Moses Tod. 128

Die Richter.

41. Gedeons Beruf 133
42. Der Tod Abimelechs 138
43. Jephte 143
44. Samson 146
45. Booz und Ruth 152

Seite

46. Der hohe Priester Heli 158

Die Könige.

47. Der Hirtenknabe David 166
48. Der Riese Goliath 147
49. Jonathas, der gute Königsohn 180
50. David und Abigail 184
51. David und Saul 192
52. Davids Anstalten zur Gottesverehrung 195
53. Nathan 201
54. Absolon 207
55. Davids Rückkehr 215
56. König Salomon 227
57. Salomons Tempel 235

Die Propheten.

58. Elias 244
59. Achabs Tod 248
60. Elisäus 252
61. Jonas 256
62. Isaias 260
63. Jeremias 264
64. Ezechiel 267

Assyrische Gefangenschaft.

65. Tobias 277
66. Reise d. jungen Tobias 273
67. Geschichte v. Job 282

Babylonische Gefangensch.

68. Die drey Knaben im Feuerofen 286
69. Daniel 291
70. König Assuerus 298

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

71. Die Machabäischen Brüder. 305
72. Mathathias. 309
73. Denksprüche des Sohnes Syrachs. 312
74. Erwartung des Erlösers. 317

Schluß des alten Testaments.

eite
264
267
haft.
277
275
282
hch.
286
291
298
Be
ten
305
ngs
12
54
17

Schmid

— 1 —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Biblische Geschichte altes und neues Testament für Kinder, kindliche Gemü ther, für Jugend u. für Erwachsene

Bd.: 1

Prag 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Schmid 174 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279439-0